Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,30 RM. Wochenbezugspreis 55 Rpf frei Haus, fällig bei Abholung. Abholerkarte halbmonatlich 1.— RM. Postbezug 2.— RM monatlich und 50 Rpf Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Sonnabends 20 Rpf. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland

Mitteldeutsche Neueste Nachrichten

mit den Beiblättern: „Amtsblatt des Stadtkreises Merseburg", „Illustrierte Beilage", dem „Unterhaltungsblatt", „Die Heimat", „Saat und Ernte", „Aus der Welt der Frau", „Rechts- und Steuerfragen", „Gesundheitspflege im Hause", „Die Welt der Technik", „Handwerk und Gewerbe", „Der Rundfunk", „Wandern und Reisen", „Auto und Kraftrad".

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 12 Rpf; im Reklameteil 70 Rpf; Familienanzeigen besonderer Tarif; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Rpf Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift 10 Prozent Aufschlag. — Belegnummer wird berechnet. — Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle Merseburg: Kl. Ritterstraße 3.
Fernruf: Sammelnummer 2323. Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Zweigstelle Leuna: Industrietor 1.
Fernruf: Amt Merseburg 3088. Postscheckkonto: Leipzig 299 30.

Nr. 161. | Sonnabend, den 12. Juli 1930 | 57. Jahrgang

Universität.Bibliothek A 1

Der Staatsgerichtshof hat entschieden:

Fricks Schulgebete verfassungswidrig

Der Klage des Reichsinnenministers Dr. Wirth stattgegeben

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat in dem Prozeß, den der Reichsinnenminister Dr. Wirth gegen den thüringischen Innenminister Dr. Frick anläßlich der bekannten Schulgesetze angestrengt hatte, folgende Entscheidung verkündet:

„Die im amtlichen Mitteilungsblatt des thüringischen Kultusministeriums vom 22. April 1930 veröffentlichte Empfehlung von Schulgebeten vom 16. April 1930 ist, soweit sie sich auf die Gebete zwei, drei und vier bezieht, mit dem Artikel 148 der Reichsverfassung, Absatz zwei, nicht vereinbar."

Damit ist der Klage des Reichsinnenministers Dr. Wirth in vollem Umfange stattgegeben worden.

Die Begründung des Urteils:

Zur Begründung führte der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes,

Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke,

aus:

In der Sache selbst ist auszugehen von der Vorschrift des Artikels 148 Absatz 2 der Reichsverfassung. Diese Vorschrift gibt eine Richtschnur für die Gestaltung des Unterrichts in öffentlichen Schulen. Sie enthält die Weisung, beim Unterricht alles zu vermeiden, was die Empfindungen Andersdenkender verletzen würde. Die Weisung richtet sich in erster Linie an die Lehrer, sie richtet sich aber auch an die staatlichen Organe der Länder, unter deren Aufsicht nach Artikel 144 der Reichsverfassung das gesamte Schulwesen steht. Die Vorschrift in Artikel 148 Absatz 2 stellt auch nicht etwa nur eine unverbindliche Mahnung dar, sondern sie ist eine Rechtsvorschrift und begründet eine Rechtspflicht.

Überall da, wo in einer öffentlichen Schule eine bestimmte Anschauung kundgegeben wird, der andere Anschauungen gegenüberstehen, ist nach der Vorschrift des Artikels 148 Absatz 2 darauf Bedacht zu nehmen, daß die Empfindungen derjenigen, die auf dem Boden der anderen Anschauung stehen, nicht verletzt werden. Die Schonung des Empfindens Andersdenkender wird also zur Pflicht gemacht.

Es ist nicht verwehrt, in einer öffentlichen Schule Fragen der Religion, der Geschichte und der Politik sachlich zu erörtern und zu ihnen eine bestimmte Stellung einzunehmen.

Verwehrt ist aber, daß dies in einer Weise geschieht, die den Andersdenkenden wehe tut,

die ihnen als eine Herabwürdigung ihrer eigenen Anschauungen erscheint, die bei ihnen peinliche und schmerzliche Empfindungen erweckt. Aus der allgemeinen Fassung des Artikels 148 Absatz 2 ergibt sich ferner, daß nicht allein maßgebend ist, ob die Empfindungen der Schüler verletzt werden, die an dem Unterricht teilnehmen. Jeder Unterricht wirkt über den Kreis hinaus, an den er sich unmittelbar wendet.

Was in der Schule gesagt wird, geht in die Familie der Schüler, geht in die breite Öffentlichkeit über. Daß durch dieses Hinausdringen über die Schule hinaus die Empfindungen Andersdenkender verletzt werden, muß beim Unterricht in öffentlichen Schulen in Betracht gezogen werden.

In diesem Umfange schützt Artikel 148 Absatz 2 die Empfindungen Andersdenkender ohne Rücksicht darauf, ob die Auffassungen der Andersdenkenden objektiv berechtigt sind oder dem, der den Unterricht erteilt, subjektiv als berechtigt erscheinen.

Prüft man von dieser Auffassung des Artikels 148 Absatz 2 der Reichsverfassung aus das Vorgehen der thüringischen Regierung, so ergibt sich, daß es mit der Reichsverfassung nicht vereinbar ist, soweit die Empfehlung sich auf die von der Reichsregierung beanstandeten Stellen bezieht.

Die Art der Empfehlung der Gebete und ihrer Erläuterung durch den verantwortlichen Minister, der sie empfohlen hat, im thüringischen Landtag, seinem Parlament, kann bei der Beurteilung der Gebete nicht außer Betracht gelassen werden. Nimmt man aber diese Empfehlung und seine Erläuterung hinzu, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Vorgehen der thüringischen Regierung mit Artikel 148 Absatz 2 der Reichsverfassung unvereinbar ist. Es wird dann klar,

daß die von der Reichsregierung beanstandeten Stellen der Gebete sich gegen die politischen Anschauungen weiter Teile des deutschen Volkes wenden und ein Bekenntnis zum Antisemitismus enthalten, und zwar in der Form, daß die Anhänger anderer politischer Anschauung und die Juden als Volksbetrüger und Landesverräter gebrandmarkt werden.

Diese Art der Stellungnahme muß Empfindungen der Andersdenkenden verletzen und hat sie, wie die Aufnahme der Gebete in der Öffentlichkeit beweist, in weitem Umfange schwer verletzt.

Die thüringische Regierung hat aber noch mehr getan. Sie hat darüber hinaus den Lehrern anempfohlen, die Schüler dazu anzuhalten, daß diese selbst sich in der gekennzeichneten Art jene Stellungnahme zu eigen machen. Eben die Tatsache, daß die Schüler selbst dazu gebracht werden sollen, dem Geiste des Artikels 148 Absatz 2 der Reichsverfassung zuwiderzuhandeln, eben diese Tatsache läßt den Verstoß gegen die Vorschrift noch schärfer hervortreten. Die verletzende Wirkung wird aber noch weiter verschärft bei weiten Kreisen dadurch, daß die thüringische Regierung durch die Wahl der Gebetsform auf das religiöse Gebiet übergegriffen hat.

Hiernach war, wie geschehen, dem Antrage der Reichsregierung stattzugeben.

Das Hausdorfer Rettungswerk

Schwierige Bergung der Toten

Ursache immer noch unbekannt

Die Bergungsarbeiten auf dem „Kurt"-Schacht machen keine großen Fortschritte. Nur zwei Bergleute konnten noch geborgen werden. Einem von ihnen waren durch den ungeheuren Druck die Kleider buchstäblich vom Leibe gerissen worden. Er wurde völlig nackt aufgefunden.

Die Bergungsmannschaften sind jetzt etwa 5 Meter von dem Hauptpfeiler entfernt.

Sie haben 14 bis 15 Leichen sehen können, konnten aber bisher noch nicht an sie herankommen. So geht es Schritt für Schritt weiter. Die Bergungsarbeiten sind ungeheuer schwierig und anstrengend, so daß die Mannschaften nach 15 Minuten vollständig ermattet sind und abgelöst werden müssen.

Über die Ursache des Unglücks läßt sich immer noch nichts sagen. Es kursieren die verschiedensten Gerüchte, die in erster Linie von linksradikaler Seite verbreitet werden, aber bisher noch jeder Bestätigung entbehren.

Man gibt die Schuld zunächst der Schräm-Maschine, die arbeitete, als der Kohlensäureausbruch erfolgte. Diese Maschine, die einen Keil in den Flöz hineintreibt, wird dort angewandt, wo die Kohlensäure nicht so stark ist, daß mit dem Schießverfahren gearbeitet werden müßte. Es kann natürlich geschehen, daß ein plötzlicher Riß entsteht, und daß durch diesen Riß Kohlensäuremassen ausbrechen. Ob einer der Verunglückten selbst etwa mit der Hacke gearbeitet hat, wird sich wohl niemals feststellen lassen, da die Beteiligten sämtlich tot sind

Die Totenhalle des Knappschaftslazaretts ist jetzt für die Angehörigen der Verunglückten freigegeben worden. Ein weißes Leinentuch, mit frischen Blumen geschmückt, deckt die Körper und läßt nur den Kopf frei. Es ist, als wenn sie schliefen, so friedlich sind die Gesichtszüge, an denen kaum einmal eine geringfügige Verletzung zu sehen ist. Nur ein geöffneter Mund deutet bei einzelnen an, daß sie im Todeskampf nach Luft gerungen haben, bis der Tod sie erlöste.

*

Erst am Freitagabend gelang es, wieder 12 auf der zweiten Sohle Eingeschlossene zu bergen. Die Bergungsarbeiten werden immer schwieriger, da ein Kohlenstaubberg das weitere Vordringen ungemein erschwert. Immer wieder stürzt der Kohlenstaub nach. Man hat aber wieder neue Eingeschlossene gesichtet, die man im Laufe der Nacht zu bergen hofft. Im mit Tannengrün geschmückten Saal des Zechenhauses in Mölke stehen in langen Reihen die Särge mit den Toten, und immer noch rollen weitere Lastautos mit Särgen an. Am Sonnabend werden die Angehörigen im Zechenhaus ihre Toten wiederfinden und von ihnen Abschied nehmen.

Unterstützungsaktion für die Hinterbliebenen.

Der Kreis Neurode hat eine Unterstützungsaktion eingeleitet, wobei für jeden ledigen Toten 60 M. und für jeden verheirateten Toten 80 M. gezahlt werden sollen. Außerdem wird für jedes Kind der hinterbliebenen Familien ein Betrag von 20 M. gezahlt. Die Kreisverwaltung ist bemüht, für diejenigen Bergleute, die infolge der Katastrophe nicht arbeiten können, zu sorgen. Sie sollen die Arbeitslosenunterstützung mit voller gehobener Fürsorge erhalten. Von vielen Seiten, sowohl in der Provinz als auch im Reich, gehen Anmeldungen von weiteren Spenden ein. Der Kreis hat deshalb unter dem Namen „Grubenunglück" bei der Kreisspar- und Girokasse in Neurode unter Nummer 1509 ein Konto für freiwillige Spenden errichtet. Außerdem nimmt das Breslauer Postscheckamt unter der Nummer 3749 Spenden entgegen.

Vertreter des Breslauer Oberbergamts, des Waldenburger Bergamts und des Hauptgrubensicherheitsamts Berlin traten erneut in Hausdorf zusammen, um die Schuldfrage zu untersuchen.

Spende des Saargebiets.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat der Reichsregierung ihre Teilnahme an der schweren Grubenkatastrophe in Schlesien telegraphisch übermittelt. Außerdem hat sie beschlossen, der Reichsregierung einen Betrag von 200000 Frank zugunsten der von dem Unglück betroffenen Familien zu überweisen.

Am Sonntag Trauerfeier in Hausdorf.

In der Nacht zum Sonntag werden die Toten auf dem neuen katholischen Friedhof in Hausdorf aufgebahrt. Am Sonntagmorgen um 8 Uhr findet die große Trauerfeier und die Beisetzung statt. Die Toten, die nicht aus Hausdorf stammen, werden nach der Trauerfeier in ihren Heimatorten beigesetzt werden. Die Grubenverwaltung hat den Hinterbliebenen der Verunglückten Zuschüsse zur Verfügung gestellt. Die Beerdigung erfolgt auf Kosten der Grube.

Französisches Beileid.

Der Minister für öffentliche Arbeiten, Pernot, und der Unterstaatssekretär des gleichen Ministeriums, Falcoz, haben dem preußischen Minister für Handel und Industrie ihr Beileid anläßlich der Katastrophe in der Wenzelslausgrube zum Ausdruck gebracht.

Der Zeitzer Zwischenfall

Politisches Nachspiel.

Das Urteil des Zeitzer Schnellrichters im Außenausschuß der Kammer.

Paris, 12. Juli. (TU.) Der Auswärtige Ausschuß der Kammer nahm am Donnerstagabend einen Bericht des Außenministers Briand entgegen, der sich über die allgemeine politische Lage und besonders die französisch-italienischen Beziehungen äußerte. Im Anschluß an die Generalaussprache warf ein Mitglied des Ausschusses die Frage auf, was Briand im Zusammenhang mit der Verurteilung des Franzosen Cuvellier in Zeitz zu tun gedenke, der ungerechtfertigterweise zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden sei und dem man während der Gerichtsverhandlung einen Dolmetscher verweigert habe. Es handelt sich um den französischen Sportler Cuvellier, der als Rechtsaußenstürmer der französischen Wasserballmannschaft am Länderkampf Frankreich—Deutschland teilgenommen hatte, in private Händel geriet und von dem Schnellrichter wegen Körperverletzung verurteilt wurde. Gegen eine Kaution von 2000 M. wurde er aus der Haft entlassen. Außenminister Briand erklärte, er werde sich sofort mit der Angelegenheit beschäftigen, um Sicherheiten zu erhalten, daß in der Berufungsverhandlung die Verteidigung des Angeklagten gebührend gesichert sei.

Es ist höchst bedauerlich, daß ein derartiger Zwischenfall bis vor die höchsten französischen Instanzen geht. Selbst unter der Voraussetzung, daß die französische Presse die Angelegenheit mutwillig aufbauscht, wäre es im Interesse des deutschen Ansehens im Auslande wünschenswert, daß man sich auf deutscher amtlicher Seite ein wenig mit dem Fall beschäftigt und sich nicht mit der Feststellung begnügt, das sei eine rein gerichtliche Angelegenheit. Ein Dolmetscher ist dem französischen Sportler im übrigen nicht, wie der französische Abgeordnete meint, verweigert worden, aber der Dolmetscher war der französischen Sprache nicht genügend mächtig, um die Interessen des Angeklagten in rechter Weise zu vertreten.

Einmütiger Protest der Bevölkerung.

Wie wir aus Zeitz erfahren, hat dort gestern abend eine von den Sozialdemokraten einberufene Massenversammlung stattgefunden, in der die Abgeordneten Berghold und Frau Pfülf sprachen. Die Versammlung war hauptsächlich von Arbeitern, jedoch auch von zahlreichen Angehörigen des Bürgertums besucht. Der Saal war überfüllt und Tausende mußten unverrichteter Dinge fortgehen. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der der feige Überfall auf die französischen Sportsleute auf das entschiedenste verurteilt wurde. Die Zeitzer Bevölkerung habe nichts gemein mit diesem politischen Janhagel. Auch das Urteil des Schnellrichters wurde in der Entschließung auf das lebhafteste bedauert und die Erwartung ausgesprochen, daß es baldigst eine Korrektur erfahren werde.

Wie wir weiter aus Zeitz hören, hat der Vorfall den Nationalsozialisten in der allgemeinen Meinung schweren Schaden getan. Auch das rechtsstehende Bürgertum wendet sich von ihnen ab.

Überraschende Beschlüsse im Steuerausschuß

Notopfer auch für Privatangestellte?

Im Steuerausschuß des Reichtags wurde gestern bei der Fortsetzung der Beratung des Reichshilfegesetzes eine sehr wesentliche Änderung beschlossen, die das in der Moldenhauerschen Vorlage enthaltene und vom Minister Dietrich nicht übernommene Notopfer der Angestellten mit höheren Gehältern wiederherstellt.

Mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Kommunisten, der Bayerischen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und des Zentrumsabgeordneten Dr. Föhr wurde ein Antrag der Bayerischen Volkspartei und der Wirtschaftspartei angenommen, wonach zur Reichshilfe auch herangezogen werden

„sonstige Personen, denen Einnahmen im Sinne des § 36, Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes zufließen mit diesen Einnahmen, wenn sie den Betrag von 8400 Mark jährlich übersteigen, und wenn es sich nicht um Personen handelt, die nach § 69 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927 in der Fassung des Gesetzes vom 12. Oktober 1929 für den Fall der Arbeitslosigkeit pflichtversichert sind."

Mit der gleichen Mehrheit wurde ein Antrag der Wirtschaftspartei und der Bayerischen Volkspartei angenommen, der in die Reichshilfe einbezieht:

„Mitglieder des Aufsichtsrats (Verwaltungsrat) von Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Genossenschaften und Personenvereinigungen des privaten und öffentlichen Rechts, bei denen der Beitragspflichtige nicht als Unternehmer (Mitunternehmer) anzusehen ist, mit Einnahmen der im § 35, Absatz 1, Nr. 2 des Einkommensteuergesetzes bezeichneten Art" (Tantiemen).

Ein Antrag Colosser (Wirtsch.), auch die Gewerkschaftssekretäre und Syndizi der Arbeitgeberorganisationen unter die Reichshilfe fallen zu lassen, wurde gegen die Stimmen der Wirtschaftspartei abgelehnt.

Allgemein 2 Proz. Notopfer?

Neue demokratische Vorschläge.

Die demokratische Reichstagsfraktion hat in ihrer am gestrigen Freitag abgehaltenen Sitzung beschlossen, bei der Beratung über das Deckungsprogramm zu verlangen, daß die Reichshilfe in ein Notopfer aller Leistungsfähigen umgewandelt wird, und daß eine gleichmäßige Belastung aller Kreise erfolgt. Ein Notopfer in der Höhe des Beamtennotopfers soll von allen 8400 Mark übersteigenden Einkommen erhoben werden. Der besondere Einkommensteuerzuschlag von 5 Prozent würde damit wegfallen. Die Demokraten gehen davon aus, daß in diesem Falle die Reichshilfe von 2½ auf 2 Prozent gesenkt werden könnte.

Weiter hat die Fraktion im Reichstage einen Gesetzentwurf eingebracht, der das Finanzausgleichsgesetz durch folgende Bestimmungen ändern soll:

1. Die Gemeinden sind verpflichtet, zur Deckung ihres haushaltsplanmäßigen Bedarfs vor der Erhöhung irgendwelcher anderen Steuern

eine Steuer auf den örtlichen Ausschank von Getränken mit Ausnahme von Milch

zu erheben. Die Landesregierungen können für einzelne Gemeinden, insbesondere für Kur- und Badeorte, Ausnahmen zulassen.

2. Die Gemeinden sind berechtigt, zur Deckung ihres haushaltsplanmäßigen Bedarfs von allen im Gemeindebezirk wohnenden Personen eine Verwaltungskostenabgabe nach Maßgabe der folgenden Vorschriften zu erheben: A. Abgabepflichtig sind alle über 20 Jahre alten Personen mit selbständiger, auf eigene Rechnung geführter Lebenshaltung. B. Befreit von der Abgabe sind Kleinrentner, Sozialrentner, Schwerkriegsbeschädigte und Personen, die ihnen gleichstehen. Die Abgabe darf mit keinem niedrigeren Jahresbetrag als 6 Mark und mit keinem höheren Jahresbetrag als 36 Mark erhoben werden. Eine Erhöhung der Gemeindezuschläge zu den Realsteuern sowie die Erhöhung bestehender oder die Einführung neuer Steuern ist in den Gemeinden unzulässig, solange die Verwaltungskostenabgabe nicht mit dem reichsgesetzlichen Höchstsatz erhoben wird.

3. Die näheren Vorschriften erläßt der Reichsfinanzminister, die Landesregierungen können Ausführungsvorschriften erlassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0001
DFG

Stellungnahme des demokratischen Reichsparteivorstandes.

Berlin, 11. Juli. (TU.) Der demokratische Reichsparteivorstand hielt am Donnerstag im Reichstage eine Sitzung ab, in der Reichstagsabgeordneter Dr. Reinhold über die politische Lage berichtete. Er stellte fest, daß die Deckungsvorlagen durch das Entgegenkommen an die Rechte in einer Weise verschlechtert worden seien, die der demokratischen Fraktion eine Zustimmung wahrscheinlich unmöglich machen werde. Die Demokraten wollten die unbedingt notwendige Sanierung der Gemeindefinanzen durch eine wahlweise zu verwendende Schankverzehrsteuer herbeiführen. Das politische Ziel der Demokraten bleibe nach wie vor eine Regierung der Großen Koalition. An der Aussprache beteiligten sich auch die preußischen Minister Dr. Höpker-Aschoff und Dr. Schreiber. Einmütig wurde zum Ausdruck gebracht, daß eine Kopfsteuer aus sozialen und finanziellen Gesichtspunkten abzulehnen sei. Der Vertreter der Fraktion im Steuerausschuß, Abg. Dr. Fischer, kennzeichnete die Lage der Fraktion dahin, daß sie sowohl die Regierungsvorlage mit Bürgerabgabe, als auch die Regierungsvorlage ohne Bürgerabgabe ablehnen werde. Sie sei unter Umständen bereit, die Vorlage anzunehmen, wenn sie mit einer Schankverzehrsteuer und einer subsidiären Bürgerabgabe verbunden werde.

Schärfster Widerstand der Sozialdemokratie.

Berlin, 11. Juli. (TU.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschäftigte sich am Donnerstag mit der durch die Deckungsvorlagen der Regierung, die Anträge der Regierungsparteien über die Einschränkung der Darlehenspflicht des Reiches bei der Arbeitslosenversicherung, die geplante Einführung der Kopfsteuer und die Beschlüsse des Sozialpolitischen Ausschusses geschaffenen Lage. Es herrschte, wie die TU. aus sozialdemokratischen Kreisen erfährt, Übereinstimmung darüber, daß alle diese Maßnahmen, die die Lasten der Wirtschaftskrise fast ausschließlich den unteren Volksschichten aufbürdeten, den schärfsten Widerstand der Sozialdemokratie herausforderten. Die vom Sozialpolitischen Ausschuß vorgenommenen Verschlechterungen der Leistungen der Arbeitslosen- und Krankenversicherung sowie die Beschränkung der Darlehenspflicht des Reiches würden für die Stellung der Fraktion von entscheidender Bedeutung sein.

200 Millionen für Straßen- und Wohnungsbau

Die Banken der öffentlichen Hand haben der Reichsregierung angeboten, zur Durchführung des Arbeits-Beschaffungsprogramms 200 Mill. Mark für den Wohnungs- und Straßenbau bereitzustellen. Die Deutsche Girozentrale als Spitzeninstitut der Sparkassen und Kommunalbanken sowie die Deutsche Landesbankzentrale machen der Reichsregierung gemeinsam folgende Vorschläge:

Zur Finanzierung des zusätzlichen Wohnungsbaues soll mit Hilfe der Sparkassen und der Pfandbriefanstalten ein erststelliger Hypothekarkredit von 100 Millionen sowie der bis zur Fertigstellung der Bauten erforderliche Zwischenkredit beschafft werden, ohne daß das Reich eine Bürgschaft zu übernehmen braucht.

Für die Finanzierung von Wegebauten kommt die Aufnahme langfristiger Auslandanleihen zunächst nicht in Frage. Da jedoch auch der inländische Kapitalmarkt nicht überlastet werden kann, muß es den zum Wegebau verpflichteten Kommunalverbänden und Ländern überlassen bleiben, ob sie zunächst mit Hilfe mehrjähriger Zwischenkredite ein erweitertes Straßenbauprogramm in Angriff nehmen wollen. Die kommunalen Banken und die Kreditanstalten der Länder glauben jedenfalls, solche Zwischenkredite in Höhe von ebenfalls 100 Millionen Mark bereitstellen zu können.

Wohlfahrtserwerbslosenziffer steigt!

Die Zahl der von der gemeindlichen Fürsorge laufend unterstützten Erwerbslosen nimmt ständig zu. Ende Juni wurden in den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern (die zusammen 25 Millionen Einwohner haben) insgesamt rund 373 000 Wohlfahrtserwerbslose gezählt, von denen 43 000 Fürsorgearbeiter waren. Gegen den Vormonat (rund 350 000 Wohlfahrtserwerbslose) bedeutet dies eine weitere Steigerung von 6,3 v. H. Seit Jahresbeginn — also in sechs Monaten — beträgt die Zunahme 55 v. H. — Außerdem mußten in diesen Städten am 30. Juni 46 000 Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge laufend in der gemeindlichen Fürsorge zusätzlich unterstützt werden.

Ein Unglück bringt es an den Tag

Große Waffenfunde bei Berliner Nationalsozialisten

Belastende Papiere in der Brieftasche eines Polizeibeamten

Berlin, 12. Juli. (Eig. Meld.) Die Berliner Kriminalpolizei hat sich in diesen Tagen veranlaßt gesehen, in den Privatwohnungen zahlreicher Angehöriger der Nationalsozialistischen Partei Haussuchungen nach Waffen, Waffenteilen und Munition vorzunehmen. Dabei ist es der Polizei gelungen, an verschiedenen Stellen der Stadt, besonders aber im Westen, umfangreiche Waffen- und Munitionsmengen zu entdecken und zu beschlagnahmen. Die Inhaber der Wohnungen, in denen die Waffen vorgefunden wurden, sind verhaftet und dem Polizeipräsidium zugeführt worden. Es handelt sich um 12 Wohnungsinhaber.

Die Kriminalpolizei ist durch den Zusammenstoß eines Autos mit einem Motorrad am Mittwoch auf die Spur der Waffenfunde gebracht worden. Bei der Feststellung der Personalien des einen Getöteten hat man ein Paket Briefe gefunden, die von einem Kaufmann in Wilmersdorf stammten und Hinweise auf die Waffenlager enthielten.

Der Bericht des Polizeipräsidiums

Maschinengewehrteile in großen Mengen.

Der Berliner Polizeipräsident teilt mit: Bei dem auf der Chaussee Potsdam—Geltow tödlich verunglückten Motorradfahrer Dörre wurden Papiere gefunden, aus denen hervorgeht, daß Dörre an einen gewissen Willi Hoppe aus Wilmersdorf, Sigmaringenstraße 14, Waffenbestandteile liefern sollte. Eine bei Hoppe sofort vorgenommene Durchsuchung förderte 128 Maschinengewehrschlösser, 48 Kurbelkettenglieder, eine Schachtel mit Visierkörnern für Maschinengewehre, drei Pistolen mit etwa 300 Schuß, einen Leitfaden für Maschinengewehre und einen für Karabiner, Modell 98, ferner Papiere und Anschriften, die auf Waffenhandel hindeuten, zutage. Wie aus den vorgefundenen Papieren hervorgeht, ist Hoppe Straßenzellenobmann der NSDAP. Dörre war im Jahre 1927 bei der Waffenmeisterei in Potsdam tätig. Hoppe will ihn bei einem Berliner Waffenhändler kennengelernt haben. Diese Angabe wird nachgeprüft. Hoppe wird dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium vorgeführt werden.

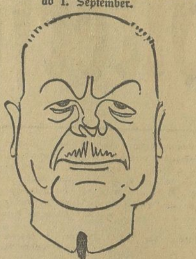
Wer war Dörre?

Die Berliner Kriminalpolizei ist eifrig bemüht, die Waffenfunde bei Angehörigen der Nationalsozialistischen Partei aufzuklären. Dabei ist noch folgendes festgestellt worden: Der bei dem Autozusammenstoß auf der Chaussee Potsdam—Geltow tödlich verunglückte Dörre, der der NSDAP. angehörte, war beim Potsdamer Polizeipräsidium zunächst zwölf Jahre im Außendienst tätig gewesen und dann als Versorgungsanwärter übernommen worden. Die gleichzeitig mit ihm ums Leben gekommene Elisabeth Handtke, die auch Mitglied der NSDAP. war, ist ebenfalls im Potsdamer Polizeipräsidium angestellt gewesen. Sie arbeitete dort, wie die „B. Z. am Mittag“ zu berichten weiß, in der sogenannten Vormerkungsstelle. Dort werden die Personen notiert, die in ganz Preußen in die Polizei eintreten wollen.

An dieser Zentralstelle kann man in Erfahrung bringen, wer eigentlich die nächsten Anwärter für die Polizei sind. Dies zu wissen, hat, so meint die „B. Z.“, für die nationalsozialistischen Führer natürlich außerordentliches Interesse. Wenn sie die Adressen der Leute kennen, können sie mit ihnen in Verbindung treten und dann die von ihnen gewünschte Zellenbildung innerhalb der Polizei anstreben. Die weitere Untersuchung erstreckt sich deshalb auch auf die Frage, ob und inwieweit etwa die Angestellte Handtke den Nationalsozialisten wichtiges Material über Personalien und die Organisation der Polizei ausgehändigt hat.

Dr. Goebbels.

Zur Erhöhung der Reichseisenbahntarife ab 1. September.



Direktor Dr. Dorpmüller.

Österreichisch-italienische Abkommen.

Amtlich wird bekanntgegeben, daß die zur Bereinigung finanzieller und wirtschaftlicher Fragen in den letzten Tagen in Rom geführten österreichisch-italienischen Verhandlungen zu einem günstigen Abschluß gelangt sind. Es wurde vereinbart, daß die Wiedererstattung der Schuld aus den ersten Lebensmittellieferungen Italiens im Winter 1918/19 an Italien in 30 Annuitäten in einem Gegenwartswert von 16 bis 17 Millionen Goldfrank erfolgen wird, was einem nicht unbedeutenden Nachlaß gegenüber den italienischen Forderungen bedeutet. Ferner wurde das Abkommen von 1922 über die Verwaltungsschuld im Verhältnis zu Italien ohne eine Gegenleistung Österreichs aufgehoben. Desgleichen verzichtet Italien in Übereinstimmung mit dem Haager Abkommen auf jede Forderung aus dem Titel der Okkupations-Lire. Endlich wurde die Aufhebung der Prüfungs- und Ausgleichsämter sowie des gemischten italienisch-österreichischen Schiedsgerichtshofes im Verhältnis zwischen Österreich und Altitalien vereinbart.

Tirards Bericht über den Abmarsch der französischen Truppen.

In dem Mittwoch abend veröffentlichten Bericht Tirards über den Abmarsch der französischen Truppen heißt es: Eine zahlreiche Menge wohnte in Wiesbaden dem Niederholen der alliierten Fahnen vom Sitz der alliierten Rheinlandkommission bei. Weder während des Niederholens, noch während des Abmarsches des Ehrenbataillons fanden Kundgebungen statt. Auch dem Niederholen der Fahnen vom Hauptquartier in Mainz wohnte eine zahlreiche Menge bei. Als die Marseillaise zu Ende gespielt war, wurden einige, allerdings undeutliche, Hochrufe laut. Sie kamen insbesondere von einer Gruppe junger Leute, die wahrscheinlich nationalistischen Verbänden angehören. Das Bataillon ist dann mit wehenden Fahnen zum Bahnhof marschiert. Eine zahlreiche Menge begleitete es, ohne daß eine inkorrekte Haltung festzustellen war. Auch als General Guillaumat und ich (Tirard) im Auto mit wehendem Wimpel langsam zum Bahnhof fuhren, konnten wir keine inkorrekte Geste feststellen. Die Menge war zuvorkommend, und die Polizisten grüßten vollkommen höflich. Der Bericht schließt: In gewissen deutschen Blättern ist berichtet worden, daß General Guillaumat, um Kundgebungen zu vermeiden, die Vorhänge seines Wagens habe niederlassen müssen. Das entspricht nicht den Tatsachen. Die Menge hat allmählich den Bahnhofsplatz und den Bahnsteig, ohne zu manifestieren, verlassen. Fast 1¼ Stunden, die für die Verladung des Bataillons notwendig waren, sind wir auf dem Bahnsteig geblieben. Gegen Mittag hat der Ordonnanzoffizier nur die Wagenvorhänge einige Augenblicke niedergelassen, damit wir ein Frühstück einnehmen konnten. Im Augenblick der Abfahrt haben General Guillaumat, seine Offiziere und ich die Menge auf dem Bahnsteig gegrüßt. Ein großer, aber keineswegs feindseliger Lärm wurde laut, viele Taschentücher wurden von der Menge geschwenkt, aber keine feindselige Geste war festzustellen.

Bad Lippspringe · Das Heilbad für
Asthma / Katarrhe / Lunge
Verlangen Sie Prospekte kostenl. v. **Kaiser-Karlsbad**

Neue Separatistenbelästigungen.

In Düren (Rheinland) kam es an verschiedenen Stellen zu Ausschreitungen junger Burschen. Sie zertrümmerten die Schaufensterscheiben von zwei Lebensmittelgeschäften, so daß die Polizei einschreiten mußte. An vier Privathäusern wurden gleichfalls Fensterscheiben eingeworfen. Die Polizei verhaftete elf Personen, davon wurden sieben später wieder entlassen. Die Täter gaben an, sie hätten sich an Separatisten rächen wollen. Die Polizei erklärte, in weiteren Fällen mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln vorgehen zu wollen.

Aus dem Moselort Maring wird gemeldet, daß die Bevölkerung gegen einen separatistischen Gemeindevorsteher vorgegangen sei. Von unbekannten Personen war an dem Gemeindehaus ein Plakat angebracht worden, das sich gegen die Ernennung des separatistischen Gemeindevorstehers richtete. Als die Frau des Separatisten von dem Anschlag erfuhr, riß sie das Schreiben ab. Darauf schlugen unbekannte Personen an dem Hause des Separatisten sämtliche Fensterscheiben ein. Der Separatist gab mehrere Schüsse ab, die aber niemand verletzten.

1 Monat Gefängnis für Separatistenverfolger.

Der Pförtner Mundt, einer der Haupttäter bei den Ausschreitungen in Düren, hatte sich bereits vor dem Schnellrichter zu verantworten. Er gab an, aus Haß gegen frühere Separatisten gehandelt zu haben. Die Anklage lautete auf fortgesetzte Sachbeschädigungen. Nach kurzer Verhandlung beantragte der Vertreter der Anklage sechs Wochen Gefängnis. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis bei sofortiger Verhaftung. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Verfassungsfeier der Reichsregierung.

Thüringen lehnt die Entsendung von Schülern ab!

Die Reichsregierung hat auch dieses Jahr wieder die Länder eingeladen, je einen Schüler aus jeder Schule zu der amtlichen Verfassungsfeier des Reiches nach Berlin zu entsenden. Die Auswahl soll auf Grund von Vorschlägen der Schulen durch das Los geschehen.

Der thüringische Volksbildungsminister Dr. Frick hat diese Einladung der Reichsregierung dahin beantwortet, daß die

thüringische Regierung eine Beteiligung der Schulen Thüringens aus erzieherischen und schulischen Gründen ablehne.

Frankreichs ungeheure Rüstungsausgaben

Die ungeheure französische Rüstungsausgabe wird selbst der französischen Öffentlichkeit nur tropfenweise vorgesetzt. Die Zusatzkredite, die sich auf 650 Millionen Frank bezifferten, haben sich inzwischen auf nicht weniger als 1 126 000 000 Frank erhöht, sind aber, der Form halber, in zwei Abschnitte getrennt worden, um so vielleicht etwas unauffälliger zu erscheinen. Während die erste Summe von 650 Millionen am Dienstag in Form eines Gesetzesvorschlages der Kammer zur Verabschiedung unterbreitet wurde, wird die zweite Hälfte gelegentlich der Beratung über die Verabschiedung dieses Gesetzentwurfs von der Regierung gefordert werden.

Gottfried-Keller-Anekdoten

(Zu Kellers 40. Todestag am 16. Juli 1930.)

Gottfried Keller war bekanntlich in Gesellschaft geradezu peinlich schweigsam. Einer seiner Freunde meinte daher einmal: „Seitdem ich Gottfried kenne, sage ich nicht mehr: Verschwiegen wie das Grab, sondern: Verschwiegen wie der Keller.“

*

Bei einem Festmahl, zu dem Keller sehr gegen seinen Willen erscheinen mußte, saß ein literarisch gebildetes Fräulein neben ihm, das aber offenbar nicht wußte, daß Keller zu den großen Schweigern zählte. Hingegen war ihr bekannt, daß Keller sich damals mit der Umarbeitung des „Apothekers von Chamounix“ befaßte, in dem er gegen Heine und seine Nachahmer anging. Um nun Keller zum Sprechen zu bringen, meinte die Dame: „Was meinen Sie, Herr Staatsschreiber, ist Heine wohl in den Himmel gekommen?“ — „Heine — im Himmel, jawohl! Er hütet dort oben die Schweine!“ war Kellers Antwort, worauf die Dame ihn seinem geliebten Schweigen überließ.

*

Als Böcklin, Kellers intimster Freund, einmal seinen Sohn Carlo mit an den Stammtisch brachte, langweilte sich dieser ganz fürchterlich, denn die Unterhaltung bestand wieder einmal aus Schweigen. Endlich ereignete sich etwas: Keller schneuzte sich und steckte sodann sein großes, geblumtes Taschentuch in seiner Zerstreutheit neben die Tasche, so daß es zur Erde fiel. Sofort haschte Carlo danach und bemerkte: „Herr Doktor, Sie ließen Ihr Taschentuch fallen! Darf ich es Ihnen einhändigen.“ Dabei hoffte er, daß das Gespräch nun wieder in Fluß komme. Wie sehr sollte er sich aber getäuscht haben! Man schwieg beharrlich weiter! Als man dann aber zu dritt den Heimweg antrat, da flüsterte Keller noch rasch seinem Freunde Böcklin zu, er brauche das nächste Mal keinen solchen Schwätzer mehr mitbringen.

*

Als Böcklin ein anderes Mal dem Bitten eines jungen Dichters nachgab, ihn mit an den Stammtisch zu nehmen, damit er Keller vorgestellt werde, gab er ihm den Rat, nur dann zu sprechen, wenn Keller ihn etwas fragen sollte. Das war aber nun natürlich nicht der Fall, und der junge Mann, der Böcklin nicht blamieren wollte, hatte sich darauf zu beschränken, bald Keller, bald Böcklin ein brennendes Zündholz zum Anzünden der Zigarre zu reichen und ihnen abwechselnd den Aschenbecher zuzuschieben. Nach einer guten halben Stunde hielt er freilich dies Schweigespiel nicht mehr aus und er fand einen schicklichen Vorwand, sich zu verabschieden, wobei er ganz zaghaft seiner Freude darob AuAsdruck gab, daß er Keller habe kennenlernen dürfen. „Na ja“, meinte Keller, „Sie haben sich ganz gut gehalten, junger Mann, und mir alle Ehren eines alten Esels erwiesen.“

*

Und wieder einmal saß Keller mit Böcklin und einigen anderen Freunden in einer Weinstube und schlürfte, während die anderen froh plauderten, bedachtsam Glas auf Glas. Da öffnete sich die Tür und ein Literarhistoriker erschien, der an Kellers Biographie arbeitete. Als Keller, der das Forschen nach dem Denken und Tun eines Menschen für aufdringlich hielt, ihn sah, sagte er zu Böcklin: „Da kommt wieder einer, meine Räusche aufzuschreiben.“

H. B.

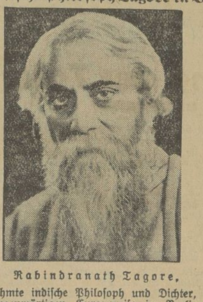
„Europa auf dem Stier“

Uraufführung in Bad Pyrmont.

Schwank in 3 Akten von Hans Bruinier.

Ein mit allen Mitteln des Schwanks ausgestattetes Spiel wurde aus der Wiege gehoben und dank der vorzüglichen Besetzung durch Kräfte des Meininger Schauspielhauses zu einem großen Publikumserfolg gebracht, denn alles lachte. Der Seitensprung eines ergrauten Spießbürgers „Böllerjahn“ hatte diesem die Bekanntschaft einer „Baskin“, Besitzerin der Statue „Europa auf dem Stier“, eingetragen. Durch geschickte Verbindung bringt es die „Lola“ fertig, im „Generalanzeiger“ einen Artikel unterzubringen, wonach „Böllerjahn“ seiner Heimatstadt dieses Denkmal schenkt. Dadurch ergeben sich Komplikationen, Aufmarsch aller bedeutenden Persönlichkeiten der Stadt, Festessen, und „Böllerjahn“ steht vor der Bekanntgabe seines Seitensprunges. Nur der geschickten Vermittlung seines Schwiegersohnes ist es zu verdanken, daß das Denkmal aus Sittlichkeitsgründen nicht aufgestellt wird und doch der „Ehrenbürger“ zum Schluß gefeiert wird. Hans Bruinier, hinter dessen Namen sich das Pseudonym eines bekannten Schriftstellers verbirgt, hat es gut verstanden, auch gegenwärtige politische Eigenarten durch seine Personen verkörpern zu lassen. Beißender Spott und harmlose Einfälle verursachten immer wieder Lachsalven. Die Spielleitung lag in den Händen von Hans Bensch-Rutzer. Ernst Schnelle.

Der indische Philosoph Tagore in Berlin



Rabindranath Tagore,

der berühmte indische Philosoph und Dichter, ist auf seiner gegenwärtigen Europareise in Berlin eingetroffen.

Theater-Nachrichten

Halle: Stadttheater.

Geschlossen bis Ende August.

Leipzig: Neues Theater.

Von Sonntag, 13. Juli, bis 20. Juli (20 Uhr): „Viktoria und ihr Husar.“

Leipzig: Altes Theater.

13.—17. Juli geschlossen. 18.—20. Juli (20 bis nach 22.15 Uhr): „Niobe“ oder „Bestellt und zu spät abgeholt“.

*

Stadttheater Halle.

Im Stadttheater Halle schließt die Spielzeit mit der Wiederholung von Ralph Benatzkys und Arthur Rebners Operette „Mit dir allein auf einer einsamen Insel“ am kommenden Sonntag, 13. Juli.

Im Thalia-Theater gelangt zum Schluß der Spielzeit am kommenden Sonntag Edwin Burkes erfolgreiche Komödie „Die Sache, die sich Liebe nennt“ zum letztenmal zur Aufführung.

Eva Geißler verabschiedet sich am Sonnabend gelegentlich der Erstaufführung der Komödie „Vater sein dagegen sehr“ in der Rolle der Tony Kratochwill.

Erhalten Sie Ihre Zeitung pünktlich?

Fehler lassen sich nirgends, auch nicht im Zeitungsdienst, vermeiden / Selbst der beste Zeitungsbote kann sich irren / Unser Bestreben ist aber, Irrtümer auf ein Mindestmaß zu beschränken / Deswegen werden alle Beschwerden so verfolgt, daß Abhilfe unbedingt erwartet werden kann / Jeder Leser soll sorgfältig u. pünktlich bedient werden / Sollten Sie Ihre Zeitung nicht so erhalten, wie es verlangt werden kann, dann machen Sie uns bitte sofort Mitteilung, denn wir haben ein großes Interesse daran

Vertriebs-Abteilung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend

12. Juli.

Kirschen.

Schon seit fast zwei Jahrtausenden ist die Edelkirsche in Europa heimisch, und gerade in Europa hat sie sich von jeher der liebevollsten Pflege zu erfreuen gehabt. Auch im Volksbrauch und -glauben haben die Kirschen eine Rolle gespielt. Vor Jahrhunderten glaubte man, der Kirschbaum sei imstande, böse Geister zu vertreiben, deswegen führte man Besessene unter einen solchen. Liebende pflegen vielfach heute noch am Andreasabend (30. November) Kirschbaumzweige abzuschneiden und im warmen Zimmer zum Blühen zu bringen. Gelingt es bis zum Weihnachtsabend, so glauben sie fest an eine baldige Heirat. Aus der schnellen Entwicklung der Knospen eines am Barbaratag (4. Dezember) geschnittenen Kirschbaumzweiges schließt man auf einen milden Winter und ein fruchtbares Jahr.

Einst wurden in verschiedenen Gegenden besondere Kirschfeste abgehalten. Am bekanntesten ist das bis heute erhalten gebliebene Naumburger Kirsch- oder Hussitenfest, das aus der Zeit der angeblichen Belagerung der Stadt durch die Hussiten herstammen soll. Wahrscheinlich ist das Naumburger Kirschfest der Überrest einer germanisch-heidnischen Frühlingsfeier, denn eine Belagerung der Stadt durch die Hussiten hat in Wirklichkeit niemals stattgefunden.

*

Personalien.

Den 70. Geburtstag feiert am Sonntag eine treue Leserin des „M. S.", die Frau verw. Marie Petzold, wohnhaft Obere Breite Straße 15. Unseren Glückwunsch!

Die medizinische Doktorprüfung hat an der Universität Halle der Medizinalpraktikant Hans-Ulrich Pesch aus Merseburg, Sohn des Landesinspektors Pesch, summa cum laude bestanden.

*

1000 Mark Belohnung für Aufklärung eines Kupferdiebstahls.

In der Nacht zum heutigen Sonnabend, kurz nach 23 Uhr, sind auf der Bahnstrecke Ammendorf—Merseburg bei Kilometer 74 aus der Reichsbahn eigenen Telegraphen-, Block- und Fernsprechleitungen 400 Meter 2 Millimeter starker und 65 Meter drei Millimeter starker Hartkupferdraht herausgeschnitten und gestohlen worden. Die Reichsbahndirektion Halle hat für die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt.

*

*** **Freiwillig aus dem Leben** scheiden wollte in den Mittagsstunden des Freitag ein 17jähriges Mädchen im Ottoweg. In der Wohnung nahm sie den Gasschlauch in den Mund, und nur dem Umstand, daß ihr kleiner Bruder in die Stube wollte, um seinen Ball zu holen, ist die noch rechtzeitige Entdeckung des folgenschweren Entschlusses zu verdanken. Die schon Bewußtlose wurde schnell ins Freie getragen und Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg begleitet. Angeblich ist lang andauernde Stellenlosigkeit der Grund zu dem Lebensüberdruß.

*** **Die Auszahlung der Zusatzrenten** an Kriegsbeschädigte und -Hinterbliebene erfolgt am Montag, dem 14. Juli, von ½9—12 Uhr im Lanoli, die Auszahlung der Zusatzrenten an Notstandsunterstützungsempfänger am Dienstag, dem 15. Juli, von ½9 bis 12 Uhr im Tivoli.

*** **Billiger Sonderzug nach der Ostsee.** Vom 16. (abends) bis 24. August 1930 verkehrt, wie aus einem Inserat in unserer heutigen Ausgabe hervorgeht, ein Sonderzug 3. Klasse mit ½ Fahrpreisermäßigung von Halle nach Binz (Rügen) und zurück mit Aufenthalt in Berlin. Gesamtpreis einschließlich 7 Übernachtungen mit voller Verpflegung 77,40 RM. Alles Nähere im Führer bei den Fahrkartenausgaben.

*** **Eine neue Vertretung der Hamburg-Amerika-Linie.** Die Hamburg-Amerika-Linie eröffnete am hiesigen Platze vor kurzem eine eigene Vertretung für den Personenverkehr, die sie der Firma W. F. Voigt, Bahnhofstraße 12, übertrug. Die neue Agentur erteilt in allen Fragen des Reiseverkehrs jedermann kostenlos Auskunft und Rat. Wir verweisen auf das heutige Inserat.

*

Flaggen auf Halbmast.

Das preußische Staatsministerium hat dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge angeordnet, daß am Sonntag, dem 13. Juli 1930, dem Tage der Beisetzung der Opfer des Grubenunglücks in Neurode in Schlesien, alle staatlichen und kommunalen Dienstgebäude, die Gebäude der übrigen Körperschaften sowie die Gebäude der öffentlichen Schulen nach der Bestimmung der Verordnung vom 29. Juni 1929 halbmast zu beflaggen sind.

*

Aus dem Bund „Königin Luise".

Einen sehr gut besuchten Bundesabend hielt der Königin-Luise-Bund am Donnerstag in Müllers Hotel ab. Nach herzlicher Begrüßung der 1. Vorsitzenden, Frau Deste, fand zunächst eine Freudenkundgebung anläßlich der Rheinlandräumung statt. Nach Eintritt in die Tagesordnung wurde der Jahrestätigkeits- und der Kassenbericht erstattet und die erfreuliche Feststellung getroffen, daß die Kassenfinanzen glänzend dastehen und sich trotz der vielfachen Geldspenden, die die Ortsgruppe an Notleidende sowie für andere gute Zwecke ausgegeben hat, weit über das Hundertfache zu Ende des Geschäftsjahres vermehrt haben. Der Kassiererin, Frl. Reinhardt, wurde Entlastung erteilt. Die Vorsitzende dankte Schriftführerin und Kassiererin für die treue Mitarbeit. Nach Bekanntgabe wichtiger Vorstandsbeschlüsse wurde statt eines Bundesabends die Abhaltung eines Sommerfestes festgelegt. Zum Schluß des geschäftlichen Teiles regte die Vorsitzende eine Spende für die durch die Stillegung der Bergwerke in Not geratene Bevölkerung an. Die Sammlung ergab 12,50 Mark. Der gemütliche Teil stellte sich in den Dienst des Volksliedes.

*

Der Klingelfahrer.

Mit der Ferien- und Reisezeit beginnt auch die „Hochkonjunktur" für die sog. Klingelfahrer. Das sind Einbrecher, die tagsüber in unbeaufsichtigte Wohnungen einzudringen pflegen. Wenn es auch keinen absoluten Schutz gegen derartige Einbrecher gibt, so lassen sich durch Beobachtung einer gewissen Vorsicht beim Verlassen der Wohnungen und bei einigem Mißtrauen der Mitbewohner des Hauses viele Diebstähle bestimmt vereiteln. Man beherzige folgende Regeln:

Zeige nicht nach außen jedermann, daß du verreist bist und daß die Wohnung unbewohnt ist, insbesondere durch herabgelassene Vorhänge. Die Sonne schadet deiner Wohnung nicht so sehr, wie das ausbaldowernde Auge des Einbrechers. Sei mißtrauisch gegen unbekannte Personen, die sich zwecklos im Treppenhaus umhertreiben oder unter einem Vorwand an der eigenen oder an der Wohnungstür des Nachbars klingeln. Wenn du dem Klingelfahrer vielleicht noch Auskunft gibst über den Aufenthalt deines Hausnachbars, so ist das sehr unklug. Wundere dich nicht, wenn am nächsten Tage bei ihm eingebrochen ist. Vor der Reise stelle die Türglocke ab. Übergib vor dem Verlassen der Wohnung einem guten Bekannten die Wohnungsschlüssel und bitte ihn, deine Wohnung öfter aufzusuchen.

Einbruch verhütet ist leichter, als das gestohlene Eigentum wieder herbeizuschaffen.

*

Zugverspätungen werden ausgerufen.

Die von der Eisenbahnverkehrsordnung vorgeschriebene Ankündigung von Zugverspätungen von mehr als 15 Minuten durch Anschlag hat sich im Laufe der Zeit nicht immer als ausreichend erwiesen. Der „Dienst am Kunden" erfordert daher, die Bekanntgabe der Zugverspätungen neu zu regeln. Auf Grund einer bei den Reichsbahndirektionen unternommenen Umfrage hat die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft nunmehr das Ausrufen der Verspätungen auf dem Bahnsteig und in den Wartesälen angeordnet, in allen Fällen, wo es die besonderen örtlichen Verhältnisse angezeigt erscheinen lassen. Jedoch sollen nur Verspätungen von mehr als 15 Minuten und wesentliche Änderungen der bekanntgegebenen Verspätungen ausgerufen werden. Es sei darauf hingewiesen, daß nicht etwa zu allen, sondern nur zu verspäteten Zügen in den Wartesälen abgerufen wird. Das Ausrufen der Verspätungen ist nicht beschränkt auf die kältere Jahreszeit oder auf ungünstige Witterung.

*

Die Jagd im Juli.

Mit dem 1. Juli beginnt die Jagd auf den Rehbock, doch dürfte sich in der ersten Hälfte des Monats die Jagd auf dieses Wild nicht recht lohnen. Der Bock tritt jetzt in die Feistzeit und steht zumeist unter dem Schutze hoher Getreidefelder. Pürsch und Ansitz lohnen sich noch wenig. Erst mit Beginn der Brunst, gegen Ende des Monats, wird dem Jäger wieder besserer Anblick. Die Zeit des Blattens ist gekommen und man muß vor zu voreiligem Abschuß wegen Fortpflanzung warnen. Darum lautet die Parole für den Jäger: „Maß halten." Böcke wallos zu einer Zeit abzuknallen, wo sie sich fortpflanzen sollen, ist eines gerechten Waidmannes nicht würdig. Das Hochwild legt in diesem Monat keine Gewehre. Die Gelege der Jungefflügel, verspätete und Nachbruten ausgenommen, sind nun ausgefallen. Auer-, Birk- und Haselhühner, Fasanen und Rebhühner führen schon halbgewachsene Völker. Der Schuß auf Wildenten ist in diesem Jahre überhaupt nicht zu empfehlen, da die Zahl der Enten sich in den letzten Jahren außerordentlich vermindert hat. Im Juli muß der Waidmann besonders auf das Raubwild achtgeben. Ein besonders wachsames Auge wird er den Wilderern zuwenden, die die Rehbrunft mit Vorliebe benutzen, um mit Hilfe des Kißblattes die führende Ricke von den Kitzen fortzuschießen. Dadurch wird natürlich der Rehbestand erheblich gefährdet. Besonders in der beginnenden Beerenzeit sind Beerenund Pilzsammler und andere Walddummler verscharft zu beobachten.

Aus der Geschichte der Heimat

Das Vogelbier

Der § 19 des der Merseburger Vogelschützen-Kompagnie verliehenen Privilegs vom 31. Januar 1746 bestimmt:

„Wer die Spille räumet und den letzten Spahn oder den Hauptgewinnst selbsten oder durch einen Mitschützen herunterschösse, der erlangt das Schützenkönigsrecht und zugleich, wenn er ein brauberechtigtes Haus bei der Stadt eigentümlich besitzt, die Freiheit, das allergnädigst verstattete ganze „Frey-Bier" abzubrauen, wovon derselbe zur Aufnahme der Schützengesellschaft und zur Bestreitung davon zur Auferbauung der Vogelstange und sonst vermendeten Kosten 20 Thaler, sobald das abgebrauete Bier mit Geld gesetzt, zur Schützenlade erlegt. Wenn aber ein anderer Honoratior, imitierter Freischütze oder Bürger, so kein brauberechtigtes Haus bei der Stadt besitzt, den höchsten Gewinn durch Räumung der Spille erlanget, derselbe wird zwar auf das Jahr König, kann aber das Freibier vermöge der Brauordnung nicht abbrauen, sondern erhält davor 30 Thaler aus der Schützenlade. Wogegen den Schützenhauptleuten und Beisitzern die Abbrauung des Bieres überhaupt überlassen wird, welche nach Abzug der auf dessen Abbrauung und sonst zu vermendenden nötigen Ausgaben den Überschuß der Schützenkasse treulich zu berechnen gehalten sein sollen."

Hiernach stand der Gesellschaft einmal das Recht zur Abbrauung eines ganzen Bieres zu, welches aus 60 Dresdner Scheffel Malz bestand, außerdem aber auch das Recht der Steuerfreiheit auf dieses ganze Bier. (Transitsteuerprivileg.)

Beide Rechte repräsentierten einen Wert von 100 Talern und darüber. 30 Taler davon erhielt der jeweilige Schützenkönig, der Rest floß in die Schützenkasse.

Diese Rechte konnten ungestört in seinem ganzen Umfange bis 1823 ausgeübt werden.

Als jedoch im Jahre 1824 die Stadtbierbrauerei erstmalig meistbietend verpachtet wurde, konnte der Schützengesellschaft die Gesellschaft die Berechtigung zur Abbrauung des Bieres nicht mehr ausüben. Es entstand nun zwischen der brauberechtigten Bürgerschaft — vertreten durch das Stadtparlament — und der Vogelschützengesellschaft ein sehr interessanter

Konflikt über die Höhe des Äquivalents für das Vogelbier.

Die Brau-Kommune will der Gesellschaft 32 Taler alljährlich zahlen mit folgender Begründung:

1. Zur Zeit des verliehenen Privilegiums wäre es der Bürgerschaft etwas Leichtes gewesen, der Schützengesellschaft den 360sten Teil des Gewinnes der Brauerei zu überlassen, weil in einem Jahre alle Biere abgebraut wurden. Jetzt jedoch wurden nur 27 Biere abgebraut, folglich könnte höchstens der 27. Teil gefordert werden.

2. Hätte die Gesellschaft stillschweigend in die Verpachtung der Brauanahrung gewilligt, da auf die öffentliche Bekanntmachung kein Widerruf erfolgt sei.

3. Nur der Nebenzweck des § 1 des Privilegs, wonach das alljährliche Vogelschießen stattfinden solle zu einer zulässigen Ergötzlichkeit", sei übriggeblieben; der Hauptzweck „zu mehreren Übungen mit dem Gewehr" sei längst untergegangen, da der Gesellschaft die Verteidigung der Stadt gegen feindliche Angriffe nicht mehr zugemutet werde. Eine bloße Ergötzlichkeit dürfe aber der Brau-Kommune nicht zu große Aufopferung kosten. Nur um die Bürgerschaft nicht um das alljährliche Volksfest zu bringen, hätte sich die Kommune zu einer derartig hohen Entschädigung von 32 Talern erboten.

Beide Kontrahenten einigten sich schließlich auf ein jährliches Pauschquantum von 40 Talern für das Vogelbier, das bis 1836 auch gezahlt wurde.

Von da ab weigert sich die Kommune, weiterhin 40 Taler zu zahlen, mit der Begründung, daß die Gesellschaft kein größeres Recht habe als die übrigen brauberechtigten Häuser und deshalb nicht mehr verlangen könne, als ein Bürger für ein ganzes Bier aus dem Pachtgeld erhalte. Nach längeren Verhandlungen kam unterm 5. Juli 1838 ein Vertrag zustande, nach welchem die Brau-Kommune sich verpflichtete, für die Dauer der Pachtzeit den 24. Teil des Betrages, der an die Stadt jährlich gezahlt würde, an die Gesellschaft abzuführen. Die Pachtzeit endete am 1. Oktober 1843, und die Stadtbierbrauerei wurde von neuem verpachtet. Der Vertrag wurde nun dadurch stillschweigend verlängert, daß die Kommune weiter ihren Verpflichtungen nachkam. Als wiederum mit dem 1. Oktober 1849 die Pachtzeit abgelaufen und ein neuer Pachtvertrag abgeschlossen war, hat die Kommune ebensowenig wie die Gesellschaft den Vogelbier-Vertrag gekündigt, vielmehr denselben fernerhin auf die Dauer der nunmehrigen Pachtzeit bis 1. Oktober 1861 stillschweigend prolongiert, was die alljährliche Auszahlung bis 1850 beweist. Im Jahre 1851 kam plötzlich die Mitteilung von der Stadt, daß sie das durch den Vertrag von 1838 stipulierte Äquivalent für das Vogelbier für dieses Jahr nicht nur vermeigere, sondern auch die fernere Erfüllung jenes Vertrages ablehne, da derselbe bereits mit dem 1. Oktober 1843 als erloschen zu betrachten sei. Unter derselben Begründung wie im Jahre 1837 gegeben, bietet die Kommune jährlich 1 Taler 15 Silbergroschen als Biergeld an. Seitens der Vogelschützengesellschaft wurde dieses Anerbieten unterm 30. April 1852 abgelehnt mit der Bemerkung, daß unter den vorliegenden Umständen erst nach Ablauf der jetzigen Pachtperiode es jedem Teile freistehe, den Vertrag von 1838 zu kündigen. Die Stadt hat hierauf nicht geantwortet. 1853 beabsichtigt die Gesellschaft, gerichtlich gegen die Stadt vorzugehen und trägt einem Rechtsanwalt die Sachlage vor. Derselbe äußert sich dahin, daß ein Prozeß auf Grund der fortgesetzten Erfüllung des Vertrages nicht mit Erfolg geführt werden könne, eher auf Grund des Privilegiums, was aber auch zweifelhaft sei. Deshalb begnügt sich die Gesellschaft nunmehr mit dem angebotenen Biergeld.

Im Jahre 1877 wurde das letzte Biergeld von 1 Taler 15 Silbergroschen bezahlt, da die Stadt die Brauerei verkaufte.

Das Recht zur Abbrauung eines ganzen Bieres war somit für immer erloschen, eine andere Entwicklung nahm das

Transitsteuerprivileg,

d. h. das Recht, das Bier steuerfrei abzubrauen. Dieses Recht konnte ungestört bis 1815 ausgeübt werden. In diesem Jahr fiel Merseburg an Preußen und es war fraglich, wie sich die neue Regierung zu derartigen Privilegien stellte. Als die Transitsteuer von Preußen aufgehoben wurde, mußte von Staats wegen wohl oder übel Stellung genommen werden. Das Königl. Ministerium des Innern entschied im Juni 1820, daß, da das Transitsteuer-Benefizium ein Surrogat für die transitsteuerfreie Abbrauung einer gewissen Menge Bieres ist, es nach Wegfall der Transitsteuer vom Staate nicht mehr zu zahlen sei. Aber schon wurde diese Verordnung annulliert durch eine königliche Kabinettsorder vom 23. Mai 1821, die bestimmte, daß Benefizien jeder Art, welche die Schützengesellschaften in den wiedereroberten Provinzen wirklich genossen, mit Vorbehalt des Widerrufs einstweilen ferner geleistet sind, insofern sie schon entzogen sind, von ihrer Entziehung an nachgewährt werden sollten. Sind unter den Benefizien Steuerbefreiungen inbegriffen, so soll für diese der Geldwert nach dem früheren Steuersatz aus der Staatskasse gezahlt werden. So erhielt die Vogelschützengesellschaft eine jährliche Vergütung von 18 Talern 4 Silbergroschen.

Dieses Transitsteuerprivilegium — genannt die Königsprämie — ist bis zum Jahre 1922 ausgezahlt worden.

Infolge der dann einsetzenden Geldentwertung hat dann die Vogelschützengesellschaft auf eine weitere Auszahlung der Königsprämie vorläufig verzichtet.

Dr. Sonntag.

Der Reichsarbeitsminister verlangt Heimatschutz.

Oft werden Klagen laut, daß beim Wohnungs- und Siedlungsbau keinerlei Rücksicht auf das Landschaftsbild genommen und manches wertvolle alte Ortsbild durch einen modernen Zweckbau oder eine Siedlungsanlage gestört und verschandelt wird. Der Reichsarbeitsminister hat sich jetzt in einem besonderen Erlaß an die Landesregierungen des Naturs und Heimatschutzes bei Arbeiten und Bauten mit öffentlichen Mitteln angenommen und ihnen weitgehende Rücksicht auf die Erhaltung des Landschafts- und Städtebildes in seiner natürlichen oder geschichtlich gewordenen Eigenart anempfohlen.

Es läßt sich nicht verkennen, so heißt es in dem Erlaß, daß die betriebsgerechte Lösung des Wohnungsbaus besonders dazu einer geschickten und feinfühlenden Hand bedarf, wenn es gilt, neue Wohnungsbauten wertvollen alten Ortsbildern einzugliedern. Ebenso ist die richtige Wahl der Form des ländlichen Siedlungshauses von Einfluß auf die Gestaltung des Landschaftsbildes. Der richtig verstandene Heimatschutz vertritt keineswegs die Erhaltung überlebter Dinge. Er erstrebt vielmehr den Ausgleich zwischen erhaltenswertem Überlieferten und gesundem Fortschritt, so daß auch das neue Bauen jedweder Art in organische Beziehung zur Umgebung gebracht wird.

Auch bei Notstandsarbeiten wie Straßen-, Kanal- und Talsperrenbau wird in dem Erlaß auf die Rücksicht für das Orts- und Landschaftsbild hingedeutet.

*

Verdorbener Magen in Ferientagen.

In diesen Tagen der großen Sommerferien bringt die Eisenbahn unzählige Tausende zur Erholung aufs Land, ins Gebirge oder an die See. Der Zweck der Reise ist bei allen Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit, aber alle guten Lehren der Gesundheitspflege sind meist mit dem Augenblick vergessen, in dem der Zug sich in Bewegung setzt.

Kaum ist die Bahnhofshalle verlassen, ha wird der Rucksack oder die Handtasche geöffnet, und das Essen beginnt, gleichviel zu welcher Tageszeit, gleichviel, ob man Hunger hat oder nicht. Ganz besonders werden in größere und kleinere Kinder während der Eisenbahnfahrt oft ungeheure Mengen Brot, Wurst, Obst, Süßigkeiten und sonstige schöne Sachen hineingestopft, bis sich schließlich in dem einen oder anderen Falle der Magen das einfach nicht mehr gefallen läßt. Nur zu leicht ist man dann geneigt, nicht bei sich selbst oder seiner Unvernunft die Ursache zu suchen, sondern behauptet vielfach: „Das Kind verträgt das Fahren schlecht."

Was vom Essen gilt, gilt häufig auch vom Trinken. Wahllos wird mitgebrachter kalter Kaffee, warm oder schlecht gewordene Milch u. a. m. getrunken. Beim Wasser fragt man auch nicht lange nach seiner Herkunft, kurz — die Sünden wider die Gesundheit sind auf Reisen ganz besonders groß. Da darf man sich nicht wundern, wenn gleich nach der Ankunft am Reiseziel Erkrankungen des Magens oder des Darms sich melden und einem mindestens die ersten Ferientage schon verderben.

Deshalb mache man es sich zur Regel, auch auf Reisen nicht anders zu leben als zu Hause. Man halte die Stunden der Mahlzeit möglichst so inne wie daheim. Man esse nicht mehr, als man zu den häuslichen Mahlzeiten zu essen gewohnt ist. Man unterhalte Kinder nicht durch Essen und Trinken, sondern gebe ihnen lieber ein Bilderbuch oder Papier und Bleistift zum Malen und dergl. mehr. Man genieße Trinkwasser nur dort, wo es wirklich als solches gekennzeichnet und von einwandfreier Herkunft ist. Man achte, besonders bei Kindern darauf, daß sie nicht alles anfassen und ihre Hände mit Schmutz und Krankheitskeimen beladen. Man vergesse vor allem nicht, soweit die Möglichkeit dazu besteht, sich auch auf Reisen recht oft die Hände zu waschen. Wer die einfachsten Grundregeln der Gesundheitspflege bei Antritt der Sommerreise nicht zu Hause vergißt, sondern sich ihrer auf Schritt und Tritt, auch auf Reisen erinnert, der wird vor üblen Zufällen bewahrt bleiben und eine durch Krankheit ungetrübte Erholung erwarten dürfen.

Nachtrag zu den Rundfunkprogrammen.

Deutsche Welle, Königswusterhausen: Montag, 14. Juli: 6.30 Uhr: Funkgymnastik, anschließend Frühkonzert. 10.10 Uhr: Kleinhandelspreise der Zentralmarktholle. 10.15 Uhr: Tages- und Wetterdienst. 11 Uhr: Werbenachrichten.

Mitteldeutsche Sender: Montag, 14. Juli: 10 Uhr: Wirtschaftsfunk. 10.05 Uhr: Zeitdienst, Verkehrsfunk. 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms. 10.25 Uhr: Pressedienst. 11 Uhr: Werbenachrichten.

Das Sorgenkind des Landkreises Merseburg

Die Großsiedlung Dürrenberg

Verschiedene umlaufende Gerüchte über die Kreissiedlung in Bad Dürrenberg veranlaßten Landrat Bähnisch, die Merseburger Presse zu einer Besichtigungsfahrt nach Bad Dürrenberg zu bitten. Bei dieser Gelegenheit wurde nicht nur erneut die gesamte Großsiedlung einer Besichtigung unterzogen. Es wurden vor allem die Schwierigkeiten besprochen, welche dieses Sorgenkind des Landkreises in letzter Zeit hervorgerufen hat.

Die Großsiedlung wurde nicht in vollem Umfange erstellt. Von den vorgesehenen 1000 Wohnungen wurden einstweilen nur 494 errichtet, und in der nächsten Zeit wird man auch davon Abstand nehmen, das Projekt weiterzuverfolgen.

Das hat seine natürliche Ursache in den fortgesetzten Entlassungen des Leunawerkes, dessentwillen die Siedlung überhaupt geschaffen wurde. Nachdem jetzt schon 7000 Mann von diesem Werk entlassen worden sind, wogen selbstverständlich die Arbeiter und Angestellten nur recht zögernd einen teuren Umzug nach Bad Dürrenberg, wenn sie die Gefahr vor Augen haben müssen, über kurz oder lang auch abgebaut zu werden.

So sind es in der Hauptsache nur „merkwürdige" Personen, die sich hier angesiedelt haben. Das Leunawerk hat nun die von ihm ursprünglich in Beschlag genommenen 350 Wohnungen auch für „Betriebsfremde" freigegeben, und die Wohnungen in der Großsiedlung stehen daher dem allgemeinen freien Wohnungsmarkt zur Verfügung. Den Wohnungsämtern der Nachbarstädte wurden die Wohnungen angeboten.

Nach den Wohnungen, besonders nach den Kleinstwohnungen, herrscht starke Nachfrage. Bis jetzt sind etwa 300 Wohnungen vollständig bezugsfertig, von denen bis heute 262 vermietet sind. Die übrigen 200 Wohnungen werden bis zum Herbst ebenfalls bezugsfertig sein. Interessant ist, daß besonders auch von pensionierten Beamten großes Interesse an den Dürrenberger Wohnungen besteht.

Ein besonderes Sorgenkind stellt das Heizwerk dar. Es ist angelegt für die ursprünglich vorgesehenen 1000 Wohnungen und natürlich zu unwirtschaftlich für den um die Hälfte geringeren Verbrauch. Trotzdem hofft man, ohne Defizit durchzukommen, wenn man auch keine großen Abschreibungen wird machen können.

Viel geklagt wird über die verhältnismäßig hohe Miete besonders der größeren Wohnungen. Wenn es auch momentan nicht wahrscheinlich ist, daß eine Mietsenkung eintreten wird, so besteht doch die Möglichkeit, daß durch die Verbilligung der Hypotheken eine Herabsetzung der Mieten erfolgen kann.

*

Der umstrittene Sparkassenbau in Bad Dürrenberg.

Das Landratsamt teilt mit:

„In der Presse ist mitgeteilt worden, daß von Kreistagsabgeordneten eine Beschwerde an den Regierungspräsidenten gegen den Beschluß des Kreisausschusses, den Neubau eines Verwaltungsgebäudes für die Kreissparkassennebenstelle in Bad Dürrenberg auszuführen, eingelegt worden ist. Bei der Entscheidung über die Beschwerde wird es sich in erster Linie um die Rechtsfrage handeln, ob der Neubau rechtlich eine neue Belastung der Kreisangehörigen bedeutet und deshalb nur mit einer Zweidrittelmehrheit im Kreistag beschlossen werden konnte. Eine tatsächliche Belastung der Kreisangehörigen wird nicht eintreten, da die Sparkasse in der Lage ist, den Bau aus laufenden Mitteln zu finanzieren. Der Kreisausschuß hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß eine Zweidrittelmehrheit für den Beschluß nicht erforderlich sei und deshalb der Neubau ausgeführt werden müsse. Nunmehr wird der Regierungspräsident über diese Frage zu entscheiden haben."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0003

Die Börse der Hausfrau.

Deutsches Gemüse beherrscht den Markt.

Mit Riesenschritten geht es jetzt der Haupteinmachezeit entgegen, was sich auch im Angebot des Wochenmarkts am besten zeigt. So gab es Heidelbeeren in großer Menge und fanden bei einem Preise von 40 bis 50 Pf. für das Pfund guten Absatz. Ebenso wurden Kirschen, das Pfund von 15—50 Pf., wie auch Sauerkirschen viel gekauft. In Tomaten kommt nun auch schon mehr Angebot heimischen Ursprungs zutage, so daß die Auslandware bald verschwindet. Für Butter bezahlte man fürs Stückchen 85 und 90, Eier 12, Quark 30, Johannisbeeren 15—25, Stachelbeeren 20, Himbeeren 90, Sauerkirschen 25—30, Pfirsiche 50—60, Aprikosen 45, Bananen Stück von 10 an, Zitronen Stück 6—13, Tomaten 25—60 Pf. In Gemüse ist jetzt die holländische Ware verschwunden. Es kostete: Wirsing und Rotkraut 20, Weißkraut 10—15, Blumenkohl Stück von 15 an, Kopfsalat 8—13, Salatgurken Stück von 10 an, Spinat 10, grüne Bohnen 20—25, Wachsbohnen 25—35, Kohlrabi Stück 5 Pf. In Seefisch wurde die marktgängigste Ware das Pfund mit durchschnittlich 40 Pf. verkauft, Bückling 60, neue Salzheringe 10 Pf. Die Fleischpreise waren: Schweinebauch 100—110, Kamm und Koteletten 120—140, Rind zum Kochen 110—120, zum Braten 130—150, Bockfleisch 80, Hammelfleisch 110 bis 140, Kalbfleisch 140 Pf.

Voraussichtliche Witterung

bis Sonntag abend.

Unsere Wetterlage steht noch unter dem Einfluß des umfangreichen östlichen Hochdruckgebietes, in dem sich jetzt verschiedene Wirbelzentren ausgebildet haben. Ein kleines Tief befindet sich am Abend über dem Skagerrak und scheint seinen Weg südwärts nehmen zu wollen. Jedenfalls deutet der anhaltende Barometerfall über ganz Deutschland auf eine Annäherung dieses Störungszentrums hin. Die Winde dürften daher bei uns mehr auf Westen drehen, so daß die Temperatur zunächst ein wenig ansteigen wird. Auch dürften die Niederschläge bei Annäherung der Störung zunehmen.

Aussichten: **Bei nach West drehenden Winden meist trübes, zunächst etwas wärmeres Wetter mit Regenfällen. Später zeitweise aufklarend und ein wenig kühler.**

Wetterdienststelle Magdeburg.

Gemeinde Leuna.

Stromabschaltung.

× **Leuna.** Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, wird am morgigen Sonntag im Ortsnetz Göhlitzsch, Alt- und Neu-Rössen, von 7 bis 14 Uhr, der Strom abgeschaltet. Wir möchten nicht verfehlen, auch an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen.

Nach Schaffung der Einheitsgemeinde.

× **Leuna.** Wie nunmehr bestimmt verlautet, hat der Regierungspräsident dem Wunsche des Zweckverbandes Leuna, die Wahlen für die Einheitsgemeinde bis zum September zu verschieben, nicht entsprochen, um die schwebenden Verhandlungen über den Lastenausgleich möglichst rasch zum Abschluß bringen zu können. Die Wahlen finden daher auch in der Gemeinde Leuna am 10. August statt. Die schriftlichen Wahlvorschläge zu der am 10. August 1930 stattfindenden Gemeindevertreterwahl der Gemeinde Leuna sind bis zum Mittwoch, dem 23. Juli 1930, bei dem komm. Gemeindevorsteher in Leuna, Rathausstraße 1, einzureichen.

Alle die Gemeindewahl betreffenden Bekanntmachungen werden in den bisherigen Bekanntmachungskästen veröffentlicht.

6 jähriges Stiftungsfest des Sportvereins Marathon Neu-Rössen.

× **Neu-Rössen. Am Sonnabend, dem 9. August, findet die Feier des 6 jährigen Stiftungsfestes im Gesellschaftshaus Rössen statt. Der rührige Sportverein hat keine Mühe und Mittel gescheut, diesmal den Gästen einen besonderen Genuß zu bieten. Die Feier wird eingeleitet durch ein großes Militärkonzert, ausgeführt vom III. Batl. des 11. (Sächs.) Inf.-Reg. Leipzig unter Leitung von Herrn Obermusikmeister Bier. Der Sonntag bringt dann die sportlichen Veranstaltungen. Wir kommen später auf die großzügige Veranstaltung nochmals zurück.**

Aus dem Landkreise Merseburg.

Vom Schulhausneubau.

§ **Geusa.** Der Schulhausneubau unserer Gemeinde, der durch die erforderlich gewesenen Fundierungsarbeiten (Ramm- und Eisenbetonarbeiten) etwas gehemmt worden war, macht jetzt sichtliche Fortschritte. Das Kellergeschoß ist bereits fertiggestellt worden. Am kommenden Mittwoch soll die feierliche Einfügung des Grundsteines (an der Westseite des Hauses) stattfinden. Sehr erfreulich ist es, daß von den etwa 30 erwerbslosen Einwohnern unseres Ortes 22 durch den Schulneubau wieder Beschäftigung gefunden haben. Die in Aussicht genommene Einrichtung von Baderäumen im Kellergeschoß muß leider fortfallen, da die Gemeinde nicht in der Lage ist, alle Mittel aufzubringen, und die Regierung einen Zuschuß verlangt. Nicht nur im Interesse der Schulkinder, sondern aller Ortseinwohner wäre die Einrichtung der Baderäume sehr zu wünschen, da im Orte jegliche Badegelegenheit fehlt.

Stadtverordnetenversammlung in Querfurt

⊙ **Querfurt.** Am Freitag, 19 Uhr, tagte im Sitzungssaale des Rathauses die Stadtverordnetenversammlung. Von 18 Stadtverordneten fehlten 4 entschuldigt. Der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Nopens eröffnete die Sitzung und stellte die Beschlußfähigkeit fest. Für den Punkt 1 der Tagesordnung, Pflasterung und Kanalisation der Nebraer Straße, wird seitens des Vorstehers Dringlichkeit beantragt und einstimmig angenommen. Der Berichterstatter gibt in längeren Ausführungen das Für und Wider des Pflasterungsprojektes, beleuchtet die Finanzierung, die 57 000 Reichsmark beträgt, und bittet um Klärung einzelner Fragen. Beigeordneter Feicht gibt die notwendigen Aufklärungen, die den Magistrat zu der dringlichen Vorlage veranlaßt haben. Von der Wirtschaftspartei wird mit Bedenken der Finanzierungsplan erwähnt. Auch diese Bedenken können im Laufe der Debatte zerstreut werden. Aus dem angesammelten Pflasterfonds sollen 30 000, seitens des Kreises 10 500, von der produktiven Erwerbslosenfürsorge rund 8000 und der Rest aus städtischen Mitteln aufgebracht werden. Ein günstiges Materialangebot seitens der Mansfelder AG. ist da. Das wird aber seitens der kommunistischen Fraktion abgelehnt, die die Pflastersteine nicht von der AG. gekauft wissen will. Es wird Aussetzung der Sitzung von ihnen auf 5 Minuten beantragt, um den Fraktionen noch einmal Gelegenheit zu geben, unter sich beraten zu können. Dem Antrage wird stattgegeben. Nach Wiedereröffnung der Sitzung gibt die kommunistische Fraktion die Erklärung ab, daß sie der Magistratsvorlage nur unter der Bedingung zustimme, wenn die Pflastersteine nicht von der AG. aus Mansfeld bezogen werden, weil sie nicht Streikbrecherdienste leisten will. Stadtverordneter Behrendt gibt für die sozialdemokratische Fraktion die Erklärung ab, daß sie der seitens der Wirtschaftspartei abgeänderten Magistratsvorlage zustimme. Die einsetzende Debatte, die hauptsächlich von der kommunistischen Fraktion bestritten wird, wird durch einen Schlußantrag der Wirtschaftspartei beendet. Es kommt nun zur Abstimmung über die durch die Wirtschaftspartei in geringem Maße abgeänderte Magistratsvorlage, die einstimmig angenommen wird. Damit erübrigt sich die Abstimmung über den Antrag der Kommunistischen Partei. Punkt 1 der Tagesordnung ist damit erledigt. Unter Verschiedenes gibt der Vorsteher das hygienische Gutachten von Berlin-Dahlem über die städtische Wasserleitung bekannt, wonach zunächst von dem Einbau einer Enteisenungsanlage in das Netz der Wasserleitung abgesehen werden kann. Alsdann wird noch der Termin des Verkaufs des städtischen Hartobstanhanges bekanntgegeben. Um 20.45 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Der Älteste des Ortes.

§ **Meuschau.** 85 Jahre alt wird am Dienstag, dem 15. Juli, der Landwirt Albert Spatzier von hier. Der Jubilar ist eine ausnahmsweise gesunde, rüstige und lebendige Persönlichkeit, der sich infolge seines stets freundlichen Wesens einer allgemeinen Beliebtheit erfreut. Spatzier ist Altveteran von 1866, 1870/71, und noch heute arbeitet er fleißig in der Ernte mit. Möge dem alten Herrn nach einem arbeitsreichen Leben ein recht sonniger Lebensabend beschieden sein. Seit Jahrzehnten ist auch der Jubilar ein treuer Abonnent des „M. K.", und sind es ihm die schönsten Mußestunden, sich in den Inhalt desselben zu vertiefen.

Pädagogische Arbeitsgemeinschaft im Ortsausschuß für Jugendpflege.

§ **Zöschen.** Am Donnerstag fand im Gasthof „Zum Deutschen Hof" unter Leitung des Kreisjugendpflegers wieder eine Arbeitsgemeinschaft über pädagogische Beeinflussung der Eltern statt, an der die Lehrer und Jugendpfleger von Zöschen und Umgebung teilnahmen. Besprochen wurden die von einer Kommission aufgestellten „Merkblätter für Umwelt, Erziehung und Vererbung", die allgemeine Zustimmung fanden. Sie sollen auch in kleine, einfach gehaltene Merkblätter zerlegt und unter den Eltern verteilt werden.

Am Abend fand eine öffentliche Versammlung statt, zu der eine ganze Reihe von Leitern, von Jugendvereinen, -gruppen und anderen Persönlichkeiten, die Interesse für Jugendpflege haben, erschienen waren. Nach dem Vortrag des Kreisjugendpflegers über „Ziel und Aufgaben der Jugendpflege" wurde einstimmig beschlossen, einen Ortsausschuß für Jugendpflege zu gründen. Es schlossen sich ihm sofort folgende Organisationen an: Junglandbund, Turnverein Zöschen, Bund deutscher Jugendvereine, Jugendwerkstatt, die kirchliche Jugendpflege und die Jugendpflege der Schule. Zum Vorsitzenden wurde Pfarrer Wünscher gewählt, sein Stellvertreter ist Maurer Paul Hetzger, Schriftführer und Kassierer Lehrer Kittler.

Als nächste Aufgaben nahm sich der Ortsausschuß die Einrichtung eines Bades und Schaffung eines Versammlungsraumes für die Jugendlichen im Gemeindehause vor.

Frecher Diebstahl.

§ **Kl.-Corbetha.** Als der Verwalter des hiesigen Rittergutes seinen täglichen Feldrundgang machte, und sein Fahrrad an den Feldrain lehnte, wurde es von einer vorübergehenden Person gestohlen. Es handelt sich um ein neues Rad und es ist auffällig, da dasselbe eine auffallende rote Bereifung hat. Der Geschädigte fahndete den ganzen Nachmittag vergebens nach seinem Rade. Einer Arbeiterfrau, welche auf dem Felde ihrer Tätigkeit nachging, wurde vom selben Spitzbuben sogar das Vesperbrot gestohlen.

Aus dem Geiseltal.

Der Markt brennt!

Feuerlöschprobe mit der Motorspritze der AKW.

= **Mücheln.** Durch die zweihundertjährige Geschichte der Stadt vom 30jährigen Kriege bis 1800 hin, fliegt der rote Hahn. Er könnte die Überschrift abgeben für ein besonders trauriges Kapitel der noch ungeschriebenen Stadtgeschichte. Durchschnittlich aller 10 Jahre wurde Mücheln in jener Zeit durch Feuer verheerend heimgesucht und dadurch in seiner Entwicklung immer wieder gehemmt und zurückgeworfen. Die Ursachen dieser Feuersnöte lagen einmal in den kriegerischen Zeitläuften und der dadurch bedingten Verwilderung, zum anderen in der nur durch die Not der Zeiten zu entschuldigenden nachlässigen und armseligen Bauweise (keine Brandgiebel, keine oder hölzerne Schornsteine, Strohdächer), und zum dritten in dem Mangel an brauchbarem Feuerlöschgerät. Erst 1704 berichten die Stadtakten von der Anschaffung lederner Feuereimer.

Schadenfeuer wie in jenen Zeiten kennen wir heute kaum noch. Aber wie schnell ein Brandherd entstehen kann, beweist der Blitzschlag, der kürzlich die Stadt traf. Da heißt es, auf dem Posten sein, die Feuerlöschgeräte und die Löschbereitschaft der Feuerwehr zu prüfen, und vor allem Rat zu wissen, wenn infolge langer Trockenheit Wassermangel eintritt. Die Schwierigkeit der Trinkwasserversorgung durch das städtische Wasserwerk, wie sie sich in den letzten Wochen bemerkbar machte, läßt eine Wasserentnahme zu Feuerlöschzwecken nur im letzten Notfalle zu.

Dies alles mag die Stadt bewogen haben, eine Feuerlöschprobe mit der Motorspritze der „Grube Elisabeth" zu veranstalten. Angenommen wurde ein verheerender Brand auf dem Marktplatz. Zahlreiche Zuschauer verfolgten die Übung, bei der das Wasser der Geisel entnommen und die Löschprobe mit 4 Schläuchen erfolgte. Auch die Kirche und ihr Turm wurden in die Übung einbezogen. Das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Motorspritze und in die Hilfsbereitschaft der Werks- und freiwilligen Stadtfeuerwehr ist allgemein und als nicht unwesentlicher Gewinn der Übung zu buchen.

Sturz eines Motorradlers.

= **Neumark.** Am Freitag, gegen 24 Uhr, stürzte in Neumark am Bahnübergang der Otto Rühlmann aus St. Ulrich mit seinem Motorrade, wurde jedoch nur leicht verletzt. Da R. angetrunken war, wurde das Motorrad auf der Revierzweigstelle Neumark sichergestellt.

Sturm auf das Ledigenheim.

= Oberbeuna. Kurz nach Mitternacht wurde hier das „Ledigenheim" durch eine Rotte von etwa 25 bis 30 Mann, angeblich „Antifaschisten" aus Merseburg, überfallen, da dort Arbeiter, die im „Stahlhelm" organisiert sind, untergebracht sein sollen. In dem überfallenen Gebäude, in dem etwa 20 Fenster eingeworfen wurden, fanden sich aber die Gesuchten nicht vor. Durch den Lärm wurden viele Anwohner aus dem Schlafe geweckt, die ihrem berechtigten Unmut über die Störung laut Ausdruck gaben, worauf die Täter im Dunkel verschwanden.

Zusammenstoß.

= **Kötzschen.** Donnerstag, gegen 18 Uhr, stießen hier ein Motorradfahrer und ein Radfahrer zusammen. Der Radfahrer wurde bewußtlos und erlitt erhebliche Verletzungen, so daß er abtransportiert werden mußte. Das Fahrrad wurde demoliert. Zwei Glasballone, die der Radfahrer mit sich führte, blieben heil. Die Schuld an dem Zusammenstoß trägt der Radfahrer, er fuhr in der Richtung Merseburg—Mücheln auf der linken Seite der Straße. Das ist eine alte Unsitte fast aller Radfahrer auf der Strecke vom „Feldschlößchen" bis Niederbeuna. Auf der rechten Seite liegen Straßenbahnschienen, z. T. ist auch das Pflaster sehr holperig. Aber diese Unannehmlichkeiten müßten in Kauf genommen werden, bis die linke, gut befahrbare Seite als Radfahrweg erklärt wird.

So weit darf die Sportbegeisterung nicht gehen.

= **Kötzschen.** Ein nettes Früchtchen ist hier ein 21 jähriger Schlosser. Er hat für den Kraftsport außerordentliches Interesse, aber nicht das notwendige Geld. Bei einem Landwirt, der ein Auto besitzt, ist er täglicher Gast. Als der Autobesitzer auf einer Hochzeit weilte, sagte der hoffnungsvolle junge Mann zu dem Dienstmädchen, er habe die Erlaubnis, mit dem Auto nach Kayna zu fahren (ohne Führerschein) und möchte den Magnetschlüssel haben. Das ahnungslose Mädchen händigte ihm diesen aus und der Kraftsportbeflissene trieb sich mit dem Auto 4 Stunden lang im Geiseltal herum. In Naundorf ist er gegen einen Baum gefahren und zertrümmerte dabei die Windschutzscheibe. Als das Benzin zur Neige ging, begab er sich heimwärts, wurde aber in Niederbeuna von einem Freunde des Autobesitzers gestellt. Nachdem er unsanft ausgestiegen worden war, suchte er schleunigst das Weite.

Rund um Querfurt.

Brückensperrung.

⊙ **Carsdorf.** Wegen Ausführung von Reparaturarbeiten an der Unstrutbrücke bei Carsdorf a. d. U. wird die Brücke für jeden Verkehr vom 14. bis einschließlich 19. Juli 1930 gesperrt. Der Durchgangsverkehr wird auf die Straßenverbindungen über Reinsdorf—Nebra und Carsdorf—Burgscheidungen (Feldweg) verwiesen.

Aus dem Unstruttal.

Schwerer Motorradunfall.

⦶ **Balgstädt.** Am Donnerstag, abends gegen ½7 Uhr, ereignete sich mitten im Dorfe, an der Abzweigung nach Größnitz, ein schweres Motorradunglück. Der aus Richtung Freyburg kommende und in Laucha wohnende Paul Cario verlor in der Nähe der Steinbrücke die Gewalt über sein Rad und stürzte mit voller Wucht. Er zog sich schwere Gesichtsverletzungen zu (die Nase wurde beiseite gedrückt), auch hat er wahrscheinlich noch innere Verletzungen davongetragen. Herr Dr. Schöning war bald zur Stelle und leistete die erste Hilfe.

Schulverbandsbildung.

⦶ **Kirchscheidungen.** Die Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen in Merseburg, hat durch Beschluß vom 12. Juni 1930 mit Wirkung vom 1. Juli 1930 die Gemeinden Burgscheidungen und Kirchscheidungen zu einem Gesamtschulverbande Burgscheidungen-Kirchscheidungen zusammengeschlossen. Vom gleichen Zeitpunkt ab haben die bisherigen Eigenschulverbände Burgscheidungen und Kirchscheidungen aufgehört zu bestehen. Der Gesamtschulverband Burgscheidungen-Kirchscheidungen ist im Schulinteresse gebildet, ferner deshalb, um den Bau eines dreiklassigen Schulhauses mit einer Lehrerwohnung zu finanzieren.

Aus der Stadt Halle.

Rektoratsübergabe und Fackelzug.

† **Halle.** Am 12. Juli geht das Rektorat unserer Universität von Professor D. Dr. Eißfeldt auf seinen Nachfolger, Professor Dr. Dr. Aubin über. Die Chargierten der hallischen Korporationen treffen sich 10.45 Uhr im Hofe der Moritzburg, um sich von dort geschlossen nach dem Hauptgebäude der Universität zur Teilnahme an der feierlichen Rektoratsübergabe zu begeben. Der Zug beginnt 19¾ Uhr auf dem Universitätsplatz.

Überfall auf ein Restaurant.

† **Halle.** Nachdem in der Nacht zum Donnerstag, gegen 2 Uhr morgens, die Frau eines Oberkellners in Begleitung ihres Bruders das Lokal ihres Mannes verließ, wurde sie von einer Frauensperson angerempelt und beschimpft. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung, die der Oberkellner im Lokal hörte. Er stürzte daraufhin hinaus und wurde von dem Freund der Dame, der inzwischen herangekommen war, tätlich angegriffen. Darauf setzte er sich zur Wehr und schlug den Angreifer derart über den Kopf, daß jener besinnungslos zu Boden fiel. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Am Donnerstagabend, gegen 22 Uhr, fuhr nun ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen an dieser Gastwirtschaft vor. Drei Personen drangen mit dem Rufe: „Wo ist der Kellner?" in das Lokal ein, während der vierte bei dem Wagen blieb. In dem Lokal stürzten sich die Täter auf den Kellner und würgten ihn. Dem Kellner gelang es jedoch, zu fliehen. Nun entwickelte sich eine allgemeine Schlägerei, bei der mehrere Personen verletzt wurden. Der Wirt rief die Polizei zu Hilfe. Als die Polizei erschien, waren die Täter bereits geflüchtet, fuhren jedoch nach kurzer Zeit zum zweiten Male vor dem Lokal vor. Als sie die Beamten sahen, schalteten sie sofort das Licht am Auto aus und fuhren mit erhöhter Geschwindigkeit davon. Auf einen abgegebenen Schreckschuß haben sie nicht reagiert. Es gelang jedoch im Laufe der Nacht, die Täter zu ermitteln und festzunehmen. Ein Dolch und eine Stahlrute wurden bei ihnen vorgefunden und beschlagnahmt.

Mit dem Autobusbahnhof wird es nichts.

† **Halle.** Die Pressestelle des Magistrats teilt mit: Kürzlich sind sowohl in der „Saale-Zeitung" als auch in den „Hallischen Nachrichten" Berichte über Planungen zur Errichtung eines Autobusbahnhofes in Halle veröffentlicht worden. Diese von Interessenten aufgestellten Planungen sind dem Magistrat zwar bekannt und von ihm auch untersucht worden. Ihre Durchführung liegt jedoch, solange die erforderlichen Vorerhebungen nicht abgeschlossen sind, in so weitem Felde, daß von einer Zustimmung oder gar Genehmigung des Magistrats, soweit seine Zuständigkeit in Frage kommt, in keiner Weise die Rede sein kann.

Quärfordereien

Allrlee dieffsinnche Bedrachdungen im alljemeen un so.

Ihr habd rechd lange nischd nich von mich jeheerd, Leide. Das had awr ooch seine janz besonnere Irinde; erschdens nämlich hoadde ich mich su uff das mehr polarische Glima umgeschdelld, un doa gonnd'ch nadierlich die drobische Dembradur dr ledzdn Zeid nich mehr verdroachn. Das Jeherne woar een wie umjeriehrd, nachdäm's erschd außenandr jeloofn woar. Das doa nadierlich ooch dr Gerber drunger leided, is doch janz gloar. Mr werd faul un melangolisch.

Mr had ewrhaubd ze nischd nich Lusd. Mr guggd de Weld und de Zeidereichnisse mid janz annern Oochn an. Bei mich wergde das su, daß'ch ewrhaubd nischd mähr heere wullde, nischd heere, nischd sähn von alln Menschn.

De Biechr woarn mr so zewiddr, daß'ch nichema mehr Babbier sehn gonnde; alles, was aus das Zeichs jemachd is, haw'ch aus meine Bude rausjeschmissn. Zejaor meine zwee Zwanzchmargscheine, die 'ch mich jeschboard hoadde, haw'ch mr in Silwr umjewechseld.

Das eenzche, was helfn gonnde, das woar innere un eißere Abkiehlunk. Mid die eißrliche Abkiehlunk, das hoadde so seine Hoaken. Das Quärfordr Boad, das is joa ne janz hibsche Inrichdunk, awr das Woassr, das is nischd fer mein Jeschmack. Ich hawwe nämlich die dußliche Anjewohnheed, daß'ch ejal Lusd schnabbn muß, wenn ich so rumschwimme. Un in das niedliche Bassenk blädschern nu awr sehre veel drinne rumb, diede ejal Wellen machn. Un doa muß'ch denn ejal schluggn. Awr das Zeich is erschdens ma sonne ekelhafde jelwe Briehe un zweedns schmeggds nach Schaffschdall. Un sowas maag ich abselud nich.

Ungr de Waosserleidunk haw'ch denn mein Gobb jehaldn, awr doa joabs Iwrschwemmunk un Spugg von meine Werdin un denne außrdäm een Schnubbn. Uff dr Schderne Schweeßberlen, uffn Buckel lauder kleene Quärnen, uffn Bauch Woassrfidsn un denn noch een Schnubbn, doa sull dr Mensch nich melangolisch wärn. Un die innere Abkiehlunk drzu, nee, 's is doch su. Wenn mr Durschd hoad un fängd erschd an mid Leschen, doa heerd mr joarnich weddr uff doadrmid.

Awr das allrschlimmsde gamb noch drzu, ich woar vrliewed in een hibsches Mächn, awr . . . Ich dachde schone, nu heerd's endlich ma uff mid das Junkjesellnlähm, un zu de Junkjesellnschdeier gennse dich nich med rankriechn. Guchn, aus issis.

Was Garl, mein Freind, is, där hoadde was jemergd, där meende, un seizde su schoadnfroh doadrbei: „Is nur jud, dassis weddr eenr mehr is, därde nich heern gann uff Menschn, diede ihre Erfahrungn ham. Awr warumbdn sulls dän bessr jehn wie unsreen." Awr er had umsunsd jelachd, aus issis, ich bezoahle liewr meine Ledichnschdeier.

Das allis wergde zesamm, das eene mähr, das annere weenchr. Un lanksam werd's weddr bessr mid mein Zuschdand. Awr drweile is su manchis Indressandis vorbeijejangn, wo 'ch hädde su scheene berichdn genn. Das Eldrnfesd, veelmehr Ginnrfesd, won se de oale Schule un de neie Schule dehmonschdrierdn, is vorbei. Ich will doa nischd drzusoachn, sunsd denggn de Gandersch, ich nähme Bardei, un drbei is mich das werglich ejal, denn ich bin joa, Jott sei Dank, konfermierd. Awr ich meene nur, das Ginnrfesd, wo dr Voadr un de Muddr ihre Frede odr Marrie in Lackschuhn un in een neies Grebbdeschienkleed durch de Schdroaßn fiehrn loasn, das baßd bessr zu die oale Schule, zu die oaln Bänke un die oaln Gandrsch. Die Reichn un Schbiele lankweiln de Ginnr sellwr. Was sin die arm Wermr fer Langeweile uff de Wiese rumjezoddeld, wien se ihre Nummr rungrjeleierd hoaddn.

Awr Ginnrfesd muß sin, das is ne oale Sidde. Scheen, mid die oale Schule sull uffjereimd wärn, so redn se wenigsdns ejal, denn genn se oh med die oale Sidde uffreim. Das is nich su in Quärford alleene, das is uff de Derfer jenau su. Weil se doa de Woche keene Zeid ham, doa machnsis Sundachs. Awr doa is keen Sundoach mähr frei, weil se alle besedzd sin.

Doa ham de Griecher, de Schidsen, de Roadfoahrer, de Durner, de Sänger, de Keechler, de Gleen- un de Iroßgärdner, de Reidrvereine, de Jewerkschafd, dr Gonsumverein, de Maurer weddr exdra ihrn Jautoag, ihr Sängerfesd, Geenichsschießn, Sommrvrjniechn, Granzreiden, Foahnweihe, nee suveel Fesdlichkeedn, daß dadsächlich keen eenzchr Sundoach bis in Sebbdembr nein mähr frei is. Ich heerde daneilich, dassn de Arweedslosn ooch noch ihr Sommrfesd med Foahnweihe vranschaldn wolln.

Desdrwäjns schloache ich vor, dr Finanzminisdr, därde immr nich weeß, woe neie Schdeirobjeggde fingn sull, beschdeierd de Umzieche, dän Rummel uff de Fesdblädse, erheebd de Billchedd- un de Vrjniechunksschdeir, anschdadd de Briefdrächr, de Weichnschdeller un alle die kleen Beamdn nodobfern ze loasn; denn wo se Fesde feiern genn, doa is Jeld. Das wergd erzieherisch un schdobbd vrleichd eens von die veeln Lechr zu, diede dr Schdoad zuschdobbn sull.

Ich heere Schreie dr Endrisdunk, weil ihr an das scheene Griechrfesd in Quärford un an dän scheen Umzuch denggd, därde suveel Gosdn jemachd hoad.

Ich ham'n nich jesähn, awr jeheerd haw'ch suveel doadrvon erzähln, von Ridder und Drajoner, von Husarn un Kierrassiere un laudr sone griecherische Jeschdaldn. Zejoar een bar Ganon odr Meerserbadderien ham se sich jebumbd un ham schon een Doach vorher lusjedonnerd. Ich doachde erschd, es issn Jewiddr un die lankersähnde Abkiehlunk gäme, awr nischd woarsch.

Quärford had ibrichns sein Wohlfoahrdseedah schon noachn Verdeljoahr vrbrauchd. Un su issis ewrall bei uns in de allrklensdn Jemeendn. Awr das gimmed ähmd drvon, suveel Wohlfoahrdsbederfdche un allis läbd iwwrn Eedah. Mr gennde dereggd soachn, aus Mangel an Arweed un fer Langeweile feierd mr Fesdlichkeedn. Un doa heeßd's denne, das Arweedslosnbrobläm is das Brobläm dr Broblämе. Mr gann dieffsinnich un melangolisch wärn.

Awr nischd fer unjud desdrwächns.

Quärnemaxe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0004

Wir und die Kirche?

2. Was bedeutet uns die Kirche?

Hebräer 10, 25: „Lasset uns unsre Versammlung nicht verlassen, wie etliche tun!"

Seit dem 21. Juni, als ich den ersten Aufsatz über das Thema „Wir und die Kirche" schrieb und darin die Frage beantwortete: „Was ist die Kirche?" — sind 3 Wochen vergangen. Die zweite Frage sollte lauten: „Was bedeutet uns die Kirche?" Zweimal habe ich seitdem die Feder angesetzt, um diese Frage zu beantworten, habe jedesmal einen ganzen Tag und noch länger darüber nachgedacht, habe auch die Gedanken der ältesten und der neuesten Gottsucher, der Kirchenfreunde und der Kirchengegner zu Rate gezogen, und habe doch schließlich die Feder wieder weggelegt und unserm Hauptschriftleiter telephoniert, ich wäre noch nicht so weit, um die schwierige Frage beantworten zu können, und ein lieber älterer Amtsbruder ist so freundlich gewesen, mit einer Sonntagsbetrachtung für mich einzuspringen. —

Die Schwierigkeit der Beantwortung liegt schon in der Fragestellung: „Was bedeutet **uns** die Kirche?" Wenn ich nur zu fragen hätte: Was bedeutet **mir** die Kirche? dann wäre ich mit der Antwort bald fertig. Aber ich soll die Frage ja nicht nur für mich beantworten, sondern auch für alle diejenigen Leser der „M. N. N.", die diesen religiösen Wochenaufsätzen überhaupt Interesse entgegenbringen. Unter diesen Lesern aber findet sich ohne Zweifel mancher, der, als er die Frage las, im ersten Augenblick bei sich gedacht hat: „Mir bedeutet die Kirche eigentlich gar nichts, meinetwegen braucht es keine Kirche zu geben." Das ist nun zwar nur oberflächlich gedacht und nicht so ernst gemeint, aber es sind doch nicht immer leichtherzige Redensarten, sondern es liegen in vielen Fällen auch gewisse Erwägungen zugrunde. Die mehr idealistisch Veranlagten denken etwa mit Faust:

„Mich plagen weder Skrupel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel",

oder anders ausgedrückt: „Ich weiß auch ohne die Kirche, was ich zu glauben und wie ich zu leben habe; ich bin zwar auch nur ein unvollkommener Mensch und ein Sünder, aber ich habe von Jesus gelernt, daß das ewige Erbarmen alles wieder gutmacht, und darum vertraue ich darauf. Wozu brauche ich noch die Kirche? Gott muß ja doch das Beste tun, und er kennt mein Herz."

Die reinen Realisten aber sehen die Frage von der praktischen Seite an, und besonders wenn sie keine Familie haben, dann denken sie vielleicht: „Ich lasse keine Kinder taufen und konfirmieren und habe keine Töchter, die kirchlich getraut werden wollen; ich selbst aber komme nicht dazu, des Sonntags in die Kirche zu gehen. Wozu bezahle ich eigentlich noch die hohen Kirchensteuern?"

Allen diesen, den Idealisten und den Realisten, sowie allen den Kirchenmitgliedern, die sich zwischen diesen beiden Extremen bewegen und bald mehr den einen, bald den anderen Gesichtspunkt hervorkehren, könnte man erwidern: Wie wird es aber, wenn du stirbst? Würde es dir nicht schmerzlich sein, zu denken, daß du ohne Glockengeläut, ohne kirchliche Feier begraben (oder eingeäschert) werden würdest, wenn du der Kirche den Rücken kehrtest?

Aber so hartherzig wollen wir nicht sein. Es geht ja auch nicht in erster Linie um die Toten, sondern um uns, die wir noch leben. Überhaupt ist das Bangemachen bei uns freien, evangelischen Christen ganz und gar nicht angebracht. Wenn wir nicht überzeugt sind, daß die Kirche uns und unseren Nachkommen noch wirklich nötig ist, dann kann uns nichts davon zurückschrecken, aus der Kirche auszutreten. Also nochmals die Frage: Was bedeutet uns die Kirche?

Da trifft es sich nun glücklich, daß der Deutsche Evangelische Kirchentag anläßlich der 400-Jahr-Feier der Augsburgischen Konfession soeben eine Kundgebung an das evangelische Volk Deutschlands erlassen hat, die in ganz vortrefflicher Weise, ohne Übertreibung und ohne Schönfärberei, im offenen Eingeständnis ihrer menschlichen Unvollkommenheit darlegt, was die evangelischen Landeskirchen Deutschlands in den vier Jahrhunderten gewollt und geleistet haben und was in Zukunft ihre Aufgabe ist. Die wichtigsten Sätze dieser Kundgebung lauten:

„Unsere Kirchen haben äußerlich unscheinbar, trotz vieler Mängel und Fehler, unserem Volke einen unersetzlichen Dienst ausgerichtet, indem sie den einzelnen und das Gemeinschaftsleben unter den Segen und vor den Ernst des Gotteswortes gestellt und die Sendung des Evangeliums an die Welt verwaltet haben im Trost des Glaubens, in der Mahnung zum Kampf gegen das Böse und in der Liebe zu den Brüdern. Und dies alles nun schon 400 Jahre hindurch, in guten und bösen Tagen.

Aus der Dankbarkeit für solche Gnade Gottes erwächst unserer Kirche heute, im Zusammenbruch unserer Zeit und in einer für sie völlig veränderten Lage höchste Verpflichtung und heilige Verantwortung. Fest gegründet auf ihren ewigen Grund Jesus Christus hat sie einer gärenden Welt mit ihren quälenden Fragen und unsicheren Antworten Willen und Rat Gottes als die Wahrheit zu verkünden, in der die Kraft der Erlösung und Erneuerung liegt. Sie hat in einer Zeit, die mit Gewalt zur Verweltlichung aller Dinge und Zwecke drängt, zu zeugen von der Bindung der Gewissen an Gott, von der die einzelnen und die Völker sich nur lösen können zu eigenem Unheil.

Sie hat einem zerrissenen und zerspaltenen Volk in der Kraft des Glaubens und der Liebe eine spürbare und lebensvolle Gemeinschaft zu bieten, die stärker ist als alle Standes- und Berufssonderungen, stärker als der Kampf der Machtgruppen, stärker als aller wirtschaftlicher Zwang. Sie hat in einer Zeit, da Völker und Religionen, Glaube und Unglaube miteinander ringen, eine weltumspannende Aufgabe, die über die Grenzen der Einzelkirche und des eigenen Volkes hinausgeht. Sie weiß sich endlich auch denen zum Dienst verpflichtet, die ihr fremd und feind geworden sind.

Die evangelischen Kirchen stellen sich unter das Gericht und die erneuernde Kraft des Evangeliums. So gehen sie getrost in die Zukunft."

Pfarrer Dr. von Staden.

Getreidefeld und Ernte in Sitte und Brauch

Die Ähren rauschen ein heilig Lied,
Hier leg ich mich nieder, wegemüd',
Hier rauscht es, als weht ein Gottespalm,
Es tönt wie ferner Engelspsalm,
Es flüstert und klinget von Halm zu Halm.

Schon bei unseren Altvordern stand das Getreidefeld in hohen Ehren, und die Ernte ist wegen ihrer Bedeutung für das gesamte Volksleben von alters her von religiösen Gebräuchen und Volksbelustigungen begleitet gewesen. Wenn auch das Zeitalter der Maschine der Ernte einen Teil jener Romantik genommen hat, der ihr ehemals anhaftete, so hat sich doch mancher schöne alte Brauch bis auf den heutigen Tag erhalten, wie auch viele Sagen aus alter Zeit noch heute im Volksmunde die Runde machen.

Von den alten Griechen ist bekannt, daß sie zur Erntezeit Feste zu Ehren der Demeter (Ceres) feierten, der man die Einführung des Getreidebaues zuschrieb. Auch die Römer verehrten eine ganze Anzahl von Göttern, die nach den damaligen Anschauungen jeden Wachstumsfortschritt des Getreides zu überwachen hatten.

Unsere Vorfahren, die alten Germanen, dachten bei ihren Ernteopfern vor allem an Wodan, Odin und Freia, die mütterliche Erdgottheit.

Wenn in früheren Zeiten der Wind Wellen im Kornfelde schlug und die Ähren sich hin und her bewegten, sagten die Alten: Odin, der Gott des säuselnden Windes, geht, begleitet von Eber und Wolf, seinen Lieblingstieren, durch das Feld; er schüttelt die blühenden Ähren, damit sich der Blütenstaub befruchtend ausstreue. Er segnete das brotbringende Feld und drohte mit Wolfsrachen und Eberzahn dem Frevler, der es verletzte. Von Odins Gemahlin, der lieblichen Hulda, sagte man, daß sie beim Morgenrot, die Halme segnend, durch die taufeuchte Flur wandere. Die Kornmutter, Roggenmutter, Roggenjungfer, die heute noch im Aberglauben des Volkes existiert, weist jedenfalls auf Odins Gemahlin zurück, wenn man dabei auch an Freia, der man das erste Brot darbrachte, denken kann.

Wodan gegenüber zeigten sich die Alten besonders dankbar. Man ließ am Schlusse der Mahd einen Büschel Ähren stehen oder die letzte Garbe auf dem Felde liegen, damit Wodans Roß nicht ohne Futter war. In Dreizehnlinden gedenkt Weber dieses Brauches, der noch heute in vielen Gegenden Deutschlands üblich ist, mit folgenden Worten:

Knechte, seid nicht allzu eifrig,
Jedes Hälmlein heimzuholen:
Laßt der Flur die letzte Garbe
Für des alten Wodans Fohlen.

Vielfach bindet man Blumen und Gras in den letzten Getreidebüschel hinein, tanzt um denselben herum oder springt darüber hinweg. Die Bezeichnung dieses Getreiderestes ist verschieden (Vergodenteel, Wodansteil, Peterbült, der Alte usw.). In Süddeutschland singt man bei dieser Gelegenheit:

O heiliger Sankt Mäha,
Bescher übers Jahr meha;
Soviel Köppla, soviel Schöckla,
Soviel Ährla, soviel Jährla.

In Mecklenburg ließ man früher am Ende des Roggenfeldes einen ganzen Streifen unabgemäht, flocht die Halme in Büscheln zusammen und besprengte diese mit Bier; die Arbeiter schlossen sodann einen Kreis, nahmen die Hüte ab und sprachen, indem sie die Sensen in die Höhe richteten, dreimal:

Wode, hal dinem Rosse nu Foder,
Nu Distel und Dorn,
Tom annern Johr beter Korn.

Das Bier, das bei dem darauffolgenden Gelage den Arbeitern verabreicht wurde, nannte man „Wodelbier".

Ein Brauch, der nichts mit religiösen Vorstellungen zu tun hat und der heute in Mittel- und Norddeutschland noch üblich ist, ist das sogenannte Anbinden (Snören). Betritt der Gutsherr oder ein Fremder das Feld, dann geht der Vormäher oder ein anderer Arbeiter ihm entgegen, ergreift ein Strohseil und bindet dieses, einen Reim hersagend, um den Arm des Herrn oder neugierigen Städters, die sich natürlich durch ein Geschenk erkenntlich zeigen müssen und dann wieder freigegeben werden.

Früher war es in ganz Deutschland üblich, daß bei Beginn der Ernte ein besonderer Gottesdienst abgehalten wurde, zu dem Schnitter und Schnitterinnen in Erntetracht und mit Sichel und Sensen erschienen, um den Segen Gottes für die schwere Erntearbeit herabzubitten.

Einen besonders schönen Erntebrauch, der allerdings mehr der Nächstenliebe entspringt, schildert uns Gottfried Keller in seiner Sommernacht also:

In meiner Heimat grünen Talen,
Da herrscht ein alter schöner Brauch;
Wenn hell die Sommersterne strahlen,
Der Glühwurm schimmert durch den Strauch,
Dann geht ein Flüstern und ein Winken,
Das sich dem Ährenfelde naht,
Da geht ein nächtlich Silberblinken
Von Sicheln durch die goldene Saat.

Das sind die Burschen, jung und wacker,
Die sammeln sich im Feld zu Hauf
Und suchen den gereiften Acker
Der Witwe oder Waise auf,
Die keines Vaters, keiner Brüder
Und keines Knechtes Hilfe weiß —
Ihr schneiden sie den Segen nieder,
Die reinste Lust ziert ihren Fleiß.

Schon sind die Garben festgebunden
Und rasch in einen Ring gebracht.
Wie lieblich flohn die kurzen Stunden,
Es war ein Spiel in kühler Nacht!
Nun wird geschwärmt und hell gesungen
Im Garbenkreis, bis Morgenluft
Die nimmermüden braunen Jungen
Zu eigener, schwerer Arbeit ruft.

Bald geht die Ernte zu Ende. Mit dem letzten Fuder Hafer wird dann unter Sang und Jubel der Erntekranz heimgeholt. Darauf folgt auf vielen Gütern ein Ernteessen, welches der Gutsherr für alle, die an den Erntearbeiten teilnahmen, veranstaltet.

Zum Schluß kommt dann das Erntedankfest, bei dem es für jeden Landwirt Ehrensache ist, den Gottesdienst zu besuchen. Nachmittags und abends erscheint dann das junge Volk der Schnitter zum Tanz, während Freunde und Verwandte aus der Stadt zur Festtafel erscheinen, die zum Erntefest reichlich gedeckt ist.

Tages Arbeit, abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste.

Geweihte Erde

Von Dr. Urban Roedl.

Die Namen der Orte und Stätten, die sich an das irdische Leben Christi knüpfen, sind uns von Kind an innig vertraut. Kein anderes Ereignis der Weltsgeschichte hat sich dem allgemeinen Wissen der Menschheit so tief eingeprägt wie dieses, keine andere Existenz, und sei sie noch so sicher beglaubigt, hat das Leben des Einzelnen so durchdrungen, und welche Namen sonst wären so erfüllt von seelischen Gewalten und Beziehungen wie die der geweihten Orte Palästinas. Aber das Land, das man das heilige nennt, ist an sich arm an wirklichen Zeugnissen aus der Zeit jener unerhörhörten Geschehnisse, denen fast 2000 Jahre Richtung, Form und Inhalt verdanken.

„Nun reicht mir Stab und Ordenskleid der wandernden Scholaren; ich will zur schönen Sommerszeit gen Palästina fahren." So sang man vor Jahrhunderten, und nicht minder stark zieht es heute noch die Frommen zu den heiligen Stätten. „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir!" Noch immer ist die nachwirkende Kraft jener Ereignisse so groß, daß alljährlich viele Tausende von Pilgern und Reisenden Palästina aufsuchen, um mit eigenen Füßen den Weg zu wandeln, den Jesus einst gegangen ist.

Besonders um die Osterzeit beherbergt das Land eine gewaltige Fülle von Besuchern, und es ist, als ob dieses Zusammenströmen aus allen Ländern der Erde dem kargen, armseligen Boden immer von neuem seine zentrale geschichtliche Bedeutung verliehe. Dieser Boden, in Ewigkeit der Schauplatz des biblischen Geschehens, trägt aus jenen Epochen nicht ein einziges Bauwerk. Von drei Religionen als Heiligtum verehrt, war und ist er das am heißesten umstrittene Stück Erde. Seit jeher und unabsehbar tobt der Kampf um diese Stätte des Friedens — bitterste Antithese der Weltgeschichte! Im Mittelpunkt dieses Kampfes der Rassen und Bekenntnisse stehen natürlich die mit der Heilsgeschichte verknüpften Plätze vornehmlich Jerusalems. Jerusalem, einunddreißigmal eroberte und siebenmal zerstörte Stadt! Treten wir ein, um den Schmerzensweg Christi zu verfolgen. Das Tor, durch das er nach der Überlieferung am Palmensonntag eingezogen ist, die goldene Pforte, ist verschlossen. Es muß ein ungewöhnlich stattliches Doppeltor gewesen sein, wahrscheinlich von dem baulustigen Kaiser Justinian I. im 6. Jahrhundert errichtet. Von den Moslimin aber wurde es vermauert, weil einst, wie die Legende sagt, ein christlicher Eroberer auf diesem Wege seinen Einzug in die Stadt halten konnte. Wir ziehen mit den Pilgern durch das im Osten liegende Stephanstor, vor dem Stephanus gesteinigt worden ist, in die innere Stadt. In den engen, von Steingewölben überdeckten Gassen herrscht buntes, orientalisches Leben. Durch die Via Dolorosa, unter dem Ecce-Homo-Bogen, wo Pilatus die denkwürdigen Worte gesprochen haben soll, geht es, mitten durch die Araberstadt, hin zur Grabeskirche.

Am 13. bis 14. Dezember 335 wurde das prachtvolle Gebäude eingeweiht, das man über dem als Heiligen Grab angesprochenen Ort errichtet hatte. Es bestand aus einem Rundbau über dem Grab und einer Basilika. Erhalten ist davon nur das wenige, was Zerstörungen, Brände und Erneuerungen übriggelassen haben. Heute haben wir einen Neubau vor uns, der im wesentlichen aus den Jahren 1809 und 1810 stammt, einen Komplex zahlreicher Kapellen, reichlich überladen und eigenartig, wenn auch ohne künstlerische Gesinnung, ausgeschmückt. Von den Kapellen sind viele einzelnen Ereignissen aus der Leidenszeit Christi, andere den Heiligen und den Engeln gewidmet; zum Teil gehören sie den verschiedenen christlichen Nationen; Lateinern, Griechen, Syrern, Armeniern, Kopten, Abessyniern. Über dem Heiligen Grab wölbt sich die 1868 vollendete Kuppel, auch Anastasis-Rotunde genannt, in der eine Kugel die Mitte der Welt andeutet. 29 Stufen tiefer liegt die Helena-Kapelle, die an der Stelle der alten Konstantins-Basilika steht. Jeder einzelne Teil des Baues hat seine Legenden Sie pflegen mit den vielen, oft recht sonderbaren Reliquien zusammenzuhängen, die in der Grabeskirche verehrt werden.

Der moderne Europäer, auch der Gläubige, vermißt an dieser Stätte fast immer die Weihe des erhabensten Gotteshauses der Christenheit. Die verschiedenen Priesterschaften, die hier ihres Amtes walten, stehen nicht im besten Einvernehmen miteinander. So wird das Heiligtum leider zum Symbol der Eifersucht und Feindschaft der christlichen Nationen, die hier ihre Ansprüche geltend zu machen nicht müde werden. Und man kann es füglich nicht als ein Beispiel christlichen Empfindens hinnehmen, daß der Friede in diesen Räumen, die früher von mohamedanischen Wächtern betreut wurden, nur durch Polizeigewalt aufrechterhalten werden kann. Wer diesem Zustand eine erfreulichere Deutung geben will, könnte von der unversieglichen Kraft des Glaubens sprechen, die sich in solchen Kämpfen offenbart. Aber der Kampf des Christen ist eine Tat des Geistes. Und insbesondere an jenen Orten, die allen geheiligt sind, möchte man über alle Fragen des Kultes und Macht hinweg das Erlebnis der Versöhnung und Einigkeit finden.

Niemand, der die biblischen Stätten besucht, wird versäumen, die anderen Gedenkorte zu besichtigen, die, nicht umstritten, in der Ruhe der freien Natur eine wahrhaft feierliche Stimmung hervorrufen. Vor der Stadtmauer im Kidrontal liegt, unter dem Tempelberg, Gethsemane, der Ölberggarten, wo Christus im Gebete rang. Auf diesem ummauerten Platz mit den 8 uralten Ölbäumen, und ebenso an dem sogenannten Gordongrab, das von vielen für die eigentliche Grabstätte Christi gehalten wird, stellt sich mit der ganzen Gewalt und Größe, die in der Landschaft Jerusalems lebt, und den Gedanken an seine Geschichte zukommt, jene wahrhafte Weihe ein, deren Zauber der Pilger sucht. Und an solchen Stätten wird ihm der Sinn der Frage lebendig: Was wäre die Christenheit ohne das leere Grab von Jerusalem?

Aufhebung der Höchstgewichtsgrenze für Handgepäck.

Nach Abmachungen mit dem internationalen Eisenbahnverband soll die Höchstgewichtsgrenze für Handgepäck allgemein aufgehoben werden. Es soll lediglich die Bestimmung bestehen bleiben, daß der Reisende nur soviel Gepäck mitnehmen darf, als sich über und unter seinem Sitzplatze unterbringen läßt. Im internationalen Verkehr wird diese Aufhebung der Höchstgewichtsgrenze bereits durchgeführt, z. B. in dem deutsch-österreichischen Personen-, Gepäck- und Expreßverkehr über die Tschechoslowakei, wobei zu bemerken ist, daß Österreich sich noch nicht zur Aufhebung der Höchstgewichtsgrenze entschlossen hat.

In nächster Zeit wird auch eine Änderung der Eisenbahnverkehrsordnung herbeigeführt sein, wodurch die jetzt bestehende Höchstgewichtsgrenze von 25 Kilo für Handgepäck auch für den innerdeutschen Verkehr fallengelassen wird. Entsprechende Arbeiten sind im Gange. Das Fallen der Höchstgewichtsgrenze wird allerdings praktisch deshalb nicht von sehr großer Bedeutung sein, als diese Bestimmung wohl selten oder gar nicht gehandhabt worden ist.

Weiße Wand

„Das Schweigen im Walde."

Ein Dieterle-Film im Lichtspielpalast „Sonne".

Es braucht nicht immer ein Tonfilm zu sein. Im Gegenteil — „Das Schweigen im Walde" ist ein stummer Film und versteht doch, zu uns zu sprechen, zu erzählen von Ganghofers wundersamer Geschichte aus den Bergen. Zwar ist manches verändert, modernisiert und erst filmreif gemacht, aber vielleicht bewahrt gerade das davor, daß nur eine Illustration, ein Abklatsch entstanden ist. Wilhelm Dieterle, der selbst die Hauptrolle spielt und auch für die Regie zeichnet, hat klug alles vermieden, was süßlich und sentimental wirkt, deutet so herb und doch zart die aufkeimende Liebe des jungen Standesherrn, das Erkalten jener zu seiner Verlobten an, die er erst am Verlobungstage „kennenlernt", daß man nie den Eindruck von etwas Gemachtem, von Schauspielerei hat. Trefflich spielt ihm entgegen der urwüchsige Naturbursche Mazegger, den Franz Reuner echt und glaubhaft verkörpert, während die Gräfin Prankha, Ettingens lebensgierige Verlobte, in ihrer allerdings nicht leichten Rolle zu sehr Theater durchblicken läßt. Gut ist auch die Gestalt des Malers Petri, dessen der Zeit vorauseilende Kunst im Film Gelegenheit gibt, allerlei treuherzige Kalenderweisheiten anzubringen. Der Photograph wird dem Dichter dankbar sein, daß er die Handlung ins Hochgebirge versetzt und dadurch wunderbare Naturaufnahmen ermöglichte. Wogende Tannengipfel auf steil emporragenden Bergkuppen, schleichende Nebel im Tal und hochauftürmende Wolkenmassen über den Felsen, brausende Gießbäche und zuckende Blitze bauen den Rahmen der Handlung, die durch die Rivalität eines Wilderers zu dem Besitzer der Jagd, durch eine wilde Jagd über Höhen und Abgründe eine mitreißende Spannung erhält. Und dieses schmückende Beiwerk wird dargestellt durch urwüchsige Menschen in Trachten, die wie für sie zugeschnitten sind. Die alte Sitte des Johannisfeuers und ein Haberfeldtreiben unterstützen die Handlung lebendig. Daß sich zum Schluß das Paar findet, welches fürs Leben zusammengehört, und der junge Fürst vor einer geistigen Mißheirat bewahrt bleibt, ist selbstverständlich.

Auf einen anderen Ton gestimmt ist der zweite Film „Auf Leben und Tod". Der Held der Handlung ist der bekannte Sensationsdarsteller Eddie Polo, welcher als Zirkusakrobat die waghalsigsten Kunststücke vollbringt und zum Schluß doch (wie immer) über Verbrechen und Intriguen triumphiert.

Aus dem Gerichtssaal

Kleine Strafkammer Weißenfels.

Streikbrechern müssen die Knochen kaputtgeschlagen werden.

Auf der Grube „Pfännerhall" bei Braunsdorf waren im November 1929 Differenzen zwischen der Werksleitung und einem Teile der organisierten Arbeiterschaft ausgebrochen, da die Mittagspausen verkürzt werden sollten. Bei dieser Gelegenheit soll der Arbeiter K. aus Braunsdorf zu einem anderen Arbeiter gesagt haben: „Den Streikbrechern müßten die Knochen kaputtgeschlagen werden." Der Arbeiter Karl W. aus Leiha hatte diese Bemerkung erfahren und der Betriebsleitung Mitteilung gemacht. K. stellte aber in Abrede, eine solche Äußerung getan zu haben, und strengte gegen W. eine Beleidigungsklage an. Das Amtsgericht in Mücheln hatte den Beklagten freigesprochen, da er den Wahrheitsbeweis antreten konnte und ihm außerdem der Schutz des § 193 StrGB. zugebilligt wurde. Damit gab sich aber der Privatkläger K. nicht zufrieden, sondern es wurde Berufung eingelegt. Trotz dringender Ermahnungen des Vorsitzenden, die aussichtslose Berufung zurückzuziehen, befolgte dieser den Rat nicht, da er keinerlei Kosten übernehmen wollte. Er versuchte, den Beklagten W. als unglaubwürdig hinzustellen, was ihm jedoch trotz aufgebotener Entlastungszeugen nicht gelang. Die Berufung wurde verworfen, und der Kläger muß nun auch noch die Berufungskosten übernehmen.

Pfarrer gegen Superintendent.

Als in Naumburg a. d. S. die Verhandlung gegen einen Pfarrer stattfand und der Gerichtshof sich zu der Beratung zurückzog, soll gelegentlich eines Gesprächs zwischen dem Rektor S. aus Reichardtswerben und dem Superintendenten M. in bezug auf den Pfarrer das Wort „Schweinehund" gefallen sein. Während eine Zeugin, die die Bemerkung gehört haben will, zuerst der Meinung war, der Superintendent sei der Urheber gewesen, wurde später behauptet, der Rektor habe die Äußerung getan. Gegen diesen wurde deshalb Klage erhoben, der Beklagte aber vom Amtsgericht freigesprochen, da seine Angabe, er habe nichts derartiges gesagt, von Superintendent M. bestätigt wurde. Trotzdem legte Pfarrer N. Berufung ein, und vor der Kleinen Strafkammer kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen dem Privatkläger und dem Superintendenten, dessen Glaubwürdigkeit von dem Privatkläger angezweifelt wurde, wobei äußerst scharfe Worte fielen. Als weitere Beweisanträge des Privatklägers vom Gericht abgelehnt wurden, erklärte Pfarrer N. den ganzen Gerichtshof für befangen, was ihm aber nichts half, denn ein solcher Antrag muß vor Beginn der Verhandlung gestellt werden, und nicht erst bei Schluß derselben. Da dem beklagten Rektor nicht nachgewiesen werden konnte, daß er die Äußerung getan hatte, so wurde die Berufung auf Kosten des Pfarrers verworfen.

Schöffengericht Weißenfels.

Beleidigung eines Landjägers.

Der Landwirt Hugo B. aus Langendorf hatte sich am 24. April d. J. darüber geärgert, daß der Oberlandjäger S. einer Aufforderung, wegen Mißhandlung des 24jährigen Sohnes des Landwirts, die seitens eines Arbeiters erfolgte, eine Untersuchung anzustellen und das Strafverfahren einzuleiten, nicht Folge leistete, sondern diesen auf den Weg der Privatklage verwies. Er ließ sich deswegen zu der unbedachten Äußerung hinreißen: „Die Bauern werden angezeigt, an die Arbeiter trauen Sie sich aber nicht heran, da Sie Angst haben. Ich werde es Ihnen schon anstreichen und Sie dahin bringen, wo Sie hingehören." Jetzt der Beleidigung angeklagt, will der Angeklagte keine Beleidigungsabsicht gehabt haben, und auch eine Drohung sei nicht beabsichtigt gewesen. Da die Bemerkungen aber eine schwere Kränkung des Beamten darstellten, so erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 50 RM., während der Staatsanwalt 75 RM. beantragt hatte.

Vor den Schranken des Gerichts

werden in der kommenden Woche u. a. folgende Strafsachen verhandelt:

Am 15. Juli, 9 Uhr, vor dem Schöffengericht 20 in Halle gegen den Filialleiter Richard Sch., den Arbeiter Otto S. und 19 Genossen, sämtlich aus Merseburg, wegen Geheimbündelei.

Am 16. Juli, 11 Uhr, vor dem Schöffengericht 22 in Halle gegen die Melker Otto G. und Hermann K. vom Rittergut Kötzschlitz wegen gefährlicher Körperverletzung.

Am 14. Juli, 11 Uhr, vor der Kleinen Strafkammer in Naumburg gegen die Ehefrau Klara H. in Lodersleben wegen Beleidigung.

Am 16. Juli, 9½ Uhr, vor der Großen Strafkammer in Naumburg gegen den Architekten Friedrich P. in Gröbers wegen Mißhandlung. — 10½ Uhr gegen den Bäckermeister Hermann M. in Branderoda wegen Beleidigung.

Am 17. Juli, 10¾ Uhr, vor dem Schöffengericht in Naumburg gegen die Ehefrau Else P. in Freyburg a. d. U. gegen Betrugs und Urkundenfälschung. — Am 18. Juli, 10¼ Uhr, gegen den Viehhändler Martin Pf. in Domsen wegen Betrugs.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0005

Spinnst du Zeit.

Zum Kapitel: „Sparsamkeit"

In diesen Tagen ist mitgeteilt worden, daß der Barmatprozeß am Barauslagen über 182 000, der Kutisherprozeß über 67 000 M. gekostet hat. Das ist noch bei weitem nicht alles; denn außer den Barauslagen muß der Apparat eines ganzen Gerichtes monatelang zur Verfügung gestellt werden, die Räume, Beleuchtung, Heizung, Wachtmeister, Staatsanwalt und auch die Gehälter und schließlich die Pension der beteiligten Richter, anteilig berechnet. Weiter kommen dazu die Kosten des Vorverfahrens mit jahrelangen Voruntersuchungen, die Kosten der Kriminalpolizei usw. usw. Die Kosten sind bei dem Barmatprozeß, richtig errechnet, gewiß mit einer halben bis dreiviertel Million nicht zu hoch geschätzt. Läßt sich das vermeiden? Ganz natürlich nicht! Aber eine scharfe Zusammenfassung der Untersuchungen auf die wichtigsten Gesichtspunkte, auf die Hauptverfehlungen, ein Ausschalten alles Überflüssigen ließe die Kosten auf ein Bruchteil herabsinken. Es kann bei dem Nachprüfen eines Geschäfts unmöglich alles bis ins letzte Glied untersucht, die Geschäftsberichte von Jahren rekonstruiert werden. Das geschieht aber durch umfangreiche Gutachten immer wieder! Viel wichtiger ist, daß zwei oder drei wirklich kritische Punkte scharf untersucht, herausgestellt und dann rasch zur Aburteilung gebracht werden. Der preußische Justizminister hat in diesem Sinne auch bereits Anweisung ergehen lassen. Leider wird sie immer noch nicht genügend befolgt.

Weiterhin muß nachgesehen werden, daß diese Sache in einem Instanzenweg zur Erledigung kommt. Dem Angeklagten kann man sein gesetzliches Recht auf Berufung und Revision natürlich nicht beschneiden. Aber die Staatsanwaltschaft müßte in weit mehr Fällen, als bisher, von der Berufung Abstand nehmen. Ja, es müßte geprüft werden, ob nicht überhaupt Staatsanwälten das Recht zur Berufung genommen werden muß. Jetzt wird immer gesagt, „In jedem Fall Berufung einlegen", und in sehr vielen Fällen wird sie ganz nutzlos durchgeführt und damit dem Staat und seinen Staatsbürgern unnötige Kosten bereitet.

Die Mitropa propagiert ausländische Ware

Deutschland ist in großem Maße auf den Bezug ausländischer Rohstoffe und anderer Waren angewiesen. Um so selbstverständlicher ist es im nationalen Wirtschaftsinteresse, daß der Konsum entbehrlicher ausländischer Waren vermieden wird. Die der Deutschen Reichsbahngesellschaft gehörende Mitropa scheint diese sonst allgemeine Auffassung nicht zu teilen. Seit einiger Zeit hat sie jedenfalls das Bedienungspersonal ihrer Speisewagen angewiesen, jedem Gast vor der Hauptmahlzeit einen ausländischen Apperitwein anzubieten, um nur ja die in den romanischen Ländern bestehende Sitte des Aperitifs so schnell wie möglich in Deutschland einzuführen. Die Mitropa sollte ihren geschäftstüchtigen Eifer lieber auf den Absatz deutscher Nahrungsmittel konzentrieren, hat dem großen Publikum ein so schlechtes Beispiel in dem Kampf gegen den Verbrauch völlig überflüssiger ausländischer Waren zu geben.

In Dur und Moll

Die deutschnationale Pressestelle teilt mit: Die Landvolknachrichten, die Korrespondenz der hinter der Regierung stehenden nationalen Bauernparteien, melden, daß die deutschnationale Reichstagsfraktion sich nicht einstimmig für eine Ablehnung der Steuergesetze ausgesprochen habe. Diese Meldung ist falsch. Die Fraktion hat einstimmig beschlossen, die Steuergesetze Dietrichs abzulehnen. Damit erledigen sich auch die Kombinationen, die andere Zeitungen an diesen Beschluß der Reichstagsfraktion geknüpft haben.

So aber schreibt die „Kreuz-Zeitung":

„Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat sich mit den von der Reichsregierung vorgelegten Steuergesetzen befaßt. Das Ergebnis der Beratung war, daß die Fraktion zur Ablehnung dieser Steuergesetze entschlossen ist.

Eine generelle Ablehnung ist in diesem Ergebnis der Fraktionsbesprechung noch nicht zu erblicken. Es richtet sich gegen die Vorlagen der Regierung in der jetzigen Gestalt, die ja, wie auch der Reichskanzler erklärt hat, noch veränderungsfähig sind. Eine endgültige Stellungnahme der deutschnationalen Fraktion kann deshalb erst dann erwartet werden, wenn eine endgültige Fassung der Vorlagen vorliegt."

Neues aus Weimar

Wir erfahren von gut unterrichteter Seite folgendes:

Das Deutsche Nationaltheater in Weimar hatte an das Staatsministerium eine Reihe Opern zur Genehmigung eingereicht, unter anderem „Die Jüdin" von Halevy und „Der Jude von Polen" von Recznicek. Das Staatsministerium hatte Angst um die deutsche Gesinnung und lehnte beide Stücke ab indem in der Jüdin kommt kein edler Nationalsozialist, sondern ein christlicher Schuhmachermeister schlimmster Form vor). Daraufhin schrieb Generalmusikdirektor Dr. Praetorius, das Ministerium wäre wohl über den Inhalt des Stückes „Der Jude von Polen" nicht recht informiert. Die Oper sei eher antisemitisch als judenfreundlich und rassefremd, denn in dem Stücke handele es sich um einen verräterischen Juden und um eine fanatisierte Judengemeinde. Die maßgebenden Männer des Volksbildungsministeriums haben das zwar nicht gewußt, aber in wahrer Männerkonsequenz stellten sie ihr Verbot aufrecht und schrieben, wegen des Titels könnten sie das Stück nicht genehmigen.

Falls diese Nachricht stimmt, ergibt sich daraus, daß die in dem Artikel „Ein Republikaner geht in Weimar spazieren" im „Jenaer Volksblatt" vor ungefähr einem Monat enthaltene Behauptung, das Staatsministerium mache nationalsozialistische Theaterzensur, fast stimmt. (In den Beratungen des Kulturausschusses hat frisch sich auch ähnlich geäußert.)

So sehen Fricks Kulturtätigkeiten aus! Der Mann sollte wirklich erst einmal was lernen.

Möglichst umständlich

In einer süddeutschen Zeitung lesen wir folgende Zuschrift:

„Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin ist von der Zweckmäßigkeit der Postscheckeinrichtung noch nicht recht überzeugt. Ein Postscheckkontoinhaber, der seit 1. Mai berufsunfähig ist und Anspruch auf die Pension aus der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat, erhat die Überweisung seiner Pension auf sein Konto, in der Annahme, der Versicherungsanstalt zu dienen, ihr Arbeit und Postgebühren zu sparen. Daraufhin erhielt er den Bescheid: ‚Sollten Sie auf Ihrem Verlangen, Überweisung auf Ihr Postscheckkonto, bestehen bleiben, so müssen Sie jeden Monatsersten eine mit amtlichem Siegel versehene Lebensbescheinigung einsenden. Erst nach Eingang dieser amtlichen Bestätigung, daß Sie noch am Leben sind, könnte die Überweisung erfolgen.' Um derartige Umständlichkeit zu vermeiden, erfolgt die Zahlung durch Postanweisung, durch Zustellung in die Wohnung. Die Versorgungsämter überweisen auf dem Postscheckwege in Tausenden von Fällen und seit Jahren die Militärrenten und begegnen sich mit der alljährlich einmal, zum 1. April fälligen Lebensbestätigung. Warum ist bei der Angestelltenversicherung nicht möglich, was bei anderen Behörden sich seit Jahren bewährt hat?"

Mittelalterliches in neuer Zeit

Immer noch sind Gesetze in Kraft, die nicht nur aus der Zeit des preußischen Absolutismus und der Metternichschen Reaktion stammen, sondern die darüber hinaus bereits Gültigkeit hatten, als kaum der Dreißigjährige Krieg zu Ende gegangen war. Im allgemeinen handelt es sich um Polizeigesetze, die deshalb noch in Kraft sind, weil sie bisher niemand aufgehoben hat. Im Wuppertal gilt heute noch eine Verordnung, die im Jahre 1554 erlassen wurde und die Verunreinigung der Kanäle verhindern soll. In Breslau besteht ein Edikt aus dem Jahre 1744, das die Müllabfuhr regelt. Im Regierungsbezirk Wiesbaden der preußischen Provinz Hessen-Nassau macht man sich noch heute theoretisch strafbar, wenn man „die Anzeige der Schwangerschaft verdächtiger Frauenspersonen" unterläßt. Ferner gibt es dort eine Bestimmung aus dem Jahre 1840 über die Beschränkung des Hundehaltens, während eine etwas frühere Bestimmung aus dem Jahre 1828 sich mit der Zulassung von ausländischen Juden und der Bearbeitung von Selbstmördern befaßt. Nach diesem Erlasse sind Selbstmörder „nächtlicherweile hinter der Kirchhofsmauer zu verscharren", ein Brauch, der allerdings seit geraumer Zeit nicht mehr innegehalten wird. Im preußischen Justizministerium werden zur Zeit Vorbereitungen für eine Reform des preußischen Landesstrafrechtes getroffen, um diese mittelalterlichen Polizeibestimmungen endlich abzuschaffen. Diese Arbeit ist schwieriger, als man sie sich vorgestellt hatte. Unzählige Polizeigesetze müssen durchgesehen werden. In den westlichen Landesteilen sind sie zum Teil in französischer, in den östlichen zum Teil noch in polnischer Sprache abgefaßt. Man hofft jedoch, schon im Oktober, wenn die Landtagsferien zu Ende gegangen sind, den Gesetzentwurf zur Aufhebung der alten Polizeigesetze dem Landtag vorlegen zu können.

Bankgeschäft zu verschenken

Nach einer Anzeige, die in diesen Tagen in einer Berliner Zeitung stand, war eine Bankfirma zu verschenken. „Ein angesehenes Berliner Bankkommissionsgeschäft, vollständig schuldenfrei, mit allen Rechten und eigenen Büro kostenlos abzugeben gegen Anstellungsvertrag des Inhabers", so lautete das Inserat. Man weiß ja nun wirklich nicht, was dahinter steckt. Aber immerhin regt ein solch außergewöhnliches Angebot zum Nachdenken an. Vielleicht ist die Firma schon so untergewirtschaftet, daß sie niemand geschenkt haben mag! Vielleicht ruhen irgendwelche unliebsamen Verpflichtungen auf der Firma. Aber wenn man auch in der Beurteilung von Christenzeugen vorsichtig sein muß, so könnte man sich doch recht gut vorstellen, daß bei den heutigen Lasten, der Gewerbesteuer, der Einkommensteuer und Körperschaftssteuer, bei all den vielen Abgaben, die ein Bankgeschäft heute aufzubringen hat, und bei dem, ach, so kleinen Börsengeschäft, daß also unter diesen Umständen einem Geschäftsmann die Verzweiflung packt. Er möchte das auch nicht beneidenswerte Los eines Festangestellten dem noch weniger beneidenswerten Los eines selbständigen Kaufmanns vorziehen. Er will sich einfach nicht mehr tagein, tagaus den Kopf zerbrechen, wie er die Miete, die Spesen und die Steuern und nachmals die Steuern verdienen soll. Wenn dem so ist, dann sollte man dieses Bankgeschäft allen Finanzministerkandidaten schenken.

Nazifilm

Der Pressedienst der Deutschen Volkspartei schreibt in seiner Freitagausgabe u. a.:

Wünschen Sie bei Ihren gelegentlichen Besuchen in Berlin ein „orientalisches Sultanat" kennenzulernen? Für diesen Fall empfehlen Ihnen die nationalsozialistischen Kampfblätter der nationalsozialistischen Brüder Otto und Gregor Strasser die von ihrem Kollegen Dr. Goebbels geführte Berliner Gauleitung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Die Empfehlung der Gebrüder Strasser ist großartig. Ihrer Überzeugung nach würden nämlich „alle Despoten von Metternich bis Severing ihre Freude an diesem Sultanat haben". Dr. Goebels wiederum ist der Meinung, daß Ihnen die „Debattierklub wurzellose Literaten oder chaotischer Salonbolschewisten" vielleicht ebenso interessant sein dürfte, und meint deshalb auf den nationalsozialistischen Kreis der Gebrüder Strasser hin, der seiner Überzeugung nach ein solcher Debattierklub ist. Der Höhepunkt der festlichen Unterhaltung soll nach einer Anweisung Hitlers darin bestehen, daß die „doktrinären Narren", „politischen Wandervögel" und „berufsmäßigen Querulanten" — so nennt Hitler seine nationalsozialistischen Gegner — rücksichtslos an die frische Luft befördert werden. Sie dürfen gewiß sein, daß hier stets hilfsbereite Gummiknüppel der Schupo dabei freundliche Assistenz leisten wird. Auf wessen Seite sich in diesem Kampf die nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Graf zu Reventlow und Stoehr „schlagen" werden, steht noch nicht fest, es verlautet jedoch, daß sie in Hitler nur einen „politischen Jules Verne", also lediglich einen großartigen politischen Fantasten, sehen sollen. Dauert es Ihnen aber zu lange, um auf das Ergebnis der persönlichen Stellungnahme der Herren Graf zu Reventlow und Stoehr zu warten, so bittet Sie der frühere nationalsozialistische Propagandachef Mossakowsky, ihm dabei zu helfen, jenen Mann zu suchen, der angeblich für Hindenburg in einem belgischen Gefängnis gesessen und als deutscher Märtyrer Feischenschläge ins Gesicht erdulden mußte. Dieser Mann soll Dr. Goebels sein. Dr. Goebbels hat diese Behauptung jedenfalls selbst aufgestellt, ist aber den Beweis schuldig geblieben. Deshalb fragt ihn jetzt Mossakowsky zum wiederholten Male: „Wo, wann und warum haben Sie, Herr Dr. Goebbels, in einem belgischen Gefängnis gesessen?" Die Antwort denkt sich Herr Mossakowsky sehr einfach. Herr Dr. Goebbels soll nämlich antworten: „Ich saß vom . . . bis . . . im Gefängnis zu . . . wegen . . . — So denkt sich allerdings nur Herr Mossakowsky die Sache. Der sonst so redselige Dr. Goebbels jedoch ist unter die großen Schweiger gegangen und hat sich zu einer Tat entschlossen. „Knüppelt sie nieder!", nämlich die unbequemen Frager, so rief er auf einer Berliner Mitgliederversammlung der Nationalsozialistischen Partei seinen Freunden zu. Man sieht, es fehlt hier auf seinen Fall an Leben und Aktivität. Und das ist der Grund, warum das Berliner Goebbels-Hitler-Blatt „Der Angriff" sich jetzt mit folgendem Aufruf an die deutsche Nation wendet: „Die Gehirne des Bürgertums sind rettungslos verkalkt . . . Das Denken des Bürgertums ist so chaotisch und instinktlos . . . wie man sich das nur denken kann . . . Daß das Bürgertum aber auch ein Pack ist, beweist die Dummheit und Niedrigkeit seiner Gesinnung . . . Weil das Bürgertum keine sittliche Idee mehr hat, ist es materiell verkommen . . . Wir bedanken uns dafür, auch nur den kleinsten Finger für ein marodes Bürgertum krumm zu machen." — Wem also die Hitze noch nicht groß genug ist, der fülle die nationalsozialistischen Versammlungen. Etwas wird schon für ihn abfallen. Wenn es auch bloß ein Gummiknüppel, ein Schlagring, ein anderes ähnliches Überzeugungsmittel oder schließlich auch nur eine innere seelische Ermunterung ist. Die Nationalsozialisten leisten etwas für das bezahlte Eintrittsgeld.

Kleine Chronik

Unter dem Titel „1914" werden im kommenden Winter die Akkerpublikationen der am Kriege beteiligten Staaten als Drama auf einigen deutschen Bühnen zur Aufführung gelangen; es zeichnet dafür ein Autorenkollegium, von dem bisher nur zwei Mitglieder, nämlich Dr. Landsberg und Emil Ludwig, bekannt sind.

*

An der Spitze der Welt-Motorradproduktion stand Deutschland im Jahre 1929 mit 186 000 Stück; der Motorradbestand hat in Deutschland gegenwärtig die außerordentliche Höhe von 670 000 Stück gegenüber ca. 600 000 Stück am 1. Juli 1929 erreicht.

*

Über die wichtige Frage des Jodgehaltes von Milch und Eiern hat man neuerdings interessante Aufklärungen gewonnen; danach enthält die Milch der Alpenkühe nur ungefähr 1/5 von dem Jodgehalt der Hallig-Milchkühe; die Hühnereier an der Nordseeküste haben einen sinnmal so großen Jodgehalt, wie die von der Ostseeküste. Bekanntlich spielt der Jodgehalt der Nahrungsmittel eine sehr bedeutende Rolle bei der Kropf-Therapie.

*

Ein Literaturpreis der Kinder ist in Paris gestiftet worden; eine Jury aus fünf Kindern, die nicht über 14 Jahre alt sein dürfen, wird alljährlich einen Preis von 5000 Frank an den Autor des besten Kinderbuches verleihen.

*

Als Landstreicher wurde seine Kgl. Hoheit Prinz Hikmet Murullah in Nizza aufgegriffen und zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt; der Prinz war einst Attachée bei der türkischen Botschaft in Paris und wurde nach der türkischen Revolution seines Amtes entsetzt.

*

Mehr als 7 Milliarden Mark für Bekämpfung der Arbeitslosigkeit haben die USA. aus staatlichen und städtischen Mitteln im ersten Halbjahr 1930 ausgegeben; man kann sich danach einen Begriff davon machen, wie die USA. unter der gegenwärtigen Wirtschaftskrise leiden würden, wenn sie nicht in der glücklichen Lage wären, solchen Riesenaufwand an Geldmitteln zu betreiben.

*

Die Schönheitskönigin ist tot! Es lebe der Schönheitskönig! Diese neulte Parole großstädtischer Rummelplätze soll in diesen Tagen zum erstenmal im Berliner Lunapark verwirklicht werden, wobei zwar nicht dem schönsten, aber dem „interessantesten" Mann eine Prämie von 500 Mark blüht.

Verurteilt zu Roggenbrot sind künftig die Passagiere der Reichsbahn in den Mitropa-Speisewagen; nur auf besonderen Wunsch soll man noch Weizenbrot bekommen können. Wenn es schon fraglich ist, ob diese Maßnahme dem Geschäft wohltun wird, so ist es zweifellos, daß dies diktatorische Vorgehen unpsychologisch ist, sosehr eine Steigerung des Konsums von Roggenbrot zu wünschen wäre. Wenn die Mitropa Roggenbrot als besondere Delikatesse bereit halten, so würde sie besser dabei fahren.

*

Zum Zug der Zeit nach Hollywood unterwirft sich nun auch der italienische Dramatiker Pirandello nachdem er der Paramount das Verfilmungsrecht für vier seiner Stücke um die nette Summe von einer runden Viertelmillion Reichsmark abgetreten hat.

*

Einen Ausbruchsversuch in einer Matratze machte ein amerikanischer Schmerzverbrecher aus dem Gefängnis Sing Sing; wenn nicht im letzten Augenblick dem Arbeiter, der die Matratze zur Ablieferung forttransportieren wollte, ihr hohes Gewicht aufgefallen wäre, hätte die Geschichte geklappt.

*

Eine außerordentliche Professur für Hausschwamm ist dem Hausschwammsachverständigen Oberbaurat Makke an der Technischen Hochschule in Charlottenburg übertragen worden.

*

Nicht weniger als 9 960 120 Bibeln in 150 Sprachen hat die amerikanische Bibelgesellschaft im Laufe des vergangenen Jahres verkauft. Das bedeutet einen neuen Rekord in der 115 jährigen Verkaufstätigkeit der Gesellschaft und rund 2,5 Millionen mehr, als im Vorjahr.

*

Einen Riesenuntergrundbahnhof für 56 Millionen Dollar will man in Neuyork zwischen Madison und Union Square bauen; der Bahnhof wird von 150 Zügen stündlich, also 5 Zügen in je 2 Minuten, durchlaufen werden und soll so den katastrophal anlaufenden Verkehr zwischen Neuyork und New Jersey bewältigen.

*

Die größten Schiffahrtskonzerne der Welt sind der P. & O. (Pennsylvar and Oriental Steam Navigation Co. — englisch) mit 2 505 616 Tonnen, der Royal Mail (englisch) mit 2 334 363 Tonnen und die Hapag mit 2 037 252 Tonnen; die übrigen Konzerne folgen in weitem Abstand mit weniger als 1 Million Tonnen.

Das ist eine bessere Methode!

Einweichen der Wäsche mit Henko erspart Geld, Kraft und Zeit. Henko lockert den Schmutz in schonender Weise. Warum wollen Sie sich abmühen, wenn Henko ohne Ihr Zutun nachtsüber die Arbeit besorgt? Weichen Sie mit Henko ein, Sie werden schneller fertig!

Auch zum Weichmachen des Wassers sowie zum Putzen und Scheuern leistet Henko vortreffliche Dienste.

Henko Henkel's Wasch- und Bleich-Soda Seit über 50 Jahren im Haushaltsdienst bewährt!

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Universal-Wasch-, Spül- und Reinigungsmittel?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0006

Aus Mitteldeutschland

Ausschreitungen von Streikposten.

† **Eisleben.** Von den Betrieben nach Hause gehende Arbeitswillige wurden samt den begleitenden Polizeimannschaften plötzlich nachts von Streikposten mit Steinen beworfen. Mehrere Personen trugen Verletzungen davon, so daß die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machte. Daraufhin verschwanden die Werfer. Anscheinend ist durch die Schüsse niemand verletzt worden. Auch an anderen Stellen ist es zu ähnlichen Ausschreitungen gekommen, ohne daß jedoch Blut floß.

Zwei Todesopfer des Fienstedter Autounglücks.

† **Fienstedt.** Das Autounglück bei der Fahrt des Fienstedter Fechtvereins, bei dem vier Frauen aus dem gegen einen Baum prallenden Kraftwagen geschleudert wurden, hat leider bereits zwei Todesopfer gefordert. Außer der am schwersten verletzten Mutter von acht Kindern ist noch eine zweite Frau ihren Verletzungen erlegen. Die Namen der Toten sind Frau Kaiser und Frau Hintsch.

Fleisch- oder Fischvergiftung?

† **Coswig.** Die in den 60er Jahren stehenden Eheleute Schulz erkrankten hier plötzlich sehr schwer und mußten ins Krankenhaus gebracht werden, wo die Frau unter Vergiftungserscheinungen starb. Der Ehemann liegt noch in bedenklichem Zustand danieder. Wie sich herausstellte, hatten die beiden zum Abendessen Schwartenwurst und Bücklinge gegessen, doch ließ sich noch nicht ermitteln, welche der Speisen verdorben gewesen ist.

Ein Motorradfahrer vom Triebwagen zermalmt.

† **Baalberge.** An einem ungeschützten Bahnübergang der Strecke Bernburg—Könnern kurz hinter der Station Baalberge versuchte ein Motorradfahrer noch vor dem herankommenden Triebwagen die Gleise zu überqueren. Das Wagnis gelang aber nicht. Das Motorrad wurde von dem Triebwagen erfaßt, etwa 100 Meter mitgeschleift und dann zur Seite geschleudert. Der Triebwagen konnte erst nach 200 Meter angehalten werden. Die zur Unglücksstelle zurückeilenden Bahnbeamten fanden den Motorradfahrer schrecklich verstümmelt tot auf. Der Verunglückte wurde festgestellt als der Arbeiter Richard Schenke aus Bernburg-Dröbel, der am kommenden Sonntag heiraten wollte.

Kein Parteiverrat.

† **Osterwieck.** Im April war vom Schöffengericht Halberstadt der Rechtsanwalt Dr. Hartung von hier wegen Parteiverrats zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, die in eine Geldstrafe umgewandelt wurde. Der Rechtsanwalt hatte in einer Erbauseinandersetzung beiden Parteien gedient. Das wurde auch bei der jetzt vor dem Landgericht Halberstadt stattgefundenen Verhandlung der Berufung des Rechtsanwalts ausdrücklich festgestellt. Doch hegte die Strafkammer Zweifel, ob der Rechtsanwalt sich bewußt gewesen war, pflichtwidrig zu handeln. Die Kammer hielt das nach dem Gang der Beweisaufnahme nicht für erwiesen und erkannte daher auf Freisprechung von Strafe und Kosten.

Eine Ausflugsgesellschaft stürzt in den Abgrund.

7 Verletzte.

† **Osterode.** Mit einem Pferdegespann unternahmen hier 11 Personen einen Ausflug in das Gebiet der Söseltalsperre. Auf der städtischen Forststraße, die wegen der starken Abschüssigkeit für den öffentlichen Verkehr gesperrt ist, versagten die Bremsen des Wagens, die Pferde gingen durch und der Wagen schlug um. Sämtliche Insassen wurden heraus- und einen Abhang hinabgeschleudert. Sieben Personen wurden verletzt und ins Krankenhaus gebracht. Die Verletzungen von zwei Mitfahrenden sind sehr bedenklich.

Um fast eine Million geschädigt

Verbotswidrige Wechselgeschäfte. — Noch nicht $^1/_5$ Sicherheiten vorhanden.

† **Neuhof (Rhön).** Beim Rhöner Darlehnskassenverein Neuhof, e. G. m. b. H., waren in der Generalversammlung verbotswidrige Wechselgeschäfte aufgedeckt worden, die ohne Wissen des Aufsichtsrates von den Vorstandsmitgliedern, Bürgermeister Möller, Neuhof, und Bürgermeister Heil, Rommerz, mit dem Kaufmann Brähler, Fulda, getätigt worden sind und bis in den Anfang des Jahres 1928 zurückreichen. Dem Verein entsteht dadurch ein

Gesamtverlust von rund 800 000 Reichsmark.

Diesem enormen Betrag stehen nur 150 000 Reichsmark an Sicherheiten gegenüber.

Die Verluste erreichten dadurch die große Höhe, daß der mit der Abwicklung der ersten Verluste betraute 22jährige Kassenbeamte Ritz jun. in Fulda seinerseits wieder verbotswidrige Geschäfte mit dem Gelde des Vereins machte, bei denen ihm die genannten Vorstandsmitglieder die erforderlichen Unterschriften leisteten. Die Staatsanwaltschaft hat bereits die Klärung der Angelegenheit eingeleitet.

Um mit Hilfe der Preußenkasse

die Darlehnskasse zu sanieren,

muß der Verein das ganze, 150 000 Reichsmark betragende Vermögen zur Verfügung stellen und die Mitglieder müssen noch 120 000 Reichsmark aufbringen.

Die Vereine des Bezirks fordern in einer Entschließung zu dieser Angelegenheit restlose Klärung und Bestrafung der Schuldigen. Dem heimgesuchten Verein soll seine Lage durch jährliche Zuwendungen erleichtert werden.

Inzwischen sind auch beim Petersberger Darlehnskassenverein Verluste von rund 40 000 Reichsmark aufgedeckt worden, bei denen ebenfalls Ritz jun. seine Hand im Spiel gehabt hat.

*

Kampf um Sparsamkeit.

† **Aschersleben.** Aus Sparsamkeitsrücksichten hatte das Stadtverordnetenkollegium Bau- und Malerarbeiten am Lyzeum gestrichen. Jetzt hat aber eine Kommission des Provinzialschulkollegiums erneut das Lyzeum besichtigt und festgestellt, daß die Arbeiten nötig sind. Das Provinzialschulkollegium hat darauf dem Magistrat mitgeteilt, sämtliche Staatszuschüsse für die höheren Schulen Aschersleben würden gesperrt werden, wenn nicht die Bauforderdungen des Provinzialschulkollegiums erfüllt werden.

Ein betrunkener Chauffeur wird gejagt.

† **Leopoldshall.** Ein betrunkener Chauffeur hatte hier einen Mann überfahren und war, ohne sich um sein Opfer zu kümmern, geflüchtet. Die Polizei benachrichtigte sofort die Bahnstation in Förderstedt, wo die Straße von den Gleisen gekreuzt wird. Durch Herunterlassen der Schranken hielt man hier den Wagen auf, bis das nachgesandte Polizeiauto eintraf und den betrunkenen Kraftwagenführer, der heftigen Widerstand leistete, festnahm. Das Auto wurde beschlagnahmt.

Vom Blitz erschlagen.

† **Rothenberga bei Eckartsberga.** Eine 16 Jahre alte Polin, die auf dem hiesigen Rittergut beschäftigt ist, wurde bei einem Gewitter vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet.

Von der angefahrenen Leiter gestürzt.

† **Ramsla.** Beim Lindenblütenpflücken verunglückte hier ein 16jähriger Bursche, der seine Leiter sehr lose und ungesichert an eine Linde gelehnt hatte, die an der Straße steht. Ein großes Auto verengerte hier die Passage, und als der Berlstedter Lehrer auf dem Fahrrad gefahren kam und gerade einige Leute grüßte, stieß er an die Leiter; durch diesen unglücklichen Zufall wurde der Sturz herbeigeführt. Der Verunglückte hat eine Gehirnerschütterung davongetragen und wurde ins Krankenhaus gebracht.

„Das Konzert fällt aus!"

Die betrogenen Konzertbesucher.

† **Bad Elgersburg.** Aus Anlaß der Rheinlandräumung war von der Kurverwaltung eine Feier veranstaltet worden, bei der den Hauptteil des Programms die Kapelle eines bayerischen Infanterieregiments bestreiten sollte, das sich gegenwärtig auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf befindet. Der Saal war überfüllt, doch wurde die Geduld der Gäste auf eine harte Probe gestellt, denn es erschien zwar der Obermusikmeister, aber keine Kapelle. Bis eine Stunde vor Mitternacht wartete man, und dann fiel die Feier aus. Die Nachfrage ergab, daß gegen Abend auf dem Truppenübungsplatz ein Mann erschienen war, der von der Kurverwaltung zu kommen vorgab, und bestellte, die Kapelle möge nicht kommen, da die Feier ausfalle. Das letztere ist ja nun auch geschehen, aber auf andere Weise, als die braven Musiker vermutet hatten. Unverständlich bleibt dabei nur, warum die Kurverwaltung nicht durch eine telephonische Anfrage den Irrtum aufgeklärt hat.

Unter der stürzenden Decke.

† **Sonneberg.** Beim Abbruch eines Stalles in Rückerswind brach plötzlich die Stalldecke ein und begrub drei junge Leute unter sich. Erst nach stundenlanger Arbeit konnte sie mit schweren Verletzungen geborgen werden.

Trauung mit Hindernissen.

† **Sonneberg.** Vor dem Standesamt Sonneberg spielte sich eine erregte Szene ab. Dort stürzte sich eine junge temperamentvolle Erfurterin, die von der Heirat ihres Freundes Nachricht erhalten hatte, auf den Geliebten und dessen Braut und verprügelte den angehenden jungen Ehemann. Die Polizei mußte geholt werden, um die beiden mit zur Wache zu nehmen, während die tiefbetrübte Braut anstatt aufs Standesamt zu gehen, am Arme des Vaters wieder heimkehren mußte, um die Rückkehr des netten Bräutigams zu erwarten. Der junge Mann hatte der Erfurter Geliebten schon vor Jahren die Ehe versprochen, sie dann aber treulos im Stich gelassen.

Ins Getriebe geraten.

† **Bischofsheim (Rhön).** Die 54jährige Ehefrau des Mittelmüllers Keßler in Frankenheim geriet mit der rechten Hand ins Zahngetriebe des Mühlrades. Sie wurde bis zur Brust hineingezogen und erlitt derart schwere Quetschwunden, daß sie innerhalb weniger Minuten verschied. Erst durch das Stillstehen des Mahlwerks wurden die Angehörigen auf den Unfall aufmerksam.

Auch ein Gründer.

Der „Verlag" mit 95 Mark Kapital.

† **Leipzig.** Mit einem Kapital von 95 RM. gründete der Handlungsgehilfe Emil Scharnberg einen Zeitschriftenverlag, indem er eine Zeitung herausgab, die besonders der „Darlehnsvermittlung" dienen sollte. Er suchte kleine Geschäftsleute auf, die, wie er erklärte, in seiner Zeitschrift inserieren sollten, da er den Kampf gegen die Warenhäuser führe. Auch suchte er mit dem Versprechen auf Lebensstellung Angestellte mit Intereseneinlagen. Das ganze „Unternehmen" war in einem einzigen Zimmer untergebracht, in dem nur ein Stempel und 100 Umschläge vorhanden waren. Durch das raffinierte Auftreten gelang es ihm, einen Landwirtschaftsinspektor um 300 Mark zu betrügen, in zwei weiteren Fällen blieb es bei dem Versuch. Wegen dieser Vergehen hatte sich Sch. nun Dienstag vor dem Schöffengericht in Leipzig zu verantworten, das ihn wegen Betruges zu fünf Monaten Gefängnis verurteilte.

Veronalvergiftung als Unfall

Die Versicherung muß zahlen.

† **Leipzig.** Ein mit 20 000 Mark gegen Unfall versicherter Kunstmaler war bei dem Versuch, von einer Mauer aus photographische Aufnahmen zu machen, abgerutscht und hatte sich bei dem Sturz Beinverletzungen zugezogen. Die Verletzungen heilten nach einiger Zeit, doch litt der Verletzte in der Folge an Schlaflosigkeit und heftigen Schmerzen. Zur Behebung der Leiden verordnete der behandelnde Arzt Veronal und veronalhaltige Medikamente. Als der Patient starb, wurde durch Sektion festgestellt, daß er an den Folgen einer chronischen Veronalvergiftung gestorben war.

Die auf Zahlung in Anspruch genommene Versicherungsgesellschaft verweigerte jede Leistung. Daß der Sturz von der Mauer, so führt das Reichsgericht in seinen Entscheidungsgründen aus, ein Unfall im Sinne der Versicherungsbedingungen sei, werde auch von der Versicherungsgesellschaft nicht bestritten. Auf Grund der weiteren Feststellungen, wonach der Versicherte vor dem Unfall völlig gesund war und die neurasthenischen Schmerzen und die damit verbundenen Beschwerden durch den Unfall hervorgerufen wurden, sei das Berufungsgericht daher mit Recht zu dem Schluß gelangt, daß die Neurasthenie mit ihrer tödlich wirkenden Veronalbehandlung als Unfallsfolge anzusehen sei. Da aber die Versicherungsgesellschaft nach ihren Bedingungen Versicherungsschutz gegen die Folgen der dem Versicherten während der Versicherungsdauer zustoßenden Unfälle gewähre, sei sie zur Zahlung verpflichtet.

Zwei Motorradfahrer rasen gegeneinander.

† **Plauen.** In Unterpirk stießen zwei Motorradfahrer, einer aus Plauen und der andere aus Unterpirk, so schwer zusammen, daß beide vom Rade geschleudert wurden. Während der Unterpirker mit einem Bruch des Handgelenks davonkam, erlitt der Klempner Söllner aus Plauen einen dreifachen Schädelbruch. Im Krankenhause ist er verstorben. Der verheiratete Mann hinterläßt Frau und Kind.

Der Mord in Nachterstedt

Wer kennt die Waffe? — Wer bekommt die 11 000 Mark Belohnung?

† **Hoym.** Trotzdem Koch noch immer die ihm zur Last gelegte Tat leugnet, bleibt Frau Koch bei ihrer Anzeige, daß ihr Mann ihr den Verlauf des Mordes genau geschildert habe. Zu dem Ehezwist, der das Geständnis auslöste, kam es, als Frau Koch ihrem Mann Vorhaltungen machte, weil er sich im Badehause mit anderen Frauen eingelassen hätte. Frau Koch hatte das Haus ihres Mannes darauf verlassen, da er mit Mißhandlungen drohte. Als die Nachbarn der Frau mitteilten, daß ihr Mann sie suche und mit Roheiten drohe, schrie sie in ihrer Angst das ihr anvertraute Geheimnis den Umstehenden ins Gesicht. Die Nachbarn machten der Polizei von diesen Äußerungen Mitteilung, die darauf Frau Koch sofort verhörte.

Wenn die Ehefrau Koch auch erst nach verhältnismäßig langer Zeit der Polizei von ihrem Wissen in der Mordaffäre Nachricht gab, so wird doch von einer Bestrafung Abstand genommen werden müssen, da sie als Gattin der Polizei gegenüber in einem solchen Falle die Aussage verweigern kann.

Allerdings steht es nicht fest, daß, falls Koch den Mord eingestehen sollte, die ausgesetzten 11000 Mark der Frau Koch überwiesen werden. Hierüber wird letzten Endes der Regierungspräsident bzw. die Verwaltung der „Grube Concordia" zu entscheiden haben.

Die Untersuchungen gehen zur Zeit dahin, Zeugen festzustellen, die einwandfrei bekunden können, daß die gefundene Waffe im Besitze Kochs gewesen ist.

*

Die Kohlenstaubexplosion in Luckenau

† **Luckenau.** Zu der schweren Kohlenstaubexplosion auf Grube „Paul I" wird noch bekannt, daß der Maurer Kurt Hempel und der Klempner Herbert Schneider mit Ablöschen auf dem Dache der Fabrik beschäftigt waren, als die furchtbare Explosion das ganze Dach aufriß. Hempel wurde durch den Druck von dem dreigeschossigen Gebäude auf den Hof geschleudert, während Schneider in die Glut stürzte. Beide waren sofort tot. Die übrigen verletzten Arbeiter wurden in ihre Wohnungen gebracht.

Das Fabrikgebäude zeigt ein furchtbares Bild der Zerstörung. Das Dach ist eine große Strecke herausgeschleudert und die Mauern sind brandgeschwärzt. Der Betrieb auf der Grube geht weiter. In der Einwohnerschaft von Theißen und Luckenau, die in der Nähe der Grube wohnen, äußert sich starke Unruhe, da am anderen Tage schon wieder eine Kohlenstaubexplosion erfolgte. Glücklicherweise waren dabei Menschenleben nicht zu beklagen.

MÖBEL in guten Qualitäten zu niedrigsten Preisen
Komplette Zimmereinrichtungen
Zahlungserleichterungen
Hugo Schmieder Tischlermeister Markt 12

Die blonde Sklavin

ROMAN v. HERMANN WEICK

8] (Nachdruck verboten.)

Ihr Selbstbewußtsein hatte einen schweren Stoß erlitten. Wie Gift fraß diese Demütigung an ihr. Sie drückte wie besessen auf die Glocke.

Die Zofe erschien; bestürzt betrachtete sie die Erregte.

„Gnädiges Fräulein wünschen?"

„Sagen Sie Herrn Winnajeff, ich würde mich freuen, wenn er mir etwas Gesellschaft leisten würde!"

Es lag ihr nichts an dem Russen; auch ein anderer hätte an seiner Stelle kommen können! Sie brauchte jetzt einen Mann um sich ..., einen Mann, der sie liebte ..., der sie begehrte .., und wenn er sie an sich reißen und sie küssen würde ..., sie würde ihm jetzt nicht wehren ...

Sie brauchte dies, um sich ihrer Macht wieder bewußt zu werden ..., sonst erstickte sie.

Das Mädchen trat ein.

„Herr Winnajeff wird sogleich kommen!"

XI.

Beim Abendessen sagte Honnecker beiläufig:

„Ich werde morgen für einige Tage nach Paris fahren."

Sie hatten bisher schweigend einander gegenüber gesessen. Bei Honneckers Worten fuhr Eva Witte zusammen.

Ein Gedanke zuckte in ihr auf, und sie konnte es nicht hindern, daß ein freudiger Ausdruck über ihr Gesicht huschte.

Es war Honnecker, der sie scharf beobachtete, nicht entgangen. Ein Verdacht, den er schon seit Tagen hegte, verstärkte sich in ihm. Er ließ sich aber nichts merken.

„Hättest du Lust, mich zu begleiten?" fragte er.

Eva vermied es, seinen Blicken zu begegnen.

„Ich bleibe lieber hier", antwortete sie ausweichend und suchte gierig nach einer glaubhaften Begründung für ihren Entschluß.

„Warum?"

„Ich fühle mich nicht recht wohl ... ich hatte gestern und heute starke Kopfschmerzen ..., wahrscheinlich ist eine Grippe im Anzug ..., da hätte ich doch keinen rechten Genuß von der Reise ..."

Honnecker hörte, daß sie nicht die Wahrheit sprach.

„Wie du willst!" sagte er kurz und stand auf.

Eva Witte war froh, als sie nachher allein in ihrem Zimmer saß. Zu unerwartet war die Kunde von Honneckers Reise auf sie eingedrungen. Morgen schon würde er nach Paris fahren ..., für einige Tage war sie von ihm erlöst ...

Der Weg zu Felix Schulhoff war für sie wieder frei!

Sie hatte es in den letzen Tagen nicht mehr gewagt, eine Zusammenkunft mit Schulhoff herbeizuführen. Angst war in ihr, daß Honnecker mehr wisse, als er sich anmerken lasse. Sie konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, als betrachte er sie immer wieder seltsam forschend, durchdringend.

Hatte er sie damals wirklich in Schulhoffs Gesellschaft gesehen? ... Sie glaubte nicht daran; Honnecker hätte sie sonst sicher sofort zur Rechenschaft gezogen.

Oder hatte sie sich sonstwie einmal verraten? ... Vielleicht leuchtete das Glück, das sie in Felix Schulhoff erlebte, ihr so hell vom Gesicht, daß es Honneckers scharfen Augen nicht entgangen war ...

Sie warf diese Sorgen und Zweifel von sich. Warum grübeln? ... Morgen würde sie Felix wiedersehen!

Sie dachte nicht mehr an die Zukunft, nicht daran, daß über kurz oder lang dieses Glück zusammenbrechen mußte. Sie wußte nichts mehr von den Gefahren, die ihr drohten.

Wie in einem Taumel eilte sie ihrem Schicksal entgegen, getrieben von dem unermeßlichen Gefühl, das flammengleich ihr ganzes Wesen ergriffen hatte.

Sie trafen sich am frühen Nachmittag vor dem Zoologischen Garten.

„Das ist schön, daß Sie heute länger bei mir bleiben können!" sagte Felix Schulhoff und sah ihr freudestrahlend in die Augen.

Eva Witte lächelte glücklich.

„Ja, heute bin ich frei ..."

Schulhoff wies zu seinem Auto, das auf der anderen Straßenseite stand.

„Ich habe meinen Wagen mitgebracht. Wenn es Ihnen recht ist, fahren wir etwas ins Freie. Das Wetter lockt heute ja geradezu hinaus!"

In gemächlichem Tempo fuhren sie die Bismarckstraße hin.

„Tag für Tag habe ich auf Ihren Anruf gewartet", sagte Felix Schulhoff. „Sie können sich kaum meine Freude denken, als ich heute vormittag plötzlich Ihre Stimme im Apparat hörte!"

„Ich konnte leider nicht früher anrufen ..."

Schulhoff lehnte sich etwas zu ihr hinüber.

„Haben Sie manchmal an mich gedacht?" fragte er zärtlich.

„Ja ...", gab sie leise zur Antwort.

Sie passierten den Reichskanzlerplatz. Schulhoff beschleunigte das Tempo des Wagens. Erwartungsfreude wogte in ihm. Nach einigen Minuten wies er mit der Hand voraus.

„Sehen Sie dort ..., die vielen Gerüste ..., das ist unser Baugelände, von dem ich Ihnen erzählt habe."

Sie verließen den Wagen.

Der Bauführer, der den ersten im Werden begriffenen Häuserblock zu betreuen hatte, kam bei Schulhoffs Erscheinen herbei. Er stellte einige Fragen an Schulhoff; dieser ließ sich aus der Bauhütte einen Plan bringen, die beiden Männer verhandelten eine Weile miteinander.

Aufmerksam hörte ihnen Eva Witte zu. Eine neue Welt tat sich ihr hier auf. In wachsender Spannung folgte sie nachher Schulhoffs Worten, der mit ihr über das weitgestreckte Gelände ging und ihr schilderte, was hier erstehen sollte:

Schöne, lichte Häuser mit großen, sonnigen Räumen, in denen es sich behaglich wohnen ließ ..., zwischen den Häusern Gärten, weite Rasenflächen, wo jetzt der Sand fußhoch lag und das Gehen erschwerte, führten bald helle, breite Straßen ..., hierhin kam ein großer Platz mit hübschen Anlagen und einem Wasserspiel ..., dort war ein Tummelplatz für Kinder vorgesehen ...

Alles war bedacht, im großen wie im kleinen. Und Eva Witte bewunderte immer wieder das Wissen und Können des Mannes, der diese weitumfassenden Pläne ersonnen hat.

„Wie stolz muß es Sie machen", sprach sie gedankenvoll zu Schulhoff, „Ihr Werk nun so wachsen und gedeihen zu sehen!"

Dankerfüllt sah er sie an. Es freute ihn, daß sie solches Verständnis für sein Schaffen besaß.

„Ich liebe meinen Beruf, und daß ich Ihnen nun zeigen durfte, was ich arbeite und zu erreichen suche, das macht mich doppelt froh!"

Sie fuhren weiter gegen Westen.

Mit frohem Ausdruck im Gesicht saß Eva Witte im Wagen. Ihr war, als entferne sie sich immer weiter von ihrem dunklen, schweren Geschick, das sie sonst Tag und Nacht knebelte und zu Boden drückte.

Warum hätte sie sich auch sorgen sollen? ... Peter Honnecker war ja fort! ... Sie hatte am Morgen am Fenster gestanden und gesehen, wie der Diener Honneckers Koffer ins Auto gebracht hatte, dann war Honnecker selbst erschienen und mit dem Wagen weggefahren.

Nun war er schon weit fort ..., auf dem Wege nach Paris ...

Und sie fuhr in diesen leuchtenden, strahlenden Sommertag hinein ..., der Mann, den sie liebte, saß an ihrer Seite ..., er redete mit ihr, seine Blicke umfingen sie immer wieder mit kaum verhüllter Zärtlichkeit ...

Sie hätte weinen können vor Glück.

In einem Gasthaus an der Havel rasteten sie und sahen dem Treiben auf dem Wasser zu, wo zahlreiche Fahrzeuge sich tummelten.

Dann gingen sie im nahen Wald spazieren. Die Sonne neigte sich im Westen, ihre Strahlen schimmerten märchenhaft zwischen den Bäumen.

Langsam schritten die beiden dahin. Ringsumher war feierliche Stille. Aber in ihnen rief laut die Sehnsucht. Sie fühlten beide, daß die Stunde der Erfüllung nahe war; das machte sie befangen und schweigsam.

„Eva! ..." sagte da Felix Schulhoff weich.

Sie wandte ihm ihr Antlitz zu. Ihre Blicke versanken in seinen sehnenden Augen.

Wie unter einem Zwange faßten sich ihre Hände. Sie fühlten das Rauschen ihres Blutes.

„Eva!" rief Schulhoff nochmals und riß sie in seine Arme.

Regungslos lag sie an seiner Brust. Wie eine Verdurstende trank sie seine Küsse.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0007
DFG

Aus aller Welt

Ein germanisches Reitergrab entdeckt.

Nach einer Blättermeldung wurde bei der Erforschung von Grabstätten aus der Völkerwanderungszeit, die in Celakowitz bei Brandeis an der Elbe entdeckt wurden, ein Fund gemacht, der, wie Fachleute erklären, für Böhmen, ja für Mitteleuropa eine Seltenheit darstellt. Es handelt sich um das Grab eines germanischen Kriegers zu Pferde. Das in 3½ Meter Tiefe bloßgelegte Skelett des Germanen und das seines Schlachtrosses ist vorzüglich erhalten. Ferner wurden aus den bisher aufgedeckten 17 Gräbern außerordentlich wertvolle Bronze- und Goldarbeiten, Schnallen und Spangen mit typisch germanischer Gravierung geborgen. Wie der Vertreter des tschechoslowakischen staatlichen Forschungsinstituts hervorhebt, sind solche Reitergräberfunde sehr selten. Nur Skandinavien besitzt ihrer mehrere; auch in Sachsen wurden vereinzelt derartige Funde zutage gefördert.

„Graf Zeppelin" von der Nordlandfahrt zurück

„Graf Zeppelin" ist gestern um 22.40 Uhr von seiner Spitzbergen-Fahrt bei stürmischem und regnerischem Wetter glatt gelandet. Das Luftschiff hat in 72 Stunden Fahrzeit nicht weniger als 7800 Kilometer zurückgelegt und ist in 29 Stunden von Spitzbergen nach Friedrichshafen gefahren.

Ein großes Studentenhaus für Charlottenburg.

Seit ungefähr 5 Jahren verfolgt der unter dem Namen „Studentenhaus Charlottenburg E. V." bekannte Wirtschaftskörper an der Technischen Hochschule den Plan, ein Studentenhaus zu bauen. Die Kosten werden sich auf annähernd 1½ Millionen Mark belaufen. Ohne irgendwelche öffentliche Propaganda wurden inzwischen 350 000 M. gesammelt, die den Grundstock bilden sollen. Auf einem Vortragsabend der Großdeutschen Studentenschaft in der Aula der Technischen Hochschule berichtete der Geschäftsführer des Studentenhauses, Menzel, an Hand von Lichtbildern von den Bauentwürfen, die eine Reihe namhafter Architekten zu diesem Projekt eingereicht haben. Das neue Studentenhaus soll eine Mensa für 500 Studenten, einen großen Festsaal mit Bühne für 1800 Studenten, einen kleineren Festsaal, zwei Lesezimmer, Klub-, Wasch-, Büro- und Wirtschaftsräume und verschiedene Läden für Bücher und Sportartikel enthalten.

Professor Deycke zusammengebrochen

Professor Deycke, der Hauptverantwortliche für das Lübecker Kindersterben, ist völlig zusammengebrochen. Seit etwa 4 Wochen spricht er kaum noch ein Wort. Er hat bereits mehrfach Selbstmordabsichten geäußert. Das Bild der toten Kinder verfolge ihn und seine Frau Tag und Nacht und er könne keine Ruhe finden.

Der parlamentarische Untersuchungsausschuß der Lübecker Bürgerschaft hat jetzt seinen Bericht über die Calmettefütterung fertiggestellt. Dieser Bericht wird am 18. Juli im Lübecker Parlament zur Sprache kommen. Eine Mehrheit des Parlaments, bestehend aus Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten, wird auf Grund des Berichts den Antrag stellen, mit aller Schärfe disziplinarisch und strafrechtlich gegen die verantwortlichen Ärzte und Schwestern vorzugehen.

Türkisches Munitionslager in die Luft geflogen.

Das Munitionslager von Derindsche bei Ismid am Marmarameer ist aus vorläufig noch ungeklärter Ursache in die Luft geflogen. Einzelheiten über die Opfer und den Schaden fehlen noch.

Flugzeugunglück.

Ein Flugzeug der französischen Farman-Linie, das vom Amsterdamer Flughafen nach Paris gestartet war, mußte in der Nähe von Aalsmeer eine Notlandung vornehmen. Die Maschine überschlug sich und wurde schwer beschädigt. Dabei fand der Mechaniker den Tod, während der Pilot und der Funker verletzt wurden.

Der Elbverkehr lahmgelegt.

Die Elbschiffahrtsgesellschaften haben sich nun durch den außergewöhnlich niedrigen Wasserstand der Elbe genötigt gesehen, den regelmäßigen Schiffahrtsbetrieb für geschlossen zu erklären. Man will aber versuchen, nach der mittleren Elbe und nach den Wasserstraßen der Mark Brandenburg den Verkehr nach Möglichkeit aufrechtzuerhalten.

Fälscherbande verhaftet.

Die Bukarester Polizei verhaftete eine Fälscherbande, die falsche 1000-Lei-Noten herstellte. Von den insgesamt erzeugten 1063 Noten wurden 815 gefunden und beschlagnahmt. Auch 32 000 Lei echtes Geld wurde konfisziert.

Hitzewelle in Amerika.

Die Hitzewelle, die seit drei Tagen den ganzen Mittelwesten der Vereinigten Staaten heimsucht, hat bisher 24 Todesopfer gefordert. Die Temperaturen erreichen 100 bis 110 Grad Fahrenheit. Im Staate Westvirginia beziffert man den Verlust, den die Ernte durch die Dürre erlitten hat, auf eine Million Dollar.

Hitzewelle in Turkestan.

Viele Tote?

Ganz Turkestan ist von einer furchtbaren Hitzewelle heimgesucht worden, die eine plötzliche Schneeschmelze im Gebirge zur Folge hatte. Der Oxus ist über seine Ufer getreten und hat weite Strecken des Landes überschwemmt. Man befürchtet, daß Hunderte von Menschen umgekommen sind. Der Sachschaden ist außerordentlich groß.

Beim 1003. Fallschirmabsprung zu Tode gekommen

Nach schwedischen Blättermeldungen ist der schwedisch-amerikanische Fliegerleutnant Erik Lindaren in Kingston bei einem Fallschirmabsprung aus einer Höhe von 2100 Fuß getötet worden. Der Fallschirm öffnete sich nicht ganz. Der Todessprung war der 1003. Fallschirmabsprung des 27jährigen Fliegers, der vor acht Jahren nach Amerika ausgewandert war.

Flugzeugkonstrukteur Katzenstein mit der Kasse durchgebrannt.

Der bekannte Flugzeugkonstrukteur Katzenstein ist nach Unterschlagung eines ziemlich hohen Betrages, dem Ergebnis eines sogenannten Kunstflugtages, aus Krefeld verschwunden.

Mutter und Kind verbrannt.

Wie aus Richnau, Kreis Schlochau, gemeldet wird, brach auf einem Schmiedegrundstück ein Feuer aus, das sich mit außerordentlicher Schnelligkeit auf das benachbarte Gemeindehaus, in dem die taubstumme Schuhmacherfamilie Jahn wohnte, ausbreitete. Jahn und seiner Frau gelang es, durch das Fenster den Flammen zu entkommen, ihr dreizehn Monate altes Kind war in dem brennenden Hause zurückgelassen worden. Bei dem Versuch, ihr Kind zu retten, fand Frau Jahn mit ihrem Kinde den Tod in den Flammen.

Dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr gelang es, zwei durch die Flammen bedrohte Nachbarhöfe zu schützen. Das Feuer dürfte dadurch entstanden sein, daß brennende Holzspäne aus dem Schornstein des Schmiedehauses auf das Strohdach des Gemeindehauses geflogen sind und das Haus in Brand gesetzt haben.

Japan am Fernsprecher.

Vor einigen Tagen ist zum ersten Male ein drahtloses Versuchsgespräch mit Japan in beiden Richtungen geführt worden. Einseitig nach Japan ist schon mehrfach drahtlos telephoniert worden. Über die Einführung des Radio-Fernsprechverkehrs mit Japan werden augenblicklich zwischen der Deutschen Reichspost, der Transradio AG. und dem japanischen Verkehrsministerium Verhandlungen geführt. Bei günstigem Ausfall der Versuche wird die Frage der Aufnahme des Funkfernsprechverkehrs mit Japan nähergerückt sein. Deutscherseits wird über die von der Telefunken-Gesellschaft errichteten Kurzwellenanlage in Nauen gesprochen. Wie aus Japan berichtet wird, war die Sprache klar und deutlich verständlich. Es ist begreiflich, daß die in Berlin weilenden Japaner sich begeistert darüber ausgesprochen haben, daß ihnen die Möglichkeit gegeben wurde, sich mit ihren Landsleuten durch Fernsprecher zu verständigen.

Massenvergiftungen durch Blutwurst.

Die kleine Ortschaft Teltsch bei Karlsbad steht im Zeichen ungeheurer Aufregung. Unter schweren Vergiftungserscheinungen sind plötzlich 26 Personen so erkrankt, daß sie schleunigst ins Karlsbader Krankenhaus gebracht werden mußten. Ein 69jähriger Mann namens Julius Glaser und eine 40jährige Frau sind dort bereits gestorben. Vier weitere liegen hoffnungslos danieder. Auch der Zustand sämtlicher anderer Personen ist besorgniserregend. Die von der Gendarmerie gepflogenen Erhebungen stellten folgendes fest: In der einzigen Gastwirtschaft des Ortes, deren Inhaber eine Frau ist, wird nebenbei auch eine Fleischerei betrieben. Dieser Tage wurde dort aus verdorbenen Fleischabfällen Blutwurst erzeugt, die dann zum normalen Preise verkauft wurde. Die fürchterlichen Folgen stellten sich bald ein. Die Frau, die aus verbrecherischer Gewinnsucht das Leben vieler ihrer Ortsgenossen aufs Spiel gesetzt hat, wurde verhaftet.

Die furchtbare Zugkatastrophe bei Bologna

Die Trümmer der zerstörten Wagen

des Rom-Mailänder Schnellzuges, der bei Sasso (auf der Strecke Bologna—Florenz) infolge fehlerhafter Weichenstellung mit einem Güterzug zusammenstieß. 15 Personen wurden getötet, 30 verletzt.

Verhaftung eines Abenteurers.

In Salzburg ist ein 58jähriger Amerikaner John de Kay verhaftet worden, der von verschiedenen Polizeibehörden aus Amerika und Europa als Abenteuer und Hochstabler gesucht wird. Auch in München gab er vor kurzem eine Gastrolle, wohnte in einer der vornehmsten Wohnungen an der Isar und gab sich als „Monopolmagnat" Mexikos, Mesopotamiens und Albaniens" aus. Vor 14 Tagen begab er sich mit 2 Personenautos und einem Lastauto, das 40 Koffer beförderte, in Begleitung seiner Frau und mit zwei Kindern nach Salzburg, wo er im „Europäischen Hof" abstieg. Auch hier entfaltete er einen über alle Maßen verschwenderischen Lebenswandel und verlangte u. a. bei der österreichischen Bundesbahn einen Sonderzug nach Spanien, dessen Weiterführung auch bei der südslawischen Bahnverwaltung erwirkt wurde. Kurz vor der Abreise wurde dann der Sonderzug abbestellt, Da Kay inzwischen auch seine Hotelrechnung schuldig geblieben war und ein von ihm angegebenes Bankhaus in der Schweiz sich weigerte, telegraphisch Geld zu überweisen, da sein Konto bereits um mehrere 100 000 Franken überzogen war, wurde er in Untersuchungshaft genommen. Jetzt stellte sich heraus, daß bei der Münchener Staatsanwaltschaft bereits fünf Betrugsanzeigen erstattet sind. In Luzern wird er wegen eines Scheckbetruges verfolgt, durch den er die albanische Nationalbank um 260 000 Goldfranken schädigte. 1920 wurde er aus Budapest ausgewiesen und die Schweiz hat ihm die Einreise untersagt. Er hatte von Salzburg aus Telegramme an Mussolini und andere weltbekannte Persönlichkeiten gerichtet, in denen er angab, der Bräutigam der Schwester des Königs von Albanien zu sein. Mit der albanischen Regierung hat er einen Vertrag über ein Tabakmonopol geschlossen und u. a. auch eine Broschüre über die Beteiligung der Arbeiterschaft an den Unternehmungen veröffentlicht. In München war er bereits einmal auf Antrag seiner Frau in die psychiatrische Klinik eingeliefert worden. Die Untersuchung ist jetzt im wesentlichen darauf gerichtet, ob es sich um rein kriminelle Delikte oder um psychopathische Handlungen handelt.

Die erste Restaurant-Terrasse Londons.

Ein englischer Zeitungsreporter ging auf der Straße Londons in der Nähe des britischen Museums spazieren und blieb plötzlich wie vom Blitz getroffen vor einem Restaurant stehen: der Restaurateur ließ Tische auf das Trottoir stellen, und die schönsten „Ham and Eggs" wurden im Freien serviert. „Was machen Sie", fragte der Reporter entsetzt, „sind Sie denn kein Engländer?" „Nein", antwortete der Restaurateur. „Ich bin Franzose und will hier in London die schöne kontinentale Gewohnheit des Essens und Trinkens auf freien Terrassen einführen. Mein Restaurant ist das erste und einzige in dieser Art in London." Bis jetzt wurde dieser Reformator der Londoner Restaurantsitten von der Polizei in seinem Vorhaben nicht gestört.

0,5 Todesurteile im Wolgagebiet — 500.

In der russischen Wolgastadt Saratow hat vor kurzem eine Konferenz in Fragen der Kollektivisierung der Landwirtschaft stattgefunden. Unter vielen Plakaten und Diagrammen, die die Erfolge der neuen Landwirtschaftspolitik im Wolgagebiet darstellen sollten, hängen an den Wänden des Konferenzraumes auch Tabellen, die die Strafpolitik der Sowjetbehörden gegenüber den Kulaken illustrierten. In der letzten Rubrik — Todesstrafe — stand: 0,5. In Klammern war daneben vermerkt: In Tausenden. Mit 1000 multipliziert, bedeutete also die kleine Zahl 0,5, daß 500 Kulaken im Wolgagebiet im letzten Jahre von den Gerichten zum Tode verurteilt worden waren.

20 erste Kapitel.

Der Pariser Verleger Tremois bringt eine interessante Neuigkeit auf dem Büchermarkt heraus. Im Herbst erscheint in seinem Verlage ein Buch, in welchem die ersten Kapitel von 20 neuen Romanen junger Autoren zum Abdruck kommen. Das Buch heißt: „20 erste Kapitel." Jedem Exemplar des Buches wird ein Freikuvert beigelegt werden. Jeder Leser wird also die Möglichkeit haben, dem Verleger mitzuteilen, welche Fortsetzung von den 20 ersten Romankapiteln er bekommen möchte.

Sofort neue Kraft

durch die konzentrierte Kraftnahrung Ovomaltine, hergestellt aus Malzextrakt, Milch und Eiern. Laut wissenschaftlicher Feststellung macht sich die kräftigende Wirkung schon nach wenigen Minuten bemerklich, ein ganz erstaunliches Resultat.

Ovomaltine ist in Apotheken und Drogerien vorrätig; 250 gr Büchse 2.70 RM., 500 gr 5.— RM. Gratisprobe und Drucksachen durch:

Dr. A. Wander G. m. b. H., Osthofen-Rheinhessen.

„Hast du mich lieb?" fragte er beseligt.

Sie sah zu ihm empor.

„Ja . . ., ich habe keinen anderen Gedanken mehr als dich . . ."

Von ihrem Glück gehoben, wanderten sie durch den träumenden Wald. Immer wieder küßten sie sich, und ihre Worte waren erfüllt von dem jubelnden Glück dieser Stunde.

Bis Felix Schulhoff plötzlich stehenblieb.

„Nun gehörst du mir", sprach er und zog sie an sich heran, daß ihre Augen sich ganz nahe waren. „Nun mußt du mir aber auch von dir und deinem Leben erzählen!"

In Eva Witte erlosch die Freude.

Wie in einem furchtbaren Erwachen sah sie Schulhoff an. Angst, Schreck malte sich in ihrem Gesicht, das fahl geworden war.

„Warum fragst du jetzt?" sagte sie wehe.

Er wunderte sich über ihr verstörtes Wesen und fuhr ihr zart über die blonden Haare.

„Jede Stunde deines bisherigen Lebens möchte ich kennenlernen, Eva, alles möchte ich von dir wissen. Ist dein Leben nun nicht auch das meine geworden?"

Das heiße, inbrünstige Gefühl, das ihr aus seinen Worten entgegenwehte, schmerzte sie.

„Du sollst an meine Liebe glauben, Felix . . ., aber frage nicht . . ., jetzt nicht . . ."

Er begriff ihr Weigern nicht.

„Hast du kein Vertrauen zu mir?"

Sie senkte das Haupt.

„Doch . . ., ich vertraue dir ganz . . ., nur heute sollst du mich nicht fragen! . . . Heute sollst du mir nur sagen, daß du mich liebst . . ."

In ihren Augen war jeder Glanz erloschen, als sie stockend fortfuhr:

„Bald werde ich dir alles sagen . . .. damit du mein Leben kennenlernst . . ."

Sie wußte, daß sie die Worte, die in ihm die Liebe zu ihr töten mußten, niemals sprechen würde.

In Schulhoff schwemmte die heiße, jauchzende Liebe alle grüblerischen Gedanken, die in ihm aufgestiegen waren, hinweg.

„Wenn du mich nur liebst, Eva!" sagte er, trunken vor Wonne. „Alles andere ist ja nebensächlich!"

Sie fühlte, wie die Schwere von ihr glitt. Das Glück dieser Stunde berauschte sie aufs neue.

Mit einer wilden, verzehrenden Leidenschaft preßte sie sich an ihn.

„Küsse mich!" stammelte sie selbstvergessen.

Wie ein wundersamer Traum war ihnen die Heimfahrt durch die warme Sommernacht. Eng aneinander gelehnt, saßen sie im Wagen.

„Kommst du morgen wieder zu mir, Eva?" fragte Schulhoff.

„Ja . . ."

Ja, morgen würde sie zu dem Geliebten kommen, und übermorgen . . ., diese Tage der Freiheit, des unbegreiflichen Glückes, würde sie bis zur Neige auskosten . . ., sich ganz einhüllen lassen von seiner Liebe, vergessen die grausame Not ihres Lebens . . .

Alles in ihr war ausgefüllt von dem Gedanken an Felix Schulhoff. Immer wieder sprach sie, während sie dann allein heimwärts fuhr, seinen Namen leise vor sich hin. Leuchtend stand sein Bild vor ihr. Sie hörte seine weiche, gütige Stimme, die sie sosehr liebte . . .

Aus ihren seligen Gedanken gerissen, fuhr sie auf, als plötzlich das Auto hielt.

Rasch ging Eva Witte die paar Schritte bis zu ihrem Hause.

Es lag im Dunkel.

Wahnsinniger Schmerz preßte Eva die Brust zusammen.

Nun mußte sie wieder zurück in ihr Gefängnis, dem sie niemals entrinnen würde . . .

Nicht daran denken!

Morgen war sie noch frei . . ., und übermorgen. Morgen würde sie Felix wiedersehen!

Sie wollte das Tor aufschließen, da hörte sie hinter sich ein Geräusch. Es jagte sie herum.

Eine große, wuchtige Männergestalt stand vor ihr.

„Kommst du jetzt endlich nach Hause?" fragte Peter Honnecker kalt.

XII.

Am Bahnhof sagte Honnecker zu seinem Chauffeur: „Geben Sie meinen Koffer an der Gepäckstelle auf. Ich fahre erst mit einem späteren Zug."

Nach wenigen Minuten kam der Mann zurück und überreichte Honnecker den Gepäckschein.

„Wohin soll ich fahren, Herr Honnecker?"

„In mein Büro."

Mit undurchdringlichem Gesicht saß Honnecker im Wagen. Er war ganz ruhig. Sein Plan war gefaßt.

Er würde sich Klarheit darüber verschaffen, ob Eva ihn hinterging! Er war nicht der Mann, der sich an der Nase herumführen ließ!

In der Friedrichstraße hielt das Auto vor einem großen Bürohause.

„Wann soll ich wiederkommen?" fragte der Chauffeur, die Hand an der Mütze.

„Ich rufe Sie an, wenn ich Sie brauche! Im übrigen bin ich abgereist, falls daheim jemand danach fragt. Verstanden!"

„Gewiß, Herr Honnecker!"

Im Lift fuhr Honnecker zum dritten Stock hinauf. Zwei Herren saßen in dem Zimmer, das er betrat. Ein weißhaariger, etwas buckliger Mann, und ein jüngerer, der an der Schreibmaschine arbeitete.

„Guten Morgen!" sagte Honnecker und schritt, ohne den Gruß der beiden Angestellten zu beachten, in sein Arbeitszimmer.

Es war ein großer, nüchterner Raum. Nur wenige Möbel standen darin; ein mächtiger Schreibtisch, zwei Schränke, einige Stühle.

Honnecker überflog die eingegangene Post, die auf dem Schreibtisch lag. Gleichgültig warf er die Schriftstücke beiseite.

Seine Gedanken waren von anderem in Anspruch genommen. Er hob sich plötzlich, öffnete die Türe zum Nebenraum und rief:

„Herr Rönneberg!"

Der Gerufene trat ein; es war der Angestellte, der an der Schreibmaschine gesessen hatte.

Er war ein Mann von etwa dreißig Jahren. Sein Gesicht war finster, verschlossen. Stechende Blicke kamen aus seinen tiefliegenden Augen.

„Sie wünschen, Herr Honnecker?" fragte er devot.

Honnecker hatte sich wieder gesetzt.

„Ich habe einen Auftrag für Sie!" sagte er in seiner kurzen, befehlenden Sprechweise. „Sie kennen doch meine Nichte, die einige Male mit mir hiergewesen ist?"

„Gewiß, Herr Honnecker!"

„Sie nehmen ein Auto und fahren sofort nach Grunewald hinaus! In der Nähe meiner Villa warten Sie unauffällig, bis meine Nichte das Haus verläßt. Auch wenn Sie stundenlang warten müssen, bleiben Sie an Ort und Stelle! Das Auto lassen Sie solange in der nächsten Straße halten! Haben Sie verstanden?"

„Ja!"

„Wenn meine Nichte weggeht, folgen Sie ihr. Ich nehme an, daß sie einen Wagen nehmen wird, dann fahren Sie ihr nach. Natürlich darf sie nichts davon merken! Ihre Aufgabe besteht darin, herauszubekommen, wohin meine Nichte sich begibt!"

Honnecker machte eine kurze Pause. Seine Hände hatten sich geballt.

„Sollte meine Nichte sich mit einem Herrn treffen, so haben Sie in Erfahrung zu bringen, wo er wohnt. Sie werden also, wie vorher meiner Nichte, dann ihm auf den Fersen bleiben. Falls er im eigenen Wagen da ist, genügt es, wenn Sie sich seine Autonummer merken."

In Rönnebergs hagerem, undurchdringlichem Gesicht hatte sich kein Zug gerührt. Nur seine Augen hatten einige Male unmerklich aufgezuckt.

„Sie sind also im Bilde?" fragte Honnecker.

„Vollständig!"

„Ich rechne darauf, daß Sie die Sache zufriedenstellend besorgen!"

„Sie können sich auf mich verlassen, Herr Honnecker!"

Mit spöttischem Lächeln sah Honnecker dem Angestellten nach, der rasch aus dem Zimmer ging.

Es war doch gut, wenn man solche Kreaturen wie diesen Rönneberg zur Verfügung hatte! Man konnte sie immer wieder einmal gebrauchen!

Die nächsten Stunden arbeitete Peter Honnecker fieberhaft. Hin und wieder sah er auf die Uhr.

Um die Mittagsstunde verließ er das Büro, um in einem nahegelegenen Restaurant zu speisen. Nach einer halben Stunde war er wieder zurück.

„Ist Herr Rönneberg noch nicht gekommen?" fragte er den weißhaarigen Angestellten.

„Bis jetzt nicht, Herr Honnecker."

Honnecker ging in seinem Zimmer hin und her. Sollte er sich getäuscht haben? . . . Hatte Eva gar nicht die Absicht gehabt, seine Pariser Reise zu benützen, um auf verbotenen Wegen zu gehen? . . . War sein Verdacht unbegründet gewesen? . . .

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0008

Unterhaltungsblatt

Nr. 28 — Sonnabend, den 12. Juli 1930 — Nr. 28

Lebenswahrheiten

Jede Frau, die ihren Mann beherrscht, liebt ihn nicht und ist unglücklich, sie mag es gestehen oder nicht. Denn das Weib kann alles verzeihen, nur nicht die Schwäche.

Johannes Müller.

*

Ist sie auch geistreich? fragt ihr zumeist.
Was wollt ihr denn? Herz ist des Weibes Geist.
Wird sie unendlich lieben können,
Dürft ihr getrost sie geistreich nennen.

F. Th. Vischer.

*

Nicht auffallen ist das erste Gesetz des guten Tones.

Rembrandt.

Der letzte Scheck

Von Paul Burg.

Sie hatten eine kleine Steindruckerei geerbt, und der Vorsteher der Großbankzweigstelle in ihrer abgelegenen Straße gewährte ihnen einen begrenzten Kredit. Denn sie waren beide ein tüchtig schaffendes Paar: der stämmige Buchdrucker und seine zarte, dunkeläugige Frau.

Als er plötzlich schwer erkrankte, lag die ganze Last der Geschäftsführung auf den schmalen Frauenschultern. Sie erschien oft in der Bank und holte sich guten Rat in Steuerfragen, Außenständen — erbat auch Geld. Der Bankvorsteher händigte ihr ein kleines Büchlein mit 25 Schecks ein und unterwies sie in deren Gebrauch. Aber ohne große Not solle sie das ihr gewährte Kreditkonto nicht durch ausgeschriebene Schecks überschreiten, mahnte er ernsthaft und wiederholt. Allenfalls müsse sie ihn vorher fragen.

Der Buchdrucker lag lange krank und hatte keine Hoffnung mehr, zu gesunden — Krebs. Die junge Frau verzweifelte fast, denn das letzte Geld zerrann ihr unter den Händen. Längst ruhte die Steindruckerei. Und auch die Zahl der kleinen Scheckformulare auf dem Block nahm immer mehr ab. Dagegen stieg die Schuldsumme im Bankbuche.

Der Bankvorsteher fühlte menschlich mit all dieser Frauennot, und als nur noch ein einziger Scheck in dem Büchlein auf das Ausgefüllwerden wartete, riet er väterlich: „Heben Sie ihn gut auf, liebe Frau — für die äußerste Verlegenheit!"

Ihre großen dunklen Augen sahen ihn erschreckt an. Es fiel ihr ein, daß die Lebensversicherung ihres Mannes schon über die Zeit unbezahlt geblieben war und die vermittelnde Gesellschaft durch eingeschriebenen Brief und dann noch durch amtliche Zustellung um die Zahlung der Prämie gemahnt hatte.

„Also den Scheck recht gut aufheben und die nützlichste Verwendung davon machen!" hat der Bankvorsteher noch einmal. Er hatte wohl das gleiche wie die junge Frau gedacht, denn auch auf seinem Pult lag ein Brief jener Lebensversicherungsgesellschaft: Was ist mit dem Buchdrucker? Bei Ihnen hat er ja wohl Konto und Kredit? —

Er legte das Schreiben zu den noch zu erledigenden Sachen.

Am anderen Morgen hieß es in der Bank, der Buchdrucker liege im Sterben. Einige wollten wissen, er sei schon tot. Weil die Generaldirektion plötzlich und eingehend kontrollierte, konnte sich der Bankvorsteher an diesem Tage um nichts weiter bekümmern. In den nächsten Tagen gab es noch mehr Arbeit. So 'ab er auch den letzten Scheck der jungen Witwe nicht, der eines Mittags, auf fünfhundert Mark lautend, hereingegeben wurde.

Der Bankvorsteher war ein alter Junggeselle und arbeitete die Tagespost gern abends zu Hause auf, nahm Akten in seiner Mappe mit nach Hause; und oft sah man ihn noch spät am Bahnpostschalter seine letztunterschriebenen Briefe selber abgeben.

Am Tage nach dem Begräbnis kam die junge Frau ins Bankhaus gewankt und klagte dem gütigen Manne ihre Not. Nachdem er ihr Trost gespendet, kam er schonend auf das Geschäftliche und redete ihr der Gedanken aus, die Druckerei zu verkaufen. Sie habe ja doch die schöne Lebensversicherung über 25 000 Mark.

Da schrie die Frau auf und taumelte ihm fast in den Arm.

„Um Gottes willen! Das habe ich ja über allem anderen vergessen. Sie ist verfallen!"

„Und der letzte Scheck?" fragte er leise, sie zum Sessel führend.

„War für meines Mannes Begräbnis."

Es war eine lange Weile still in dem Kassenraum — nur Frauenschluchzen. Schließlich sprach der Bankvorsteher stockend: „Die Gesellschaft hatte auch an uns geschrieben. Wir müssen nun Ihres Mannes Papiere einschicken."

„Es ist ja alles zu nichts mehr nütze, weil er tot ist!" Weinend ging sie hinaus.

Der Bankvorsteher sah lange und nachdenklich auf die Tür. Dann prüfte er selbst in den Büchern und Belegen, ob der von ihm vorsichtigerweise ein paar Tage zurückbehiert ausgestellte Scheck seinem eigenen Konto auch richtig abgebucht und übertragen war, mit dem er an jenem Abend, als es hieß: „Der Buchdrucker ist tot!" die längst überfällige Prämie wenigstens in Gutschrift an die Versicherungsgesellschaft abgesandt hatte. Es war zufällig auch der letzte Scheck aus seinem Block gewesen.

Schon nach acht Tagen erhielt die Witwe den hohen Versicherungsbetrag unbeanstandet und ohne Abzug ausbezahlt. Sie eröffnete sofort die Steindruckerei wieder und hat bei ihrer alten Kundschaft um neue Aufträge. Die Bank übertrug ihr — vorerst probeweise — den Druck von Schecks.

Ein Walzer von Chopin

Skizze aus dem Künstlerleben.

Von Wilhelm Georg.

Aus der erfrischend-kühlen, so sehnsüchtig erwarteten Brise, die in diesem Seebad an heißen Sommertagen das willkommenste Geschenk, die göttlichste Medizin war, wurde im Handumdrehen Sturm. Er raste, wie es ihrer Fessel entledigte Elemente so brutal verstehen, über die kleine Nordseeinsel und warf über die kunstvollen kleinen Sandbauten, die, mit tausend und mehr Flaggen geziert, von fleißigen Kinderhänden am Strande aufgeführt, das Entzücken der Badegäste bildeten, seine ungeheueren Wellen, so daß in wenigen Minuten von den litiputanischen Festungsbauten nichts mehr zu sehen war als geknickte Fahnenstangen und verwaschenes Flaggentuch.

Auch die Marschall-Niel-Rosen auf der Veranda des Hotels, von dem der Ausblick über das weite ungestüme Meer für ebenso eigenartig wie schön galt, waren die Opfer dieser Sturmtaune, die eben die prachtvolle Vase zerschmetterte und das Blumenbukett vom Tische geweht hatte.

Die große blonde Dame, die seit einer Stunde im weißen Strandkostüm fast regungslos im Korbsessel saß, die Augen auf die wogende Wasserfläche gerichtet, in der Hand eine längst vergimmte Zigarette, rührte das Schicksal der Vase ebensowenig wie das der Rosen, die von dem Sturm so unbarmherzig zerzaust und entblättert wurden. Ärgerlich stieß sie mit der Spitze der zierlichen weißen Schuhchen Scherben und Rosen beiseite.

In ihren Augen zuckte es wie von verhaltenem Schmerz. Die mit Brillanten besäten Finger trommelten auf dem Tischtuch bald Piano-Pianissimo, bald Andante-Allegro, je nachdem die Blutwelle kam, die ihr in fast regelmäßigen Intervallen in das blasse Gesicht stieg.

Heute abend sollte es sich entscheiden, ob sie zwei Jahre vergeblich in dem Sanatorium zugebracht, in das man sie damals trug, als man sie in dem Zimmer des Polen bewußtlos aufgefunden hatte. Sie wollte heute Gewißheit darüber haben, ob sie ihren Nerven das aufpeitschende Leben einer Künstlerin, die Abend für Abend das vielhundertköpfige Ungeheuer, genannt „Publikum", vom Podium herunter zu meistern versteht, weiterhin zumuten konnte, sich wieder herauschen durfte an den Harmonien der Ovationen, an dem scharfen Parfüm der mit Blumen geschmückten Angebinde — oder ob der Nervenschock nach ihrer gewaltsamen Entlobung mit dem genialen polnischen Pianisten ihre Stimme erwürgt und ihren Stimmbändern die Elastizität geraubt hatte.

Es war ein gewagtes Spiel, das Luise Rankone trieb. Sie hatte im Kurhaus in der von der Fürstin von B. veranstalteten Soiree zwei Arien zu singen, die Arie der Violetta und die Schmuckarie; Orchesterbegleitung hatte sie abgelehnt; sie wünschte am Flügel von dem polnischen Klaviervirtuosen von Czernikau begleitet zu sein, von dem sie wußte, daß er eben in dem Seebad weilte. Die Fürstin, die glücklich war, daß sich die einst so gefeierte Luise Rankone zum ersten Male wieder öffentlich hören ließ, sagte die Erfüllung des Wunsches zu und gab auch die Versicherung, daß ihr nom de guerre in dem Seebad — „Alice von Wenden" — streng gewahrt und auf dem Programm vermerkt würde.

„Künstlerinnenlaunen", hatte die Durchlaucht mit diskretem Lächeln dem Kurdirektor zugeflüstert.

*

In tausend Reflexen spiegelte sich das Licht des weiß-goldenen Kursaales, der überfüllt war. Alles, was Anspruch auf Distinktion machte, war vertreten. Johann von Czernikau am Flügel eröffnete den Abend mit zwei Tänzen von Chopin. Selten hatte der Pole so träumerisch gespielt wie heute. Ein berauschender Duft strömte aus diesen in slawisches Blut getränkten Melodien, ein Weltschmerz, der etwas Suggestives in sich barg, klang aus den Figuren dieses wundersamen bleichen Mannes, auf dessen Wangen eine krankhafte, hektische Röte flammte . . .

Dann kamen die zwei Koloratur-Arien der Sängerin, die von Czernikau begleitet werden sollten. Er wußte nicht, wer seine Partnerin war, hatte auch kein Interesse daran. Wie geistesabwesend saß er an seinem Bechsteinflügel. Da plötzlich donnerte eine Applausalve in den Saal, die Sängerin war erschienen. Müde hob er das Haupt. Ein elektrischer Schlag ging durch seinen Körper, als er das stolze, blonde Weib vor sich am Flügel stehen sah. „Luise", kam es trampfhaft aus seiner Brust. „Luise, warum tanzt du mir das an?" — „Ich bitte zu beginnen, Meister!" klang es kalt und geschäftsmäßig als Antwort. „Im Tempo füge ich mich Ihnen!"

Johann von Czernikau griff in die Tasten; ein weicher, erquickender Ton, ein echt-italienisches Schmeicheln klang aus den Figuren Verdis, Zögernd setzte Luise ein. Sie war am Ende mit ihrer Selbstbeherrschung; sie fühlte es. Und dann merkte sie, die ehedem so Gefeierte, wie die Angst langsam herauftrod, ihr die Kehle zuschnürte, wie das Volumen dieser früher so eigenartig gefärbten Sopranstimme immer kleiner und kleiner wurde, sogehr der Begleiter auch den Flügel dämpfte. Kein Zweifel mehr, sie hatte ihre Stimme, ihr — Vermögen verloren! Die Koloraturen gelangen zwar, Triller und Skalati gingen leidlos; aber das prühende Feuer, der funkelnde Brillantenglanz war erloschen. Nur schüchtern setzte der Beifall ein, ein paar halb wehmütige, halb gleichgültige Bravorufe — das war alles. Sie, die so stolz und aufrecht auf dem Podium erschienen, wankte, als sie das Notenblatt auf den Flügel legte und nach den Noten des Schmuckwalzers griff.

„Luise, singe nicht mehr!" kam es siehend aus dem Munde des Polen. — „Willst du mich daran hindern?" zischte sie. — „Ja", sagte der bleiche Mann fest und energisch. „Du magst es, mir zum zweiten Male in den Weg zu treten! Hüte dich!" — Mit einer geschickten Bewegung riß ihr der Pole das Notenblatt aus der Hand. Niemand hatte die kleine Szene dort droben auf der Bühne bemerkt. Schrill ertönte die elektrische Klingel, die Schmuckarie sollte beginnen. Luise mußte sich mit beiden Händen an den Flügel klammern, um nicht umzusinken. Die fürchterliche Gewißheit, eine Sängerin zu sein, die ihre Stimme verloren hat, drückte sie zu Boden.

Mit einem scharfen Ruck sprang der Pole auf. Er trat dicht an die Rampe und sprach einige Worte des Bedauerns, daß die Sängerin plötzlich unpäßlich geworden sei und daß ihre zweite Nummer ausfallen müsse. Dann reichte er der Wankenden den Arm und führte sie in die Garderobe, wo der Badearzt bald erschien. Es war höchste Zeit; dunkles Blut strömte aus dem Munde der Kranken und färbte die weiße Seidenrobe, in der sie als Sängerin vor dem Publikum erscheinen wollte. Langsam wankte der Pole hinaus. Ein Walzer von Chopin, eines jener Tonstücke, in die der kranke Meister in den Pariser Salons seine grüblerischen Ideen mit den Launen der um Genuß ringenden Kranken gegossen, sollte das Publikum für die Schmuckarie entschädigen. Ein Impromptu ging voraus. Wie weltvergessen flogen die feinen Finger über die Tasten, wie Märchenmusik klang es aus dem Flügel. Stürmisch dröhnte der Applaus. Zwei, drei Verbeugungen, sein Part war erledigt. Er wollte eben das Podium verlassen, als sein Blick auf das Blumenbukett fiel, das Luise in der Hand getragen, als sie die Bühne betrat. Er riß eine Rose heraus, um sie der Kranken zu bringen. Als er an die Tür der Garderobe klopfte, kam ihm der Arzt entgegen. „Sie ist tot", sagte der alte Herr, und suchte seiner Stimme etwas von dem konventionellen, kühlen Klang zu nehmen. „Wollen Sie die Verwandten benachrichtigen?"

Ein glücklicher Zufall

Von Wilhelmine Baltinester.

Auf dem Bozener Bahnhofe saß die Trölitschbäuerin kleinlaut auf einer Bank. Ihr altes, abgeschabtes Ledertaschel hielt sie mit beiden Händen fest. Man hatte Schreckliches von Taschendieben gehört, die es einem aus der Hand winden, ohne daß man das Geringste spürte. Die Trölitschbäuerin hatte etwas Hochwichtiges in dem Taschel: die genaue Adresse des jungen Pilzgerbauers, den ihr der Händler und Heiratsvermittler Seppele, der weit in der Welt und sogar im Bayerischen herumkam, für ihre Tochter vorgeschlagen hatte. Dem Pilzgerbauer war eben der Vater gestorben, die Mutter war längst tot. Also war er allein Herr auf dem Gutl. Da rissen sich die Ledigen um ihn, denn so ohne Schwiegermutter hausen zu können, ist doch eine Wonne. Reich und stramm sollte der junge Pilzgerbauer auch noch sein, also ein in jeder Hinsicht begehrenswerter Kerl. — Daheim war die Trölitschbäuerin ein selbstbewußter, ruhiger Mensch. Hier im lauten Bahnhofsgetriebe wurde sie unbeholfen. Aber es mußte sein; man mußte fix, ehe man in nähere Verhandlungen trat, das Gutl des Mannes, den man seine Tochter geben wollte, anschauen. Nur hätte sie gern, ehe sie hinging, bei anderen Leuten, die ihn kannten, Erkundigungen eingezogen; aber sie war in der Gegend von Rattenberg, wo der Pilzgerhof lag, ganz unbekannt. So saß sie da und grübelte bedrückt, wie sie es beginnen sollte. Dabei sprang sie, sooft ein Zug von rechts oder links einfuhr, erschreckt auf und bestürmte jeden mit der atemlosen Frage, ob das vielleicht „ihr" Zug sei. Aber es war immer ein anderer; ihr Zug sollte erst in einer Stunde kommen.

Eine stattliche Bäuerin kam auf den Bahnsteig und setzte sich neben die Trölitschbäuerin. „Grüaß Gott!" — „Grüaß di Gott aa!" — Man kam sachte ins Gespräch. Die Fremde wartete auf denselben Zug, mit dem die Trölitschbäuerin nach Rattenberg fahren wollte. Sie hatte ein herrisches Männergesicht und eine kurze, befehlende Art. Sie imponierte der Trölitschbäuerin ganz gewaltig, besonders weil das laute Treiben sie nicht im mindesten einschüchterte. „Die möcht sich am meiner Statt besser z' helf'n wiss'n!" seufzte sie. Im Gespräch kam es heraus, daß die Fremde die Zirmlerbäuerin heiße und aus ganz anderer Gegend komme als die Trölitschbäuerin. Man redete von Haus und Feld. Die Zirmlerbäuerin fragte, ob die andere Kinder habe. „Ja, Bua und Diandl. Und weg'n dem

Nahrungsmittel im Sommer

Achtung! Hausfrau!

Die Darmtäbder Paratyphuserkrankungen geben Veranlassung, vom ärztlichen Standpunkt aus auf das wichtige Thema der Nahrungsmittelvergiftungen im Sommer einzugehen. Unser ärztlicher Mitarbeiter schreibt dazu:

Die Ursache der Nahrungsmittelvergiftungen, die meist in der warmen Jahreszeit auftreten, beruht in seltenen Fällen auf Fäulnis und Zersetzung, meist handelt es sich um das rasche Wachstum und die ungeheure Vermehrungsfähigkeit giftbildender Bakterien, die bei zunehmender Wärme besser auf den Nahrungsstoffen gedeihen.

Je länger eine Speise, die fertig zubereitet ist und durch einen unglücklichen Zufall Bakterien enthält, vor dem Genusse steht, um so heftiger wirkt ihr giftiger Einfluß auf den Konsumenten.

Die Verhütung von Nahrungsmittelvergiftungen ist nur teilweise durch die öffentliche Gesundheitspflege zu erreichen — die Hauptaufgabe fällt der Hausfrau und der Küche zu. Es ist daher von größter Bedeutung, auf diesem Gebiet Aufklärung zu verbreiten.

Die hauptsächlichsten Krankheitsformen sind die Fleischvergiftung, die Fischvergiftung, die Süßspeisenvergiftung und die Kartoffel- und Gemüsevergiftung. In der überwiegenden und praktisch wichtigsten Zahl der Fälle handelt es sich um Verunreinigungen der Nahrungsmittel mit Bazillen der sogenannten Paratyphus-Gärtnergruppe.

Die Fleischvergiftung tritt beim Genuß von rohem Fleisch auf. Bei einer großen Infektion im Jahre 1908 im Virchow-Krankenhaus, Berlin, erkrankten 100 Personen nach dem Aufnehmen des rohen Fleisches, während von denen, die das Fleisch gebraten hatten, niemand erkrankte. Das Fleisch der Tiere kann während des Lebens infiziert sein; die Fleischbeschau vermag in vielen Fällen äußerlich keine Veränderungen festzustellen. Sicher nachgewiesen sind aber auch Fleischvergiftungen, bei denen das an sich gesunde Tier erst nach der Schlachtung infiziert worden ist. Bekanntgeworden ist ein Fall, wo 25 Insassen einer Erziehungsanstalt dadurch erkrankt sind, daß das Mittagsmahl durch die gleichzeitige Zubereitung von mit Bakterien vergifteten Köder für Ratten infiziert worden war. Relativ häufig finden sich die Paratyphusbazillen in Würsten.

In Preußen erkranken pro Jahr etwa 600 bis 700 Personen an Fleisch-, Fisch- und Wurstvergiftung, von denen etwa 7 Prozent sterben. Bei den Fischen handelt es sich wahrscheinlich stets um Infektionen des bereits getöteten Tieres.

Süßspeisen, namentlich vanillehaltige, sind öfters Überträger von Paratyphusbazillen geworden, ebenso Kartoffeln, Kartoffelsalat und sogar Büchsengemüse. Eine erhebliche Rolle dürften in all diesen Fällen sogenannte Bazillenträger spielen, das heißt Küchengesellte, die unbemußt Träger und Ausscheider von Bazillen sind, ohne selbst zu erkranken, und die mit ihren verunreinigten Händen die Speisen bei der Zubereitung infizieren.

Eine besonders schwere Nahrungsmittelvergiftung stellt der „Botulismus" dar. Ein anaerober Bazillus (d. h. ein solcher, der ohne Luftzutritt gedeiht) hält sich bisweilen im Innern kompakter Fleischmassen von Schinken, Würsten usw. auf. Auch im Innern von Konservenbüchsen, von Büchsenbluts- und Lebermürsten, selbst in Gemüsekonserven ist der Bazillus botulinus gefunden worden. Noch in Erinnerung ist der Darmstädter Vorfall (1904), wo von 21 Vergifteten 11 starben. Die von einem aus Büchsenbohnen zubereiteten Salat gegessen hatten. Die Bohnen hatten etwas eigenartigen Geruch, waren sonst ohne auffällige Veränderungen; die Botulismuserkrankung ist durch Übergreifen auf das Zentralnervensystem besonders gefährlich. Während die übrigen Nahrungsmittelvergiftungen meist nur mit Fieber und Durchfällen einhergehen, kommt es hier zur Lähmung lebenswichtiger Nervenkerne.

Gegenüber diesen Infektionen ist die Rolle der Fäulnisbakterien (Proteusarten) von untergeordneter Bedeutung, wenn auch die Ansicht, daß Fäulnis ein harmloser Prozeß sei, nicht ohne Bedenken hingenommen werden kann.

Die Frage der Vorbeugung der bakteriellen Nahrungsmittelvergiftungen ist nicht einmandfrei gelöst. Bei der schwersten Form der Nahrungsmittelvergiftung — bei dem Botulismus — kann allerdings eine aufmerksame Hausfrau meist das Unglück verhüten. Die Botulismus-Bazillen zersetzen den Nährboden, auf oder in dem sie wachsen, und bilden dabei Buttersäure und ähnliche flüchtige Stoffe, die unschwer an ihrem ranzigen Geruche zu erkennen sind. Bei Büchsenkonserven beobachtet man in solchen Fällen ein Auftreiben des Deckels durch gebildete Gase. Auf den Genuß solcher Konserven muß verzichtet werden.

Die Zubereitungsform bildet einen weiteren Schutz. Hackfleisch ist jedenfalls mit Vorsicht zu genießen. Auch Fleischkonserven bieten keinen absoluten Schutz, da es sich gezeigt hat, daß es keine Art der Zubereitung gibt, die unter allen Umständen dem durch Paratyphus oder Gärtnerinfektion infizierten Fleisch seine giftigen Eigenschaften nimmt. Das gefährlichere Botulinusgift wird dagegen durch genügende Hitze sicher getötet.

Als Hauptquelle nachträglicher Nahrungsmittelinfektionen sind die Bazillenträger anzusehen. Die Beschäftigung solcher unglücklicher Menschen in Küchen und Kantinen ist gefährlich. Ferner ist auch bakterienfreies, reines Wasser und Eis zu achten. Fliegen kommen ebenfalls als Bakterienverschlepper in Betracht. Eine saubere, abfallfreie Küche kann fliegenfrei gemacht werden.

Der Staat hat durch die Gesetzgebung noch zur Nahrungsmittelhygiene Verbesserung getan. Die wichtigste Aufgabe ruht aber bei der Hausfrau und dem Küchenpersonal.

Einfache Kühlmittel im Sommer.

Das beste Mittel zur Kühlhaltung von Speisen im Sommer ist natürlich das Eis. Aber nicht jeder kann sich diese immerhin nicht ganz billige Erleichterung leisten, zumal dazu ein Eischrank gehört, in dem mit dem Eis die Speisen aufbewahrt werden. Die sparsame Hausfrau muß deshalb darauf bedacht sein, sich anders zu behelfen und sie kann das auch ganz gut, wenn sie folgende Ratschläge beachte:

In erster Linie wird man sein Augenmerk darauf richten müssen, daß Vorräte auf ein möglichst geringes Maß einzuschränken. Im Winter kann man sich sehr wohl, wenn es sonst die Mittel gestatten, von all den schönen Sachen, die dem Auge gleichermaßen wie dem Magen so angenehm sind, mehr in seinen Vorratsräumen haben als der augenblickliche Bedarf ausmacht. An und für sich ist ja der Nahrungsbedarf im Winter größer als im Sommer, wo man gern auf zu reichliches Essen, besonders auf die Einnahme von Fleisch verzichtet. Beim Fleischer oder dem Geschäftsmann sonst sind ja auch Waren in Kühlräumen besser aufgehoben als in der durchwärmten Wohnung, und so begnüge man sich zunächst damit, nicht mehr auf Vorrat zu halten, als der Verbrauch eines oder höchstens zweier Tage notwendig macht. Trotzdem sind auch diese geringen Mengen häufig genug von einem Tage zum anderen dem Verderben ausgesetzt, und da muß es sich jede tüchtige Hausfrau angelegen sein lassen, alles zu tun, um die Vernichtungskeime zurückzuhalten.

Man suche also zunächst das wenige, das man aufbewahren will, an möglichst kühlen Stellen der Wohnung unterzubringen. Da kann es bisweilen nicht ohne Beeinträchtigung des ästhetischen Empfindens abgehen. Im Speisezimmer, vielleicht auf der Diele in der Nähe des Ofens, oder sonstwo, wo das Auge nicht gerade Töpfe und Schachteln zu suchen gewohnt ist, vertraue man sein Hab und Gut, ohne sich viel darüber Gedanken zu machen, daß es eigentlich hier nicht hergehöre. Die Gesundheit geht allem voran, Schönheitsrücksichten rangieren an zweiter Stelle.

In den meisten Fällen aber wird das bloße Aufbewahren von Speisen in schattigen Räumen nicht genügen, besonders bei so heißen Temperaturen, wie wir sie in diesem Sommer zu verzeichnen haben. Da sei auf ein ebenso einfaches wie wirksames Kühlmittel aufmerksam gemacht, das noch viel zuwenig im Haushalt gewürdigt wird. Es ist das nasse Leinentuch, das um den Butterbehälter, um den Milchtopf, um die Wasserflasche (besonders für die Nacht), kurz um alle Gefäße, in denen Lebensmittel aufbewahrt werden, herumgelegt wird. Das in dem Tuch angesammelte Wasser beginnt in die umgebende Luft zu verdunsten, wodurch dem Tuch sowie den darunter befindlichen Gegenständen und Speisen die Wärme entzogen wird. Um zu verhüten, daß das Tuch nach einiger Zeit austrocknet, ohne daß man in der Lage ist, die Feuchtigkeit zu erneuern, empfiehlt es sich, die Einrichtung so zu treffen, daß die Enden des Tuches in einen mit Wasser gefüllten Teller tauchen auf dem die zu kühlenden Speisen untergebracht werden. Das Wasser saugt sich dann stets von neuem in dem Tuch ein und sichert so einen ständigen Zufluß kühlerer Temperatur. Besonders empfehlenswert ist die Anwendung dieses Prinzips bei Butter, die meistens unter dem Einfluß des Verfahrens steinhart wird.

Im größeren Maßstabe kann man das Prinzip der künstlichen Kälteschaffung auf diesem Wege dort durchführen, wo es sich um die Abkühlung ganzer Räume handelt. Man hängt im Zimmer Laken aus Leinen auf, die zuvor in Wasser getaucht sind und, wenn es nottut, von neuem befeuchtet werden. Nach demselben Verfahren findet die Abkühlung in den Blumengeschäften statt, wo man sich an Stelle eines Leinentuches des Spiegelglases des Schaufensters bedient, an welchem man Wasser entlang laufen läßt. Auch das Besprengen des Fußbodens oder mehrmaliges Aufwischen der Diele bringt eine willkommene Erfrischung mit sich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0009

„Diandl muaß i die Reis' mach'n", sagte die Tröltschbäuerin und dachte eine Weile lang nach; dann fragte sie plötzlich: „Bist epper bekannt in Rattenberg?" — Die andere nickte. Da taute die Tröltschbäuerin vollkommen auf. „Ja? Woaßt, i muaß dort über jemand a Auskunft hab'n." — „Wiar hoaßt er?" erkundigte sich die Zirmlerbäuerin. Die Tröltschbäuerin dämpfte die Stimme: Über an g'wiss'n Pilzgerbauer. Den hat mir der Seppele für mei Diandl g'nannt. I fahr' jetzt hin und schau mir sein Güatl an. Aber z'erst möcht' i von andere Leut' als vom Seppele, der ja do nur sein Schmuserlohn verdiena will, was über den Pilzgerbauer hör'n. Kennst ehm epper, den Pilzgerbauer?" — Die Zirmlerbäuerin wand sich hin und her. „Du mei, man soll koan Mensch woas Schlecht's nachred'n." — Die Tröltschbäuerin wurde eifrig: „Is scho recht. Aber ma muaß wiss'n, z' wem ma's sagt! I kann schweig'n!" — „Na", nun dämpfte auch die andere ihre Stimme, „sauf'n tuat er halt." — „Woas, so a junger aa scho?" rief die Tröltschbäuerin entsetzt. — „Ma sagt, in a poar Joahrln is 's Güatl versoff'n!" nickte die Zirmlerbäuerin mit hartem Gesicht.

Ein Schaffner kam und rief aus, daß der Zug, den die Tröltschbäuerin erwartete, zwanzig Minuten Verspätung habe. Die beiden Frauen rückten näher zusammen. Jetzt, wo man wußte, daß man noch viel Zeit vor sich hatte, wurde das Tratschen erst so recht gemütlich. Was die Tröltschbäuerin da über den Pilzgerbauer zu hören bekam, war fürchterlich. Nicht nur, daß er soff, er spielte auch Karten.

„Du!" sagte die Zirmlerbäuerin am Ende ihrer Ausführungen mit strengem Gesicht. „Daß d' aber schweigst! I hab's dir nur derzählt, weil's a Witfrau bist und ma koan Mensch'n in sei Unglück soll renn'n lass'n!" — „Da verlaß di darauf! I schweig wiars Grab!" — Die Tröltschbäuerin legte die Hand auf die ehrliche Brust. „Und woas brauch' i dann jetzt no nach Rattenberg z' fahr'n?" fragte sie. — „Naa, dös brauchst aa nimmer!" bekräftigte die Zirmlerbäuerin. — „Dös ist aber a glücklicher Zufall, daß i di 'troff'n hab'!" sagte die Tröltschbäuerin dankbar. Die Zirmlerbäuerin behielt ihr hartes Gesicht bei.

Nun mußte der Zug bald kommen. Die Tröltschbäuerin wollte wieder ihre vielstündige Fußwanderung nach Hause antreten. Sie nahm von der Zirmlerbäuerin herzlichen Abschied. So ein Mordsglück, daß sie diese richtige Auskunft erhalten hatte, ohne die lange und peinliche Fahrt nach Rattenberg machen zu müssen! Jetzt konnte sie noch am frühen Nachmittag zu Hause sein und ihre Arbeit tun. Mitten in dem langen Dankgerede donnerte der Zug herein; jetzt war es der richtige. Die Zirmlerbäuerin ging ohne Hast auf das Gleis hinaus und stieg ein. Der Zug fuhr davon. Andächtig nickend stand die Tröltschbäuerin auf dem leeren Bahnsteige und sah ihm nach. Man muß nur die richtigen Leute fragen, dann erspart man Zeit un Unannehmlichkeiten.

Drinnen im fahrenden Zuge setzte sich die Zirmlerbäuerin recht bequem zurecht. „Dös woar aa wirkli a glücklicher Zufall, daß die mi 'troffen hat!" stellte sie befriedigt fest. Und sie fuhr nach Rattenberg, um sich das Güatl des Pilzgerbauers anzuschauen, den ihr der Allerweltskerl, der Seppele, den sie für seinen Heiratsschacher noch tüchtig herunterputzen wollte, für ihre eigene Tochter vorgeschlagen hatte.

Goethes Wochenendkoffer

Es ist nun einmal so, daß die großen Genies auf allen Gebieten des Lebens bahnbrechend waren. Wer den Wochenendkoffer für eine Erscheinung der Neuzeit hält, wird zu seinem Erstaunen erfahren, daß Goethe ihn bereits kannte, benutzte und seine Freude daran hatte. Freilich waren die Bedingungen, unter denen man hinausging in die Natur, von den unsrigen recht verschieden. Auch kürzere Wegstrecken wurden mit dem Wagen zurückgelegt, und der Diener befand sich immer in der Nähe, um die Ausflügler zu bedienen. —

In den späteren Jahren seines Lebens litt Goethe an Appetitlosigkeit, so daß er zu den Abendmahlzeiten fast nie mehr etwas zu sich nahm. Im Freien hingegen schmeckten ihm Speise und Trank bedeutend besser, und so machte es sich der Dichter zur Gewohnheit, mit seinem Eckermann hinauszufahren. Der Picknickkorb spielte dabei eine nicht unwesentliche Rolle, da Goethe es liebte, sich irgendwo niederzulassen, und das Mahl zu beginnen. Sein Wochenendkoffer, wie man heute den kleinen Binsenkorb nennen würde, stammte aus Karlsruhe. Er hatte zwei Griffe, war klein und handlich und hatte dennoch die Fähigkeit, eine ganze Menge aufnehmen zu können. War er seines Inhaltes ledig, so ließ er sich zusammenlegen und nahm keinen nennenswerten Platz in Anspruch. Das erstemal wurde er ausgepackt, als Goethe mit Eckermann über die Hügel von Berka fuhr. „Ein Frühstück im Freien wird uns munden", sagte Goethe, und der Diener brachte den geheimnisvollen Korb zur Stelle. Er entleerte seinen appetitlichen Inhalt; frische Brötchen, feine Gurken und kalte Rebhühner, die Lieblingsspeise des Dichters. Dann machte Goethe den Wirt. Er tranchierte selbst, zerlegte das Geflügel, „so recht als Familienvater", berichtete Eckermann. Heute scheint uns der Proviant Goethes durchaus nicht üppig. Für die damalige Zeit jedoch bedeutete er einen geradezu schlemmerhaften Luxus, weil es schwierig war, Lebensmittel zur gewünschten Zeit und Gelegenheit herbeizuschaffen. Rebhühner mußten bestellt oder von weither geschickt werden, und der Traiteur, der heute die kalte Küche bereit hält, war in der damaligen Zeit eine unbekannte Erscheinung.

Trotz der Mühe, die damit verbunden war, wurde in Goethes Küche ständig gekocht und gebraten. Immer war das Haus voll von Gästen. An seinem Tisch wurde jeder gespeist, der hungrig war und der zu Goethes Kreis gehörte. Man frühstückte mit ihm, man speiste mit ihm, und das Abendessen nahm man bei ihm ein, auch ohne daß der Gastgeber sich an der Mahlzeit beteiligte. Nur wenn Goethes Sinn auf das Freie gerichtet war, packte Christiane ihm sein Köfferchen, füllte es mit Leckerbissen, und dann ging es hinaus ins Freie, Sonnabend und Sonntag gehörten ihm — und einem seiner Vertrauten.

Goethe liebte Garten und Wald! Seine freien Stunden brachte er in seinem Park zu. Der Tee „beim Gesang der Nachtigall" war ein Ereignis, das alle Beteiligten mit ebenso großer Freude erfüllte, wie den Gastgeber, Goethe selbst bevorzugte den Kaffee, den er sowohl morgens, als auch nachmittags nicht entbehren konnte. Torten, Biskuitkuchen und Marzipan gehörten zu seinen Lieblingsspeisen, die Christiane Vulpius ihm vorbildlich zu bereiten wußte. Der Abend im Freien schloß mit einer Flasche Wein, zu welcher Kreppel, ein Frankfurter Gebäck aus Teig mit Marmeladenfüllung, gegessen wurden.

Christianens Kochkünste waren sicherlich einzigartig; denn Goethe liebte einen guten Bissen und einen guten Tropfen. Sein Vers aus dem „Westöstlichen Divan" gibt davon Kenntnis:

„Soll dennoch getrunken sein,
Trinke nur vom besten Wein
Doppelt wärest du ein Ketzer
In Verdammnis um den Krätzer!"

„Ich kann nicht verreisen — ich bleibe zu Hause!"

Ein Trostwort an alle, die verzichten müssen.

Von Lydia Borngat.

Die ersten Ferienzüge haben die Städte verlassen, in denen die Glut der Hundstage brütet. Auf den Bahnhöfen herrscht allenthalben reger Verkehr. Eine reiselustige, aufgeregte Menge schiebt sich durch die Sperre und stürzt sich auf die bereitstehenden Züge, um einen möglichst guten Platz zu erwischen und bequem dem Reiseziel entgegenrollen zu können. Liebe Freunde und Verwandte, die das Geleit gaben, geben noch gute Ratschläge, ein letztes Händeschütteln . . . „Bitte Platz nehmen!" — Die Türen schließen sich, die Räder beginnen zu rollen. Man geht noch ein Stückchen mit dem langsam anfahrenden Zuge mit, man schwenkt das Taschentuch oder die Mütze. Kleiner und kleiner werden die Köpfe unserer Lieben, die sich grüßend aus dem Fenster beugen. Da — der Zug macht eine Kurve — nichts mehr ist von ihnen zu sehen und nur die roten Schlußlichter des Zuges sind noch ein paar Sekunden sichtbar. Dann verschwinden auch sie. Man kommt wieder zu sich selbst und wendet sich langsam dem Ausgang zu. Man denkt daran, daß man jetzt heimkehrt in die öde Wohnung, die noch vor einer Stunde von dem hastigen Hin und Her reisefiebernder Menschen erfüllt war. Es ist schwer, dem Zuge nachzuschauen, schwer genug schon, wenn man die eigene Reiselust noch bezähmen muß, da die Urlaubstage vielleicht erst in einigen Wochen winken — doppelt schwer jedoch, wenn wir uns sagen müssen: „Ich kann nicht verreisen — der Geldbeutel ist zu schmal, ich muß daheim bleiben!" Und wie viele von uns müssen diesen Verzicht auf sich nehmen! Je schwerer die Zeiten sind — und wir stehen doch im Zeichen einer ernsten Wirtschaftskrise —, um so größtere Existenzsorgen hat jeder einzelne von uns zu tragen und um so fraglicher wird die Ermöglichung einer Sommerreise. Da wird denn in vielen Familien ein Kompromiß geschlossen: Es wird erwogen, wer wohl die Erholung am allernötigsten hat. So kann denn oft nur ein Teil der Familie verreisen — die übrigen bleiben zu Hause und es gilt, diesem Daheimbleiben die besten Seiten abzugewinnen. Völlig zwecklos wäre es, sich täglich erneut die traurige Tatsache vor Augen zu halten, daß Meyers nun wieder alle fünf an die See gefahren sind, während bei uns selbst der Haushaltsetat nur eine kleine Ausspannung für den überarbeiteten Familienvater gestattet. Oder daß Frau Krüger für vier Wochen zur Kur nach Oberbayern abgedampft ist, während unsere eigene Kur sich höchstwahrscheinlich nur an unserer Saale oder in Dürrenberg und Kösen abspielen wird.

Wenn die meisten Ferienzüge die Stadt verlassen haben, dann wird es ruhiger in den Straßen unserer Stadt. Gewiß wickelt sich der Geschäftsverkehr nach wie vor ab, aber selbst in den Hauptgeschäftsstunden liegt über dem ganzen Leben eine gewisse Ruhe, die Ferienruhe unserer Stadt. Wer einmal an einem herrlichen Sommersonntag durch das belebteste Zentrum und durch die Straßen geht, in denen zu gewöhnlichen Zeiten der Verkehrslärm brandet, der wird erstaunt sein über die Idylle, die sich hier ausbreitet. Leer und sonnig liegen die Straßen, durch die nur so selten ein Auto rast, doppelt rast, einmal weil ihm keinerlei hindernde Gefährte den Weg versperren und dann, um möglichst schnell diese ausgestorbene Gegend hinter sich zu lassen. Grüne Plätze tauchen wie Oasen in der steinernen Wüste auf. Selbst hier hat sich der Lärm der spielenden Kinder erheblich vermindert, da nur die Hälfte von ihnen zu Hause geblieben ist.

Es gibt nichts Erfreulicheres, als einmal geruhsam zur Ferienzeit, möglichst noch an einem Sonntag, durch die Stadt zu wandern. Erst jetzt fällt es uns auf, wie sich unsere Stadt entwickelt hat, wie modern sie in den letzten Jahren geworden ist. Mit anderen Augen, mit Kunstverständnis betrachten wir jetzt einmal so manches Gebäude und so manche Gartenanlage, an denen wir sonst schnellstens vorübereilen, immer gehetzt von dem Tempo unserer Zeit. Und richtig — auch so manches alte Bauwerk aus der Zeit unserer Eltern und Großeltern ist noch erhalten. Wie malerisch eigentlich die alte Brücke mit ihren altertümlichen Pfeilern und dem Denkmal, das wir als Kinder so liebten, weil man sich so herrlich hinter den Sockelfiguren verstecken konnte!

Der Sommer läßt sich sehr gut auch in der Stadt ertragen, das merken wir schon nach kurzer Zeit. Haben wir zum Beispiel jemals unseren Balkon so ausgenutzt wie jetzt? Sind wir uns schon dessen bewußt geworden, wie herrlich unser **Stadtpark** angelegt ist? Manch ein Kurpark kann sich kaum mit ihm messen. Also wollen wir uns auch einmal entschließen, daheim etwas „Kur" zu machen. Dazu stehen wir recht zeitig auf. Wenn wir auch morgens um sieben im Stadtpark noch kein Kurkonzert genießen können und auf den Brunnen im übrigen sehr gern verzichten (er schmeckt ja meistens doch sehr schlecht!) — die frische, reine Morgenluft, die absolute Staubfreiheit, die wir in unseren Parkanlagen genießen, sie kann uns gut und gern die Illusion eines Kuraufenthaltes vorzaubern.

Ferientage lassen sich also auch daheim recht gut ausnutzen. Und wenn wir dann noch daran denken, wie viele Unannehmlichkeiten uns durch das Nichtreisen erspart bleiben — verpaßte Zuganschlüsse, hohe Hotelrechnungen, geräuschvolle Nachbarn, gestohlene Koffer, vielleicht sogar gebrochene Herzen — dann sind wir ausgesöhnt mit unseren Ferien in der Stadt.

Die Kunst der „Gemütlichkeit".

Wie sorgt man für das Behagen seiner Gäste!

„Man weiß nicht, woran es liegt — aber bei Frau H. ist es immer so unsagbar gemütlich!" so sagen ihre Freunde. „Eigentlich müßte man gar nicht sooft hingehen, denn heutzutage ist ‚Besuch' etwas, was die wenigsten Menschen sich leisten können, und man schämt sich fast, ein so häufiger Gast dort zu sein. Aber was einen beruhigt und gleichzeitig so unwiderstehlich anzieht, das ist die Tatsache, daß sie sich immer so aufrichtig und offensichtlich freut, wenn man kommt und daß sie wirklich und wahrhaftig in punkto Bewirtung keinerlei ‚Umstände' macht! Es ist alles ganz einfach, was es bei ihr gibt — und doch, wie nett und zierlich ist alles hergerichtet! Wie behaglich ist das ganze Drum und Dran, wie weiß Frau H. jeden ihrer Gäste heimisch zu machen, auf seine Interessen und Wünsche einzugehen und den Eindruck zu erwecken, daß er willkommen und geehrt sei! Kurz, sie ist eine Meisterin in der ‚Gemütlichkeit', und wenn es eine Hochschule für Geselligkeit gäbe, so gebührte ihr dort ein Lehrstuhl!"

Es ist der schönste Lohn, der einer Hausfrau zuteil werden kann, wenn das Urteil der Freunde des Hauses über ihre Eigenschaften und Fähigkeiten als Gastgeberin so oder ähnlich lautet, wie oben beschrieben. Die Pflege einer zwanglosen, einfachen und doch gehaltvollen Geselligkeit ist nach wie vor eine schöne und lohnende Aufgabe der Frau, wenn man auch zugeben muß, daß ihre Erfüllung heute im Zeichen der Wohnungsnot und Geldknappheit nicht leicht ist, wo ein Gast schon oft eine fühlbare Belastung bedeutet, geschweige denn mehrere oder regelmäßige gesellige Zusammenkünfte. Trotzdem sollte man versuchen, auch dieser echten Frauenpflicht gerecht zu werden. Denn man darf diese Gemütswerte nicht unterschätzen, die in der häuslichen Geselligkeit liegen, und welche wertvolle Schulung ist diese Aufgabe, Gäste anmutig zu empfangen und zu bewirten, ohne daß man etwa ein Knarren der Haushaltsmaschinerie bemerkt, für unsere jungen Hausfrauen und solche, die es werden wollen! Die vielgerühmte „gute Kinderstube", die so unschätzbar fürs Leben ist, erwirbt sich auch viel leichter durch die unmerkliche Übung in einer netten, vernünftigen Geselligkeit, und schließlich und endlich will es dem deutschen Frauenempfinden doch gar nicht gefallen, daß man sich nicht wenigstens hin und wieder mal liebe Gäste einladen und ihnen oder auch gelegentlichen Besuch durch eine wenig festlichere Bewirtung zeigen soll, daß man sich ihrer Anwesenheit freut!

Hier ist nun wieder eine echte, rechte und dankbare Frauenaufgabe: Wenn das „Was" beschränkt ist, so müssen wir streben, es mit dem „Wie" auszugleichen! Wir müssen unsere Geselligkeit verinnerlichen: wir müssen sie so beleben, daß der materielle, der „Verpflegungspunkt" in den Hintergrund tritt, und wir müssen das, was unsere bescheidenen Einkünfte als Bewirtung zu geben gestatten, so anrichten und reichen, daß es durch seine „Aufmachung", durch sein Drum und Dran schon die festliche Absicht zeigt. — Dazu gehört natürlich Erfindungsgabe und Lust und Liebe. Sind diese vorhanden, so ist es erstaunlich, was für reizende Wirkungen mit geringen Mitteln zu erzielen sind und wie man auch ohne große Kosten liebe Gäste ehren kann!

Das erste Erfordernis ist immer der hübsch gedeckte Tisch. Für den Tee- oder Kaffeetisch haben wir da zur Erzielung des festlichen Anstrichs die Strick- oder Häkeldecke, die mit Recht so beliebt ist. Geht sie doch mit ganz geringen Kosten herzustellen und ist immer elegant. Die „guten Tassen", der Teller mit kleinem Gebäck und höchstens noch einen einfachen Hefekuchen, Milchkännchen und Zuckerdose, alles nett angeordnet und dazu ein Strauß — und wären es nur grüne Zweige — auf dem Tisch, vielleicht mit kleinen „Ablegern" davon auf oder vor jedem Gastgedeck, wie sieht das gleich anheimelnd und lockend aus! Und dann — für einige Stunden wirklich alle Störungen, alle Hausfrauenpflichten durch kluges Vorherdisponieren fernhalten, so daß man sich wirklich seinen Gästen oder seinem Gaste widmen kann! Wer dann noch versteht, zuzuhören, die Interessen seiner Besucher herauszulocken, sie anzuregen — der braucht nicht zu fürchten, daß sie sich trotz bescheidener Bewirtung nicht wohl bei ihm (oder vielmehr ihr) fühlen!

Das gleiche gilt vom Mittag- oder Abendessen. Ein Gericht, zur Feier des Tages dem üblichen Speisezettel zugestellt, aber alles nett und festlich angerichtet, wirkt mehr, als eine Reihe kostbarer Leckereien und eine unfrohe, abgehetzte, nur „halb" anwesende Hausfrau! Der Platz des Gastes, durch Tischkarte oder Blumenschmuck besonders geehrt, festliches Kleid der Gastgeber, schnellstes Dazubitten gemeinsamer Freunde „aus diesem freudigen Anlaß und ohne Um-

---

Vermischtes

„Justitia lacht." Aus der vor kurzem erschienenen Anekdotensammlung „Justitia lacht" von Dr. Heinrich Herbatschek veröffentlichen wir nachstehende Proben:

Ein Kandidat der Rechte bekommt bei der schriftlichen Prüfung ein schweres Prozeßmaterial zur Ausarbeitung. Der Aufgabe gemäß hatte er die Entscheidungen aller drei Instanzen abzufassen. Der Kandidat übersieht nach kurzer Überlegung die Situation: er kann keine drei, ja nicht einmal ein einziges Urteil abfassen. Hilf, was helfen kann, denkt er, und schreibt hinter das schrecklichste Thema:

„Bei dem aufgegebenen Klagematerial ist ein richterlicher Urteilsspruch überflüssig. Die Parteien haben sich außergerichtlich ausgeglichen." Die Prüfer hatten auch Humor und begründeten ihr Votum wie folgt: „Die Kommission freut sich, daß sich die Parteien gütlich geeinigt haben. Der Herr Kandidat muß aber einsehen, daß in diesem Fall ein Rechtsanwalt überflüssig sei, und er daher reprobiert wird."

Verhör. Richter: „Sie heißen?" — „Ursula Brbitzka, bitte scheen." — „Geboren?" — „Aber ja, Herr Richter." — „Wann?" — Letztemal, bitte, vur zwei Jahren. Aber 's Kind ise g'sturben." — Sie mißverstehen mich. Ich meine Ihr Alter." — „As su. Jo. Mei Alte ise Hausmeister im Viererhaus."

Interpretation. Richter: „Hat der Angeklagte in unerlaubten Beziehungen zu Ihnen gestanden?" — Zeugin: „Nein, Herr Richter, ich habe es ihm erlaubt."

Als man einmal über die gegenseitigen Rechte der Ehegatten stritt, sagte ein witziger Anwalt: „In der Ehe herrschen drei Rechte: die Frau und der Mann gegeneinander üben das Kriegsrecht; die Frau mit dem Hausfreund übt das Privatrecht und der Mann mit den übrigen Frauen das allgemeine Völkerrecht."

Periskope für Eisenbahnzüge. Laut „Daily Mail" hat die Southern Railway ihre Züge mit Periskopen ausgestattet, die über das Dach hinausragen und den Lokomotivführer instand setzen, die Strecke sitzend genau zu überwachen, die Hand stets an der Bremse. Er braucht nie mehr seinen Kopf seitlich herauszustrecken, um zu sehen, ob ein Signal oder ein Hindernis auf der Strecke ist.

Schottisches Kino. Sandy, der Besitzer eines kleinen Theaters in der schottischen Provinz war, fuhr in die Großstadt, um sich dort einige Anregungen zu holen. Als er durch die Straßen schlenderte, sah er an einem großen Kino ein Plakat hängen, daß alle Personen über 80 Jahre freien Eintritt hätten. „Sehr gut", sagte er zu sich selbst. Am nächsten Tag reiste er wieder nach Hause, und das erste, was er tat, war, ein Schild herauszuhängen, auf dem folgendes zu lesen war: „Alle Personen über 80 Jahre haben freien Eintritt, wenn sie in Begleitung ihrer Eltern sind."

Etwas über die Eisbereitung.

Zur Eisbereitung bedient man sich heute fast nur noch der Eismaschinen, die sehr einfach zu handhaben sind und in durchschnittlich 10 Minuten zum Stürzen und Servieren fertiges Eis liefern. Bei häufigerem Gebrauch lohnt sich die Anschaffung durchaus, da die Maschine viel Zeit erspart. Es gibt eine Reihe praktischer Fabrikate, denen stets eine genaue Beschreibung der Handhabung beigegeben ist, nach der man sich natürlich bis aufs letzte richten muß.

Hat man keine Maschine zur Verfügung, so füllt man die zu gefrierende Masse in eine Puddingform mit Deckel, die man in einen Topf oder kleinen Eimer von der Größe stellt, daß die Form darin stehen kann und ringsherum noch ein handgroßer Spielraum bleibt. Diesen Raum zwischen Form und Gefäß füllt man mit einer Eismischung, die aus zwei Drittel Eis und ein Drittel Viehsalz besteht. Das Eis muß in einem Scheuertuch mit einem Hammer zerkleinert werden (nußgroß) und mit dem Salz ordentlich vermischt sein. Nun dreht man die Form in dieser Eismischung hin und her. Nach 10 Minuten nimmt man sie heraus, öffnet sie und vermengt mit einem Holzspachtel oder Löffel die an den Seiten gefrorene Masse mit der noch ungefrorenen, so daß ein gleichmäßiger Brei entsteht. Dann stellt man die Form wieder zurück und dreht noch weitere 5 Minuten, bei größeren Mengen entsprechend länger; in diesem Fall muß die Büchse aller 5 Minuten geöffnet und das Eis durchgearbeitet werden. Ist das Eis fertig, so taucht man die Form in kaltes Wasser, trocknet sie ab und stürzt das Eis auf einen Teller.

Kaffee-Eis. Zutaten: 2 Lot Kaffee, 3/8 Liter Milch, 4 Eidotter, 200 Gramm Zucker, 2 Lot gemahlener Kaffee werden in 3/8 Liter kochende Milch geschüttet und müssen eine halbe Stunde gut zugedeckt ziehen. Die Kaffeemilch wird nun durch ein Sieb gegossen und muß ½ Liter Flüssigkeit ergeben, in der man 4 Eigelb und 200 Gramm Zucker verquirlt. Nachdem man die Masse unter ständigem Rühren fast zum Kochen bringt, gibt man sie in eine Schüssel und läßt sie unter häufigem Rühren erkalten. Dann füllt man sie in eine Gefrierbüchse.

Zitroneneis. Zutaten: Saft von 4 Zitronen, 160 Gramm Zucker, 1/8 Liter Wasser, Schale von 2 Zitronen. In eine Mischung aus Zitronensaft, bis zur Perle gesponnenem Zucker und kaltem Wasser gibt man die Zitronenschalen, läßt die Flüssigkeit ½ Stunde lang stehen, seiht sie durch ein Tuch und rührt sie in der Eismaschine bis zum vollständigen Gefrieren.

*

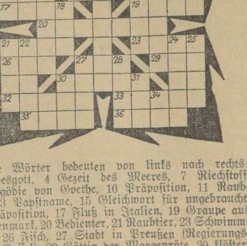
Wie alt ist wohl das Tier?

So fragt sich im stillen sicher so manche unerfahrene Hausfrau, wenn sie dann und wann einmal den Gatten mit einem Geflügelgericht überraschen möchte. Ist sie nicht genau über die Merkmale junger Tiere unterrichtet, dann kann es ihr leicht einmal passieren, daß sie ihr mühsam zu diesem Zwecke zusammengespartes Wirtschaftsgeld für ein altes Tier ausgibt, das aller Kochkünste, aller Liebesmühe um das Gelingen eines leckeren Mahles durch sein zu hohes Alter spottet. Will sie sich vor derartigem Schaden bewahren, so muß sie wissen, daß junge Tauben glatte Füße, einen weichen Schnabel, zarten gelblichen Flaum und ein glanzloses Gefieder besitzen. Junge Hähne müssen gleichfalls zarte weiße Füße und Sporen haben. Der Kamm darf nur zartrosa und schwach entwickelt sein. Bei Brathühnern muß wohl die Brust fleischig sein, das Fett darf aber keinesfalls kräftig gelb aussehen, sondern muß nur eine leicht gelbliche Farbe aufweisen. Junge Gänse, diese besondere, wenn auch kostspielige Delikatesse auf dem Mittagstische, stehen tatsächlich im „Lenz ihres Lebens", wenn die obere Schnabelhälfte beim Versuch, sie nach oben zu biegen, leicht zerbricht. Ein Versuch freilich, den manche Händler nur ungern gestatten. Bei jungen Enten muß der Kopf schmal und schlank sein. Will man sich vor einem alten Tier dieser Art schützen, so lehne man solche mit breitem Kopfe unbedingt ab, sie sind alt und zäh, auch wenn ihr Körper noch so feist und jugendlich prall erscheint. Übrigens sind bei Gänsen und Enten auch die groben Poren der Haut Verräter ihres Alters, also Warnungszeichen für die kaufende Hausfrau, auf die sie im eigenen Interesse sorgsam achten sollte.

Tomaten vor dem Gebrauch zu schälen. Ehe man Tomaten zu Salat usw. schneidet, oder ehe man sie als ganze Früchte in Brühen oder zu Soßen verwendet, tauche man sie einige Sekunden in kochend heißes Wasser. Die Haut läßt sich dann mühelos abziehen und stört nicht beim Genuß; dies gilt besonders beim Tomatensalat.

Die Rätselecke

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten von links nach rechts: 1 Liebesgott, 4 Gezeit des Meeres, 7 Riechstoff, 8 Tragödie von Goethe, 10 Präposition, 11 Raubtier, 13 Papstname, 15 Gleichwort für ungebraucht, 16 Präposition, 17 Fluß in Italien, 19 Graupe aus Palmenmark, 20 Bedienter, 21 Raubtier, 23 Schwimmvogel, 26 Fisch, 27 Stadt in Preußen (Regierungsbezirk Kassel), 29 Göttin der Morgenröte, 30 klösterliches Stift, 32 Rumpf einer verstümmelten Statue, 33 latein. Friedensgöttin, 35 diplomatisches Schreiben, 36 Weinernte.

Von oben nach unten: 1 bayerischer Fluß, 2 Gleichwort für Platz (Stelle), 3 Ackergrenze, 4 Schlingpflanze, 5 Trinkraum, 6 Speisewürze, 7 Festhalle, 9 Wetthäuschen (Abkürzung), 12 deutscher Dichter des 18. Jahrhunderts, 14 Verwandter, 16 rechter Nebenfluß der Seine, 18 schwedische Münze, 19 Gewässer, 21 Teil des Schlüssels, 22 Bruder von Moses, 24 Faß, 25 Schornstein, 27 Flöte, 28 Handwerkszeug, 30 Teil des Baumes, 31 Angehöriger eines nordischen Volkes, 34 Tonstufe. — Zur Erleichterung: Ambra.

*

Auflösung

des Kreuzworträtsels der letzten Sonnabend-Nummer.

*

Richtige Lösungen sandten ein: Ida Lutze, Anneliese Lowitzsch, Charlotte Meyer, Gertrud Pohl, Linda Wittig.

Humoristisches.

Beim Auto-Reparateur. Eine Dame rutschte mit ihrem Auto einen Bahndamm hinunter, so daß der Kotflügel des Wagens vollständig abgebrochen war. Sie war furchtbar erschrocken und fuhr in die nächste Garage. Sie sprach zu dem Mechaniker: „Können Sie den Wagen wieder so herrichten, daß mein Mann es nicht merkt, daß der Kotflügel abgebrochen war?" — Der Mechaniker sah sich die Bescherung an und meinte: „Nein, gnädige Frau, das kann ich nicht. Aber ich werde Ihnen sagen, was ich kann. Ich kann ihn so befestigen, daß Sie in einigen Tagen Ihren Gatten fragen können, wie er dazu gekommen ist, ihn abzubrechen!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0010

Der Rundfunk

Vom Sinn des modernen Bastelns

Von Erich Schwandt.

Die unter den Funkfreunden bestehende Bastelbewegung ist eine der erfreulichsten Erscheinungen, die der Rundfunk hervorgebracht hat. Die Tätigkeit des Bastlers soll dabei gar nicht als eine solche gewertet werden, die dem Rundfunk neue Freunde zuführt, auch nicht als eine solche, deren Hauptwert auf funkischem Gebiet liegt. Viel wichtiger ist es, die Funkbastelei als eine Erholungsform des modernen Menschen anzusehen, sei er nun Hand- oder Geistesarbeiter. Genau wie beliebige sportliche Betätigungen, wie die Liebe zur Musik, Literatur und Kunst und die dilettantischen Arbeiten des Laien auf diesen Gebieten muß man auch den Funkbastler als einen Amateur, als einen Liebhaber ansehen, dem es nicht um den Besitz eines besonders guten und hochwertigen Empfangsgerätes zu tun ist, sondern mehr um den Bau eines solchen. Im Entwurf des Apparates, in der Durchbrechung der einzelnen Konstruktionsbedingungen, in der zeichnerischen Festlegung der verschiedenen Möglichkeiten der Einzelteilanordnung und der Auswahl der günstigsten Bauelemnte, in der Besorgung und teilweisen Selbstherstellung der Einzelteile, schließlich im praktischen Bau und im Erproben des Gerätes hat er seine Befriedigung, aber nur wenig im späteren Empfang. Oft kommt er gar nicht dazu, mit seinem Gerät zu einem wirklichen Rundfunkgenuß zu gelangen; denn kaum arbeitet der Empfänger so, wie man es nach Prinzip und Röhrenzahl von ihm erwarten kann, so ist der Bastler schon wieder in neuen Ideen verstrickt, er will hier ändern, dort vervollständigen, an dieser Stelle die Leistung einer Röhre oder eines Einzelteiles steigern, an jener den Aufwand an Apparatekosten oder Betriebsenergie für eine bestimmte Leistung herabsetzen. Genau wie dem Photoamateur ist es dem Funkbastler keineswegs um das Endziel, also um den guten Apparat zu tun, sondern so wie der Photofreund nicht am fertigen Bild, sondern an der Aufnahme, dem Entwickeln und Kopieren seine Freude hat, hat sie der Funkbastler am Entwerfen, Bauen, Versuchen, Messen und Studieren. Daß durch diese Arbeiten schließlich ein Empfänger entsteht, der sich mit den meisten industrieller Herstellung in seinen Leistungen ohne weiteres messen kann, wird gewiß als ein Plus, aber nicht als ausschlaggebend betrachtet.

Zu der Freude am Basteln selbst kommt schließlich noch ein sportliches Motiv: man will mit geringem Aufwand an Einzelteilen, Röhren und Betriebsstrom möglichst gute Leistungen erzielen, oder man will den empfindlichsten und lautstärksten Empfang überhaupt haben, gleichgültig, wieviel Röhren man hierfür einsetzen muß und was für umfangreiche Apparaturen schließlich notwendig sind. Es gibt Bastler, die sind erst dann zufrieden, wenn sie in der Lage sind, jederzeit auf jeden Sender einstellen zu können, den ihnen das Funkprogramm nennt. Besonders hoch werden die Erfolge gewertet, wenn also eine außerordentlich gute Trennschärfe notwendig ist, um vom Ortssender freizukommen.

Es ist nicht notwendig, an dieser Stelle den Beweis zu führen, welche unschätzbaren pädagogischen Werte im Basteln liegen, wie die technische Bildung und die Fähigkeiten des Bastlers erweitert werden und wie abgerundeter und vollständiger dem Bastler sich schließlich das moderne technische Weltbild bietet. Auch wenn der Bastler von Hause aus nur ein Minimum technischer Kenntnisse mitbringt, wird er durch die ständige Beschäftigung mit dem Funkwesen, das ja auch nur ein Teil, wenn auch der interessanteste des Gesamtgebietes der modernen Elektrotechnik ist, geradezu zwangsläufig zum autodidaktischen Studium der Elektrotechnik gedrängt, und er wird veranlaßt, sich mit der allgemeinen Physik, insbesondere der Akustik und der Lehre von der Wärme, mit der Meteorologie, der Geographie und dem Aufbau der Himmelskörper zu befassen. Er wird zu Sprachstudien angeregt und zu einem Erfassen zahlreicher anderer Wissensgebiete. Persönliche Neigung und Befähigung, Lust zu diesem oder jenem sind schließlich dafür ausschlaggebend, in welche Gegenden menschlicher Geisteswissenschaften der Bastler verschlagen wird. Natürlich kommt es auch vor, daß jemand so eng und ausschließlich an der Empfangstechnik klebenbleibt, daß hierüber eine Vernachlässigung seiner allgemeinen Bildung stattfindet. In der Regel ist es aber so, daß erst das Basteln zur Beschäftigung mit den verschiedenen technischen und wissenschaftlichen Fragen hinleitet.

Natürlich sind auch in der erst kurzen Geschichte des Funkbastelns Fälle zu verzeichnen, daß aus dem Amateur schließlich ein Fachmann, aus dem Dilettanten ein prominenter Techniker wurde. Eines der sinnfälligsten Beispiele ist der junge Radiophysiker Manfred von Ardenne, der sich zunächst rein aus Liebhaberei, wie Tausende anderer Primaner, mit der Funktechnik beschäftigte, lange, ehe man in Deutschland an einen Rundfunk dachte. Als es zur Eröffnung des ersten deutschen Rundfunksenders und zur Gründung der ersten Radioklubs kam, stand er in vorderster Reihe, einer der Ersten und Besten. Die Beschäftigung mit der Empfangstechnik und mit verwandten Fragen beherrschte ihn bald vollständig. Frühzeitig trat er mit mustergültigen, experimentalen Arbeiten hervor, überraschend veröffentlichte er neue Arbeiten über die Widerstandsverstärkung, die das Gegenteil dessen darstellten, was man bisher über diese Art der Niederfrequenzverstärkung annahm. Die Diskussion um die neue Dimensionierung des Widerstandsverstärkers ergriff bald alle Fachleute, und sie wurde mit leidenschaftlichem Eifer durchgeführt, mit dem Erfolg, daß heute alle Widerstandsverstärker, gleichgültig, von wem sie gebaut werden, die von Ardenne aufgestellten Grundsätze zur Anwendung bringen. Heute steht Manfred von Ardenne unter den führenden Forschern auf funktechnischem Gebiet, und er hat in seinem Arbeitseifer, in seiner glücklichen Hand für Anordnungen und Erfindungen, die große praktische Bedeutung erlangen, nur wenige seinesgleichen.

Eine noch so kurze Auseinandersetzung über den Sinn des modernen Bastelns würde unvollständig sein, wenn sie nicht auf diejenigen eingeht, die ihrer Liebhaberei wohl die größten Opfer bringen: die Kurzwellenamateure. Man betrachtet sie oft als diejenigen, die die Tradition des alten Bastlers am reinsten erhalten haben, ohne damit ihren eigentlichen Sinn charakteristisch zu treffen. Die Kurzwellenamateure, deren Tätigkeit sich in Deutschland fast ausschließlich auf das Empfangen beschränken muß, während ihre ausländischen Freunde selten einer Aetherbotschaft lauschen, ohne gleichzeitig die Hand an der Taste zu haben, suchen ihre Befriedigung nicht mehr im Entwerfen und Bauen, sondern im „Verkehr". Ihr Ehrgeiz ist es, recht viele Gespräche abzuwickeln, mit geringsten Energien um die Erdkugel zu telegraphieren oder auch zu telephonieren; ihre Tätigkeit hat nicht Motive technischer, sondern solche rein sportlicher Art. Die Technik aber, dem modernen Bastler alles, ist ihnen nur Mittel zum Zweck.

Hochfrequenzler!
Nehmt Rücksicht
auf die Radiohörer!

Zahlen aus der Rundfunkarbeit.

Aus einer Schrift der Reichs-Rundfunkgesellschaft, die anläßlich des fünfjährigen Bestehens dieser Organisation erschienen ist, geht hervor, daß in den Monaten Januar und Februar 1930 von der Leitung der Deutschen Welle in 601 Vorträgen folgende Gebiete berücksichtigt wurden: Pädagogik mit 12,5, Schulfunk 15,6, Jugendstunde und Kinderfunk 12,5, Sprachen 8,8, Frauenfragen 6,7, Ärztefunk 1,8, Arbeiterfunk 4,3, Beamtenfunk 1,3, Juristenfunk 1,1, Landwirtschaft 7,7, Volkswirtschaft 2,4, Philosophie 2,7, Religion 0,7, Geschichte 2,7, Literaturwissenschaft 5,8, Musikwissenschaft 5,3, Naturwissenschaft 1,5, Staatsbürgerkunde 3,0, Auslandsdeutschtum 0,8 und Verschiedenes 3,8. — Bei dieser Aufstellung ist jedoch zu berücksichtigen, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil sämtlicher Rundfunkdarbietungen auf Vorträge entfällt. (In Berlin z. B. 22,7 Prozent). Sehr stark vertreten ist die Musik. An der Spitze steht der Stuttgarter Sender mit 69,3 Proz. musikalischen Darbietungen.

Man sieht aus diesen Zahlen, welche umfangreiche und intensive Arbeit von den deutschen Sendegesellschaften geleistet wird. Die andauernde Steigerung der Hörerzahlen und die damit verbundene höhere Einnahme ermöglicht auch für die Zukunft einen weiteren Ausbau des deutschen Rundfunks.

Reichstagsverhandlungen und Rundfunk.

In Reichstagskreisen hat man sich erneut mit dem Problem der Übertragung der Reichstagsverhandlungen durch den Rundfunk befaßt. Nach einer früheren Stellungnahme haben die Parteien im wesentlichen sich gegen eine solche Übertragung ausgesprochen, da keine Gewähr für unparteiische Übertragungen der Reichstagsverhandlungen gegeben wäre. Der Rundfunk hat sich seinerseits bereit erklärt, die Auswahl der Übertragungen in Verbindung mit dem Reichstagspräsidenten selbst vorzunehmen. Es kann angenommen werden, daß die Parteien noch einmal ihre Stellungnahme überprüfen. In demokratischen Kreisen wird jedenfalls die Auffassung vertreten, daß es kaum möglich sein wird, sich der Entwicklung entgegenzustemmen, da bereits vielfach Parlamente des Auslandes sich mit einer Rundfunkübertragung ihrer Verhandlungen einverstanden erklärt haben.

Drahtlose Bilderübertragung Berlin—Buenos Aires.

Am 2. Mai eröffnete man in Buenos Aires eine internationale Radioausstellung. Als Begrüßungstelegramm gewissermaßen funkte Deutschland eine Radierung des Berliner Rathausturmes von Georg Fritz hinüber, auf dem Wege des drahtlosen Bildtelegraphenwesens Nauen—Buenos Aires, der sich auf kurzen Wellen abspielt. Zusammen mit dem Bild übertrug man die Glückwünsche des Berliner Magistrats für die Eröffnung der Ausstellung. Buenos Aires dankte auf gleichem Wege und richtete ebenfalls bildtelegraphisch einen Gruß an die Stadt Berlin. — In diesem Zusammenhang dürfte interessieren, daß Buenos Aires augenblicklich dabei ist, sämtliche Rundfunksender aus seinem Weichbild zu verbannen. Die Sender werden sämtlich aufs Land verlegt, da die gesetzliche Frist für das Verbleiben innerhalb der Stadt abgelaufen ist.

Anstieg der englischen Hörerzahlen.

Der englische Generalpostmeister veröffentlicht jetzt die Hörerzahl vom März. Aus ihr — sie hat die stattliche Höhe von 3 093 000 erreicht — geht ein weiterer Anstieg gegenüber den Vormonaten hervor. Die deutsche Teilnehmerzahl mit rund 3,25 Millionen wird allerdings noch nicht erreicht.

Programmvorschau

für die Woche vom 13. Juli bis 19. Juli 1930.

Sonntag, 13. Juli.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

18.40 Uhr: Berühmte Reden: Südwestdeutsche Gruppe. 19.30 Uhr: Clara Viebig, 70. Geburtstag: Deutschlandsender.

Konzerte.

9 Uhr: Missa solemnis (Beethoven): Mährisch-Ostrau. 11 Uhr: Musik um 1500: Süddeutsche Gruppe. 11.05 Uhr: Symphoniekonzert: Österreich. 11.30 Uhr: Orgelkonzert: Berliner Gruppe, Deutschlandsender. 15 Uhr: Bach-Kantate: England National. 15 Uhr: Kyffhäuser Chorkonzert: Mitteldeutsche Gruppe. 18.30 Uhr: Deutsche Lieder: Prag. 20 Uhr: Operetten-Abend: Königsberger Gruppe. 20.30 Uhr: Philharmoniekonzert: Breslauer Gruppe, Deutschlandsender.

Bühnenwerke.

20 Uhr: „Der Troubadour": Westdeutsche Gruppe. 20 Uhr: „Der Vogelhändler": Mitteldeutsche Gruppe. 20.40 Uhr: Gräfin Mariza: Genua.

Tagesereignisse, Sport, Reportage.

10 Uhr: Im Altersheim: Südwestdeutsche Gruppe. 10.50, 12.40 Uhr: Francorchamps-Motorradrennen: Westdeutsche Gr. 12 Uhr: Solitude-Rennen 1930: Süddeutsche, Südwestdeutsche Gruppe. 15 Uhr: Kriegsfunker-Memorial: Brüssel. 16.30 Uhr: Leichtathletik-Meisterschaften: Berliner Gruppe, Deutschlandsender.

Buntes.

20 Uhr: Instrumental-Kabarett: Norddeutsche Gruppe.

Montag, 14. Juli.

Konzerte.

6.30 Uhr: Frühkonzert: Berliner, Königsberger Gruppe, Deutschlandsender. 13 Uhr: Spanisches: Mitteldeutsche Gruppe. 14 Uhr: Nordische Musik: Berliner Gruppe, Deutschlandsender. 20 Uhr: Gesänge mit Orgel: Deutschlandsender. 20 Uhr: Volkskonzert: Westdeutsche Gruppe. 20.15 Uhr: Festspielkonzert: Norddeutsche Gruppe. 20.40 Uhr: Symphoniekonzert: Genua. 20.40 Uhr: Erstaufführungen: Südwestdeutsche Gruppe 21 Uhr: Symphoniekonzert: Bozen. 21 Uhr: Kammerorchesterkonzert: (Solist: Havemann): Berliner, Königsberger Gruppe. 21 Uhr: Haydn-Konzert: Österreich. 21 Uhr: Französisches Festkonzert (Dirigent: Gaubert): Brüssel. 21.40 Uhr: Kammermusik: England National. 00.30 Uhr: Operetten-Nachtmusik: Süddeutsche Gruppe.

Bühnenwerke.

15.30 Uhr: „Der Mann mit der Blume im Munde" (Fernsehen): England National, Londoner Bezirk. 20.30 Uhr: „Das Leben eines Dichters": Mitteldeutsche Gruppe.

Tagesereignisse, Sport, Reportage.

19 Uhr: Turmuhren: Mitteldeutsche Gruppe. 20.30 Uhr: Baldwin spricht über Demokratie: Mittelengland, Londoner Bezirk.

Dienstag, 15. Juli.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

21 Uhr: Deutsche Reden: Münchener Gruppe.

Konzerte.

11.20 Uhr: „Zauberflöte"-Szenen: Westdeutsche Gruppe. 12 Uhr: Wagner-Szenen: Süddeutsche Gruppe. 12 Uhr: Weber-Konzert: Mitteldeutsche Gruppe. 14 Uhr: Kammermusik: Berliner Gruppe, Deutschlandsender. 16.30 Uhr: Chorkonzert: Mitteldeutsche, Breslauer, Berliner Gruppe, Deutschlandsender. 17 Uhr: Lieder und Märsche: Norddeutsche Gruppe. 17.30 Uhr: Symphonischer Jazz: Westdeutsche Gruppe. 20 Uhr: Königsberger Lieder: Königsberger Gruppe. 20 Uhr: Die grüne Stadt am Meer: Norddeutsche Gruppe. 20.05 Uhr: Bachs Orgelwerke: Österreich. 21.30 Uhr: 2000 Jahre auf der Schallplatte: Südwestdeutsche und Süddeutsche Gruppe.

Mittwoch, 16. Juli.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

22.15 Uhr: Gottfried-Keller-Gedächtnis: Mitteldeutsche Gr.

Konzerte.

11.15 Uhr: Italienische Opernarien: Prag. 13 Uhr: Aus französischen Opern: Südwestdeutsche Gruppe. 13.05 Uhr: Opernmusik: Westdeutsche Gruppe. 16.30 Uhr: Symphonie-Orchesterkonzert: Mitteldeutsche Gruppe. 19.30 Uhr: Symphonie-Orchesterkonzert: Mitteldeutsche, Berliner Gruppe. 19.30 Uhr: Militärkonzert: Breslauer Gruppe. 20 Uhr: Unger-Stunde: Norddeutsche Gruppe. 20.05 Uhr: Volkstümliche Komponisten: Österreich. 21 Uhr: Angeloni-Abend: Bozen. 21 Uhr: Altböhmische Dudelsackmusik: Prag, Brünn, Preßburg, Mährisch-Ostrau. 21 Uhr: Tänze, Lieder, Serenaden: Norddeutsche Gruppe. 21.02 Uhr: Ungarische Musik: Rom, Neapel. 21.30 Uhr: Keller-Konzert: Münchener Gruppe.

Bühnenwerke.

20 Uhr: „Der siebente Bua": Münchener Gruppe. 20.45 Uhr: „Erdachte Gespräche": Mitteldeutsche Gruppe. 21.10 Uhr: „Rummelplatz": Breslauer Gruppe.

Buntes.

21.05 Uhr: Bunte Stunde: Königsberger Gruppe.

Donnerstag, 17. Juli.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

17.15 Uhr: Clara Viebig, 70. Geburtstag: Norddeutsche Gruppe. 19.30 Uhr: Menschen auf Reisen: Süddeutsche, Südwestdeutsche Gruppe.

Konzerte.

12.50 Uhr: Richard Tauber: Südwestdeutsche Gruppe. 13.05 Uhr: Aus alten Operetten: Westdeutsche Gruppe. 14 Uhr: Aus „Tosca": Berliner Gruppe, Deutschlandsender. 16.30 Uhr: „Des Knaben Wunderhorn": Breslauer Gruppe. 19.15 Uhr: Reitermärsche, Balladen: Norddeutsche Gruppe. 19.35 Uhr: Russische Volksmusik: Königsberger Gruppe. 20 Uhr: Sommerkonzert: Westdeutsche Gruppe. 20.05 Uhr: Schumanns Dichterliebe: Österreich. 20.30 Uhr: Aus Operetten: Berliner, Breslauer Gruppe, Deutschlandsender.

Bühnenwerke.

20.40 Uhr: „Gräfin Mariza": Genua. 20.40 Uhr: „Rosamunda": Mailand, Turin. 20.45 Uhr: „Antonius und Kleopatra": Londoner Bezirk, Mittelengland. 20.50 Uhr: „Bajazzo": Brünn. 21 Uhr: „Hochflut am Mississippi": Norddeutsche Gruppe.

Freitag, 18. Juli.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

14.30 Uhr: Studio: Mitteldeutsche Gruppe. 15.15 Uhr: Clara Viebig, 70. Geburtstag: Münchener Gruppe. 17 Uhr: Dichtungen von Hart: Norddeutsche Gruppe. 20.40 Uhr: Ostraum: Mitteldeutsche Gruppe. 21.45 Uhr: Songs der Zeit: Breslauer Gruppe.

Konzerte.

14 Uhr: Walzer-Jazz: Berliner Gruppe, Deutschlandsender. 16 Uhr: Aus wenig bekannten Opern: Südwestdeutsche, Süddeutsche Gruppe. 16.30 Uhr: Shakespeare-Ouvertüren: Mitteldeutsche, Breslauer, Berliner Gruppe, Deutschlandsender. 17 Uhr: Kammermusik: Prag. 20 Uhr: Gambe und Cembalo: Deutschlandsender. 20 Uhr: Opernabend: Königsberger Gruppe. 20.30 Uhr: Pyrmonter Musikfest: Berliner Gruppe. 20.30 Uhr: Wagner-Abend: Norddeutsche Gruppe, Deutschlandsender.

Sonnabend, 19. Juli.

Buntes.

20 Uhr: Lustiger Abend: Westdeutsche Gruppe. 20.45 Uhr: Kabarett: Bern. 21 Uhr: Spaziergang über die Dächer Berlins: Berliner, Königsberger Gruppe. 21 Uhr: Unsere Wände haben Ohren: Mitteldeutsche, Breslauer Gruppe, Deutschlandsender.

Tagesereignisse, Sport, Reportage.

14.15 Uhr: Irischer Großer Preis: Irischer Freistaat, Nordirland. 17.05 Uhr: Deutsches Bundesschießen: Westdeutsche Gruppe. 17.40 Uhr: Meisterschafts-Regatta: Österreich. 17.50 Uhr: Glocken werden gegossen: Mitteldeutsche Gruppe. 18.30 Uhr: Fußball Norddeutschland—Mitteldeutschland: Norddeutsche Gruppe.

Programme.

Sonntag, 13. Juli.

Mitteldeutscher Sender.

Leipzig (Dresden). Wellenlänge 259 Meter.

06.30 Uhr: Von Berlin: Gymnastik.
07.00 Uhr: Von Hamburg: Hafenkonzert.
08.00—11.00 Uhr: Übertragungen von Berlin.
11.00 Uhr: Elternstunde. Ursula Scherz: Wir verreisen nicht in den Ferien.
11.30 Uhr: Von Berlin: Orgelkonzert.
12.00 Uhr: Von Leipzig: Konzert.
14.00—18.30 Uhr: Übertragungen von Berlin.
18.30 Uhr: Dr. Arno Schirokauer, Einführung, Karl Geset, Rezitation: Plätze an der Sonne (IV): Indien und Siam.
19.00 Uhr: Arnim T. Wegener: Der See der Verfluchung. (Im Faltboot über Jordan und Totes Meer.)
19.30 Uhr: Dr. Paul Fechter: Clara Viebig zum 70. Geburtstag. (Dr. Leonhard Blaß, Rez.)
20.00 Uhr: Von Breslau: Die Osthilfe deutsche Pflicht.
20.30 Uhr: Von Breslau: Konzert der Schlesischen Philharmonie. Anschließend: Zeit, Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
Anschließend bis 00.30 Uhr: Tanzmusik. (Kapelle O. Kermbach.)

Leistungsfähige Radio-Geräte
und erstklassige Ersatzteile
kaufen Sie preiswert nur im ältesten Fachgeschäft
Radio-Keller • Merseburg a. S. Ob. Breite Str. 13. Telephon 2854.

Deutsche Welle.

Königswusterhausen (Zeesen). Wellenlänge 1635 Meter.

07.00 Uhr: Von Hamburg: Hafenkonzert.
08.00 Uhr: Landwirtschaftsfunk. Melanie Neumilbel, Dresden: Bedeutung und Durchführung der Leistungsprüfung in der Geflügelzucht.
08.30 Uhr: Orgelkonzert aus der Thomaskirche. Organist: Ramin.
09.00 Uhr: Morgenfeier, Sinfonieorchester. Dirigent: Weber.
11.00 Uhr: Ernst Künstler: Malta und seine Schlüsselstämme im britischen Weltreich.
11.30 Uhr: Große Reden. Gustav Freytag: Die Entwicklung der deutschen Volksseele. (Sprecher: Herbert Schall.)
12.00 Uhr: Konzert. Dresdner Solisten-Ensemble. Leitung: Th. Blumer.
In einer Pause: 12.55 ca.: Nauener Zeitzeichen.
14.00 Uhr: Wettervoraussage und Zeitangabe.
Anschließend: Aktuelle Viertelstunde.
14.15 Uhr: Winke für die Landwirtschaft.
14.30 Uhr: Jo Hanns Rösler, Dresden: Hokuspokus. (Zauberkunststücke ohne Hilfsmittel.)
15.00 Uhr: Vom Marktplatz in Sangerhausen: Chorkonzert des Kyffhäuser-Bezirks im Thüringer Sängerbunde. Dirigent: Oberlehrer G. Lindenzweig, Sondershausen.
16.20 Uhr: Von Bad Kösen (anläßlich des 200. Brunnenfestes in Bad Bad Kösen): Konzert und Hörbericht. Kurkapelle Bad Kösen. Dirigent: Musikdirektor: Kott. Sprecher: Krahé.
18.15 Uhr: Schallplattenkonzert.
19.25 Uhr: Hans Natonek liest aus seinen „Geschichten um Chaplin".
20.00 Uhr: Aus dem Kurtheater in Bad Elster: „Der Vogelhändler." Operette in 3 Akten von M. West und L. Held. Musik von Carl Zeller. Spielleitung: Willy Naven. Musikalische Leitung: Naumann. Städtisches Orchester, Plauen.
22.45 Uhr: Zeit, Presse, Sport.
Anschließend bis 00.30 Uhr: Von Berlin: Tanzmusik.

*

Montag, 14. Juli.

Deutsche Welle.

Königswusterhausen (Zeesen). Wellenlänge 1635 Meter.

12.00 Uhr: Schallplatten. „Kabarett."
15.00 Uhr: Von München: Deutsch für Ausländer.
15.45 Uhr: Frauenstunde. Helene Wulf: Sommergerichte.
16.00 Uhr: Konzert von Breslau.
17.30 Uhr: Min.-Rat Dr. Adam Weil: Der Unterricht in der ländlichen Knabenfortbildungsschule.
18.00 Uhr: „Die Davidsbündler" von Robert Schumann (II). (Einführung: Dr. Marie Louise Hiller. Flügel: Paul Heilbrunn.)
18.30 Uhr: Pfarrer Weigert: Landvolk und Kirche (II).
19.00 Uhr: Dr. Simon: Heitere Anekdoten.
19.25 Uhr: Prof. Dr. Roemer: Landwirtschaftsfunk. Umstellung von Roggen- auf Weizenbau.
20.00 Uhr: Gesänge mit Orgelbegleitung.
20.30 Uhr: Aus dem Lunapark: Konzert des Lunapark-Orchesters. Dirigent: Bruno Quander.
22.00 Uhr: Übertragung von Berlin: Flaubert vor dem Staatsanwalt. Ein Sittenprozeß aus dem 19. Jahrhundert. Hörspiel in sieben Szenen von Ludwig Marcuse und Ernst Schoen. Regie: Max Bing.
Nach den Abendmeldungen bis 00.30 Uhr: Aus dem Eden-Hotel: Tanzmusik. (Kapelle Oscar Joost.)

Nur für
Rundfunkhörer
die es noch nicht wissen: Das ausführlichste Rundfunk-Programm der Welt und den weiteren interessanten reichillustrierten Inhalt finden Sie in der ältesten deutschen Funkzeitschrift
Der Deutsche Rundfunk
Einzelheft 50 Pf., monatlich RM 2.—. Eine Postkarte an den Verlag Berlin N 24 genügt und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft

Mitteldeutscher Sender.

Leipzig (Dresden). Wellenlänge 259 Meter.

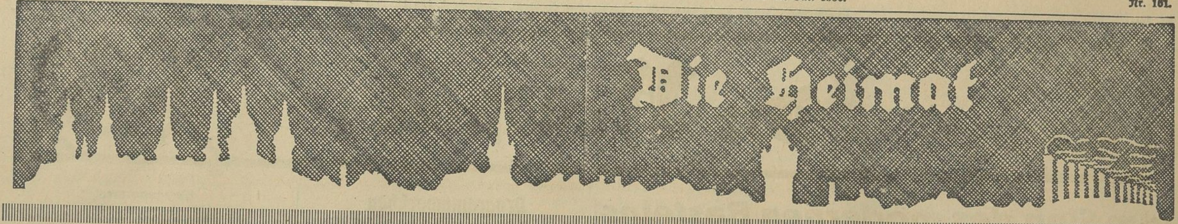
11.45 Uhr: Dr. Bruno Gebhard, Dresden: Die Gruppe „Das Kind in der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden".
12.00 Uhr: Marschmusik (Schallplatten).
13.00 Uhr ca.: Spanisches (Schallplatten).
14.15 Uhr: Spielstunde für Kinder, gehalten von Ilse Obrig. Achtung! Hier Kinderfunk auf Welle 259! Übertragung aus dem Zirkus Fröhlich.
15.00 Uhr: Frauenfunk. Susanne Zilbig, Zwickau: Die Frau als Gattin und Mutter.
16.00 Uhr: Richard Lehmann: Ein 14-Tage-Trip durch England und Schottland.
16.30 Uhr: Zu Tee und Tanz. Kapelle Leonhardt.
18.30 Uhr: Das neue Buch: Gustav Herrmann: „Erdteile, in Leinen gebunden."
19.00 Uhr: Aus dem Leben für das Leben: Georg Hoffmann und Josef Krahé unterhalten sich im Uhrgehäuse der Turmuhr des Hochhauses Kroch in Leipzig über Turmuhren und Porzellanglockenspiele.
19.30 Uhr: Konzert. Sinfonieorchester. Dirigent: Weber.
20.30 Uhr: Georg Büchner: Das Leben eines Dichters in Zeitdokumenten von Erich Müller. Funkbearbeitung und Regie: Artur Georg Richter a. G., Stuttgart. Musikalische Leitung: Hilmar Weber.
21.45 Uhr: Agnes Delsarto singt Lieder zur Laute.
Nach den Abendmeldungen bis 24.00 Uhr: Unterhaltungskonzert. Kapelle Agunte. Dirigent: Gustav Agunte.

2 Ratschläge für die Schönheitspflege auf der Reise

1. Zur natürlichen Bräunung der Haut fette man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände, mit Creme Leodor gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhafte Rötung eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. — Creme Leodor, Tube 60 Pf. und 1 Mk., Leodor-Edel-Seife 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne putze man früh und abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen elfenbeinartigen Glanz erzeugt. — Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk., Chlorodont-Zahnbürste 1 Mk., Chlorodont-Mundwasser 1 Mark.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0011



Der Schenkenbrand von Schadendorf

Von Oswald Rathmann.

„Ein Kreuz is das und eine Schand!" Die Leutgebin hatte wieder einmal etwas zu räsonieren; diesmal mit gutem Grunde, denn der sechsjährige Klaus hatte eine arge Dummheit angestellt, hatte nämlich in ihrer Abwesenheit einem Landfahrenden den letzten Wams ihres Seligen geschenkt und die Taschen außerdem tüchtig mit allerlei Fressalien vollgestopft. Das wurde immer ärger mit dem Kinde, je älter es wurde; schlimm genug, daß es stumm war und nur durch Gesten sein Wollen auszudrücken vermochte, dazu aber auch noch so enorm dumm, das hatte die brave, resolute Leutgebin wahrlich nicht verdient. Darum ihre üble Laune, darum ihr Ausruf, daß es ein Kreuz und eine Schande sei.

Ach ja, sie war noch recht jung und stramm, und schon eine Wittib geworden, ein unvollkommen Kind nur zeugte davon, daß sie einmal verheiratet gewesen und einem Manne ihr Bestes gegeben. Es waren gar viele, die da hinter ihr her waren, teils aus wahrer Neigung, teils aus Berechnung, aber keiner hatte so viel Aussichten auf einen guten Erfolg wie der blonde Edgar, ein trefflicher Musikus und angenehmer Unterhalter. Das wär' ein Leutgeb wie er gesucht werden muß weit und breit, dachte sich die junge Frau, und da sie sich schon einmal in ihren Gedanken mit ihm beschäftigte, ist es nur zu natürlich, daß sie ihn auch oft zu sich lud und viel liebe Worte für den leichten Fant hatte. Dem war so etwas nur zu willkommen, Inhaber einer so schönen Schenke zu werden, war schon immer sein Wunsch gewesen, dann floß Kofent und Breyhan alle Tag, ohne daß die Batzen springen mußten, deren er immer so arg wenig besaß, dann war alle Tag Sonntag und Freudenfest, und ein schmuckes Weib bekam er ja obendrein, was wollte er mithin mehr. Der Bub? Nun, mit dem hoffte er schon gut Freund zu werden, der war ja stumm und dumm, was der ihm in die Karten guckte, konnte so arg nicht sein, also stand die Sache für ihn sehr gut.

Der blonde Edgar war nun tagtäglich in der Schenke anzutreffen, immer verstand er es, sich nützlich und angenehm zu machen, stets hatte er schöne Worte für die Frau, und so kam es denn, daß diese sich nur zu schnell von ihm einfangen ließ und ihm bald ihr Jawort gab, ohne zu bemerken, daß mehr ihr Besitztum denn sie selbst es dem Bruder Leichtfuß angetan hatte.

Im Oktober wollten sie freien, schon trafen sie alle dazugehörigen Vorbereitungen, da machte ihnen der Bub unbewußt einen bösen Strich durch die Rechnung, wohl zum Schaden der Mutter, doch auch wieder zu ihrem Guten, denn nun sollten ihr die Augen aufgehen über ihren feinen Verehrer.

Der Bub hatte den Wams verschenkt, Schelte und Hiebe eingesteckt, wohl dagegen gemurrt und heftig gestikuliert, war dann aber ausgerannt. Nun saß die Leutgebin mit ihrem Liebsten im leeren Gastzimmer und schmiedete Zukunftspläne mit dem. Ach, wie schön und sonneumwoben lag da alles vor ihr, alle Einsamkeit sollte ein Ende haben, alle Sorgen gingen von ihren Schultern auf die des Zukünftigen, und der versprach ja, so treulich Sorge um sie zu tragen. Wie hätte sie da zweifeln können, wie lieb er war und wie nett, sein Arm lag um ihre Hüften und drückte leicht, sein langer Schnauzbart kitzelte fein, seine betörenden Worte gingen ein in ihr Ohr und wurden Gestalt und feines Läuten, so vergaß sie denn alles um sich, Zeit und Raum wurden zum Nichts, und nur der Glaube und die trügerische Hoffnung lebten noch in ihr.

Sie vergaß alles um sich, auch ihr Kind, das entschlüpft war und sich nicht finden ließ, es würde schon kommen, wenn der Hunger drohte, meinte sie, und näher nur drängte sie sich an den blonden Edgar.

Der kleine Klaus war indes gar nicht so weit fortgerannt, hinter dem Gatter hatte er gekauert bis die Dunkelheit ihre Schatten warf, dann war er aufgesprungen und unbemerkt ins Haus geschlichen, um weiterer Schimpfe vorzubeugen, hatte einen Lichtstumpfen gefaßt und war damit auf den Boden gekrochen, um hier, wenn nicht anders möglich, die Nacht zu vollbringen.

Aber er hatte sich das doch leichter gedacht auf einem dunklen Hausboden, da war jetzt so allerlei, was wisperte und raunte, es knisterte und knackte allüberall, geheimnisvoll huschte es in den Ecken umher, er hätte gern geschrien jetzt und seine Mutter gerufen, doch er verstand es ja nicht, Worte zu formen, nur unartikulierte Laute kamen über seine Lippen, die waren nicht weithin zu vernehmen. Die Angst und das Grauen krochen den kleinen Kerl an, das tiefe Dunkel lastete schwer um ihn, und um wenigstens etwas sehen zu können in der geheimnisvollen Finsternis, rieb er den Stahl, eifrig und zitternd, bis endlich ein paar Fünkchen aufflogen. Kaum aber gelang es ihm, den Kerzenstummel in Brand zu setzen, da wollte er vor neuem Schreck erstarren, in einer Ecke stand ein Hafersack und glimmte, der darüber aufgehängte Flachs aber brannte schon lichterloh. Wieder hätte der kleine Bursche schreien mögen, wieder konnte er nicht, nur soviel Kraft hatte er noch, die Tür aufzureißen und hinunterzuspringen. Stolpernd und krakeelend kam er hinunter ins indessen gefüllte Gästezimmer, seine erschreckte, verzerrte Miene deutete genug. Im Nu war das Liebespaar auseinander, waren die Gäste aufgesprungen und rasten hinaus, helle Lohen schlugen ihnen entgegen, das ganze Dach brannte bereits, Feuergarben schossen hoch auf und leuchteten gleich einem Fanal in die Nacht hinein, schreiend und klagend rannte die Leutgebin in heller Verzweiflung umher, nur der blonde Edgar wahrte die Ruhe, vergewisserte sich der Kasse sowie einiger Kräuterlingflaschen, dann entsprang auch er dem brennenden Gebäude.

Zur Rettung der Habseligkeiten war es bereits zu spät, mit rasender Eile gierten die Flammen um das Haus, fraßen hier und da, sengten und brannten, machten Balken erglühen und herabstürzen und trieben die Menschen aus der Gefahrenzone. Eine knappe halbe Stunde nur währte das Wüten des entfesselten Elements, dann war die schöne Schadendorfer Schenke ein eitler, qualmender Trümmerhaufen. Damit schien das Feuer sich zu genügen, so jäh wie es ausgekommen, erstarb es wieder und forderte keine weiteren Opfer an diesem Schreckenstage des 25. Oktober.

Die Leutgebin war eine arme Frau geworden in dieser bösen, schicksalsreichen halben Stunde, alle Träume von Liebe und Glück erloschen plötzlich in ihr, sehr ernüchtert wurde sie aber erst dann, als sie merken mußte, daß der blonde Edgar kein Wort des Beileids und des Trostes für sie hatte, sondern fortan seinen Kofent im Nachbardorfe trank, wo eine flotte Aufwärterin tätig war. So brachte der Brand wohl den Verlust ihres Heims, aber auch die Aufklärung über den falschen Liebhaber, und das war das einzige Gute, was er gezeitigt hatte, denn nunmehr nahm sich die gewesene Leutgebin ihres armen Buben liebevoll an, und der dankte ihr das besser.

Der Schafstädter Unheilstag

Eine Begebenheit von Anno 1747.

Nickel Schick konnte sich rühmen, der einzige Mensch in Schafstädt zu sein, der auf Kosten der Gemeinde lebte, gut lebte sogar, denn die Schafstädter ließen ihn nicht darben, und seine Räusche, die er sich nur leider allzu pünktlich jede Woche einmal holte, gingen stets zu Lasten des Armensäckels, denn sonst wären sie wohl niemals beglichen worden.

Weitere Arme waren damals nicht vorhanden, eine glückliche, zufriedene Zeit war das. Nickel Schick bewohnte mithin das baufällige Armenhaus ganz allein, fühlte sich auch sehr als Herr darin, und hielt es für seine Pflicht, dieses recht verdrecken zu lassen, denn nie hatte er, der dem lieben Gott einen Tag nach dem anderen stahl, Zeit zum Reinigen seiner Hütte. Warum sollte er auch? Besuch kam doch niemals zu ihm, Freunde hatte er nicht. Damen und zarte Jungfräulein kamen für ihn nicht mehr in Frage, und der einzige Mensch, mit dem er des öfteren persönliche Zwiesprache hielt, der Gemeindefron nämlich, betrat sein muffiges, übelriechendes Heim niemals; wenn der ihn abholte zum gestrengen Herrn Bürgermeister, allwo er sich wegen irgendeines der vielen Delikte zu verantworten hatte, dann klopfte der nur an die matten, zerbrochenen Scheiben, recht derb und verständlich, und Nickel Schick kam eilends mit gar unschuldsvollem Gesicht aus der windschiefen Tür getorkelt. Wozu also für Ordnung sorgen, etwa um seiner selbst, nein, so dumm war er denn doch nicht, der Nickel Schick. Arbeit war ein Spaß, und solchen Spaß konnte er nicht ertragen, folglich unterließ er alles, was irgendwie Anstrengung machte und wie Schaffen und Werken aussah.

Frühjahrs und im Sommer mochte alles noch angehen, wenn aber der Herbstwind um die Ecken pfiff, wenn gar erst die Winterstürme brausten und raunten, dann war es in des Nickels Bude gar unheimlich, dann konnte man darin schier das Hirntoben kriegen, und Nickel lag deshalb im Winter zumeist den lieben langen Tag auf seinem Strohsack und erträumte sich so allerlei.

Man hätte schon längst einmal daran denken können, das Häuschen etwas zu renovieren, Geld dazu wäre im Stadtsäckel schon gewesen, doch ehe nicht ein Unheil geschah, denkt der Mensch nicht an Arges, so überall, so auch in dem kleinen Städtchen. Nickel Schick war zufrieden mit seinem Heim, und die Stadtväter sahen keinen Grund, daran etwas zu ändern.

Da kam die Nacht des 5. November, die mit eins eine einschneidende Veränderung in das ganze Treiben brachte. Am Tage war es schön und ruhig gewesen, wie all die Zeit vorher, kaum daß sich ein kleines Windchen verspüren ließ; die Menschen waren froh und zufrieden ihrem Tun nachgegangen. Nickel Schick hatte beim Leutgeb gesessen und weidlich gezecht, recht schief und unsicher war er endlich gegen Mitternacht heimgetorkelt, und die Nacht begann das Städtchen in den Schlummer zu wiegen.

Da erhob sich urplötzlich ein gewaltiger Sturm. Hui, fegte der durch die engen Gassen, raste ums Rathaus und rüttelte an der Kirchentür. Blätter, Sand und allerlei Unrat wurden jäh emporgewirbelt von seiner elementaren Gewalt, die Wetterfahnen knarrten beängstigend, und hie und da sprangen verschlafene Ackerbürger aus den Betten, Ausschau zu halten nach dem heftigen Toben, das sich da draußen auf mitternächtigen Gassen entwickelte.

Da zerriß ein heftiger, greller Blitz den wolkenumhangenen Himmel, ein grober, harter Donnerschlag folgte, dann schien sich wieder alles beruhigt zu haben, nur der Wind blies weiter, stürmisch und schicksalsschwer. Straßen und Gassen waren bestanden von frierenden, ängstlichen Menschen, einer wußte immer schlimmere Prophezeiungen zu geben als der andere, ein jeder hatte wohl schon ein Unwetter erlebt und entsann sich irgendwelcher böser Zufälle dabei, so arg aber, wie in dieser Nacht war es noch nie gewesen. Man mußte sich geradezu aneinanderklammern, wollte man nicht aufgehoben werden vom Sturm und hinweggeführt werden ins Ungewisse hinein. Besonnene Bürger ermahnten die anderen, sich zu beruhigen, doch sie selbst konnten ihre Aufregung nur schlecht verbergen, alles war von Angst und Furcht erfüllt, keiner hätte zu schlafen vermocht in dieser schlimmen Sturmesnacht, keiner, nur Nickel Schick machte auch hier wieder eine Ausnahme. Er lag auf dem Strohsack und schnarchte frei weg, merkte nicht das Erschüttern seiner Hütte, hörte nicht das grausame Lied des Sturmes und achtete nicht der Menschenschreie, die an seiner Bude vorüberfluteten. Sein Rausch war schwer genug gewesen, ihn den Alltag vergessen zu machen in süßen, köstlichen Träumen.

Ein zweiter Feuerstrahl fiel vom Himmel herab, ein zweiter heftiger Donnerschlag erdröhnte, entsetzt sprangen die Menschen auseinander, Licht stand in der Nacht, wie ein Fanal leuchtete der hohe, spitze Kirchturm in das Dunkel hinein, Feuerrufe erklangen, heisere Schreie mischten sich mit gedämpften Flüchen, der Kirchturm brannte.

Weiter pfiff der Sturm sein grausig Lied, verstört, entsetzt und verzweifelt rannten die Menschen durcheinander, versuchten, zu ihren Häusern zu kommen, brachten Feuerleitern geschleppt und Ledereimer, dachten Herr zu werden des Geschicks, das über sie hereingebrochen, und mußten ohnmächtig zusehen, wie die Flammen gierig weiterfraßen an der Spitze ihres Gotteshauses. Die Leitern erwiesen sich als zu kurz, war doch der Schafstädter Kirchturm einer der höchsten im weiten Bereiche. Zwei Glocken hingen in ihm, dumpf und gar schauerlich erklangen sie jetzt aus dem Flammenmeer heraus, vom Sturm hin und her bewegt, eine dritte Glocke war außerhalb des Turmes angebracht, der Balken, der sie bisher gehalten, verkohlte schnell, ein lautes Krachen, die große, schwere Glocke war herabgestürzt, hatte sich tief hineingewühlt in das Erdreich, und Wunder und Glück, kein Mensch war von ihrer Wucht getroffen worden.

Der Turm brannte vollends aus, die beiden in ihm hängenden ehernen Ruferinnen zerschmolzen infolge der ungeheuren Hitze, die sich entwickelte, das Gotteshaus selbst aber wurde verschont von dem entfesselten Element.

Jetzt konnten die verstörten Menschen darangehen, ihre eigenen Häuser vor der noch immer drohenden Gefahr zu schützen, sie liefen auseinander, eilten in ihre Kammern und kramten zusammen, was ihnen wert und teuer war, bargen die Kleinodien in großen Säcken, schleppten diese auf die Gassen oder gar hinaus vor die Tore, voll Furcht und Angst, daß neue Blitze Feuer auf sie herabwerfen könnten. Und zwischen allem war der Sturm, der konnte und wollte nicht zur Ruhe kommen in dieser Novembernacht. Ziegel und Steine riß er von den Dächern, warf Zäune um und Gatter, nahm alles, was leicht war, auf, um es hinwegzutragen, und vermehrte mit seinem Wüten die Schrecken der Nacht. Keiner schlief in diesen bösen Stunden, keiner, nur Nickel Schick machte eine Ausnahme. Um ihn wackelte und drehte sich alles, der dreibeinige Armstuhl war polternd umgestürzt, das Dach seiner Hütte war abgeworfen worden. Dreck und Sand wurden hereingetrieben in die Kammer, fielen auf sein Lager und auf sein gerötetes Gesicht, aber Nickel Schick gab seinem mordsmäßigen Rausche alle Ehre, bewies, daß des Leutgebs Kräuterling ein ganz besonderer Saft sei, und daß er, der arme Nickel, einen Rausch zu würdigen verstehe.

Von den umliegenden Ortschaften trafen nun die ersten Wehren und Hilfen ein. Der brennende Turm war weithin ein Anzeichen der Not gewesen; doch gab es nichts zu retten und zu löschen in Schafstädt, das Feuer war bereits erloschen, kohlende Trümmer nur zeugten noch von seiner Gewalt. Doch war es immerhin gut, hilfreiche Menschen um sich zu wissen, wer konnte ahnen, was diese Nacht dem Städtchen noch bringen würde? Noch war es nicht abzusehen, ob dieser grausame Sturm ein Einsehen haben würde und wieder fortzöge, er trieb sein loses, tolles Spiel weiter und ärger denn zuvor. Es war ihm mühelos gelungen, ein paar Dächer abzuheben und davonzuschleudern, doch genügte ihm so leichtes Tun nicht, das hätte ein Windchen auch schon bewerkstelligen können, dachte er sich, und nahm ein anderes Ziel an.

Stand da vor dem Tore eine einzelne Scheune, gefüllt mit Korn bis obenhin, ein stattliches, festes Gebäude, das gefiel ihm schon weit eher, so etwas umzuschmeißen machte ihm mehr Vergnügen, und gedacht, getan, fing er an, die Scheune zu umblasen. Erst fürsichtig tastend, dann stärkere Register ziehend, und als die Mauern schon leicht zu zittern begannen, bewies er seine ganze ureigene Kraft, faßte einmal derb an, ho hupp, ein kurzer Stoß noch, dann lag das ganze Gebäude zerschmettert da, die Garben aber nahm er mit sich hoch, ließ sie wieder hinabgleiten zur Erde, wo es ihm gefiel und erfreute sich gar sehr an dem bösen Treiben, das er da anstellte.

Aber das war ihm noch nicht genug, um eine einzige Scheune wollte er nicht Sturm heißen, da mußte mindestens noch ein Wohnhaus dranglauben, sonst konnte er sich seines Sieges wahrlich nicht rühmen. Und so suchte er denn eifrig weiter nach einem neuen Opfer.

Das war leichter gedacht, als ausgeführt. Die Schafstädter bauten schon derzeit gar fest und gewissenhaft, ihre Häuser standen sicher auf dem Grund, da war schwer ankommen. Es scheiterten die Versuche des Sturmes, das trutzige Rathaus, er hätte es gern mitgenommen, widerstand ihm, die Schule nicht minder, desgleichen das Pastorenhaus, und als er es mit den Privathäusern versuchte, erlebte er die nämliche Pleite. Die wankten und wichen nicht seinem grimmen Wüten. Potz Donner, dachte er sich, bin ich denn alt und schwach geworden in dieser einen Nacht, kann ich's nicht mehr fertigbringen, ein Haus umzublasen, das wäre denn doch gelacht. Und, gleichsam, um sich selbst zu beweisen, daß er noch immer der alte, kräftige Geselle sei, nahm er beide Backen recht gehörig voll und pustete grimmig und ärgerlich mitten hinein in den Häuserblock. Da gab es einen furchtbaren Krach, Balken splitterten, Ziegel flogen, eine grelle Stimme schrie lauthals um Hilfe, und er sah, daß es ihm gelungen, ein Haus umzuwerfen. Doch als ihm zur Gewißheit ward, daß das schäbigste, hinfälligste Gebäude seiner Wucht gewichen war, da schämte er sich sehr, und um nicht auch noch den Spott davonzutragen, zog er es vor, abzureisen. So schnell wie er gekommen, verschwand er wieder. Erleichtert atmeten die Menschen auf, alle Gefahr schien ein Ende zu haben. Den Rest dieser Nacht aber nutzten sie damit, wieder auszupacken und einzuräumen, und erst als der Morgen des 6. November graute, kamen sie endlich zur wohlverdienten Ruhe. Doch erst hatten sie noch ein gar wunderliches Schauspiel. Das Armenhaus lag ganz zusammengedrückt da, Sparren und Balken ragten traurig gen Himmel, zwischen ihnen lag, unverletzt und heil, fest schlafend und im Traum zufrieden lächelnd, Nickel Schick, der Gemeindearme von Schafstädt.

Der Poltergeist von Merseburg

Als sich das ereignisreiche Jahr dem Ende näherte, sollten die Merseburger noch einmal eine gar seltsame Sache erleben, die bis auf den heutigen Tag noch keine Erklärung gefunden hat. Es sei denn, man erachte die ganze Geschichte als ein Hirngespinst der Schaperin, die diese mysteriöse Angelegenheit erst unter die Leute brachte. Bekannt ist ja, daß unsere Altvordern sehr viel dem überirdischen Treiben von Gespenstern und dergleichen beilegten, der Aberglaube krassierte damals sehr und trieb fürwahr kuriose Blüten, die Chronisten überliefern uns mehrere derartige Fälle.

In David Pfeiffers Hause in der Saalgasse spukt es. Die Bürger raunten sich diese Mär geheimnisvoll zu, tuschelten leise und ließen sich das wohlige Gefühl des Gruselns nicht entgehen. Jeder wußte etwas anderes zu berichten über die merkwürdige Sache, jeder flocht zu dem Märchenstrauß ein Blatt hinzu, und die Schaperin, die den Spuk zuerst gehört hatte, wurde zur Heldin des Tages. Man buhlte um ihre Gunst, Menschen, die sich sonst nie mit der alten Händlerin beschäftigt hatten, waren mit eins die besten Bekannten von ihr, und ihre Dienstmagd, die Elfriede Bloch, mußte immer wieder von neuem erzählen, wie sich der Poltergeist gezeigt hatte. Das war aber auch eine gar verzwickte Angelegenheit. Mitten in der Nacht waren Hauswirtin und Magd von einem heftigen, andauernden Klopfen erweckt worden, keine Menschenseele war jedoch zu sehen gewesen, soviel sie auch danach Ausschau gehalten hatten, mit sehr gemischten Gefühlen hatten sie sich dann wieder auf ihr Strohlager geworfen, doch an einen Schlaf war nicht mehr zu denken gewesen in dieser Nacht.

Das wiederholte sich nun in regelmäßigen Abständen, furchtsam war die Schaperin zwar nie gewesen, aber dieses geheimnisvolle Walten eines Unsichtbaren machte ihr doch sehr zu schaffen, dennoch hielt sie tapfer im Hause aus, und versuchte, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Auch die Magd hielt noch einige Zeit zur Herrin, doch als sie eines Nachts gar furchtbar gedrückt und gestoßen wurde von dem Poltergeist, da rannte sie der Schaperin davon, eilte zu ihren Eltern und lag dort lange Zeit krank danieder.

Jetzt gewann der Fall erst recht an Interesse, da hatte man es also nicht mit einem ganz gewöhnlichen, alltäglichen Spuk zu tun, hier stak etwas dahinter, das Rätsel mußte unbedingt gelöst werden. Mutige Männer machten sich denn auch daran, im Hause nachzuforschen, doch sie fanden nichts.

Der Winter hüllte die ganze Stadt in ein weißes Kleid, das heilige Christfest wurde eingeläutet, der Poltergeist trieb sein loses Spiel weiter, schlimmer denn je rumorte und scharwerkte er im Hause umher, fuhr mit Hui und Huha durch die Kammern, schreckte die Schaperin, die noch als einzige Person im Spukhause verblieben war, jäh empor aus süßen Träumen, heulte und kratzte an den Wänden und machte das ganze Geheimnis nur noch unergründlicher.

Da war ein Exorzist, ein Teufelaustreiber, der wollte sich mit der Sache befassen, er versprach, den Geist in einer einzigen Nacht zu bannen, ging ins Spukhaus, sprach dort allerlei seltsame Beschwörungsformeln und Litaneien, zog magische Kreise auf dem Fußboden und entzündete allerlei Kräuter, die einen entsetzlichen Gestank verbreiteten; den Geist erwartend, saß er an der Kammertür, betete eifrig und begann doch schon mählich zu zittern, Gänsehaut bildete sich, er fröstelte, immer ärger wurde die Angst vor dem Unheimlichen in ihm, und ehe der Geist sich noch in dieser Nacht hören ließ, war der Teufelaustreiber — haste was kannste — entsprungen, um dieses Haus nie wieder zu betreten. Die Schaperin aber blieb.

War ein altes, gluteräugiges Weib zu Merseburg, die verstand so allerlei geheime Künste, konnte Krankheiten besprechen und die Zukunft voraussagen, die mußte sich die seltsame Sache einmal genauer ansehen. Sie kam, schlurfte in großen Schuhen durch das ganze Haus, schielte in alle Ecken und Winkel, tastete an den Wänden umher, kletterte in der Bodenkammer und im Kellergewölbe umeinander, schüttelte endlich den Kopf, saß eine ganze Zeit grübelnd bei der Schaperin, und schien dann doch eine gute Idee zu bekommen.

Die Schaperin solle dem Poltergeist, sobald er sich wieder hören lasse, anbieten, sich eine Henne zu holen, dann habe er keinen Teil mehr an ihr und zöge jedenfalls beruhigt ab. So die alte Wahrsagerin.

Die Schaperin tat, wie ihr geheißen, der Poltergeist klopfte und rumorte, die Schaperin rief ihn an: „Nimm dir eine von meinen Hennen, Unsichtbarer, dann sollst du keinen Anteil an mir mehr haben, gelobt sei Jesus Christ, Amen!" — Am anderen Morgen lag die schönste, schwarze Henne tot im Stalle, der Hals war ihr umgedreht worden. Aber der Poltergeist mied das Haus trotz diesem Opfer nicht, er machte es nur noch ärger, radaute und krachte ungemein und bewirkte, daß endlich auch die mutige Schaperin ihre Siebensachen packte, um dem Geiste zu fliehen.

Das neue Jahr wurde feierlich eingeholt, hoffend und vertrauend blickten die Menschen in die Zukunft, die bestimmt besser sein sollte als das Vergangene, an ihnen sollte es bestimmt nicht liegen, die guten Vorsätze waren gefaßt, also konnte nun alles richtig werden im neuen Jahre.

Und während rings Frieden und Freude herrschten, war in David Pfeiffers Hause wieder der Teufel los. So arg wie in der Neujahrsnacht hatte der Geist noch niemals gepoltert; entsetzt standen die Bürger vor dem Gebäude und stierten, als könnten ihre Blicke die Mauern durchbohren und so den Geist auch sehen. So ging das noch eine ganze Zeit. Das Haus war leer und wurde gemieden von jedermann, nachts machten die Wächter einen großen Bogen darum, standen nur von weitem und hörten dem lauten, nächtlichen, geheimnisvollen Toben zu, bis dies einmal plötzlich ausblieb. Man wartete wohlweislich noch etliche Tage, dann fand sich die Schaperin als erste wieder ein, schloß das Haus auf und ging mutig hinein. Der Poltergeist hatte allen Hausrat durcheinander geworfen, ein schreckliches Chaos herrschte in den Kammern, viel Arbeit und Mühe verursachten die Aufräumung und Einordnung der teils zertrümmerten, teils verstreuten Gegenstände.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0012
DFG

Turnen - Sport - Spiel

„Gut Heil" ertönts im Geiseltal . . .

Turner-Heerschau in Niederbeuna

Das Turnfest der Bezirke Merseburg-Ost und -West am 12. und 13. Juli in Niederbeuna

Glänzendes Meldeergebnis: 500 Turner und Turnerinnen am Start. — MTV. mit seiner Musterschule und TuSpV. Neu-Rössen mit einer Musterriege wirken am Sonnabend mit. — Der Sonntag ist der Haupt-Wettkampftag; u. a. Handball-Werbespiel Kötzschen-Beuna gegen MTV. Merseburg.

Merseburg, 12. Juli.

Niederbeuna, das benachbarte, ruhige Bergarbeiterdörfchen, erlebt heute und morgen seine größten Tage! Der rührige Turnverein Kötzschen-Beuna hat es fertiggebracht, das Turnfest der Bezirke Merseburg-Ost und -West in Regie zu nehmen. Er hat alles in Bewegung gesetzt, um den aus nah und fern herbeiströmenden Turnern und Turnerinnen eine gastliche Stätte zu bieten. Aus allen Orten des Geiseltales werden alle die nach dem gastlichen Niederbeuna kommen, die „Gut-Heil"-Anhänger sind. Es werden viele Hunderte sein. Sie werden wiederum erkennen lassen, daß es deutsche Turner verstehen, Feste zu feiern, daß sie aufs neue sich zu einer wahren Volksgemeinschaft vereinen werden! In diesem Sinne ruft Niederbeunas Einwohnerschaft den Gästen ein herzliches „Willkommen" zu.

*

Freudig werden die vielen Hunderte dem Rufe des veranstaltenden TV. Kötzschen-Beuna folgen. Das hervorragende Meldeergebnis legt Zeugnis davon ab, daß die Turner der Bezirke Merseburg-Ost- und -West eine Heerschau in Niederbeuna halten wollen. Das Ergebnis ist das bisher höchste bei einem Bezirksfest erzielte. Über zwei Tage erstreckt sich die Veranstaltung, die alles andere in diesem Zeitabschnitt in den Hintergrund stellen wird.

*

Der Begrüßungsabend am Sonnabend

ist Gasthaus Zätzsch wird das Turnfest eröffnen. Der TV. Kötzschen-Beuna und andere Vereine werden den Abend mit besonderen Vorführungen verschönen. Der genannte Verein wird Pferdübungen bieten, während

die ausgezeichnete Musterschule des MTV. Merseburg

straffe, moderne Freiübungen zur Schau bringen wird, denen sich fließende Stabübungen anschließen.

Die erfolgreiche Musterriege des TuSpV. Neu-Rössen

wird an den Geräten mit bekannten Glanzleistungen aufwarten, sowohl am Barren wie am Reck. Ein Keulenwalzer und Volkstänze des MTV. Merseburg wird den Abend beschließen.

Den auswärtigen Teilnehmern ist Gelegenheit gegeben, mit der Straßenbahn noch nach Hause zu kommen, da die Mübag entgegenkommenderweise einen Wagen ab Beuna 00.30 Uhr nach Merseburg fahren läßt.

*

Der Sonntag ist den Wettkämpfen vorbehalten.

Mit dem großen Wecken durch den Ort und anschließender Kampfrichtersitzung um 7.30 Uhr. wird der Turntag eingeleitet. Im Laufe des Vormittags treffen dann die auswärtigen Kämpfer ein und werden sich zu den um 8.30 Uhr beginnenden Wettkämpfen stellen.

Die Geräteturner werden zu einem Zwölf- und Zehnkampf in zwei Stufen antreten. 12 Turner werden um die Siegespalme im Zwölfkampf antreten, während im Zehnkampf 12 Turner in der Ober- und 32 in der Unterstufe ihr Heil versuchen. Den Volksturnern gilt der Fünfkampf. Mit 4 Turnern ist die Oberstufe besetzt, während in der zweiten Stufe nicht weniger als 97 Kämpfer antreten. Die Jugendturner tragen einen Siebenkampf aus. 29 Turner des Jahrgangs 1912/13 und 8 von 1914/15 sind am Start. Eine starke Besetzung hat der volkstümliche Vierkampf der Jugend erfahren. In der Klasse 1912/13 kämpfen 78 und 1914/15 57 Jugendliche. Das starke Meldeergebnis der Jugend macht daher auch eine Verschiebung des Beginns notwendig, so daß dieser auf 9.30 Uhr festgelegt worden ist.

Auch das Ringen wird seine Anziehungskraft nicht verfehlen, zumal es als gauoffen erklärt worden ist und daher

sich auch die Weißenfelser Ringer beteiligen

werden. In den einzelnen Klassen werden 18 Ringer ihre Kräfte messen. Es versteht sich, daß auch die Fechter ihre Kunst zeigen. Sie beteiligen sich mit 17 Fechtern beiderlei Geschlechts. Am stärksten sind

die Staffeln besetzt.

Da aber nur solche über 4×100 Meter ausgetragen werden, haben sich die Mannschaften alle auf diesen Kampf konzentriert. In der A-Klasse starten 6, in der B-Klasse 3 Mannschaften. Bei den Jugendlichen sind es 6 bzw. 9 Staffeln. Es machen sich daher Vorläufe notwendig.

Die Aussichten

in den einzelnen Wettbewerben sind als durchaus offen zu bezeichnen. Lediglich im Fünfkampf der Oberstufe sollte der 1. Sieg Distel, Mücheln, kaum streitig gemacht werden können. Auch Gersten, Neu-Rössen, dürfte im Siebenkampf der Jugend kaum einen ebenbürtigen Gegner finden. In allen anderen Kämpfen ist die Frage nach dem 1. Sieger offen. Besonders in den Staffeln wird es heiß hergehen. In der A-Klasse der Turner sollte es zu einem harten Kampfe zwischen Mücheln, MTV. Merseburg und TuSpV. Neu-Rössen kommen, während in der B-Klasse die Turnerschaft Dürrenberg vorn zu finden sein sollte. In der Jugend-Klasse A hat Neu-Rössen die besten Aussichten, wohingegen es in B zu einem spannenden Duell zwischen Lützen-Dörstewitz kommen wird.

Während der Vormittag mit den Wettkämpfen voll ausgefüllt ist, soll der Nachmittag der Allgemeinheit gewidmet sein. Um 13 Uhr beginnt der große Festzug, dem sich 14.30 Uhr der große Fahnenaufmarsch anschließt. Dann folgen die Freiübungen der Turner und Turnerinnen. Beide werden die Freiübungen gemeinsam durchführen, jeder in einer eigenen Übung. Das „wogende Kornfeld", von Hunderten von Menschen dargestellt, dürfte das besondere Interesse der Zuschauer finden. Um 15 Uhr fallen die Staffel-Entscheidungen. Eine Bezirksstaffel der beiden Bezirke wird sich anschließen. Ost wird gegen West über 10×100 Meter kämpfen. Die Staffel ist anläßlich des 70jährigen Bestehens der Deutschen Turnerschaft angesetzt worden. Nach den Ringer-Entscheidungskämpfen steigt ein

Handballspiel zwischen Kötzschen-Beuna und MTV. Merseburg.

Beide Mannschaften sollten sich bewußt sein, daß es hier für den Turnerhandball zu werben gilt.

Mit der Begegnung soll den Besuchern des Bezirksturnfestes gezeigt werden, daß auch dieser Zweig des deutschen Turnens auf dem Lande gut gepflegt wird. Gilt doch Beuna als zur Zeit stärkster Vertreter des Geiseltals. Leider muß die Elf für ihren guten Torwart Ersatz einstellen. Die Mannschaften treten wie folgt an:

K.-B.

Naumann II
Meister Weber
Brandin II Völker Holbe
Rißland IV Jakob Rißland I Rißland II Brandin I
Göhle I Hoffmann Netz Henne Kümpel
Göhle III Vollmer Mettin
Borde Hauser
Voigt

MTV.

Das Spiel beginnt um 17 Uhr unter der Leitung des Unparteiischen Kain (Hall. TuSpV.).

Um 18 Uhr erfolgt der Schluß, und mit einer würdigen Siegerehrung wird das Fest seinen Ausklang nehmen. Möge die Veranstaltung einen reibungslosen Verlauf nehmen, zu dem auch Petrus sein Teil beitragen möchte, so daß Sonne nach innen und nach außen dieser Turner-Heerschau ein steter Begleiter wird.

Merseburger Wasserball-Derby

am 15. Juli im Parkbad.

Da sich die beiden Merseburger Schwimmvereine erstmalig an den Gau-Wasserballspielen beteiligen, stehen sich am Dienstag im Parkbad der Schwimmsportverein 1923 und die Merseburger Schwimmerschaft im Gauspiel gegenüber. Auf das Spiel, das mit Spannung erwartet wird, werden wir nochmals zurückkommen. Das letzte Gesellschaftsspiel zwischen beiden Gegnern endete 6:2 für die Schwimmerschaft.

*

Die Merseburger Schwimmerschaft

stellt sich am Sonntag mit der ersten und zweiten Mannschaft zum Rückspiel der Schwimmabteilung von Halle 96 in Halle. Der Ausgang des Spieles ist offen, es dürfte kaum gelingen, über 96 im eigenen Bade einen Sieg herauszuholen.

*

Wasserballspiel DT.—DSV.

Anläßlich der Schwimm-Meisterschaften der Deutschen Turnerschaft, die am 24. August in Darmstadt vor sich gehen, wird auch ein Wasserballspiel zwischen einer Auswahlsieben der DT. und einer Mannschaft des Deutschen Schwimm-Verbandes zur Durchführung gelangen.

Ein erfreulicher Beschluß:

Großes Plaketten-Turnier der Merseburg-Rössener Turnvereine

Handball-Großkämpfe in Aussicht. — Beginn bereits am Dienstag, 15. Juli, auf dem Kasernenhof.

MTV., ATV., TuSpV. 1885 Merseburg und TuSpV. Neu-Rössen haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, deren Hauptzweck der ist, im Juli jeden Jahres Plaketten-Handballspiele auszutragen.

Die Sitzung der genannten Vereine, die am Freitag stattfand, war von erfreulicher Einmütigkeit getragen. Hinzukommt, daß die Engelhardt-Brauerei Merseburg sich bereit erklärt hat, zu diesen Spielen eine künstlerische Plakette zu stiften.

Die Spiele sollen so zur Durchführung gebracht werden, daß jede Mannschaft gegen jede spielt, sie werden also im Rundenspiel ausgetragen auf einem Platz, der möglichst zentral gelegen ist. Als besonders gut hierfür geeignet wurde der Kasernenhof Merseburg vorgeschlagen und einstimmig ausersehen. Auf diesem Platz finden sämtliche Kämpfe statt, an einem Abend zwei Spiele, so daß an zwei Abenden (werktags) alle vier Mannschaften im Kampf zu sehen sein werden.

Da die bisherigen Spiele stets nur knappe Ergebnisse brachten, werden bei der Gleichwertigkeit der Mannschaften auch die Plakettenkämpfe allergrößtes Interesse beim Sportpublikum Merseburgs und Rössens finden.

Ein Ausschuß wurde gebildet, der die vorbereitenden Arbeiten zu erledigen hat. Da nun die Saison bereits etwas vorgeschritten ist, wurden die ersten Spiele kurzfristig angesetzt. An drei Spieltagen soll das gesamte Programm abgewickelt werden. Die ersten Spiele steigen am Dienstag auf dem Kasernenhof, während der Donnerstag der zweite Spieltag sein soll. Diese Schlußspiele sollen am Mittwoch, 23. Juli, stattfinden. Nach der stattgefundenen Auslosung ergaben sich für den ersten Spieltag

am Dienstag, 15. Juli,

folgende Paarungen:

18 Uhr: ATV.—TuSpV. 1885,
19 Uhr: MTV.—TuSpV. Neu-Rössen.

Am Donnerstag, 17. Juli,

spielen folgende Mannschaften:

ATV.—MTV.,
1885—Neu-Rössen.

Die Schlußspiele führen dann

am Mittwoch, 23. Juli,

folgende Gegner zusammen:

ATV.—Neu-Rössen,
MTV.—1885.

Sollte sich aus diesen Rundspielen Punktgleichheit ergeben, dann würde sich ein Ausscheidungsspiel notwendig machen.

Als Abschluß der Veranstaltung findet dann ein Beisammensein mit Siegerehrungen im „Casino" statt.

Wir werden am Montag auf die ersten Kämpfe näher eingehen.

*

MTV. Reserve—TV. Jahn, Neumark I 4:4 (1:2).

Beide Mannschaften lieferten sich einen ausgeglichenen Kampf, der zeitweilig interessante Kampfbilder brachte. Vor allen Dingen zeigte MTV. in den letzten 10 Minuten ein prächtiges Durch- und Stellungsspiel und schuf aus dem 4:1-Ergebnis noch das Unentschieden, welches dem Spielverlauf auch gerecht wird. Neumark zeigte manche guten Kombinationszüge, verdarb aber durch übereifriges Spiel große Chancen durch Abseitslaufen. Schenk (PSV.) entledigte sich seiner Aufgabe mit großem Geschick und hat nicht geringen Anteil am fairen Verlauf des Spieles.

Reichsjugendwettkämpfe in Rothenschirmbach.

Noch vor den Sommerferien veranstaltete der Reichsjugendwettkampfbezirk Rhone-Gau seine diesjährigen Reichsjugendwettkämpfe. Die diesem Bezirk angeschlossenen Schulen Groß- und Kleinosterhausen, Rothenschirmbach, Ober- und Unterfarnstedt und Gatterstedt, sämtlich aus dem Kreise Querfurt, stellten im ganzen 146 Wettkämpfer, 77 Knaben und 69 Mädchen. Wenn auch der Wettergott zuerst eine grimme Miene zeigte und den Festzug mit einigen großen „Troppen" beglückte, so wollte er doch schließlich nicht die Freude der vielen Kinder und erwachsenen „Schlachtenbummler" gänzlich zu Wasser werden lassen. Nach der Begrüßungsrede des Hauptlehrers Thieme, Großosterhausen, und dem gemeinsamen Liede „Turner auf zum Streite" konnten die Kämpfe auf dem schön gelegenen Sportplatze der Rothenschirmbacher reibungslos und flott vonstatten gehen. Die Kämpferschar, aufgeteilt in je zwei Mädchen- und Knabengruppen, maß sich im Lauf, Sprung und Wurf. Es wurden recht ansehnliche Leistungen erzielt, das bewies die große Siegerschar, 59 an der Zahl, 32 Mädchen und 27 Knaben, die 40 und mehr Punkte erreichten und damit auf einen Kranz Anspruch erheben konnten. Die beste Leistung der Knaben war 56 Punkte (1. Gruppe), die beste Leistung der Mädchen 59 Punkte (2. Gruppe). Nach der Kranzverteilung und einer kleinen Schlußfeier ging es unter den Klängen der Musik wieder ins Dorf zurück, wo die gastfreie Gemeinde Rothenschirmbach die kleinen Kämpfer noch mit schmackhaftem Kaffee und Kuchen bewirtete.

Luftfahrt

Segelflugmodell-Wettbewerb für Schüler

Zur Förderung des Verständnisses der Jugend für die Grundlagen des Fliegens veranstaltet die staatliche Hauptstelle für den naturwissenschaftlichen Unterricht in Berlin einen Modell-Segelflugwettbewerb. Der Wettbewerb ist in zwei Teile gegliedert: Einen örtlichen Vorwettbewerb, einen allgemeinen Leistungswettbewerb, und wird in zwei Gruppen, einer Gruppe A für Anfänger und einer Gruppe B für Fortgeschrittene, getrennt durchgeführt und bewertet.

Der örtliche Vorwettbewerb wird von dem jeweiligen Leiter des Modellbaues veranstaltet und soll eine individuelle Bewertung der einzelnen Leistungen gewährleisten. Gewertet wird die beste Leistung, die erreicht wurde. Die staatliche Hauptstelle stellt den Modellbaugruppen als Prämie für jeden 5. Teilnehmer ein Buch und ein Diplom zur Verfügung.

Zum allgemeinen Leistungswettbewerb sind alle Modellbauenden des örtlichen Wettbewerbs teilnahmeberechtigt. Gewertet wird die Flugzeit. Gemeldet werden der staatlichen Hauptstelle nur Ergebnisse von 30 Sekunden Flugdauer und mehr. Die der staatlichen Hauptstelle gemeldeten Flugleistungen müssen in Anwesenheit eines Lehrers oder eines von der Schule beauftragten Leiters der Modellflugübungen erzielt werden und von diesem bescheinigt sein.

An Preisen für den Leistungswettbewerb werden in Gruppe A Preise von 10—50 und in Gruppe B solche von 12—75 RM. ausgesetzt. Außerdem verleiht die Hauptstelle für die besten Leistungen ein Diplom, neben diesen Hauptpreisen werden wieder Trostpreise und Prämien in Form von Büchern verteilt.

Die Austragung des Wettbewerbs ist an keinen bestimmten Ort gebunden. Teilnahmeberechtigt sind Schüler und Schülerinnen öffentlicher Lehranstalten einschl. Berufs- und Fortbildungsschulen. Zur Teilnahme zugelassen sind selbstgebaute Segelflugmodelle, und zwar nur eins je Bewerber. Die Modelle müssen in Gruppe A nach Vorlage und können in Gruppe B nach eigenen Plänen gebaut sein; die Spannweite muß mindestens 1 Meter betragen.

Der holländische Millionär van Broegt traf unlängst mit seiner Familie und Freunden in seiner großen Jacht in Basel ein. Er war den Rhein von Rotterdam aus heraufgefahren und setzte seine Reise nach Ouchy am Genfer See fort. Als man ihm mitteilte, daß die Schweizer Seen und Flüsse nicht tief genug wären, um eine so große Jacht zu tragen, und daß außerdem einige Gebirgszüge dazwischenlägen, wurde die Jacht mittels Eisenbahn weiterbefördert. Um sie durch die Tunnels zu bringen, mußte sie teilweise auseinandergenommen werden. Nach 11tägigem Transport traf die Jacht schließlich an ihrem Bestimmungsziel an. Der Transport kostete die Kleinigkeit von 5000 Dollar.

*

Der bekannte englische Motorsport-Rekordmann Malcolm Campbell ist ein ebenso großer Sportsmann wie Anhänger und Verfechter romantischer Ideen. Nach Abschluß der diesjährigen Rennsaison beabsichtigt er beispielsweise, sich mit einer speziell für diesen Zweck erbauten Jacht nach den Kokosinseln im Stillen Ozean zu begeben, um hier die Riesenschätze zu heben, die nach der Plünderung des Inkareiches, oder besser dessen Hauptstadt Lima, im Jahre 1820 dort versenkt sein sollen. Taucher haben dort den Meeresboden untersucht und photographiert, und die hierbei gemachten Feststellungen haben Campbell in seinen Plänen nur noch bestärkt. — Sport und Romantik! Zwei Begriffe, die dichter beieinanderliegen, als man gemeinhin anzunehmen pflegt!

Mitteldeutsche Leichtathletikmeisterschaften 1930

Am Sonnabend und Sonntag in Dresden. — 200 Teilnehmer mit 325 Meldungen. — Wie schneidet unser Saalegau ab?

Fast alles, was in der mitteldeutschen Leichtathletik einen Namen hat, ist am Sonnabend und Sonntag in Dresden auf der Ilgenkampfbahn vertreten. Bis auf ganz wenige Ausnahmen sind alle vorjährigen mitteldeutschen Meister am Start. Unter den Fehlenden befindet sich auch einer der aussichtsreichsten unseres Saalegaues, Meister Storz (96 Halle), den, wie wir berichteten, eine Krankheit auf Monate vom Sport fernhalten wird.

Die aufsteigende Linie in der Saalegau-Leichtathletik wird dokumentiert durch die zahlreichen Meldungen, die aus dem Saalegau eingingen. Daß unter ihnen diesmal auch Merseburg dabei ist, kann als besonders erfreuliche Tatsache verzeichnet werden. Der Sportverein 1899 hat seinen neugebackenen 400-Meter-Gaumeister Lampe und aus seiner guten Damenabteilung die Damen Zuchold und Handtke gemeldet. Man darf gespannt darauf sein, ob sich Lampe den Zwischenlauf erkämpfen wird. Veranlagung besitzt er, ob aber über genügend Rennerfahrung, um in einem Büchner-Feld bestehen zu können, ist zweifelhaft. Fräulein Zuchold hat 100 und 200 Meter, sowie den Weitsprung belegt. Vielleicht langt es in der letztgenannten Konkurrenz zu einem Platz, wenn die 99erin in Hochform ist. Im Training soll sie die 5-Meter-Grenze des öfteren übersprungen haben. Über 800 Meter ist Fräulein Handtke die Nachfolgerin von Fräulein Müller. Wen sie einigermaßen in Schwung ist, sollte diese bekannte Leichtathletin, die sich über 800 Meter spezialisieren will, nicht die schlechteste Rolle hier spielen.

Aus dem Saalegau sind weiterhin eine Reihe Athleten gemeldet, die mit viel Aussichten in den Kampf gehen. Im Stabhochsprung dürfte Wegener (96) nicht zu schlagen sein. Er wird übrigens mit dem Polizisten Schmidt im Hochsprung am Start sein. Schmidt hat beste Aussichten. Im Weitsprung sollte der PSV.er Biebach mindestens auf gutem Platz landen, in bester Form könnte er sogar auf Sieg „springen". Ein spannendes Duell wird sich im Kugelstoßen ergeben zwischen dem neuen mitteldeutschen Rekordmann Sievert (96) und dem Dresdner Seraidaris. Sievert geht mit besten Aussichten auch im Diskuswerfen und im Speerwerfen an den Start.

Über 100 und 200 Meter ist der PSV.er Biebach gemeldet. Mit 10,8 ist er eine der besten diesjährigen Zeiten gelaufen, wiederholt er sie, dann sind Meisteraussichten greifbar nahe. Über 200 Meter dürfte wohl u. a. Büchner (VfB. Leipzig), wenn er startet, besser sein. Der Leipziger startet auch im 400-Meter-Lauf als haushoher Favorit. Hier hätte ihm Storz (Halle 96) der einzige ernste Konkurrent sein können. Doberstau (Halle 98) startet über 100 Meter Hürden. Ob er im Endlauf endet? Gute Aussichten hat der 96er Holzkämper über die 400-Meter-Hürdenstrecke.

Bei den Damen, die neben den bereits genannten Merseburger Damen starten, sollte besonders die famose 96erin Frl. Markwardt über 100 und 200 Meter zu beachten sein.

Alles in allem darf gesagt werden,

daß der Saalegau mit guten Aussichten in den Kampf geht.

Die Konkurrenz von Leipzig und Dresden, auch von Magdeburg und Chemnitz ist groß, und doch vertrauen wir auf die Kämpfer und Kämpferinnen des Saalegaues. Mögen sie ihn würdig vertreten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0013

Zukunftsfragen des Fußballsports

Gründliche Reformarbeit — eine notwendige Aufgabe.

Aus allen Landesverbänden kommen Klagen, die von überspielten Mannschaften berichten. In allen einsichtigen Kreisen ist man sich darüber einig, daß an Vereine und Spieler Anforderungen gestellt werden, die über den in sportlicher Hinsicht angemessenen Rahmen weit hinausgehen. Das Schreckgespenst der Terminnot und der unerbittliche Zwang der Meisterschaft gestatten keine Einlegung von Ruhepausen. Behörden, Vereine und Spieler sind Sklaven der Meisterschaft geworden. Das ist kein erfreulicher und befriedigender Zustand. Die Hetzjagd nach dem Erfolg ist die große Gefahrenquelle, deren Begleiterscheinungen in allen Verbänden die gleichen sind. Die Vereine können die Freiheit des Handelns in vielen Fällen nicht mehr wahren und sind mehr oder minder von dem guten Willen und den Wünschen der Spieler abhängig.

Man hat hier und da versucht, die schädlichen Auswüchse der neueren Zeit dem Meisterschaftssystem in die Schuhe zu schieben. Das ist aber nur sehr bedingt richtig, denn die eigentliche Ursache liegt weniger in der Meisterschaft, als in der Übersetzung des Systems.

Vereine und Spieler sind zu stark in Anspruch genommen und haben keine hinreichenden Ruhepausen, die Spielgruppen sind in den meisten Fällen zu groß

und außerdem fehlt ein festes und einheitliches Terminsystem.

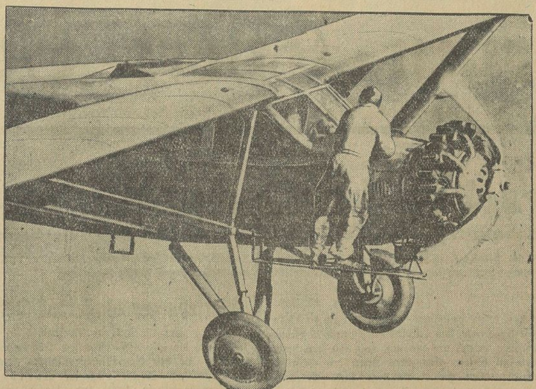
Der Deutsche Fußball-Bund hat vor einiger Zeit die ersten Versuche unternommen, um eine einheitliche Regelung der Bundes- und Meisterschaftstermine vorzunehmen. Die baldige Regelung dieser Frage ist unbedingt notwendig und Voraussetzung für alle weiteren Reformen, die nur Schritt um Schritt durchzuführen sind. Die alljährliche Austragung der Deutschen Fußball-Meisterschaft erfordert einen großen und komplizierten Spielbetrieb, wie diesen kein anderes Land der Welt aufzuweisen hat. Die Aufteilung in sieben Landesverbände macht bei allen Bestrebungen nach Vereinheitlichung besondere Schwierigkeiten. Da die vor Jahren einmal geplante Neuorganisation des Bundesgebiets und Auflösung der bestehenden Landesverbände doch nicht verwirklicht wird, muß die Zukunftsaufgabe des deutschen Fußballsports darin liegen, die Zusammenarbeit der sieben Landesverbände unter Wahrung der jeweiligen Sonderinteressen so zu gestalten, daß eine einheitliche Organisation alle wichtigen Fragen regelt.

Bei der gegenwärtigen Struktur des deutschen Fußballsports kann die Reformarbeit nur von oben nach unten vor sich gehen. Die Termine des DFB. müssen in allen spieltechnischen Fragen die Grundlage der Jahresarbeit bilden. Die Dispositionen müssen so rechtzeitig festliegen, daß die einzelnen Landesverbände jeweils vor Beginn der Spielzeit im Herbst ihren Terminkalender zusammenstellen können. Nach den Verfügungen der Landesverbände können sich dann die Bezirke bzw. Gaue einrichten.

Eine Entlastung des Terminkalenders wird dadurch zu erreichen sein, wenn Verbände und Bezirke ihren Ausgabenetat durch feste Einnahmen regulieren und von dem Finanzierungssystem durch Veranstaltung repräsentativer Spiele Abstand nehmen. Erstrebenswert ist weiter ein Abbau der großen Spielklassen und die Freihaltung von mindestens einem Sonntag im Monat für die Vereine.

Die Meisterschaft ist der Lebensnerv des Fußballsports. Übertreibungen führen, wie die Lehren der letzten Jahre bewiesen haben, zu einem Raubbau und schädigenden Auswüchsen, dagegen ist eine weise Mäßigung nicht nur von Bedeutung und Wert für die Bewegung und die Vereine, sondern besonders auch für die Spieler, die dann nicht mehr so stark dem Zwang unterliegen. Eine gründliche Reformarbeit ist die Vorbedingung, um den Fußballsport mit neuem Geist und neuem Fortschritt zu erfüllen.

Der Kampf um den Dauerflug-Weltrekord



Einer der Brüder Hunter versucht in den letzten Stunden vor der Landung trotz völliger Ermüdung eine lebensgefährliche Reparatur am stockenden Motor.

Sport-Allerlei

Sport in Erbpacht.

Es ist etwas Schönes um Tradition und Konservativismus im Sport. Ohne diese beiden Begriffe würde der Sport manches einbüßen, was ihm zu Werbezwecken dient und ihm die Anhänglichkeit alter Freunde und neugeworbener Mitglieder sichert.

Die Würdigung des unbestreitbaren Wertes dieser Begriffe darf aber nicht zu weit gehen und in stocksteifen Sichverschließen den Forderungen der vorwärtsschreitenden Zeit gegenüber ausarten, wie es leider immer wieder in der Praxis festzustellen ist.

Ein typisches Beispiel hierfür bieten die Auslassungen eines englischen Box-Fachmannes in einer Fachzeitschrift, die die übertrieben konservative Einstellung erkennen lassen und herrlich zu der wiederholt zutage getretenen englischen Engstirnigkeit in internationalen Sportfragen paßt. Man denke nur an den Olympischen Kongreß in Berlin! Der Engländer schreibt:

„Es gab einmal eine Zeit, als Großbritannien die Heimat und das Mutterland vollendeter Boxmeister war. Die Boxer von heute haben dieses Erbe vernachlässigt, und amerikanische Manager beanspruchen jetzt die Alleinberechtigung der „Herstellung" von Weltmeistern. Eine Anzahl dieser Weltmeister kann man zwar als solche gelten lassen, denn Leute wie Sullivan, Corbett, Fitzsimmons, Jeffries, Dempsey und Tunney waren wirkliche Meister ihres Sports. Aber seit dem Rücktritt von Tunney ist die Situation um die Schwergewichts-Weltmeisterschaft zu einer lächerlichen Farce geworden.

Man ‚entdeckte' ausländische Kanonen, da die einheimischen Leute nichts mehr taugen. Jack Sharkey, der Litauer, und Max Schmeling aus Deutschland hat man herausgegriffen und zu Titelanwärtern gemacht. Die Inhaber des Neuyorker Madison Square Garden, die Boxmagnaten Amerikas, spielen eine diktatorische Rolle. Sie übergehen einfach unseres Phil. Scotts berechtigte Ansprüche auf den Titelkampf. Sharkey und Schmeling sind die künstlich gemanagten Gegner des Endkampfes.

Jeder anständig gesonnene Sportsmann wird wissen, daß es geradezu lächerlich ist, diesen ‚Kampf' als Weltmeisterschafts-Entscheidung anzusehen. Wie kommt ein Schmeling dazu, sich die Berechtigung zu einem solchen anzumaßen? Er kniff vor einem Kampf gegen Scott, und sein amerikanischer Rekord ist alles andere als berühmt."

Ein Kommentar zu diesen bemerkenswerten Auslassungen erübrigt sich. Dazu spricht zuviel Neid aus ihnen. England mag sich beruhigen und lieber dafür sorgen, daß es selbst einen Mann von Klasse herausbringt, der würdig ist, in die Kämpfe um die Weltmeisterschaft einzugreifen. Vorerst ist ein solcher Mann im Mutterlande des Sports nicht vorhanden. Auch der vielgerühmte Scott ist es nicht. England hat also in diesem Augenblick keinerlei Veranlassung zu der Annahme, den Sport in Erbpacht genommen zu haben!

*

Im Anschluß an das Fußballspiel Österreich gegen England in Wien, wobei sich bekanntlich beim Intonieren der Haydnschen Nationalhymne ein wüster Skandal ereignete, erteilte der Führer der englischen Mannschaft abends beim Bankett den Wienern eine hübsche Lehre, die seinerzeit von keiner Zeitung veröffentlicht wurde. Er sagte: „Meine Herren! Das Anthem, die Nationalhymne, ist für die Engländer eine heilige Sache, die von keinem Engländer, gleich welcher Parteirichtung er angehört, beleidigt wird, so wie auch kein Engländer von seinem König anders als von His Majesty spricht!" Man kann also von den Söhnen Albions auch noch etwas anderes als nur Fußballspielen lernen!

*

An Hand einer langjährigen Praxis stellte ein amerikanischer Universitätsprofessor eine „Sterblichkeitstafel für Automobile" her. Hiernach ist die Lebensdauer eines normal benutzten Automobils ungefähr sieben Jahre, eine Feststellung, die für die Fragen der Amortisation, des Ersatzes und der Automobilmarktgestaltung von nicht unerheblicher Bedeutung sind.

Vereinsnachrichten

Sportverein Beuna 1926 E. V. Am Sonnabend, dem 12. Juli, 20 Uhr, findet unsere fällige Monatsversammlung statt. Unbedingtes Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht. — Um 19 Uhr Jugendversammlung. **Der Vorstand.**

VfL., Leichtathletikabteilung. Am Sonntag, dem 13. Juli, vorm. 9 Uhr, finden unsere Vereinswettkämpfe für Herren, Jugend und Knaben statt. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

BC. Preußen. Heute, Sonnabend, den 12. d. M., 20 Uhr, findet im Vereinslokal unsere Jahreshauptversammlung statt. Da wichtige Tagesordnung vorliegt, erwarten wir dazu alle unsere Mitglieder.

Turn- und Sportverein Neu-Rössen. Wir machen alle unsere Mitglieder nochmals auf das am Sonntag stattfindende Bezirksturnfest in Niederbeuna aufmerksam. Jeder muß es als seine Ehrenpflicht betrachten, dort zu erscheinen und sich am Festzug zu beteiligen. Die Wettkämpfer und Kampfrichter fahren früh von der Unterführung nach Mücheln ab 5.30 Uhr, während sich die anderen Mitglieder später einfinden können. Die letzte Abfahrtszeit zum Festzug ist ab Unterführung 11.30 Uhr. Im übrigen verweisen wir auf die Bekanntmachung in der letzten Vereinszeitung.

Turn- und Sportverein 1885. Die Wetturner und Kampfrichter zum Bezirksturnfest in Niederbeuna fahren Sonntag vormittag 6.55 Uhr mit der Straßenbahn, Festteilnehmer 12 Uhr. **Der Turnwart.**

Turn- und Sportverein 1885. Montag abend Gründungsfeier auf unserem Sommerplatz. **Der Vorstand.**

Allgemeiner Turnverein, Spielmannszug. Abfahrt Sonntag früh Straßenbahn 5.20 Uhr bis Oberbeuna, Gasthaus Wünsch, zum Wecken. Erscheinen aller ist Pflicht. Übliche Kleidung mit Jackett. **Der Leiter.**

Allgemeiner Turnverein. Kampfrichter Abfahrt 6.30 Uhr, Wettkämpfer, Turnerinnen und Festteilnehmer 8 Uhr, Straßenbahn. **Der Turnwart.**

Am Dienstag früh ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Luise Grimm
geb. Weingart

im fast vollendeten 80. Lebensjahre zur ewigen Ruhe eingegangen.

Auf Wunsch der lieben Verstorbenen hat die Einäscherung in aller Stille stattgefunden.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Selma Dobkowitz geb. Grimm

Merseburg, Magdeburg, Lauchstädt, den 12. Juli 1930.

Statt Karten!

Für die uns anläßlich unserer Vermählung in so reichem Maße erwiesenen Ehrungen und Geschenke sagen wir auf diesem Wege zugleich im Namen unserer Eltern unseren herzl. Dank

Bäckermeister
Joh. Walker und Frau
Ella geb. Wagner
Kötzschen im Juli 1930

Für die vielen Geschenke und Gratulationen, die uns zu unserer goldenen Hochzeit zugegangen sind, können wir nur auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank aussprechen

Karl Steinfelder und Frau
Pauline geb. Precht
Döllnitz im Juli 1930

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 13. Juli 1930 (4. n. Trinit.).

Evangelische Gemeinden.

Es predigen:

Dom. Vorm. 10 Uhr: Pfarrer Dr. Ernst, Creypau. — Dom-Mädchenbund. Mittwoch abend 1/28 Uhr im Herzog Christian.

Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Riem. — Ev. Mädchenbund St. Maximi. Mittwoch abend 8 Uhr: Versammlung An der Geisel 5. Pastor Riem.

Altenburg. Vorm. 10 Uhr; Pastor Scheibe.

Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Boit. Montag abend 8 Uhr: Konfirmierte Söhne im Pfarrhause. — Donnerstag, abend 8 Uhr: Mädchenverein St. Thomae im Pfarrhause.

Meuschau. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Scheibe.

Leuna. Vorm. 8 1/2 Uhr: Lesegottesdienst. —

Rössen. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Vorm. 11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst. — Dienstag, abend 8 Uhr: Uebung des Kirchenchores.

Göhlitzsch. Vorm. 10 1/2 Uhr: Lesegottesdienst.

Zscherben. Vorm. 8 Uhr: Gottesdienst.

Kötzschen. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. — Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Geißelröhlitz. 10 Uhr: Gottesdienst.

Neumark. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 1/28 Uhr: Jungmännerversammlung in der alten Schule. — Montag 8 Uhr: Evangelisch. Frauenbund in d. alten Schule. — Dienstag 1/22 Uhr: Ausflug des Kindergottesdienstes. — Mittwoch abend 1/28 Uhr: Jungmädchenabend in der alten Schule.. — Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde in der alten Schule.

Niederbeuna. 8 Uhr: Gottesdienst.

Oberbeuna. 10 Uhr: Gottesdienst. — Montag abend 8 Uhr: Posaunenchor.

Katholische Gemeinden.

Merseburg. 7 Uhr: Frühmesse m. Predigt. 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt; 11-Uhr-Messe fällt aus. 8 Uhr Andacht.

Rössen. 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt; 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt; 8 Uhr: Andacht.

Neumark. 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt; 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt; 3 Uhr: Andacht.

Christl. Versammlung, Blanckestr. 1. Sonntag abend 8 Uhr: Evangel.-Vortrag.

Im Handelsregister A Nr. 257 ist bei der Firma Carl Gieselberg Nachfolger, Merseburg, folgendes eingetragen: Die Firma ist erloschen. Merseburg, den 7. Juli 1930. **Amtsgericht.**

Jeden Donnerstag nachm. 3-7 halte ich Sprechstunde für **Beinleidende (offene Beine)** u. chronisch Kranke. 20jähr. Erfahrung. **Otto Dittelbach**, Merseburg, Leunaer Straße 4.

Familien-Nachrichten.

(Aus anderen Blättern entnommen.)

Geboren:

Oberlandgerichtsrat Bandel, Naumburg, 1 S.

Vermählt:

Willy Hattwig mit Frau Charlotte, geb. Stadelmann, Naumburg — Salzwedel; Lehrer Georg Berger mit Frau Ilse, geb. Pohle, Weißenfels.

Gestorben:

Eduard Rödel, 90 J., Tagewerben; Johanna Andersen geb. v. Wolframsdorff, Weißenfels; Bäckermeister O. Hagendorf, 56 Jahre, Unternessa; Rentier Ernst Werner, 82 J., Niederschmon; Louise Grimm geb. Weingart, Merseburg.

Ärztl. Sonntagsdienst für sämtliche Krankenkassen, Ammoniakwerk, Knappschaft usw. und Privat. **Dr. Gürich** Friedrichstraße 21, Fernruf 2119.

Ärztl. Sonntagsdienst für Privat-Praxis und alle Krankenkassen **13. Juli: Dr. Hetzer** Gotthardtstraße 37, Telephon 2160, und **Frau Dr. Hetzer** Gotthardtstraße 37, Telephon 2160.

Sonntagsdienst der Apotheken 13. Juli: Stern-Apotheke. **Nachtdienst:** 12. Juli bis 18. Juli.

Heimatmuseum Kloster 9. Geöffnet: Sonntags von 11 bis 1/21 Uhr, außerdem jeden 1. Sonntag im Monat nachmittags 3 bis 6 Uhr.

Möbl. Zimmer frei! Weißenfelser Straße 23.

Saub. möbl. Zimm. billig zu vermieten. Zu erfr. in der Gesch. d. Bl.

2 gut möblierte Zimmer evtl. mit Küche an Ehepaar preisw. z. verm. **Leuna, Kötzschenerstr. 1.**

Zimmer pr. Woche 5 Mk. z. verm. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Gutmöbl. Zimmer, (Nähe der Bahn), sofort zu vermieten. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Zwei leere Zimmer für sof. an kinderloses Ehepaar zu vermieten. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Gutmöbl. Zimmer zu vermieten. Friedrichstraße 9, part.

Pens. Beamter s. 1. 10. **3-4-Zimmer-Wohn.** Ang. u. 723 a. d. Gesch.

Bess. kinderl. Ehepaar s. **2-3-Zimmer-Wohng.** Ang. u. 727 a. d. Gesch.

Suche bald oder später **3-4-Zimmer-Wohn.** Abst. k. gezahlt werden. Ang. u. 724 a. d. Gesch.

2 leere Zimmer von jungem Ehepaar zu mieten gesucht. Angeb. unter 726 an die Gesch.

Werkstatt mit Licht und Kraftanschluß zu vermieten. Ang. u. 4996 a. d. Gesch.

Laden mit Ladenstube, i. gut. Geschäftslage, z. verm. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

II. Hypothek auf sicheren Wohnhaus-Neubau, in guter Stadtlage, aus Privathand in Höhe von **RM. 10 000-15 000** gesucht. Ang. u. 4932 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Darlehne v. 150.— ℳ an aufw., für alle Berufe, gegen Ratenrückz. Rückp. erb. Off. u. H. Z. 707 beförd. **Rudolf Mosse, Halle a. S.**

7 1/2 Morgen Feld a. d. Weißenfelser Str., per 1. Okt. z. verpacht. Ang. u. 725 a. d. Gesch.

Hausverkauf. Gut verzinsl. Haus m. Gart. in gut. Lage in **Merseburg** unt. günst. Bed. fortzugsh. **z. verk.** Ang. u. 4989 a. d. Gesch.

Adler - Personenwag. 6/25 PS., gut erhalten, zu verkaufen. Lauchstädter Straße 30.

500 ccm, NSU., Tourenmodell, sehr gut erhalt., verk. od. tauscht geg. leichte Maschine. **Schadendorf 14** bei **Lauchstädt.**

Photo-Apparat, 6 1/2×9 (4,5 Anastigm.), fast neu, z. vk., mit Zubehör, Pr. 40 ℳ. Zu besicht. **Merseburg,** Sand 30.

Schreibmaschine, fast neu, Wert 480.- ℳ, Umständeh. f. 250.- zu verkaufen, evtl. Teilz. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Lasierte Küchen zu ausnahmsw. billigen Preisen zu verkaufen. Sand 6 II.

Küchenherd bill. z. vk. **Würker, Kötzschen,** Feldstraße 5.

Fast neue Schützenjoppe billig zu verkaufen. Meuschauer Str. 21a, H.

1 großer Aufwaschtisch, für Gastwirte geeig., **1 Schneidebrett,** **1 Konzertzither** z. verk. Z. erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

50 schwere Entenküken 5 Tage alt, à 1 ℳ, gibt ab **Otto Hoffmann, Zweimen b. Merseburg.**

Dem verehrten Publikum beehre ich mich anzuzeigen, daß ich am hiesigen Platze die Vertretung der **HAMBURG-AMERIKA LINIE** (AUSTRAL / KOSMOS LINIEN) HAMBURG für den Personenverkehr übernommen habe. Fahrkarten für Dampferreisen nach Nord-, Mittel- und Südamerika, Kanada, Afrika, Ostasien, Niederländisch Indien, Australien usw. und für Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See sind bei mir erhältlich. Auskünfte über Reiseangelegenheiten werden kostenlos erteilt **W. F. VOIGT, MERSEBURG** Bahnhofstrasse 12.

Schäferhund mit Stammbaum zu verkaufen. **„Tivoli".**

Garantiert **rein. deutsch. Bienenhonig** a. eigener Ernte gibt ab **Fritz Koschel, Kötzschen,** Kurze Straße 7.

Deutsche, eßt deutsches Gemüse! Die Firma **Albert Trebst** Gartenbaubetrieb, Blumenhaus am Gotthardtsteich u. Blumenhaus Bismarckstraße 73, liefert aus eigenen Anzuchten sehr preiswert: **Tomaten Gurken** Bohnen neue Kartoffeln Wirsing, Karotten Spinat usw.

Echtes Brennesselhaarwasser von Hofapoth. Schaefer, gegen Schuppen, Haarausfall u. Jucken der Kopfhaut, bestens bewährt. Fein parfümiert! Flaschen mitbringen 1/4 Liter 0.75 Mk. 1/2 Liter 1.25 Mk. Allein-Verkauf: **Adler-Drogerie,** Merseburg, Markt 17.

2 National-Kassen m. Ang. beid. Nr. u. Pr., kaufen gegen bar **Abel & Garten, Leipzig,** Windmühlenstraße 50.

Maurer-Arbeiten staubfrei, Ofenreinigen, Ofenarbeiten führt aus **Curt Krahl,** Neumarkt 76, Fernr. 3074.

Mietverträge in neuer, abgeänderter Form vorrätig. Buchdruckerei Th. Rößner Merseburg **Kleine Ritterstraße 3.**

Mein Büro befindet sich jetzt **Domstraße 3a** und Tel.-Anschluß 2918. **Architekt Stümpfle.**

Landwirt 80 Morgen, 42 Jahre alt, sucht die Bekanntschaft einer Dame (evtl. jünger), wenn auch unvermögend. Bedingung wirtschaftlich. Zuschr. u. 720 a. d. Gesch. d. Bl.

Zur Führung d. Haushaltes einer alleinsteh., berufstät. Dame wird z. 1. Aug. eine, in allen Haus- u. Küchenarbeit. erfahr., ältere, einfache **Stütze od. bess. Mädchen** m. gut. Zeugnissen ges. **Wallenburg,** Hallesche Straße 8, p.

Jüngeres Mädchen als **Aufwartung** für den halben Tag (mit Mittagessen) gesucht. **Katlein,** Rektor Blockstraße 7.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0014

Industrie-Handel-Börse

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Die Börse pflegt ein besonders feines Gefühl für kommende Dinge zu haben. Wenn sie der Meinung wäre, daß die wirtschaftliche Depression schon auf ihrem Tiefpunkt angelangt sei, so würde sie bei den billigen Geldzinssätzen schon zu einer Geschäftsbelebung gelangt sein. Man hat ihr oft genug vorgerechnet, daß bei den heutigen Kursen die meisten Aktienwerte selbst unter der Voraussetzung, daß die Dividenden die gleichen bleiben wie bei der letzten Ausschüttung, eine recht ansehnliche Rentabilität ergeben. Aber, wer weiß denn, ob diese Dividenden selbst bei den Standardunternehmungen der deutschen Industrie im nächsten Jahre werden aufrechterhalten werden können. Jede Woche bringt neue Dividendenherabsetzungen und damit neue Enttäuschungen der Börse. Unter diesen Umständen ziehen es die Anlagesuchenden vor, ihr Geld in festverzinslichen Pfandbriefen, Industrieobligationen usw. anzulegen, die trotz des nun erfolgten Übergangs zur Emission 7prozentiger Pfandbriefe noch immer eine hohe, in jedem Falle aber eine sichere Rente gewährleisten. Ohne das Privatpublikum aber, das sich heute ängstlich von den Aktienmärkten fernhält, kann auch die Berufsspekulation, die in der letzten Zeit Verluste genug erlitten hat und ziemlich flügellahm geworden ist, das Börsengeschäft nicht in Gang bringen. So bleibt die Kursbewegung rückgängig, und so wenig irgend jemand sagen kann, daß die bisher verteilten Dividenden der Gesellschaften das nächste Mal nicht noch weiter reduziert werden müssen, so wenig sicher ist die Börse davor, daß das Kursniveau nicht noch tiefer sinkt. Natürlich muß auf jede Kurssenkung auch wieder einmal eine Kursbesserung folgen. Aber für die vielgeprüfte Börse ist diese Erwägung doch nur ein sehr schwacher Trost.

Man spricht jetzt schon wieder von einer Diskontsenkung, obwohl der offizielle Diskontsatz doch heute schon so niedrig ist, daß er jede Bedeutung für den Geldmarkt und erst recht für den Kapitalmarkt eingebüßt hat. Eine weitere Herabsetzung des Diskonts kann niemanden etwas helfen, nachdem er seit Dezember schon um 3 Prozent gesenkt worden ist, ohne daß dadurch an der Kapitalnot und Kapitalteuerung etwas Wesentliches geändert wurde, obwohl sich doch die Nachfrage nach Kapital infolge der fortschreitenden Konjunkturabschwächung inzwischen vermindert hat. Der letzte Reichsbankausweis zeigt, daß auch die Geldansprüche der Wirtschaft an das Zentralinstitut aus dem gleichen Grunde auf ein ungewöhnliches Mindestmaß reduziert worden sind. Dagegen hat sich die Kapitalflucht aus Deutschland in letzter Zeit noch erheblich verschärft, ohne daß man sich bisher entschlossen hat, gegen dieses außerordentlich wirtschaftsschädliche und gefährliche Übel Abwehrmaßnahmen zu ergreifen. Verursacht ist die Zunahme der Kapitalflucht ganz offensichtlich durch die Wahrnehmung, daß trotz des Geredes von Steuersenkungen immer wieder neue Steuererhöhungen beschlossen werden, an einen Ausgabenabbau viel zu zaghaft herangegangen wird.

Die Arbeitslosigkeit zeigt in Deutschland keinerlei sinkende Tendenz, obwohl doch die Außenberufe jetzt auf dem Höhepunkt ihrer saisonmäßigen Beschäftigung stehen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung hat in der zweiten Junihälfte zwar um 36 000 abgenommen. Aber man hat begründeten Anlaß zu der Annahme, daß diese Verminderung nicht sosehr durch Einstellung von Arbeitslosen seitens der Betriebe, als durch Aussteuerung infolge Überschreitung der Höchstdauer der Unterstützungszahlung verursacht ist. Das bedeutet aber keine Entlastung, denn die ausgesteuerten Erwerbslosen werden nun meist in der Krisenfürsorge oder in der kommunalen Wohlfahrtspflege weiter unterstützt. Rechnet man alle drei Unterstützungszweige zusammen, so ergibt sich eine Gesamtzahl von etwa 2,25 Millionen unterstützten Erwerbslosen. Im westdeutschen Industriegebiet insbesondere haben die Stillegungen und Entlassungen in bedenklicher Weise zugenommen. Wenn trotzdem die Gesamtzahl der Arbeitslosen sich vielleicht ein wenig vermindert hat, so ist das auf die Einstellung von Saisonarbeitskräften in der Landwirtschaft zurückzuführen. Eine Reform der Arbeitslosenversicherung ist umso dringlicher, als die jetzige Entlastung des Arbeitsmarktes durch die landwirtschaftlichen Erntearbeiten doch nur von recht kurzer Dauer ist und die Welle der Arbeitslosigkeit in einigen Monaten zweifellos in bedrohlicher Weise anschwellen wird. Mit Genugtuung zu begrüßen sind daher die Bemühungen der Reichsregierung, in Zusammenarbeit mit Reichspost und Reichsbahn durch vorzeitige Vergebung von Aufträgen an die Industrie die Wirtschaft anzukurbeln und die Arbeitslosigkeit zu vermindern. Die Reichsregierung hofft zu diesem Zweck eine Milliarde Reichsmark flüssig machen zu können und dadurch eine wesentliche Belebung der Produktion zu erreichen. Hoffentlich gelingt es hierdurch, bis zum Herbst die Arbeitslosigkeit erfolgreich abzudämmen, sonst muß dieses Problem im nächsten Winter zu einer schweren Krise für Deutschlands Finanzen und Wirtschaft führen.

Die „Landschaft" berichtet.

In ihrem Rechenschaftsbericht für das Geschäftsjahr 1929/30 befaßt sich die Landschaft der Provinz Sachsen ausführlich mit der Lage der Landwirtschaft in der Provinz Sachsen. Die Unrentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe habe die Aufbringung der sozialen Lasten, Steuern und Zinsen erschwert. Die Besitzer suchten sich, um die Zinslast zu erleichtern, vielfach durch Abverkäufe von Parzellen und auch häufig durch erhebliche Verkleinerung ihres Areals zu helfen. Die Landschaft selber habe auf Antrag die Einleitung von Sanierungsmaßnahmen übernommen, die durch Umstellung im Betriebe, Drosselung der Ausgaben und gegebenenfalls durch Abverkäufe wenigstens ein Restgut dem Besitzer zu erhalten suchen, das eine entsprechende Rente abwerfen könne.

Von den schwierigen finanziellen Verhältnissen der Landwirtschaft sei die Landschaft nicht betroffen worden. Es konnten sogar erhebliche Rückstellungen erfolgen. Die Mitgliederzahl stieg von 10 052 Ende März 1929 auf 10 341 Ende März 1930. Die Nachfrage nach langfristigen Krediten sei 1929 geringer gewesen als in früheren Jahren. Die Zinsspannung zwischen kurzfristigem und langfristigem Kapital sei noch zu hoch. Ende 1929 waren durch das Unternehmen 506 645 Hektar mit 236,17 Mill. Goldmark beliehen, einschließlich der von der Rentenbank-Kreditanstalt vermittelten Darlehen; das sind 16,83 Mill. M. mehr als Ende 1928. Bei einem Mitgliederbestand von rund 10 300 war die Landschaft nur in 49 Zwangsversteigerungen, die aus dem Jahre 1928 übernommen sind, beteiligt, ferner im Jahre 1929 an 116 Fällen. Vollständig durchgeführt wurden nur 28 Fälle. Der Verwaltungskostenfonds der Landschaft schließt ab mit 2,51 (i. V. 3,24) Mill. Mark Einnahmen und 2,45 (i. V. 3,03) Mill. Mark Ausgaben. Der verbleibende Überschuß von 77 337 (i. V. 212 534) Mark wird auf neue Rechnung vorgetragen.

Erneute Kupferpreissenkung.

Nachdem die führenden amerikanischen Kupferproduzenten gestern ihren Verkaufspreis für Kupfer um ½ auf 11½ Cent per lb. herabgesetzt haben, nahm auch das internationale Kupferkartell heute

eine Ermäßigung seiner Verkaufspreise für die europäischen Verbraucher von 12,30 auf 11,80 Cent cif Nordseehäfen

vor. Bis Mitte April lautete die Notiz noch 18,30 Cent, so daß seither eine Entwertung des Kupfers um ein Drittel eingetreten ist. Die Preise folgen hiermit dem von den Lohnhütten ausgeübten Druck, die bereits seit einiger Zeit wieder die Notierungen der großen Erzproduzenten und des Kartells unterbieten. Die neue Herabsetzung ist eine Folge des gänzlich abflauenden Geschäfts auf beiden Seiten des Ozeans, das sich voraussichtlich auch in der in den nächsten Tagen fälligen amerikanischen Kupferstatistik für Juni widerspiegeln wird. Sämtliche Produktionseinschränkungen haben sich angesichts des gesunkenen Konsums bisher als ungenügend erwiesen, so daß auch jetzt die Abwärtsbewegung wohl noch nicht ihr Ende erreicht haben dürfte.

Aus der mitteldeutschen Wirtschaft

Cröllwitzer Aktien-Papierfabrik Halle-Cröllwitz. Die Beschäftigung war, wie im allgemeinen bei den Luxuspapierfabriken, geringer als in den vorhergehenden Jahren. Auch die Ausfuhr ist geringer geworden. Über die Höhe der Dividende (i. V. 10 Prozent) lassen sich noch keine Angaben machen.

Mansfeldsche Kaliwerke AG. Eisleben. Die zum Mansfeldkonzern gehörende und mit einem Aktienkapital von 1,8 Mill. Mark arbeitende Gesellschaft schließt 1929 mit einem Gesamtertrag von 82 929 (102 473) Mark ab, der vollständig von Unkosten und Abschreibungen beansprucht wird.

Zuckerfabrik Glauzig in Glauzig. Wie verlautet, hat das Ende Mai abgelaufene Geschäftsjahr eine, der allgemeinen Wirtschaftslage entsprechend, befriedigende Entwicklung genommen. Der Abschluß zeigt ein verhältnismäßig günstiges Bild, doch läßt sich heute noch nicht sagen, ob eine Wiederaufnahme der Dividendenzahlung vorgenommen wird. Infolge der für die Landwirtschaft geplanten Regierungsmaßnahmen hofft man, daß auch die Zuckerindustrie wieder rentabler arbeiten wird.

Börsen, Devisen, Märkte

Amtliche Devisenkurse.

Ohne Gewähr. (In Reichsmark) Ohne Gewähr.

	11. 7.	10. 7.		11. 7.	10. 7.
Buenos 1 Peso	1.507	1.505	Jugosl. 100 D.	7.428	7.423
Japan 1 Jen	2.071	2.071	Kopenh. 100 K.	112.15	112.19
Konst. 1 t. Pfd.	—.—	—.—	Lissab. 100 Esc.	18.80	18.78
Lond. 1 Pfd. St.	20.365	20.37	Oslo 100 Kr.	112.14	112.17
Neuyork 1 Doll.	4.186	4.188	Paris 100 Frk.	16.465	16.465
Rio 1 Milr.	0.454	0.454	Schweiz 100 Frk.	81.32	81.32
Amsterd. 100 G.	168.37	168.37	Sofia 100 Lewa	3.029	3.037
Ath. 100 Drchm.	5.425	5.425	Span. 100 Pes.	49.10	49.25
Brüss. 100 Belg.	58.46	58.465	Stockh. 100 Kr.	112.49	112.51
Danz. 100 Guld.	81.42	81.42	Budapest 100 P.	73.30	73.32
Hels. 100 f. M.	10.536	10.54	Wien 100 Schill.	59.14	59.16
Italien 100 Lire	21.93	21.935			

Hallische Börse.

(Mitgeteilt von der Commerz- u. Privatbank, Filiale Merseburg.)

	10. 7.	8. 7.		10. 7.	8. 7.
Bankaktien.			Hallesche Malzf.	127.—	127.—
Adca	110.25	111.—	Hallesche Maschin.	—.—	—.—
Hallescher Bankver.	117.75	116.50	Hallesche Röhrenw.	63.—	63.—
Gew.- u. Handelsb.	90.—	90.—	Hildebrand Mühlen	26.—	27.—
Landkredit-Bank	80.—	80.—	Moritz Jahr	—.—	—.—
Zörbiger Bankverein	49.—	48.75	Gebr. Jentzsch	26.—	—.—
Bergw.-Akt. u. Kux.			Kaiserb. Schmiedeb.	—.—	—.—
Kali Krügershall	—.—	—.—	Kyffhäuserhütte	48.—	48.—
Mansf. Bergbau	64.50	64.50	Gottfried Lindner	65.—	65.—
Prehl. Braunkohle	150.—	150.—	Schraplauer Kalk	66.—	69.—
Riebeck Montan	100.12	99.—	Stadtm. Alsleben	—.—	—.—
Werschen-Weißenf.	—.—	—.—	G. Vester, Sped.	38.—	38.—
Bruckdorf-Nietl.	—.—	—.—	Wegelin & Hübner	50.—	50.—
Industrieaktien.			Zeitzer Maschinenf.	100.—	100.—
Ammendorf Papier	123.—	129.—	Zuckerraff. Halle	33.—	—.—
Ammendorf Junge	118.—	123.—	Halle-Hettst. Bahn	25.—	25.—
Cröllwitzer Papier	138.—	140.—	**Freiverkehr.**		
Könnerner Malz	123.—	123.—	Bankverein Artern	—.—	—.—
Eilenburger Katt	—.—	53.—	Bernb. Saalmühl.	—.—	—.—
Eisenwerk Brünner	—.—	—.—	Bühring, Landsberg	—.—	—.—
Engelhardt-Brauerei	—.—	220.—	Caesar & Loretz	6.—	5.—
Zimmermann	—.—	—.—	Czarnowanzer Glas	5.—	—.—
Glauziger Zucker	50.—	50.—	Micifa	—.—	—.—

Berliner Börse vom 11. Juli.

Tendenz: Uneinheitlich.

An der heutigen Börse waren Braubank (minus 3), Reichsbank (minus 2) und Schlesische Gas (minus 3 Prozent) in schwächerer Verfassung. Im Verlaufe hielt die Unsicherheit an, die Spekulation war weiter als Abgeber im Markte, so daß Rückgänge von ca. 1 Prozent bei führenden Werten und Abschäge bis zu 2½ Prozent eintraten. Die ungünstigen Momente fanden hierbei stärkere Beachtung, vor allem befürchtete man Schwierigkeiten in der Innenpolitik durch die Demokraten, und war von dem weiteren Rückgang der Zinn- und Kupferpreise sichtlich verstimmt. Die nunmehr beschlossene Personentariferhöhung der Reichsbahn und die zunehmenden Feierschichten im Bergbau wirkten ebenfalls tendenzhemmend, während die noch vormittags wirkenden günstigen Nachrichten, wie die feste Neuyorker Börse, die Diskontsenkung in der Schweiz, die mit neuen türkischen Aufträgen verbundene Industrieanleihe für die Türkei und das Umsichgreifen des belgischen Kohlenarbeiterstreiks mehr in den Hintergrund traten. Sonderbewegungen hatten Aku, die auf holländische Käufe 3½ Prozent im Kurse anzogen, und Hotelbetrieb, die verspätet 4½ Prozent schwächer als gestern notiert wurden, da sich die Gerüchte von Transaktionen zu bestätigen scheinen. Später wurde das Geschäft etwas lebhafter, und es setzten sich kleine Erholungen durch. Anleihen wenig verändert, von Ausländern waren Bosnier auf die Meldung eines Mittagsblattes, wonach der vorläufige Verhandlungsabschluß noch ungünstiger als erwartet ausgefallen sei, weiter rückgängig. Mexikaner lagen etwas fester, Pfandbriefe und Reichsschuldbuchforderungen bei nachlassendem Geschäft weiter fest. Devisen schwächer, Buenos leicht befestigt. Geld auf den gestrigen Steuertermin hin in sich etwas versteift, die Sätze blieben jedoch unverändert.

Hallische Produktenbörse vom 12. Juli.

(Mitgeteilt von der Firma Friedrich Lehmann, Merseburg.)

(Für 1000 Kilo)	Neue Ernte	(Für 100 Kilo)	Neue Ernte
Weizen (76 kg/hl)	293—295	Viktoriaerbsen	—
Roggen (70 kg/hl)	160—162	Futtererbsen	—
Braugerste	—	Raps	—
Wintergerste	163—165	Weizenkleie (mittelgrob)	8.75—9.25
Futtergerste	—	Roggenkleie	8.25—8.75
Hafer	165—170	Malzkeime	7.00—7.50
Mais	—	Trockenschnitzel	7.50—8.00

Tendenz: Weizen schwächer, Roggen, Hafer und andere Futtermittel fester.

Berliner Produktenbericht vom 11. Juli.

Das Geschäft an der Produktenbörse hat sich nicht nennenswert beleben können. Die Preisgestaltung war nicht ganz einheitlich. Weizen lag im Anschluß an die Überseemeldungen etwas ruhiger, zumal Inlandweizen neuer Ernte etwas mehr zum Angebot kommt, wobei die Verkäufer auch zu Preiskonzessionen bereit sind. Am Roggenmarkt erfolgten auf Grund der Annahme des Brotgesetzes umfangreiche Deckungskäufe, so daß sich am Lieferungsmarkt Preisbesserungen um 1½ bis 3 Mark ergaben, während Weizen kaum verändert einsetzte. Das Angebot in Roggen alter Ernte bleibt vernachlässigt, und nur ein Teil wird von der Stützungsgesellschaft aufgenommen. Für Roggen neuer Ernte zeigt sich etwas bessere Nachfrage der Mühlen und Händler, so daß 2 Mark höhere Preise durchzuholen waren. Weizenmehl liegt ruhig, für Roggenmehl sind die Mühlenofferten erhöht. Am Hafermarkt ist das Angebot weiter knapp, und da der Konsum keineswegs reichlich versorgt zu sein scheint, ergaben sich erneute Preissteigerungen. Wintergerste ist im Preise gut behauptet.

Berliner Produktenbörse.

(Für 1000 kg)	11. 7.	(Für 100 kg)	11. 7.
Weizen, märk.	284—287	Kl. Speiseerbsen	21.00—25.00
Roggen, märk.	172—177	Futtererbsen	18.00—19.00
Rauhgerste	—	Peluschken	21.00—22.50
Industrie- und Futtergerste	170—190	Ackerbohnen	17.00—18.50
Neue Winterg.	—	Wicken	20.00—23.00
Hafer, märk.	163—169	Blaue Lupinen	19.00—20.00
Mais lok. Berl.	—	Gelbe Lupinen	23.50—25.00
(Für 100 kg)		Serradella, alte	—
Weizenmehl	32.50—40.50	Serradella	—
Roggenmehl	23.65—25.25	Rapskuchen	10.60—11.60
Weizenkleie	10.25—10.75	Leinkuchen	15.80—16.50
Roggenkleie	9.75—10.50	Trockenschnitz.	8.00—9.00
Raps, 1000 kg	—	Soja-Schrot	13.80—15.00
Leinsaat, 1000 kg	—	Torfmelasse	—
Viktoriaerbsen	22.00—29.00	Kartoffelflocken	—
		Rüben	—

Berliner Schlachtviehmarkt vom 11. Juli.

Auftrieb: 2194 Rinder (501 Ochsen, 611 Bullen, 1082 Kühe und Färsen), 1800 Kälber, 10 144/797 Schafe, 9722 Schweine. Zum Schlachthof direkt zugeführt seit letztem Viehmarkt: 1388. 58 Auslandschweine.

	Heute		Heute		Heute
Ochsen 1	60—62	Kühe 3	28—33	do. 3	45—48
do. 2	58—59	do. 4	25—27	do. 4	50—58
do. 3	54—56	Färsen 1	53—56	do. 5	35—42
do. 4	50—52	do. 2	50—52	do. 6	—
do. 5	—	do. 3	42—47	Schweine 1	60
do. 6	—	Fresser	43—48	do. 2	60—63
Bullen 1	57	Kälber 1	—	do. 3	61—64
do. 2	55—56	do. 2	66—72	do. 4	60—63
do. 3	53—54	do. 3	53—65	do. 5	58—60
do. 4	50—53	do. 4	40—50	do. 6	—
Kühe 1	42—48	Schafe 1	63—66	Sauen	56—57
do. 2	35—40	do. 2	60—63		

Marktverlauf: Bei Rindern glatt, Mittelkühe langsamer; bei Kälbern ziemlich glatt, ausgesuchte Ware über Notiz; bei Schafen glatt; bei Schweinen ruhig.

Berliner Metallnotierungen.

(100 kg in RM.)	11. 7.	10. 7.
Elektrolytkupfer (180 kg)	116.00	114.75
Originalhüttenrohzink (fr. V.)	—	—
Remelted-Plattenzink	—	—
Orig.-Hüttenalumin., 98—99 %	190.00	190.00
do. i. Walz- u. Drahtbarr. 99 %	194.00	194.00
Reinnickel, 98—99 %	350.00	350.00
Antimon-Regulus	48.00—50.00	48.00—50.00
Silb. i. Barr. ca. 900 fein (f. 1 kg)	47.50—49.50	47.00—49.00

Reichsbankdiskont 4 Prozent.

Kurszettel

Berliner Börse vom 11. Juli

(Terminnotiz, erster Kurs.)
(Drahtbericht d. Commerz- u. Privatbank, Merseburg.)

	11. 7.	10. 7.		11. 7.	10. 7.
Hamb. Paketf.	98.12	98.12	Kaliwerke Aschersl.	202.—	—.—
Nordd. Lloyd	98.12	98.12	Karstadt	104.—	103.12
Adca	111.50	111.—	Klöcknerwerke	95.50	96.—
Berl. Handelsgesell.	—.—	—.—	Ludwig Loewe	—.—	—.—
Comm. u. Privatb.	138.50	138.50	Mannesmannröhren	94.—	92.87
Darmstädt. u. Nat.	201.50	200.—	Mansf. Bergbau	65.63	65.25
Dedi Bank	131.—	130.50	Nordd. Wollkämm.	78.50	78.25
Dresdner Bank	131.50	130.25	Oberschl. Koks	93.—	92.87
Reichsbank	255.—	255.50	Orenstein & Koppel	68.25	—.—
Akkumulatoren	—.—	130.—	Ostwerke	235.50	235.—
AEG.	151.63	150.50	Phönix Bergbau	—.—	—.—
Jul. Berger	307.75	—.—	Polyphon	225.50	224.—
Bergmann Elektr.	—.—	180.—	Rhein. Stahlwerke	86.12	100.50
Cont. Gummiwerke Hannover	159.37	158.75	Riebeck Montan	101.50	—.—
Dtsch. Conti Gas Dessau	147.25	145.75	Rütgerswerke	—.—	58.—
Dtsch. Erdöl	85.25	84.25	Salzdetfurth	363.25	360.50
Dtsch. Linoleum	199.50	198.—	Schubert & Salzer	199.—	202.50
Elektr. Licht u. Kr.	147.50	145.25	Schuckert	203.75	171.—
Farbenindustrie	160.—	159.25	Schultheiß	288.—	285.25
Feldmühle Pap.	149.—	—.—	Siemens & Halske	170.25	213.50
Gelsenkirchen	125.50	125.37	Stöhr & Co.	—.—	90.50
Ges. f. elektr. Unt.	147.50	147.50	Thür. Gas Leipzig	145.—	142.—
Hacketal	—.—	—.—	Leonard Tietz	141.—	147.—
Harpener Bergbau	119.25	119.12	Aku	215.50	96.25
Ilse Bergbau	—.—	240.—	Verein. Stahlwerke	100.50	88.—
dto. Genuß	—.—	—.—	Westeregeln Alkali	208.25	—.—
			Zellstoff Waldhof	146.—	144.—

Berliner Börse vom Vortage

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)

	11. 7.	10. 7.
Deutsche Anleihen.		
Dtsch. Anl.-Ausl.-Rechte einschl. 1/5 Ablösungs-Anl. Nr. 1—90 000	60.—	60.—
Dtsch. Ablösungsschuld ohne Auslosungsschein	8.90	8.80
8 % Prov.-Sächs. Pfandbriefe	98.75	98.50
5 % Prov.-Sächs. ld. Roggenpfandbr.	7.45	7.47
10 % Berlin. Hyp.-Goldpf. S. 2	101.50	101.50
8 % dto. S. 5 u. 6	100.—	100.—
4½ % dto. Liqu. Goldpf. Ser. 8	89.10	89.12
8 % Dt. Hyp.-Bk. Gold 26	100.—	100.—
4½ % Liqu. G.-Pf.	90.50	90.50
8 % Pre. Bod.-Kr. Goldpf. Em. 3	100.30	100.25
4,5 % Preuß. Zentral Bodenkredit Liqu. Goldpf.	86.90	86.75
8 % Mein. Hyp.-Bk. Goldpf. Em. 3	100.25	100.—
8% Nordd. Gr. XXI	100.30	100.30
4½ % dto. Liqu. Goldpf.	88.75	89.—
Industrie-Obligationen m. Zinsberechnung.		
8 % Conti-Cautch.	99.70	99.60
8 % Klöckner	98.50	98.80

	11. 7.	10. 7.
8 % Leipz. Messe	98.—	97.25
7 % Ver. Stahlw. ohn. Optionsschein	92.80	92.80
Verkehrswerte.		
Allg. Lokalbahn u. Kraftwagen	149.—	147.50
Halberst.-Blankbg.	52.25	52.—
Halle-Hettstedt	—.—	—.—
Hamburger Hochb.	75.—	74.87
Hamburg-Süd	153.—	153.—
Hansa Dampfsch.	130.—	130.—
Verein. Elbeschiff.	—.—	—.—
Bankaktien.		
Hall. Bankverein	116.—	114.—
Leipz. Cred.-Anst.	111.—	110.25
Industrieaktien.		
Ammend. Papier	122.—	122.—
Anhalter Kohlen	70.12	70.87
Aschaffenb. Zellst.	108.75	108.25
Augsburg.-Nürnb. Maschinen	77.75	77.50
Barop. Walzwerk	54.50	54.50
Basalt	34.75	35.—
J. P. Bemberg	104.—	99.—
Berl. Holz-Kontor	37.75	37.75
Berl. Karlsr. J.-W.	65.60	65.75
Beton- u. Monierb.	91.50	102.—
R. Blumenfeld	29.50	29.—
Braunk. u. Brikett	147.50	147.25
Braunschw. Kohlen	224.—	224.—
Brown Boveri Akt.	116.—	116.—
Buderus Eisenw.	72.12	72.12
Byk Guldenw.	54.—	55.—
Calmon Asbest	20.—	20.12
Charl. Wasser	100.—	99.75
Chem. Buckau	84.—	84.—
Chem. Heyden	57.—	58.25
Chem. Gelsenk.	58.—	58.—
Chemn. Spinnerei	—.—	—.—
Chillingworth	69.75	71.—
Cröllw. Papier	—.—	—.—
Daimler Motoren	32.12	31.37
Dtsch. Atl. Tel.	109.50	109.50
Dtsch. Kabel	69.—	69.50
Dtsch. Wolle	9.—	9.—
Dürrkop-Werke	—.—	—.—

	11. 7.	10. 7.
Dynam. Nobel	77.75	74.75
Eilenburg. Kattun	53.—	53.—
Elektra Dresden	165.50	165.25
Elektr. Lieferungsg.	140.—	140.50
Engelhardt-Br.	220.—	221.—
Essen. Steinkohlen	127.84	—.—
Excelsior Fahrrad	9.25	9.—
Fröbeln Zucker	69.—	68.—
Glauz. Zucker	51.—	51.50
Greppiner W.	—.—	—.—
Gruschwitz Textil	63.50	63.50
Hall. Maschinen	84.—	84.—
Hammersen & Co.	114.—	120.25
Hildebrand Mühl.	25.—	25.87
Hirsch-Kupfer	132.—	—.—
Hoesch Stahlw.	95.25	94.50
Hohenlohe	69.84	67.12
Holzmann, Ph.	87.—	86.50
Humboldt. Mühle	—.—	—.—
Kahla Porzellan	38.—	38.25
Köln-Neuessen	92.—	92.50
Gebr. Körting	—.—	50.—
Kyffh. Hütte	47.50	47.50
Lahmeyer & Co.	160.—	160.12
Leonhard Braunk.	157.—	157.—
Leopold Grube	57.50	57.—
Lorenz, C., A.-G.	—.—	—.—
Maschinenf. Buckau	118.—	117.—
Mix & Genest	128.—	128.—
Motoren Deutz	68.50	68.50
Nationale Auto	13.50	13.50
Norddeutsch. Kabel	—.—	—.—
Oberschles. Eisenb	57.—	57.—
Phönix Braunk.	62.—	62.—
Pinsch A.-G.	184.25	184.25
Cont. Gummiwerke	160.—	158.62
Pöge, Elektron	—.—	17.—
Rhein. Braunk.	219.—	220.25
Rhein. Sprengstoff	88.—	60.25
Rositzer Zucker	33.—	33.—
Sachsenwerke	97.50	97.50
Sangerh. Masch.	111.—	110.—
Sarotti Schok.	117.—	117.—
Schering chem.	308.—	310.—
Schles. Textil	13.75	—.—
Schneider, Hugo	95.50	95.—
Schulz jun.	45.—	45.—
Sieg. Solingen	13.12	13.12
Staßfurter chem.	25.—	25.—

	11. 7.	10. 7.		11. 7.	10. 7.
Stett. Chammotte	58.—	—.—	**Freiverkehr.**		
Stock Motor	72.—	71.—	Adler Kali	—.—	—.—
Ver. Thür. Metall	—.—	—.—	Halle Kali	—.—	—.—
Wanderer W	40.—	39.25	Burbach-Kaliwerke	166.50	165.—
Wegelin & Hübner	50.75	51.50	Glückauf lit. a	—.—	—.—
Werschen-Weißenf.	131.75	132.75	Kabel Rheydt	190.—	—.—
Wrede Mälzerei	119.—	119.—	Hochfrequenz	186.—	186.—
Zeitzer Masch.	101.—	101.—	Rhein. Metall	—.—	—.—
Ilse Bergbau	240.—	239.—	Scheidemandel	48.75	49.50
dto. Genuß	119.—	119.—	Ufa	90.—	90.—
Riebeck Montan	102.—	101.50			

Leipziger Börse vom 11. Juli

(Drahtbericht der Commerz- und Privatbank, Filiale Merseburg.)

	11. 7.	10. 7.		11. 7.	10. 7.
Altenbg. Landkr.	115.25	115.25	Leipz. Malzf. Schk.	120.—	120.—
Cassel Jutesp.	—.—	—.—	Leipz. Hupf.-Zimm.	24.—	24.50
Chem. Spinnerei	—.—	—.—	Leipz. Spitzen	124.—	123.50
Chromo Najork	91.—	93.50	Lindner, G.	65.05	65.—
Conkord. Spinn.	48.—	48.—	Naumann-Br.	133.—	133.—
Cröllwitz. Pap.	142.—	142.—	Paradiesbetten	48.—	48.—
Dermatoid Wk.	—.—	—.—	Peniger Masch.	41.—	41.—
Dtsch. Eisenhd.	59.—	59.—	Pittler Masch.	146.—	146.—
Falkenst. Gard.	109.—	—.—	Polyphon	222.—	222.—
Fritzsche Buchb.	—.—	—.—	Rauchw. Walter	28.—	28.50
Glauzig. Zucker	53.—	53.—	Richter, J. C.	—.—	—.—
Gnüchtel	—.—	31.—	Riquet & Co.	115.25	115.25
Groß-Kunst A.	—.—	—.—	Rositzer Zucker	32.—	32.—
Halle Zuckerraff.	34.25	34.25	Sachsenwerk	—.—	—.—
Hohburg Quarz	—.—	—.—	Schubert & Salzer	204.—	200.—
Kirchner & Co.	50.—	47.50	Siemens-Glas	118.—	118.—
Kraftw. Sa.-Thür.	81.—	81.—	Stöhr & Co.	91.—	90.—
Landkr. Leipzig	85.—	84.50	Thür. Gas	143.—	141.50
Langb.-Pfannhs.	117.—	117.—	Thür. Wollg.	124.—	123.—
Laurahütte	40.—	38.50	Tränkner & Würk.	—.—	—.—
Leipz. Baumwolle	115.25	116.—	Wezel & Naumann	65.—	65.—
Leipz. B.-Riebeck	135.—	135.—	Zitt. Mech. Web.	43.—	43.—
Leipz. Feuer-V.	—.—	—.—			

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0015

In unserem diesjährigen Saison-Ausverkauf

bilden die Schlußtage **Montag** und **Dienstag** durch die sehr tief herabgesetzten Preise für die noch reichlich vorhandenen Restbestände schöner Bekleidungsgegenstände aller Art wie **Mäntel, Kostüme, Kleider** u. **Strickkonfektion** sowie durch eine **10%ige Vergütung** auf nicht ermäßigte Waren eine ganz hervorragend günstige Kaufgelegenheit, die nicht ungenützt bleiben dürfte.

Merseburg **DOBKOWITZ** **Leuna**

Mk. 2,50 Wochenrate

Niedrige Anzahlung nach Vereinbarung

Preise: 39,50 58.- 78.- bar, 88.- 95.- 105.-

Bis 5 Jahre Garantie

Nähmaschinen, Sprechapparate, Waschmaschinen, Wäschemangeln z. gleich günst. Beding. Katalog gratis

Emil Schütze Fahrradbau Sangerhausen

Eine der bedeutendsten Firmen ihrer Art in Deutschland.

Emil Schütze · Merseburg

Bahnhofstraße 8

MÖBEL

Schlafzimmer / Speisezimmer

Reformbetten

Küchen

Bewährt gute Qualitäten.

Bekannt preiswert! Formschöne Modelle!

Bei Kassakäufen Höchstrabatt! Auf Wunsch Zahlungserleichterung! Lieferung frei Haus!

ARTMANN

Bitterfeld, Bismarckstr. 25 u. 56 **Merseburg,** Domstr. 7

In jedem Ort im ganzen Land

ist über 30 Jahre das **„Edelweiß-Rad"** bekannt als ein Fahrrad von größter Widerstandsfähigkeit und Zuverlässigkeit, das auch Ihnen eine Reihe von Jahren treue Dienste leisten wird. Im Jahre 1929 betrug der Versand 25594 Edelweiß-Fahrräder und Edelweiß-Nähmaschinen. Verlangen Sie unseren Katalog Nr. 130 kostenlos.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 61

Über 1/3 Million Edelweiß-Fahrräder bisher geliefert

Schaumweinflaschen (3/4 Ltr.) für Fruchtsäfte, Obstwein usw., gibt billigst ab **Müllers Hotel**

Billiger Sonderzug n. der Ostsee

Vom 16. (abends) bis 24. August 1930 verkehrt ein Sonderzug 3. Klasse mit 1/3 Fahrpreisermäßigung von Halle (S.) nach **Binz** (Rügen) und zurück mit Aufenthalt in Berlin. Gesamtpreis einschl. 7 Übernachtungen mit voller Verpflegung 77,40 RM. Alles Nähere im Führer bei den Fahrkartenausgaben. Verkauf der Sonderzugkarten und Zusatzkarten ab sofort bei den bekannten Ausgabestellen in Halle (S.) Frühzeitiger Kartenkauf wird empfohlen, weil mit Ausverkauf gerechnet wird.

Sollte der Zug wider Erwarten ausfallen, dann erfolgt Mitteilung in der üblichen Weise.

Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft.
Reichsbahn-Verkehrsamt Halle a. S.

Der zum **Rittergut Wegwitz in Wegwitz und Meuschau** gehörige diesjährige

Hartobstanhang

soll am Donnerstag, dem 17. Juli d. J., 18 Uhr, im Gasthaus **zur Bergschenke in Wegwitz,** öffentlich meistbietend versteigert werden.

Die Rittergutsverwaltung.

Hartobst-Verpachtung.

Der Hartobstanhang an den städtischen Anpflanzungen sowie an dem Schloßgraben soll **am Dienstag, dem 15. Juli 1930, vorm. 8 1/2 Uhr, im Rathaus, Sitzungszimmer,** öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung verpachtet werden. Bedingungen im Termin. Auswärtige Interessenten sind zugelassen und haben gleiche Aussicht auf Zuschlagserteilung wie Einheimische.

Bad Lauchstädt, den 8. Juli 1930.

II 1989/30. **Der Magistrat.**

Stromabschaltung

im Ortsnetz Göhlitzsch, Alt- und Neu-Rössen, am 13. 7. 1930, von 7 bis 14 Uhr.

Landkraftwerke Leipzig A.-G. in Kulkwitz, Betriebsabteilung Stöbnitz.

Bad Salzungen THÜRINGEN — INHALATION, PNEUM·KAMMERN, GRADIERWERKE, SOLE-MOOR

Sommerfrische Wallendorf

i. Lichtetal, Thür. Wald. Schönster Teil Thür. Nähe Schwarzburg, 5/860 m. Umgeben von tiefsten Wäldern und Schluchten ist

Gasthaus Wiesser,

Gute reichl. Verpflegung. **Preisw. Pension** auch außerhalb. Stat. Bock-Wallendorf. Tel. 17. Bitte anfragen. Prospekt gratis fordern.

Kurhaus Rastenberg

Herrlich am Walde gelegen, staubfrei, ruhig. Angenehmer Sommeraufenthalt gegen Nervenleiden. Alle med. Bäder Reizender Wochenendplatz. / Renoviert. **Pension 6.— ℳ / Diätkuren auf Wunsch.** Neue Bewirtschaftung Inh. **Albrecht,** früher Bad Lausick.

Außergewöhnl. Gelegenheit!

10/50-Essex-Limousine

in neuwertigem Zustande, sehr reichl. Ausstattung u. Zubehör, ganz billig abzugeben.

Angeb. unter 4983 an die Geschäftsst. d. Bl.

Unser beliebter

Taschen-Fahrplan

für das Sommerhalbjahr

ist für 20 Pfg. erhältlich.

Hauptgeschäftsstelle: Kl. Ritterstraße 3
Zweigstellen: Leuna, Industrietor 1
Bad Dürrenberg
E. Griese, Markt 10
B. Weber, Leipziger Straße 2

Besondere Gelegenheit!

9/40-PS-Presto-Pullmann-Limousine

6sitz., 4R.-Bremse, Vollballonbereif., prima Maschine, tadellos. Aussehen, weg. Einstellung eines groß. Wagens ganz billig abzugeben, eventl. Teilzahlung.

Angeb. unter 4982 an die Geschäftsst. d. Bl.

Naturheil-Verein

E. V. Merseburg

Am Sonntag, d. 13. Juli d. J., halten wir unser diesjähriges

Sommer- und Stiftungsfest

auf unserem Vereinsgelände a. Scheitplatze (Nähe Städt. Volksbad) ab. Vorgesehen sind allerlei Belustigung. für jung und alt. Für Erwachsene **Herren- und Damenpreiskegeln, Preisschießen usw.**

Freunde und Gönner sind hiermit herzlichst eingeladen. Der Vorstand.

Tivoli Heute

Tanz-Abend
Tanz-Kapelle Hartmann
Sonntag **Ballmusik**

Ratskeller

Mittagstisch 12 bis 15 Uhr

Gedeck 1.50 Mk., im Abonnement 1.25 Mk.

Sonntag: Gedeck 2 Mk.
Krebssuppe
Ochsenlende m. jungem Gemüse
Kirschtörtchen.

NB. Zur Abhaltung von Hochzeits- und Gesellschafts-Essen empf. das „Ratszimmer", ca. 100 Personen fassend. Otto Ryssel.

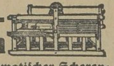
Schkopau „Gasthaus z. Kaiser"

Sonntag, ab 18 Uhr

großer Ball

Der Wirt. Stimmungskapelle „Edelweiß".

Wäsche-Mangeln



mit u. ohne automatischer Scherengitter-Ausschaltung sow. **alle andern Systeme in solidester Bauart** liefert bei **günstigster Zahlungsweise**

Firma Paul Thiele, Spezialwäschemangel-Fabrik
Chemnitz 245
Schloßstraße 6 Fernr. 44086.

Reparatur u. Umbau allerbilligst.

Jeder muß die schönste u. anregendste Ausstellung des Jahres kennenlernen, die

IPA Internationale Pelz- und Jagd-Ausstellung Leipzig, Mai—September 1930

Ein Besuch lohnt sich:

Jeden Mittwoch, außerdem Sonntag, den 20. Juli, **Eintrittspreis für die gesamte Ausstellung**
(Pelz-Ausstellung einschließlich Jagd-Ausstellung, Tierpark und Vergnügungspark) . . . . RM. 1.—
Kinder von 6—14 Jahren . . . . RM. 0.50
Kinder unter 6 Jahren in Begleitung Erwachsener frei.
Außerdem Vierwochenkarten (vom Lösungstage ab vier Wochen lang gültig):
Stammkarte . . . . RM. 5.—
Jede Nebenkarte . . . . RM. 3.—

Besuchen Sie die IPA!

Karten im Verkehrsbüro des Messamts, Markt Nr. 4, und Hauptbahnhof.

ZOO Leipzig

ab 7. Juli 1930

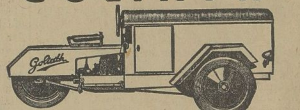
Völkerschau der Lippen-Negerinnen

vom aussterbenden Stamme der **Sara-Kaba**

Erstmalig in Europa — Vorführungen täglich von 9 Uhr an

Noch viel preiswerter und doch ein vollwertiger

GOLIATH



Rmk. 1050.- (einschl. kpl. Boschbeleucht.) steuer- u. führerscheinfrei

Generalvertretung:

EMIL ROSCHER

Freiimfelderstraße 7 Halle a. S. Tel. 28745

Untervertretung für Bezirk Merseburg noch frei

BAD SCHMIEDEBERG BEZ. HALLE

STÄDT. EISENMOORBAD ÜBER 50 JAHRE BEWÄHRT

BEI **RHEUMA, GICHT, ISCHIAS, FRAUENLEIDEN**

KURZEIT 22. APRIL - ENDE NOV. PROSPEKT A. DURCH STÄDT. BADEVERWALTUNG.

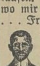
Brillen-Polster

Staatl. gepr. Optiker • Entenplan 13 • Ruf 754

Öffentlicher Dank!

Herzfehler.

Mit dem Indischen Kräuter-Pulver bin ich sehr zufrieden. Das Schwindlige ist weggeblieben, die geschwollenen Füße sind auch weg, kann gut schlafen und essen und soweit auch wieder gut laufen. Ich litt seit 4 Jahren an chronischer Herzmuskelerweichung, wo mir kein Arzt helfen konnte. Sage vorläufig meinen besten Dank . . . Franz Kotte, Grimma, Badergasse 4, 30. Oktober 1929. — —



Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Sie wirken magenstärkend, beruhigend, ausscheidend, was zahlreiche Schreiben bestätigen. Schachtel 3.— M. Vorrätig in den hiesigen Apotheken.

Vorher Nachher

CARMOL darf in keinem Hause fehlen.

Wie oft kommt es vor, daß man nachts irgend welche Schmerzen leidet. Man wird von **Kopfschmerzen geplagt,** das Zahnfleisch oder ein hohler Zahn, **Hexenschuß, Wadenkrampf,** Rheuma, Kreuz- oder Gliederschmerzen quälen einen

Hilfe bringt Karmelitergeist **CARMOL**

Man verlange überall **ausdrücklich** CARMOL, Carmol tut wohl!
Preis Mk. 1,50 und 2,75. **Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark)**

Adler-Drogerie, Markt 17. — Gotthardt-Drogerie, Gotthardtstr. 31

Führende Versicherungsgesellschaft.

Wir suchen einen repräsentablen Herrn als

Mitarbeiter

mit guten Verbindungen zur Geschäftswelt.

Wir bieten nach kurzer Probetätigkeit entwicklungsfähige

Dauerstellung

mit guten Bezügen.

Bewerbungen m. Lebenslauf u. Lichtbild erbet. unter L. K. 5966 durch **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Ein in seiner Branche an führender Stelle stehendes solides, kapitalkräftiges Unternehmen sucht für den dortigen Bezirk einen

Vertreter

gegen hohe Provision und Spesen, der gewillt ist, regelmäßige und intensive Arbeit zu leisten.

Wir führen erstklassige Spezialartikel für den täglichen Bedarf der Industrie, Behörden, Ladengeschäfte, Hotels und zahlen die Provision prompt bei Eingang der Aufträge.

Tüchtige, fleißige Herren bitten wir um Angeb. unt. E. R. 4961 a. d. Gesch. d. Bl.

Für mein Kurz-, Weiß- und Wollwarengeschäft zum 1. 8. 1930

fachkundige Verkäuferin

gesucht. Nur schriftliche Angebote mit Angabe bisheriger Tätigkeit, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen.

C. Leopold, Schkeuditz b. Halle a. S.

Morgen, Sonntag, von 1/2 2 Uhr ab: Schießen i. „Neuen Schützenhaus". D. B.

Gabelsberger

Schulschrift Fortbildungs-Kursus

Montag u. Donnerstag, 1/2 8 Uhr: **„Bergschlößchen",** Unter-Altenburg.

ESSU Stahl- u. Holz- **Betten** Schlafzim., Kinderbetten, Polst., Stahlmatr., Chaisel., an Jeden. Teilzahlg. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Spiel-Protokolle zum Preisskat hält vorrätig **Buchdruckerei Th. Rößner** **Kl. Ritterstr. 3.**

Telefon Nr. 2035

Gute Möbel

Preiswert
Solide Ausführung

Gebr. Scheibe

Merseburg

Schmale Str. 25 — Gr. Sixtistr. 14

Tuchfabrik verkauft an Private

Kammgarnstoffe, beste tragfähige Qualitäten,

zu Fabrikpreisen

Versand nur gegen Nachnahme. Vertreter gesucht. **Berthold Herfarth,** Tuchfabrik, Cottbus.

Vertreter

welche in der Lebensmittelbranche bestens eingeführt sind, zur Mitnahme eines für Deutschland neuen, guten Gewinn bringenden Artikels gesucht. Ausführl. Angebote unter Aufgabe von Referenzen unter W. F. 455 an **Invalidenbank Leipzig** erbeten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131930071 2-14/fragment/page=0016

Merseburger Korrespondent

Mitteldeutsche Neueste Nachrichten

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,30 RM. Wochenbezugspreis 55 Rpf frei Haus, fällig bei Abholung. Abholerkarte halbmonatlich 1,— RM. Postbezug 2.— RM monatlich und 50 Rpf Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Sonnabends 20 Rpf. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland

mit den Beiblättern: „Amtsblatt des Stadtkreises Merseburg", „Illustrierte Beilage", dem „Unterhaltungsblatt", „Die Heimat", „Saat und Ernte", „Aus der Welt der Frau", „Rechts- und Steuerfragen", „Gesundheitspflege im Hause", „Die Welt der Technik", „Handwerk und Gewerbe", „Der Rundfunk", „Wandern und Reisen", „Auto und Kraftrad".

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 12 Rpf; im Reklameteil 70 Rpf; Familienanzeigen besonderer Tarif; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Rpf Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift 10 Prozent Aufschlag. — Belegnummer wird berechnet. — Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle Merseburg: Kl. Ritterstraße 3.
Fernruf: Sammelnummer 2323. Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Zweigstelle Leuna: Industrietor 1.
Fernruf: Amt Merseburg 3088. Postscheckkonto: Leipzig 299 30.

Nr. 161. | Sonnabend, den 12. Juli 1930 | 57. Jahrgang

Der Staatsgerichtshof hat entschieden:

Fricks Schulgebete verfassungswidrig

Der Klage des Reichsinnenministers Dr. Wirth stattgegeben

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat in dem Prozeß, den der Reichsinnenminister Dr. Wirth gegen den thüringischen Innenminister Dr. Frick anläßlich der bekannten Schulgesetze angestrengt hatte, folgende Entscheidung verkündet:

„Die im amtlichen Mitteilungsblatt des thüringischen Kultusministeriums vom 22. April 1930 veröffentlichte Empfehlung von Schulgebeten vom 16. April 1930 ist, soweit sie sich auf die Gebete zwei, drei und vier bezieht, mit dem Artikel 148 der Reichsverfassung, Absatz zwei, nicht vereinbar."

Damit ist der Klage des Reichsinnenministers Dr. Wirth in vollem Umfange stattgegeben worden.

Die Begründung des Urteils:

Zur Begründung führte der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes,

Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke,

aus:

In der Sache selbst ist auszugehen von der Vorschrift des Artikels 148 Absatz 2 der Reichsverfassung. Diese Vorschrift gibt eine Richtschnur für die Gestaltung des Unterrichts in öffentlichen Schulen. Sie enthält die Weisung, beim Unterricht alles zu vermeiden, was die Empfindungen Andersdenkender verletzen würde. Die Weisung richtet sich in erster Linie an die Lehrer, sie richtet sich aber auch an die staatlichen Organe der Länder, unter deren Aufsicht nach Artikel 144 der Reichsverfassung das gesamte Schulwesen steht. Die Vorschrift in Artikel 148 Absatz 2 stellt auch nicht etwa nur eine unverbindliche Mahnung dar, sondern sie ist eine Rechtsvorschrift und begründet eine Rechtspflicht.

Überall da, wo in einer öffentlichen Schule eine bestimmte Anschauung kundgegeben wird, der andere Anschauungen gegenüberstehen, ist nach der Vorschrift des Artikels 148 Absatz 2 darauf Bedacht zu nehmen, daß die Empfindungen derjenigen, die auf dem Boden der anderen Anschauung stehen, nicht verletzt werden. Die Schonung des Empfindens Andersdenkender wird also zur Pflicht gemacht.

Es ist nicht verwehrt, in einer öffentlichen Schule Fragen der Religion, der Geschichte und der Politik sachlich zu erörtern und zu ihnen eine bestimmte Stellung einzunehmen.

Verwehrt ist aber, daß dies in einer Weise geschieht, die den Andersdenkenden wehe tut,

die ihnen als eine Herabwürdigung ihrer eigenen Anschauungen erscheint, die bei ihnen peinliche und schmerzliche Empfindungen erweckt. Aus der allgemeinen Fassung des Artikels 148 Absatz 2 ergibt sich ferner, daß nicht allein maßgebend ist, ob die Empfindungen der Schüler verletzt werden, die an dem Unterricht teilnehmen. Jeder Unterricht wirkt über den Kreis hinaus, an den er sich unmittelbar wendet.

Was in der Schule gesagt wird, geht in die Familie der Schüler, geht in die breite Öffentlichkeit über. Daß durch dieses Hinausdringen über die Schule hinaus die Empfindungen Andersdenkender verletzt werden, muß beim Unterricht in öffentlichen Schulen in Betracht gezogen werden.

In diesem Umfange schützt Artikel 148 Absatz 2 die Empfindungen Andersdenkender ohne Rücksicht darauf, ob die Auffassungen der Andersdenkenden objektiv berechtigt sind oder dem, der den Unterricht erteilt, subjektiv als berechtigt erscheinen.

Prüft man von dieser Auffassung des Artikels 148 Absatz 2 der Reichsverfassung aus das Vorgehen der thüringischen Regierung, so ergibt sich, daß es mit der Reichsverfassung nicht vereinbar ist, soweit die Empfehlung sich auf die von der Reichsregierung beanstandeten Stellen bezieht.

Die Art der Empfehlung der Gebete und ihrer Erläuterung durch den verantwortlichen Minister, der sie empfohlen hat, im thüringischen Landtag, seinem Parlament, kann bei der Beurteilung der Gebete nicht außer Betracht gelassen werden. Nimmt man aber diese Empfehlung und seine Erläuterung hinzu, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Vorgehen der thüringischen Regierung mit Artikel 148 Absatz 2 der Reichsverfassung unvereinbar ist. Es wird dann klar,

daß die von der Reichsregierung beanstandeten Stellen der Gebete sich gegen die politischen Anschauungen weiter Teile des deutschen Volkes wenden und ein Bekenntnis zum Antisemitismus enthalten, und zwar in der Form, daß die Anhänger anderer politischer Anschauung und die Juden als Volksbetrüger und Landesverräter gebrandmarkt werden.

Diese Art der Stellungnahme muß Empfindungen der Andersdenkenden verletzen und hat sie, wie die Aufnahme der Gebete in der Öffentlichkeit beweist, in weitem Umfange schwer verletzt.

Die thüringische Regierung hat aber noch mehr getan. Sie hat darüber hinaus den Lehrern anempfohlen, die Schüler dazu anzuhalten, daß diese selbst sich in der gekennzeichneten Art jene Stellungnahme zu eigen machen. Eben die Tatsache, daß die Schüler selbst dazu gebracht werden sollen, dem Geiste des Artikels 148 Absatz 2 der Reichsverfassung zuwiderzuhandeln, eben diese Tatsache läßt den Verstoß gegen die Vorschrift noch schärfer hervortreten. Die verletzende Wirkung wird aber noch weiter verschärft bei weiten Kreisen dadurch, daß die thüringische Regierung durch die Wahl der Gebetsform auf das religiöse Gebiet übergegriffen hat.

Hiernach war, wie geschehen, dem Antrage der Reichsregierung stattzugeben.

Das Hausdorfer Rettungswerk

Schwierige Bergung der Toten

Ursache immer noch unbekannt

Die Bergungsarbeiten auf dem „Kurt"-Schacht machen keine großen Fortschritte. Nur zwei Bergleute konnten noch geborgen werden. Einem von ihnen waren durch den ungeheuren Druck die Kleider buchstäblich vom Leibe gerissen worden. Er wurde völlig nackt aufgefunden.

Die Bergungsmannschaften sind jetzt etwa 5 Meter von dem Hauptpfeiler entfernt.

Sie haben 14 bis 15 Leichen sehen können, konnten aber bisher noch nicht an sie herankommen. So geht es Schritt für Schritt weiter. Die Bergungsarbeiten sind ungeheuer schwierig und anstrengend, so daß die Mannschaften nach 15 Minuten vollständig ermattet sind und abgelöst werden müssen.

Über die Ursache des Unglücks läßt sich immer noch nichts sagen. Es kursieren die verschiedensten Gerüchte, die in erster Linie von linksradikaler Seite verbreitet werden, aber bisher noch jeder Bestätigung entbehren.

Man gibt die Schuld zunächst der Schräm-Maschine, die arbeitete, als der Kohlensäureausbruch erfolgte. Diese Maschine, die einen Keil in den Flöz hineintreibt, wird dort angewandt, wo die Kohlensäure nicht so stark ist, daß mit dem Schießverfahren gearbeitet werden müßte. Es kann natürlich geschehen, daß ein plötzlicher Riß entsteht, und daß durch diesen Riß Kohlensäuremassen ausbrechen. Ob einer der Verunglückten selbst etwa mit der Hacke gearbeitet hat, wird sich wohl niemals feststellen lassen, da die Beteiligten sämtlich tot sind.

Die Totenhalle des Knappschaftslazaretts ist jetzt für die Angehörigen der Verunglückten freigegeben worden. Ein weißes Leinentuch, mit frischen Blumen geschmückt, deckt die Körper und läßt nur den Kopf frei. Es ist, als wenn sie schliefen, so friedlich sind die Gesichtszüge, an denen kaum einmal eine geringfügige Verletzung zu sehen ist. Nur ein geöffneter Mund deutet bei einzelnen an, daß sie im Todeskampf nach Luft gerungen haben, bis der Tod sie erlöste.

*

Erst am Freitagabend gelang es, wieder 12 auf der zweiten Sohle Eingeschlossene zu bergen. Die Bergungsarbeiten werden immer schwieriger, da ein Kohlenstaubberg das weitere Vordringen ungemein erschwert. Immer wieder stürzt der Kohlenstaub nach. Man hat aber wieder neue Eingeschlossene gesichtet, die man im Laufe der Nacht zu bergen hofft. Im mit Tannengrün geschmückten Saal des Zechenhauses in Mölke stehen in langen Reihen die Särge mit den Toten, und immer noch rollen weitere Lastautos mit Särgen an. Am Sonnabend werden die Angehörigen im Zechenhaus ihre Toten wiederfinden und von ihnen Abschied nehmen.

Unterstützungsaktion für die Hinterbliebenen.

Der Kreis Neurode hat eine Unterstützungsaktion eingeleitet, wobei für jeden ledigen Toten 60 M. und für jeden verheirateten Toten 80 M. gezahlt werden sollen. Außerdem wird für jedes Kind der hinterbliebenen Familien ein Betrag von 20 M. gezahlt. Die Kreisverwaltung ist bemüht, für diejenigen Bergleute, die infolge der Katastrophe nicht arbeiten können, zu sorgen. Sie sollen die Arbeitslosenunterstützung mit voller gehobener Fürsorge erhalten. Von vielen Seiten, sowohl in der Provinz als auch im Reich, gehen Anmeldungen von weiteren Spenden ein. Der Kreis hat deshalb unter dem Namen „Grubenunglück" bei der Kreisspar- und Girokasse in Neurode unter Nummer 1509 ein Konto für freiwillige Spenden errichtet. Außerdem nimmt das Breslauer Postscheckamt unter der Nummer 3749 Spenden entgegen.

Vertreter des Breslauer Oberbergamts, des Waldenburger Bergamts und des Hauptgrubensicherheitsamts Berlin traten erneut in Hausdorf zusammen, um die Schuldfrage zu untersuchen.

Spende des Saargebiets.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat der Reichsregierung ihre Teilnahme an der schweren Grubenkatastrophe in Schlesien telegraphisch übermittelt. Außerdem hat sie beschlossen, der Reichsregierung einen Betrag von 200000 Frank zugunsten der von dem Unglück betroffenen Familien zu überweisen.

Am Sonntag Trauerfeier in Hausdorf.

In der Nacht zum Sonntag werden die Toten auf dem neuen katholischen Friedhof in Hausdorf aufgebahrt. Am Sonntagmorgen um 8 Uhr findet die große Trauerfeier und die Beisetzung statt. Die Toten, die nicht aus Hausdorf stammen, werden nach der Trauerfeier in ihren Heimatorten beigesetzt werden. Die Grubenverwaltung hat den Hinterbliebenen der Verunglückten Zuschüsse zur Verfügung gestellt. Die Beerdigung erfolgt auf Kosten der Grube.

Französisches Beileid.

Der Minister für öffentliche Arbeiten, Pernot, und der Unterstaatssekretär des gleichen Ministeriums, Falcoz, haben dem preußischen Minister für Handel und Industrie ihr Beileid anläßlich der Katastrophe in der Wenzelslausgrube zum Ausdruck gebracht.

Der Zeitzer Zwischenfall

Politisches Nachspiel.

Das Urteil des Zeitzer Schnellrichters im Außenausschuß der Kammer.

Paris, 12. Juli. (TU.) Der Auswärtige Ausschuß der Kammer nahm am Donnerstagabend einen Bericht des Außenministers Briand entgegen, der sich über die allgemeine politische Lage und besonders die französisch-italienischen Beziehungen äußerte. Im Anschluß an die Generalaussprache warf ein Mitglied des Ausschusses die Frage auf, was Briand im Zusammenhang mit der Verurteilung des Franzosen Cuvellier in Zeitz zu tun gedenke, der ungerechtfertigterweise zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden sei und dem man während der Gerichtsverhandlung einen Dolmetscher verweigert habe. Es handelt sich um den französischen Sportler Cuvellier, der als Rechtsaußenstürmer der französischen Wasserballmannschaft am Länderkampf Frankreich—Deutschland teilgenommen hatte, in private Händel geriet und von dem Schnellrichter wegen Körperverletzung verurteilt wurde. Gegen eine Kaution von 2000 M. wurde er aus der Haft entlassen. Außenminister Briand erklärte, er werde sich sofort mit der Angelegenheit beschäftigen, um Sicherheiten zu erhalten, daß in der Berufungsverhandlung die Verteidigung des Angeklagten gebührend gesichert sei.

Es ist höchst bedauerlich, daß ein derartiger Zwischenfall bis vor die höchsten französischen Instanzen geht. Selbst unter der Voraussetzung, daß die französische Presse die Angelegenheit mutwillig aufbauscht, wäre es im Interesse des deutschen Ansehens im Auslande wünschenswert, daß man sich auf deutscher amtlicher Seite ein wenig mit dem Fall beschäftigt und sich nicht mit der Feststellung begnügt, das sei eine rein gerichtliche Angelegenheit. Ein Dolmetscher ist dem französischen Sportler im übrigen nicht, wie der französische Abgeordnete meint, verweigert worden, aber der Dolmetscher war der französischen Sprache nicht genügend mächtig, um die Interessen des Angeklagten in rechter Weise zu vertreten.

Einmütiger Protest der Bevölkerung.

Wie wir aus Zeitz erfahren, hat dort gestern abend eine von den Sozialdemokraten einberufene Massenversammlung stattgefunden, in der die Abgeordneten Berghold und Frau Pfülf sprachen. Die Versammlung war hauptsächlich von Arbeitern, jedoch auch von zahlreichen Angehörigen des Bürgertums besucht. Der Saal war überfüllt und Tausende mußten unverrichteter Dinge fortgehen. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der der feige Überfall auf die französischen Sportsleute auf das entschiedenste verurteilt wurde. Die Zeitzer Bevölkerung habe nichts gemein mit diesem politischen Janhagel. Auch das Urteil des Schnellrichters wurde in der Entschließung auf das lebhafteste bedauert und die Erwartung ausgesprochen, daß es baldigst eine Korrektur erfahren werde.

Wie wir weiter aus Zeitz hören, hat der Vorfall den Nationalsozialisten in der allgemeinen Meinung schweren Schaden getan. Auch das rechtsstehende Bürgertum wendet sich von ihnen ab.

Überraschende Beschlüsse im Steuerausschuß

Notopfer au... ...estellte?

...oz. Notopfer?

Im Steuerausschuß des Reichta...
bei der Fortsetzung der Beratung...
gesetzes eine sehr wesentliche Änderu...
das in der Moldenhauerschen Vorla...
vom Minister Dietrich nicht übern...
der Angestellten mit höheren Gehält...

**Mit den Stimmen der Soz...
Kommunisten, der Bayerischen...
Wirtschaftspartei und des Zen...
Dr. Föhr wurde ein Antrag...
Volkspartei und der Wirtschaft...
men, wonach zur Reichshilfe a...
werden**

**„sonstige Personen, denen...
Sinne des § 36, Absatz 1 des...
gesetzes zufließen mit diesen Ein...
den Betrag von 8400 Mark jä...
und wenn es sich nicht um Per...
nach § 69 des Gesetzes über A...
und Arbeitslosenversicherung vo...
in der Fassung des Gesetzes vom...
für den Fall der Arbeitslosigke...
sind."**

Mit der gleichen Mehrheit wurde...
Wirtschaftspartei und der Bayerischen...
genommen, der in die Reichshilfe ei...

**„Mitglieder des Aufsichtsrats...
von Aktiengesellschaften, Komm...
auf Aktien, Gesellschaften mit besch... Genossenschaften und Personenvereinigungen des privaten und öffentlichen Rechts, bei denen der Beitragspflichtige nicht als Unternehmer (Mitunternehmer) anzusehen ist, mit Einnahmen der im § 35, Absatz 1, Nr. 2 des Einkommensteuergesetzes bezeichneten Art" (Tantiemen).**

Ein Antrag Colosser (Wirtsch.), auch die Gewerkschaftssekretäre und Syndizi der Arbeitgeberorganisationen unter die Reichshilfe fallen zu lassen, wurde gegen die Stimmen der Wirtschaftspartei abgelehnt.

...ische Vorschläge.

**...hstagsfraktion hat in ihrer
...haltenen Sitzung beschlossen,
... Deckungsprogramm zu ver-
...ilfe in ein Notopfer aller
...ndelt wird, und daß eine
...r Kreise erfolgt. Ein Not-
...ntennotopfers soll von allen
...Einkommen erhoben werden.
...steuerzuschlag von 5 Pro-
...n. Die Demokraten gehen
... Falle die Reichshilfe von
... werden könnte.**

... im Reichstage einen Gesetz-
... das Finanzausgleichsgesetz
...en ändern soll:
... verpflichtet, zur Deckung
... Bedarfs vor der Erhöhung
...ern
**...n Ausschank von Getränken
...e von Milch**
...gierungen können für ein-
...ere für Kur- und Badeorte,

...erechtigt, zur Deckung ihres
...rfs von allen im Gemeinde-
...n eine Verwaltungskosten-
... folgenden Vorschriften zu
... sind alle über 20 Jahre
...iger, auf eigene Rechnung
...3. Befreit von der Abgabe
...rentner, Schwerkriegsbeschädigte und Personen, die ihnen gleichstehen. Die Abgabe darf mit keinem niedrigeren Jahresbetrag als 6 Mark und mit keinem höheren Jahresbetrag als 36 Mark erhoben werden. Eine Erhöhung der Gemeindezuschläge zu den Realsteuern sowie die Erhöhung bestehender oder die Einführung neuer Steuern ist in den Gemeinden unzulässig, solange die Verwaltungskostenabgabe nicht mit dem reichsgesetzlichen Höchstsatz erhoben wird.

3. Die näheren Vorschriften erläßt der Reichsfinanzminister, die Landesregierungen können Ausführungsvorschriften erlassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319300712-14/fragment/page=0017